P. o. germ.
1317 g[c] Schmidt
-3

<36627283720012

<36627283720012

Bayer. Staatsbibliothek

Klamer Eberhard Karl Schmidt's
Leben
und
auserlesene Werke,

herausgegeben

von

dessen Sohne

Wilhelm Werner Johann Schmidt,

Divisionsprediger und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt;

und

Schwiegersohne

Friedrich Lautsch,

Prediger zu Halberstadt.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.

23 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Achtes Buch.

O d e n.

1.

Das Vaterland.

∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
– ⏓ – ∪ ∪ – ∪ ⏓
– ∪ –, – ∪ –, – ∪ – ∪ – ⏓
⏓ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ –

Das Vaterland liebte der Jüngling schon,
Wenn er sinnend am Bache saß,
Und des Bachs Silberstrom mit dem Adlerblicke
Weithin verfolgte das Thal hinab;

Dann sprach er: O Emma!*) wie lieb' ich dich!
Du durchwanderst mein Vaterland!
Tränkst den Mann, tränkst das Roß, die für meinen Friedrich
Zum Kampf in's eiserne Schlachtfeld gehn!

Das Vaterland liebte der Jüngling schon,
Wenn das säuselnde Schattendach
Huja's*) ihn hold umfing, ihm den Pfeil des Mittags
Abwehrt und summende Wanderer;

---

*) Dichterische Namen der Holtemma und des Huy. Jene ist bekanntlich ein kleiner Fluß, dieser ein romantischer Wald im Fürstenthum Halberstadt. D. Verf.

Dann sprach er: Wie hab' ich, o Hain, dich lieb!
Du, du pflegtest des heil'gen Laubs,
Hermann's Haar kränztest du! o du sollst auch kränzen
Den Brennen, kommt er vom Kampf zurück!

Das Vaterland liebte der Jüngling schon;
Friedrich sah er im wachenden
Traum; er sah zürnender Ihn im Traum der Nächte,
Und warf die Donner des Ruhms mit ihm.

Er sahe der Tugend Altäre baun,
Unter Friederichs Hirtenstab;
Sagt' entzückt: Bleib bei uns, Königin! Altäre,
Wie diese, findest du nirgendwo!

2.

An Gleim.

Nach Horaz 1. B. 9. Ode.

Sieh! den Scheitel umhüllt mit Schnee,
Ragt der Brocken in's Land! Unter der blendenden
Last sich beugend, erstöhnt der Wald;
Und den silbernen Quell fesselt der starre Frost.

Nun die Kälte zu mildern, Gleim!
Banse vor dem Kamin reichliches Holz auf! Gieb
Vom Hochheimischen Nektar, der
Seit dem Siege bei Prag alternd das Lager drückt!

Alles Uebrige stelle du
Den Allmächtigen heim! Von den Göttern Ein Wink
An den Wälder umheulenden
Sturm, so regt sich kein Laub! Tannen- und Eichbaum steht!

Was dir morgen begegnen wird,
Das bekümmre dich nicht! Jeglichen schönen Tag,
Den aus ewiger Urne dein
Guter Genius zieht, achte für Hauptgewinnst!

Und verschmähe der rosigen
Liebe Seligkeit nicht, noch den beschwingten Tanz,
Nun dein Sommer noch lächelt, dir
Mürrisch Alter noch nicht Locken und Herz verschneit.

Auch die Kränzchen besuche jetzt,
Welche Jocus für uns selber geflochten hat,
Und woraus der pedantische
Zwang, der Dummheit Genoß, ewig verwiesen bleibt.

Flieg' mit Hausen und Hamster auf! *)
Giebst du Pfänder auch viel, nimmst du der Küsse mehr!
Brenn' und küsse dir Löschung! Miß
Den unendlichen Schalk Amor mit Ellen aus!

Oder hange nach Julien,
Unbekümmert, nach wem Julie hangen wird;
Dich nur küssend, begehrt sie keusch
Ihre Stell', und entschlüpft schöner aus deinem Arm.

---

*) Diese Strophe und die folgenden beziehen sich auf Gesellschaftsspiele.

D. H.

3.

An Phöbus Apollo.

– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
– ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ⏓

König des Tages und der gold'nen Lyra!
Treib', o lieblich gelockter Jüngling, deine
Feuerflammen=Rosse so rasch, daß Staub und
Funken umherstiebt.

Zephyr, von Aeol's zwei und dreißig Knaben
Der gelittenste, reite vor; und träf' er
Unterwegs der leichteren Wölkchen, tapfer
Jag' er die kleinen

Meuter hinweg! Denn Psyche, deines theursten
Sängers artige Nichte, deines Lehrlings
Freundin, trocknet heute die große Wäsche.
Hemden und Tücher,

Bühren und Laken, Schemisets, Contuschen,
Von der plaudernden Vettel wohl gebadet,
Alles triefend, Alles in bunter Eintracht,
Hangt an der Leine!

Harret in Demuth deines Feuerathems,
Daß er wieder es trockne! Sei voll Huld dann,
Blonder Jüngling! Sollst es auch nicht umsonst thun.
Heute, noch heute,

Göttlicher, pflanz' ich dir den schönsten Lorber;
Und erfinde darunter einen Hymnus,
Der, wie Hebe's himmlischer Trank, berauschend
Dir in das Herz schlüpft!

4.

An die Gesundheit.

Nach der Genesung des Hrn. Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode.

Den 1. März 1789.

Die du das Auge hell, rosig die Wange machst,
Die du Feuer dem kalten Scherz
Und der frostigen Weisheit giebst,

Helfende Göttin, nimm, weil du den Biedermann
Und den Weisen uns wiederschenkst,
Nimm dies Opfer des Herzens an!

Meinen geliebten Hahn, Henning, des Hofes Schmuck,
Stolzer spiegelte keiner sich
In dem Busen von Kalikut.

Sprenkliche Flügel spannt Henning, wie Segel, auf;
Ueberkräht die Gespielen weit;
Brünstig lodert des Sultans Kamm

Ueber des weißen Kopfs drohendem Federbusch,
Aber weder Gestalt, noch Gunst
Leiht vor meinem Gelübd' ihm Schutz.

Zornig rieselt sein Blut über den Opferstahl
Zu der Thräne der Fröhlichkeit! —
Nimm, o Göttin, das Opfer an!

5.

An den heiligen Stephanus, als der Graf Stolberg gestürzt war.

Furchtbar Wasser, schnell und reißend,
Von der Nymphe des Bachs Emma-Judäa *) beherrscht,
Drohte Stolbergs
Frommem Leben Untergang.

Aber glorreich schützend, hieltest
Du, des alternden Doms Genius, Vater Stephan,
Ueber Stolberg
Deinen wundervollen Stab.

---

*) Die Holtemma, über welcher die Brücke einstürzte, fließt durch die Gegend der Stadt, die von den Juden bewohnt wird. Der Verf.

Und des Baches wilde Göttin
Ward, wie Grazien, sanft; und die erschrockene Fluth,
Sonst voll Tücken,
Ließ den Dechant unberührt.

Für dies Wunder, Mann des Himmels,
Nimm statt rohen Lateins, durch die Nase gejagt,
Diesen Hymnus,
Der aus deutscher Ader strömt!

6.

An Elisa.

Ueber Sophia's Tod.

„Bleibend ist kein Genuß!"
Scholl ihr Schwanengesang,
Scholl zu Thury, zu Schwarz, scholl zu Julia Reichardt,
Mehr, Elisa, zu dir, zu dir!

Innig verflochten war
Dein Herz, innig verschränkt
In der Sängerin Herz, wie zwei liebliche Stämme,
Gleich an Jahren und gleich an Frucht,

Welche der Gärtner selbst,
Der sie pflanzte, getäuscht,
Oft für Einen nur hält, oft als Einen bewundert,
Ihres üppigen Wuchses froh!

„Bleibend ist kein Genuß!“
Horch den Schwanengesang!
Horch, und ehr' ihn mit Ruh in der Thräne des Jammers,
Die aus blutigem Herzen stürmt,

Stürmend zu sagen scheint:
Du hab'st Ewiges nur
Von des Lebens Genuß, von dem Taumel der Freundschaft,
Von dem Tropfen der Zeit gehofft!

Du der Erblichenen
Große Lehrerin sonst,
Hab'st, weit minder als sie, Tod und Leben gekannt,
Hab'st den Tropfen zum Meer geträumt!

Aber, Elisa, nein!
Tod und Leben, sie wägt
Auch dein forschender Geist auf nicht fehlender Wage,
Und der Tropfen ist Tropfen dir!

Aber der Menschlichkeit
Brachtest, Menschliche, du
Deine Thränen zum Zoll! Nicht entehrende Thränen!
Abgefunden ist jene nun,

Reicht an die Weisheit jetzt
Ihren Scepter von selbst.
Hör', o Sokrates — nun, hör', o Leserin Platons,
Was die Tochter des Himmels lehrt!

An der Erhabenen Hand
Geh' und schließe mit Ruh
Deiner Sängerin Aug', eh' ein Fremder es schließet;
(Schwarz, der Starre, vermag es nicht!)

Schließ' es mit Freudigkeit:
Daß dies Auge nicht mehr
Hülflos schmachtet zu dir, hülflos schmachtet zu Gott!
Und dann rede zu ihrem Geist:

„Bleibend ist kein Genuß;
Darum flohest auch du!
Fleuch dann, scheidender Geist, fleuch ins mildere Klima,
Wo die Tugend zur Reife kommt;

Wo der Genuß nicht mehr
Untreu wechselt, wie hier,
Nicht mit Zaubergetäusch bunter Farben daherspielt,
Gleich dem falschen Chamäleon!

Bald — der Minuten Flug
Flogen Jahre für uns,
Sind sie endlich verlebt! — Bald, Sophia, vereinet
Uns der lächelnde Genius!

Bleibend ist kein Genuß!
Singst du, Engel, dann nicht;
Hier ist Bleiben! ertönt dein und Schwanders Entzücken,
Das mich Kommende dann empfängt!"

7.

An den halberstädtischen Dom, am zweiten Einweihungs-Jubiläum.

Elemente spielten manche Scene
Warnender Zerstörung rings um dich;
Menschen tobten schrecklicher, als jene:
Aber du stehst unveränderlich.

Dich umkämpften wilde Kriegesheere,
Donnernd, würgend, brennend rings um dich;
Dich umschnaubte Wuth der Glaubenslehre,
Aber du stehst unveränderlich.

Tausende, — wer mag sie alle zählen? —
Die in deiner Hallen Dämmerung
Gott gefei'rt auf ihren Jubelsälen,
Sich gefei'rt bei voller Becher Schwung;

Tausende, vom Wunsch des Lebens trunken,
Alle den verwelkten Blättern gleich,
Alle sind hinab! hinab gesunken
In das finstre, kalte Todtenreich:

Denker, die zum Licht hinaufgedrungen;
Träge, wankend in des Irrthums Nacht;
Dichter, die der Tugend Reiz besungen;
Lacher, die das Heiligste verlacht;

Hohe Priester, prangend in Tiaren;
Laien, sinnig an ihr Kreuz gelehnt;
Menschenfreunde, düstere Barbaren,
Büßer, die sich aus der Welt gesehnt.

Du verbargst den Aschenrest von Allen,
Und des Todes tausendfachen Raub;
Sahst verwesen, sahst zusammen fallen
Alle Pracht in eine Hand voll Staub.

Doch du selber stehst; den Fuß auf Leichen,
Hinter dir Jahrhunderte voll Graus,
Blickst du kalt auf neue Siegeszeichen
Kommender Jahrhunderte hinaus!

Daß du stehst, daß Wuth der Elemente,
Wuth der Menschen dir noch nichts gethan;
Daß der Glaube, der oft Welten trennte,
Dich verschont: ist heute mein Päan!

Kühn, wie jene Fahnen deiner Thürme,
Schwingt er in die Wolken sich hinauf,
Fodert jubelnd alle Himmelsstürme,
In dein Loblied einzustimmen, auf!

Kühner noch! — denn dir auch kommt die Stunde,
Die so sehr dem Dasein dich entführt,
Daß sogar die letzte dunkle Kunde,
Daß du einst gewesen, sich verliert;

Wenn der Geister viele, längst vergessen,
Deren Staub dein Heiligthum verschloß,
Himmelab die leere Stätte messen,
Wo du standest, gothischer Koloß;

Wenn auch dessen Geist, der heut mit Liedern
Dich begrüßt, aus dem Aldebaran,
Oder einem von den Zwillingsbrüdern,
Nach dir sucht, und dich nicht finden kann! —

Du indeß bleib, bis zu deinem Fallen,
Lange noch die Glorie der Stadt!
Und die Engel Gottes sein mit Allen,
Die dein Festtag hier versammelt hat!

Oft noch rufe sie zur Horafeier
Deines Adams *) silbernes Geläut;
Und der dir geweihte weiße Schleier **)
Werde spät ihr würdig Todtenkleid!

---

*) Adam eine kleine Glocke, die sonst zum Chor-Gottesdienst läutete. D. H.

**) Vor Aufhebung des Stiftes wurden Domherren und Vicarien im Chorhabit begraben. D. H.

8.

Todtenopfer
bei Spiegels siebenter Gedächtnißfeier.

Mel. Wie sie so sanft ruhn.

Wenn's im Gebüsche heimlich und dämmernd wird;
Wenn an der Rose sanft sich die Knospe färbt;
Wenn Philomelens Zauberstimme
Süßere Noten in's Thal herabseufzt!

Dann denk' ich, Todter! — inniger denk' ich dein!
In dieser Jahrszeit lieblichster Glorie
Gingst du den finstern Weg, von wannen
Wiederzukehren durchaus versagt ist.

Ach! dahin, dahin müssen wir All' einmal,
Jung, oder zitternd unter der Jahre Last;
Fürst oder Bettler: ach! uns Alle
Fodert zum Abschied die ernste Stunde.

Drum laßt uns wirken! wirken bei Tage noch,
Bevor die Nacht uns schauerlich überfällt!
Erweitert diese Spanne Leben
Weisheit mit Thaten, wie unser Spiegel!

Dies ehrt der Manen theures Gedächtniß mehr,
Als tausend Kränze weinend auf's Grab gelegt.
An einem Freunde Beispiel nehmen,
Leben und sterben nach seinem Vorbild;

Dies Todtenopfer, heilig und lauter, dies
Erfreut den Wandler über den Sternen noch.
Er lächelt freundlich auf uns nieder:
„Also auch dort noch, dort unten leb' ich?"

9.

An Phädons Grabe.

Wenn von dem Athem lieblicher Weste nun
Das Meer der Halmen höhere Wogen schlägt;
Die Aehre nun die Sichel fodert,
Bleicher an Färbung, doch inhaltsvoller:

Dann freut der Landmann ragender Mandeln sich;
Dann schärft der Jüngling fröhlicher seinen Stahl;
Dann träumen junge Dörferinnen
Duftende Träume vom Kranz der Ernte.

Wenn nun ein Weiser Alles gedacht, gethan
Hier in des Lebens täuschendem Schattenspiel,
Was Rühmliches zu thun, zu denken
Er von der Schickung gewürdigt wurde.

Wenn seines Mundes treffende Worte Frucht,
Wenn seines Geistes biedere Thaten Frucht,
Sein ganzes Leben Frucht getragen,
Voll des Genusses für Welt und Nachwelt:

Dann

Dann freut des Todes heiliger Engel sich,
Den inhaltsvollen, reiferen Halm zu mäh'n;
Dann träumt des Himmels zarte Jugend
Himmlische Träume vom Kranz der Ernte.

Freu' dich, o Phädons heiliger Engel, nun!
Du mäh'st ein Leben, goldener Früchte voll;
Du sammelst einen Geist, der würdig
Seiner Bestimmung so gern gehandelt;

Dem seiner Lehren bildende Weisheit rein
Aus seines Herzens innerster Fülle floß,
Der Vorbild war zu jeder Handlung
Sittlicher Schönheit, die er gelehrt hat!

Freu' dich, o Engel! Aber uns mit zu freun,
Versagt des Staubes Hülle, die noch uns hüllt!
So sind wir Sterblichen: wir sehn dich
Glückliche machen, und stehn und weinen.

10.

An das Euphon.

– ⏓ – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – ◡ –
– ⏓ – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – ◡ –
– ⏓ – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – | – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – ◡ –

Wenn mein zartester Wunsch, forschend und schwermüthig,
nach Ruh' sich sehnt,
Und hienieden umsonst, weinend, umsonst suchet, was höher
wohnt:
Dann, o gutes Euphon, schmeichele mir, heiterer tag' es oft
Nach Stürmen auf!

Wenn der Freund mich verräth, ach! wenn das Herz auch der
Geliebten wankt:
(Fest, auf ewige Zeit, baut' ich auf dies all' mein Elysium!)
Dann noch Andern vertraun lehre mich du; stimme mein
Inn'res mir
Zu Duldsamkeit!

Wenn die raffende Hand Alles mir raubt, Thränen auch die
mir raubt,
Wenn ich, kalt wie der Denkstein auf der Gruft, starr' in
die öde Nacht:
Dann, ihr Stäbe von Glas, schlaget den Fels, bis er vom
Herzen strömt,
Der Lindrungsquell!

Wenn durch täuschende Nacht hier noch des Alliebenden
Wege gehn,
All' des wachenden Traums Zweifel für mich Keiner zu
deuten weiß:
Dann, o frommes Euphon, lispele du, leiseren Lauts mir zu:
Geduld! Geduld!

Ja, es mildert der Zeit Genius wohl manchen und manchen Gram:
Aber tilgen ihn ganz? — Einer nur darf's, wenn er die
Fackel löscht.
Bis der Engel erscheint, spielet noch oft, zaubernde Stäbe spielt:
Geduld! Geduld!

11.

An Weiße's Grabe.

Daß nicht dein Geist, o Weiße, zugleich verstaubt,
Dem wehret Komus fröhlicher Zauberstab.
Mit ihm gejagt die Jagd, mit ihm noch
Hast du geflochten den Kranz der Ernte.

Und ob des guten Heinrichs der gaukelnde
Franzos vergäße, wir doch gedenken sein,
Was ohne Wein, was ohne Liebe
Wäre das Leben! dir nachjuchheyend.

Und ob der Sklav' im goldenen Kerker stolz
Auf's Garbenfest der Könige nieder säh';
Wir feiern Ceres, mit dir jauchzend:
Leer sind die Felder und voll die Scheuren

So schlaf denn, muntrer Jäger und Schnitter, schlaf
Auch deine Nacht! dein fröhlicher Socius bleibt,
Erneuert sich, so oft im Felde
Sichelmusik und des Waldes Horn tönt!

12.

Der Greis

an den gepflanzten Baum.

In deinem Schatten, theuerster Zögling, wird
Mein Enkel sitzen, deiner vielleicht sich freun:
Ich aber werd' es nicht erleben,
Sprosse, daß Schatten du gibst und Früchte.

In diese Fremde kam ich, für eignes Wohl,
Für Andrer Wohl zu streben. Ich pflanze dich
Für Andre hin; dann geh' ich weiter,
Geh' in die Heimath — den Weg, wer weiß ihn?

Dein Schicksal, wenn der eiserne Tod dich stürzt,
Will ich dir sagen. Siehe! du wirst, gefällt,
Brandopfer auf des Winters Altar:
Oder ein nützlich Geräth des Hauses:

Ein Schrank, woran ein fröhlicher Weiser sich
Unsterblich dichtet, oder ein Mädchen-Pult,
Worin gesellig einst der Nadel
Schöpfungen ruhn und der fromme Geßner.

Wer aber hellt des flüchtigen Erdentraums
Ausgang mir selbst auf? Sterne befrag' ich oft,
Sie bleiben stumm; weltweise Männer
Frag' ich, sie tönen Orakelsprüche.

Doch geh' ich froh; ich bleib' in des Vaters Hand,
Der dir und mir, den Sternen gebot, zu seyn;
Den Geist mir gab, Ihn anzubeten.
Alles erwart' ich von solchem Vater.

13.

Träume des Alters.

Aelter werd' ich bei Tage nur.
Aber des Nachts
Bin ich fröhlicher Jüngling.
Rosige Träume sendet mir

Morpheus, welcher unsträflichen
Musen von je
Hold gewesen. Ich träume
Mädchen und Küsse. Manches Pfand

Wird gegeben und wird gelöst.
Brausender Wein
Blinkt im Glase, beflügelt
Freiere Scherze, lockt den Witz;

Lockt den Amor: er lagert sich
Breit auf den Rand
Meines Glases, und lacht und sagt:
„Trinkender, halt! du trinkst mich mit!“

Süßes Leben, das Morpheus mir
Jegliche Nacht
Aus der labenden Schale reicht!
Blieb' es, o blieb' es immer so!

Doch, ihr Götter, es bleibt nicht so.
Was in der Nacht
Ich an Freuden gewinne,
Setz' ich bei Tag' an Jahren zu.

Jahre bringen die Nacht herbei,
Bringen sie bald,
Wo den ewigen Schlummer
Träume der Jugend nicht erfreun.

Dennoch reiche, so lang' es dir
Klotho vergönnt,
Mir die täuschende Labung,
Schlummergespiele, reichlich zu!

Sind's auch Träume, was liegt daran?
Leben! auch du
Bist Gewebe von Träumen,
Fröhlichen leicht, Betrübten schwer!

14.

Der große Mann im Unglück.

Gebirg' und Thale hab' ich schon hinter mir;
Hier Rosenauen, Dornengefilde dort.
Mein Haar wird weißer unterweges,
Greiset dem Winter gemach entgegen!

Viel Schönes sah' ich; Schöneres aber nicht,
Als einen großen Sterblichen, der die Stirn
Dem Schicksal beut, und überwindet!
Diesem, so schnell ich zum Ziel auch eilte,

Ja diesem sah ich Staunender lange zu.
An seinem Kampfe hing ich mit starrem Blick,
Mit meines Herzens Wechselschlägen,
Bis er entscheidend den letzten Schlag that;

Ein Sieger dastand über sein Schicksal, stand
Der Götter Lust, der Menschen Bewunderung,
Von dir mit Lorber überschattet,
Göttliche Tugend, an die er glaubte!

Auch ich, ich glaubte feuriger nun an dich!
Mein Herz schlug mild; anbetender stieg empor
Mein Geist zu leuchtenden Gestirnen,
Wo du, ätherischer Funke, herkamst! —

O vierter Heinrich! Wüthende haben dich
Vergessen, dir dein würdiges Maal zerstört.
Doch lebst du noch in meinem Herzen;
Lebest: Ich rede mit dir, dem Todten!

Im Grabe todt, im Tempel der Fama nicht.
Ich seh dich kämpfen, kämpfen um Glück und Thron!
Um's Leben selber. Fürchte! Hoffe!
Kränze das Haupt dir mit neuem Lorber!

O Friedrich! Zwar du schlummerst im eisernen
Gewölbe schon, verschlummerst der Zeiten Greul,
Die auf der Ferse deinem Todes=
Engel gefolgt sind! (Unsel'ge Zeiten!)

Ich aber wach' in einsamen Nächten oft
Bei deines Geistes hohen Reliquien;
Beim Wunder deiner sieben Jahre
Weil' ich am innigsten, weile lauschend

In Andacht, bis der freundliche Morgenstern
Mich überrascht am heiligen Buch. „Ich muß
Als König denken, leben, sterben!"
Göttliche Worte! Sie sind der höchste

Triumph der Leier eines Unsterblichen.
Noch ungebor'ne Könige, welche dir
Nachsprechen, dir nachhandeln werden,
Schweben im fröhlichen Zauberspiegel

Der Zukunft mir vorüber. Wie mächtig ist
Ein großer Mann! Er redet, wie lebend, herrscht
Noch zu Jahrtausenden hinüber,
König noch immer im Reich der Geister!

15.

An Eichholz;

als er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte.

Dein halb Jahrhundert, Edler, es flog dahin
Dem Pfeile gleich: du meinest, er laure noch
Unthätig auf gespannter Sehne!
Meinender! sieh doch, er steckt im Ziele!

Doch inhaltsleer ist wahrlich! der Flüchtling nicht:
Er ist voll Thaten, Thaten für's Vaterland;
Du findest auf vollbrachtem Wege
Civische Kränze, die nicht verwelken!

Und Alles feir't, o Glücklicher, heute dich!
Und du darfst selbst mit feiern! Wenn alle Welt
Dir Zeugniß gäbe, Dir ein neuer
Cato darunter das Siegel drückte;

Und deine Stimme fehlte, nur sie allein:
Was wär's Getäuschter! Täuschender, o was wär's?
Uns lögst du Freude, bis die Prüfung
Einsamer Stunden dich Lügen strafte!

Doch diese Straf', o Guter, befahre nicht;
Sie kommt nicht nach, noch weniger Ate kommt,
Du hast mit Themis ungefälschter
Wage gewogen, ein heil'ger Priester!

Der Waisen Fluch, die Thräne der Witwen lag
Nicht auf der Schale, welche danieder sank:
Gesetz und Sitte zogen nieder;
Billige Deutung, sie gab den Ausschlag!

Dies war des Römers eherne Mauer: die
Hält den Ballist des inneren Zeugen aus;
Die spottet deines Katapultes,
Rasende Schmähsucht, die Pöbelwaffe!

An dieser Mauer standest du, Eichholz, auch.
Der ernsten Göttin lebtest die Tage du;
Die freien Abende der kleinen
Freud' und den Musen, dir hold von Kind auf!

Im bunten Kranz geselliger Stunden war
Dein Blumenopfer immer das lachendste!
Des Lebens Stürme — du auch hattest
Heitere Witt'rung, o Freund, nicht immer! —

Des Lebens Stürme philosophirtest du
Hinweg am kleinen Becher, hinweg im Spiel
Der trauten Musen, warst der Freunde
Freund und des Volkes willkommner Lehrer;

Du ehrtest deinen Lichtwer im Tode noch!
Am raschen Pflug', in tosender Werkstatt singt
Die Freud' aus deinen Liedern, Eichholz!
Singt sich den Neid weg, und rechtet minder!

Heut' aber hol' den raumigen Becher her!
Für Jubeltage fördert der kleine nicht.
Auf! noch ein zweites halb Jahrhundert
Kling' ich prophetisch dir zu. Die Parzen

Sind dir gewogen. Denk' an die traurige
Verhängnißvolle Stufe! Dein Faden war
Dem Ablauf nahe, hielt ihn schonend
Atropos Hand nicht, wo wärst du heute?

Sie wird ihn ferner halten! Doch netze du
Ihn heut' in Hochheims Nektar! Was morgen uns
Begegnen wird, es steht in armer
Menschen Gewalt nicht, ist Götter-Sache!

16.

An Sicilianus Bombyx.

Nach Jacob Balde.

Die Weibgebornen treibet ihr Schicksal, Freund!
Sieh! auf und unter gehet das Taggestirn!
Also auch du! Was strebst du gegen
Deine Bestimmung? was gegen ehrne

Nothwendigkeit, die Allem, was irdisch ist,
Dies Ziel allein, dies traurige Ziel gesetzt? —
Daß hier du athmest, ist ihr Wille:
Aber ihr Will' auch, daß dort du hingehst!

17.

An Albert Sigismund, Herzog von Baiern.

Nach Jacob Balde.

Den kleinsten Anfang hat das Größeste, Fürst!
So endet's wieder.
Ein Hüttchen abgebrochen, stürzet
Des Vaterlandes Mauer um.

Der Bach, der aus der Felskluft dürftigem Quell
Sein Wasser füllte,
Er braust daher nach wenig Jahren,
Die Päpste schrecken auf vor ihm!

Ein kleiner Sproß war der nun schiffende Baum;
Nun gibt er Wohnung
In Meeres Mitte, geht in Wolken.
Zu seiner Zeit wird Alles groß:

Gradivus Greul, Irene's liebliche Frucht.
Sei Held, sey Bürger,
Sei, was du willst; du handelst weise,
Wenn Mittelglück du nicht verschmähst!

18.

Als Gynaikos die sechste Frau nahm.

Nach Jacob Balde.

Könnt ihr's glauben? Gynaikos, schon ein Witwer
Durch fünf Weiber. (die letzte jagt' ihr Schicksal
Mitten aus Zank und Hader zu des Orkus
Schatten hinunter!)

Freund Gynaikos vermählt sich mit der sechsten!
Mit der Jugend das Alter! Ha! woher die
Rasende Gluth? Nun seh' ich selbst, kein Sultan
Herrscht, wie die Liebe!

Wer sich Einmal aus wilder Fluth gerettet,
Der hängt fröhlich an Galateens Altar
Triefende Kleider, sagt: Dir, Falsche, komm' ich
Wahrlich nicht wieder!

Thorheit aber, sie weiß nicht, was ihr nütz' ist.
Wen mit Wolfesgebiß das fünfte Weib nicht
Zahmer gemacht, o der verdient zur Strafe
Hundert zu haben!

19.

An Lazarus Spiegler.

Nach Jacob Balde.

Wenn hand- und fußlos, sinnenberaubt, ein Kind
Die Welt begrüßet, Hörner am Zwergeskopf:
Dann starrt zurück der bleiche Vater;
Grausen befällt die gebeugte Mutter;

Ein Ungeheuer heißt es die Nachbarschaft,
Doch, Spiegler, auf der sittlichen Menschenwelt
Siehst du dergleichen täglich; fruchtbar
Zeigt sie von je sich an Ungeheuern.

Nicht Einer, Freund, ist laster- und fleckenrein.
Je höher Wünsche fliegen, je gräßlicher
Empören sich die Ungestalten.
Amor ist blind, und das Glück nicht minder.

Mit einem Kahlkopf schleicht die Gelegenheit.
Ein Auge hat die thierische Wollust nur,
Und immer trieft's. Sieh! der Begierde
Mangelt die Stirne, das Ohr dem Schicksal.

Dafür hat Fama (Horchen ist ihre Lust!)
Der Ohren hundert, Nasen nicht weniger
Die Keckheit. Widrig aufgeblasen
Schreckt die Geberde der eiteln Ruhmsucht,

Wie eines Flötenspielers, der häßlich ist.
O welch ein Chaos! Scheußlicher Sammelplatz
Von Ungeheuern! Dennoch wandelt
Mitten darunter der Mensch; ist selbst eins!

Auf diesen Rädern — Stattliches Fuhrwerk! — wälzt
Sich wechselweis' das irrende Leben hin!
Abscheu, Verlangen, Haß und Liebe,
Fürchten und Hoffen: das ist es Alles!

20.

An die Stoiker.

Nach Jacob Balde.

Mit Streiten geht der flüchtige Tag dahin!
Weg, Schild und Lanze! Stoische Männer, hört,
Vernehmt die Weisheit, die auf gold'nen
Saiten Kalliope mir vertraute!

Wer ist ein Weiser? — Welcher sich selbst genügt,
Der recht thut, ob auch rasender Pöbel laut
Ihn überwogt, ob des gekrönten
Wütherichs Dolche sein Haupt umrasseln.

Der Wüthrich nicht ist König; nur dieser ist's,
Der Keinen fürchtet! Tempel der Gottheit ist
Die schöne Welt; ein Altar, dieses
Tempels so würdig, die Brust des Weisen.

Nicht Rhein, nicht Ister zeichnet im großen Lauf
Sein Vaterland. Wo seine Geburt beweint,
Bejubelt ward, von Ensisheimern,
Oder von Roma's geweihtem Bürger.

Was kümmert's ihn, den Kosmopoliten? was?
So weit als Phöbos lauschendes Auge blickt,
Ist sein die Welt. Ihn fesselt keine
Mauer. Er wohnet im großen Weltall.

Ihn freut's allein, zu wissen, er thue Recht,
Er ist nicht hier, zu essen und zu verdau'n.
Mit Weisheit sich und edler Tugend
Sättigen, das nur bedünkt ihn Leben.

Das ist sein Jahr, worin sich der Tugend Kreis
Erweitert hat. Wie's gestern gewesen sei?
Wie's morgen wird? das fragt kein Weiser:
Heute nur lebt er, und lebt mit Göttern.

In sich zurückgezogen auf Einen Punkt
Lebt er sich selbst, auf jeglichen Fall bereit,
Sein irdisches Gepäck zu tragen,
Oder, wenn Noth ist, es hin zu werfen.

Windstille herrscht im Innersten seiner Brust.
Nicht Zorn, nicht Liebe wogen in ihm empor;
Die Ungeduld zerbricht kein Ruder;
Niedere Feigheit zerreißt kein Segel.

Wer

Wer aus sich selbst sich rettet, verlieret nichts
Im Schiffbruch; reicher lauft er im Hafen ein.
Gefaßt, erwartet er die letzte
Stunde, wie einen bekannten Zuspruch.

Ein sichrer Tod ist Flucht des Gefangenen:
Wie? bebt der Sclave, welchen der gute Herr
Entfesseln will? — Freund, laß dir rathen!
Wenn du hinunter, wo Alles hin muß,

Gerufen wirst in's schweigende Schattenchor,
„Hier bin ich!" sag': „erscheine von selber hier!"
Und schilt die Götter nicht tyrannisch,
Weil sie verweigert, dir Frist zu geben!

Wer weibisch um ein längeres Dasein fleht,
O der entweiht das heilige Schicksal mehr,
Als der mit Greu'l umhäufte Frevler,
Welchen unwillig die Parze hinrafft. —

Doch hier verstummt die Leier. Du, Virnia!
Su, Paulus! wißt ihr höhere Weisheit noch?
Jetzt ruht mit mir im Schattendunkel!
Morgen erfinden wir neue Lieder!

21.

Als er Jacoponus Leben las.

Nach Jacob Balde.

Weg, du Klag' um den Aschenkrug!
Thränen, Seufzer hinweg! Eitel ist alles Leid!
Mir Wegweiserin auf der Bahn
Edler Tugenden ist heitere Lust. Mich macht
Götterselig ein trauter Scherz.
Wie Pachomius einst düster in Zellen kroch,
Wer will's wissen? Mich fesselt mehr
Dein durch Freuden und Scherz hüpfender Lebenslauf,
Jacoponus! Mit mächtiger
Lache hast du des Grams beißige Wuth gezähmt.
Ob dem Pöbel ein Narr du warst,
Davids heiligem Sohn, Sokrates selber gingst
Du an fröhlicher Weisheit vor.
Aether säuselte dich Kummerentwölkten an.
Städte, Fässer, sie waren nicht
Deine Wohnungen; Du wohntest im großen All!

22.

An Joh. Baptista Roremund,

der aus dem Elsaß nach der Schweiz ausgewandert war.

Nach Jacob Balde.

Laß die Erde, den Punkt, auf dem du wandelst!
Blick', o Flüchtiger, in die lichten Höhen!
Wie du selber, so wandert des großen Weltalls
Höhere Schöpfung:

Die Planeten um leuchtende Gestirne,
Diese wieder um ihre große Weltachs'!
Hör' es, Klagender! was dich nährt, dich kleidet,
Alles bewegt sich.

Luft in ruhigem Phlegma haucht die Pest aus.
Wasser faulen, wenn sie zu lange still stehn.
Körper schlaffen dahin, wenn seinen Windschlauch
Aeolus zuhält.

Landverderbliche Muße stürmt der Krieg fort:
Er auch weckt aus dem Schlummer edle Kräfte.
Gleich dem Baum' in die Vatererd' hinwurzeln,
Mindert Gemeinwohl.

Doch was zeih' ich den Baum der Trägheit? Er auch
Freut sich phrygische Haine zu verlassen,
Eilt bei günstigem Wind', ein unbekanntes
Meer zu beschiffen.

Auch gätulischer Fels, von seinem Mutter-
Felsen mühsam gesprengt, besucht die Fremde;
Bis zu Herkules Säulen führt ihn Triton
Ueber die Fluth hin.

Und du jammerst, von deiner Knabenwiege
Dich zu scheiden? bei fremdem Volk zu wohnen?
Kind der Kinder! entblüht dem Vaterheerde
Leben und Heil nur?

Haucht Alsatien nur gewogne Luft an?
Sproßt in Mitte des Winters dort der Halm nur?
Reift die Traube denn nirgend so dem raschen
Winzer entgegen?

Auch am Felsengeklüft der Schweizerhirten
Hat die große Natur sich nicht verleugnet,
Frucht der Bienen und Frucht der Heerde fließen
Mild dir entgegen!

„Aber häusliche Götter muß ich meiden,
Muß veröden im Hüttenrauch des Dorfes,
Wo kein Tempel mit Thürmen strahlt, wo keine
Muse sich hinwagt!“

Wie du redest! Und starrtest du in Thulens
Eiswall, glühtest in afrikan'scher Wüste,
Noremund! wo die Tugend ist, da ist auch
Wahrlich ein Tempel!

23.

Bethlehem.

An Benno Chusius.

Nach Jacob Balde.

Laß nun, laß, o Benno, des Reichthums glänzende Sorge,
Gold und Silber, und Alles,
Was den hungrigen Pöbel labt!

Sieh das rührende Bild: ein zarter, lieblicher Knabe,
Unter Reifen und kaltem
Schnee, laut weinend im öden Stall!

Kein beneideter Staub füllt hier die heilige Höhle,
Aus dem rollenden Tajo
Rinnt kein goldener Tropfen hier.

Zwar der Armuth Söhne, sie irren umher auf der weiten
Welt, wie laufende Ströme:
Doch hier wohnet die Armuth selbst!

Sieh! auf dörflichem Heu das Kind gebettet; auf Halmen
Starrt die zärtliche Hand hin;
Spinnen woben den Teppich ihm.

Statt der Daunen das Weh'n der Flocke; Krippen die Wiege;
Ein unfreundlicher Nordwind
Haucht die rosigen Glieder an.

O wie reizest du hier, du Armuth! Darben, wie dieses
Kind, ist größer, als Alles
Seyn und haben auf Cäsars Thron!

Also redet zu dir die Höhle, der göttliche Säugling
  Seine Hülle, so dürftig,
    Und die Heerden auf dieser Streu!

Dies unschuldige Rind, es lehrt gleich edel verachten
  Staub des Weges und Goldstaub.
    Schweig hellenisches Musenchor!

Schweigend horch! Er fordert uns auf, der muhende Plato:
  „Weg mit nichtiger Habe!
    Weg mit Allem, was Du nicht bist!“

24.

Der Jäger.

Nach Jacob Balde.

Ich zu Chirons tappender Kunst, zu Vater Machaons
  Stolzer Weisheit soll ich zitternd flehn,
Daß sie des Leibes morscheren Bau gewaltig mir stützen? --
  Weg von mir! Unmächtige, hinweg!
Glücklich, wer unsicheren Tranks und leidiger Pulver
  Nicht bedarf! Der Glückliche bin ich!
Stark und munter schweif' ich umher auf off'nem Gefilde.
  Hier ist Leben; keines üppigen
Todes Aussaat wuchert allhier der Sichel entgegen:
  Wozu brauch' ich die unnütze Zunft?
Sie verlach' ich im Freien. Diana, mit fröhlicher Taktik,
  Schlägt die Leichengöttin in die Flucht.
Armer Sclave, der bleich an seine Bücher gekettet,

Sich dem Manne selbst zum Opfer bringt!
Seine Gestalt vergeht, des Wohlseins inneres Triebwerk
In dem luftberaubten Körper stockt.
Jagd, frohlockende Jagd! du wälzest die Räder des Lebens
Rasch um, duldest keinen Staub daran!
Duldest nicht, daß brütender Gram die Seele befehdet,
Stadtgewühl das schwache Herz bestürmt!
Rosig kreiset das Blut in des Weidmanns Ader, ein Tropfen
Jagt den andern, führt ihn auf zum Tanz.
Wie dem bescheidenen Hunger die schmale Küche genüget,
Wie dem Durst ein Trunk aus hohler Hand! —
Säuselnde Grotten! o du, des Hainquells silberne Kelter,
Wo kein Gift im Hinterhalte laurt!
Mich empfang', o dämmernde Nacht der Göttin Diana!
Laub-Einöde, nimm mich gastlich auf!

25.

Reichthum des Geistes.

An Rosion.

Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.

Rosion! Staub ist Staub, er stäub' im Weg hin,
Oder werde vom Söldling eines Sultans
Mühsam aufgegraben aus seines Reiches
Innerster Bergkluft!

Würdige, Freund, was Staub ist, keines Altars!
Schäm', o schäme dich, Götter anzubeten,
Die Gespenstern gleich, aus der öden Tiefe
Warnend hervorgehn.

„Aber nur diese Götter machen glücklich.
Sie nur machen zur Ziffer mich, die feiernd
Alles ausspricht, Bauer und Fürst. Sonst bin ich
Null auf der Tafel!“

Was du daher träumst! Ist dein Fürst ein Gustav
Adolph; denket dein Landmann über seinen
Pflug hin, gleich wie Roß *): wie zerstäuben deine
Nichtigen Götter!

Wirst du, Getäuschter, hier noch Ziffer bleiben?
Nur unsterbliche Schätze machen glücklich!
Sie nur! Wie du selber dich ausprägst, also
Nimmt dich der Weise!

Nimmt dich für voll ein willig, oder weigert
Dich zu nehmen, und klagt als falsche Münzer,
Die dich zeugten, an, und gemeine Lehrer,
Die dich verbildet!

Deine gefüllten Beutel, sie bestechen
Buben nur und die Narrenbrut von Haus aus.
Buben schachern, beißen, gelockt von Plutus
Goldenem Köder,

Jach in die Angel, lächeln hülfreich, setzen
Den Unwürdigen in ein fettes Amt ein,
Das umsonst das nackte Verdienst sucht — Narren
Krümmen den Rücken,

---

*) Roß, ein philosophischer Bauer im 17ten Jahrhunderte, wie Kleinjogg.
d. Verf.

Wenn du, am Kleide Gold und in der Tasche
Gold, den prächtigen Wirth machst. Ihnen munden
Austernmahl und Weine, gespart von deinem
Filzigen Ahnherrn!

Ihnen gefällt dein zugedrücktes Auge
Bei dem schwellenden Spieltisch, wenn du baar nur
Zahlen kannst, am Ende des Gaunerspieles
Leichter davon gehst! —

Geistesvermögen, o wie göttlich ragt es
Ueber Gold und des Goldes Werth hinüber!
Bubengunst und niedriges Lob aus Stupors
Brütender Werkstatt

Kannst du mit so was freilich nicht erkaufen!
Aber Freuden erkaufst du, jetzt dir selber,
Jetzt dem Freunde, welcher mit Schonung richtet,
Künftig der Nachwelt!

Unter den trauten Göttern deines Herdes,
Unter Weisen der grauen Vorwelt sitzest
Du, wie eingezaubert. Die großen Manen,
(Heilige Seelen!)

Schweben unsichtbar um dein spätes Nachtlicht,
Singen, wenn du, wie sie, der Wahrheit Gürtel
Löstest, dich in rosige Träume, wecken
Frühe dich wieder!

Wecken zu neuer Freude! Jeder Tag hüpft,
Wie ein Zephyr, dahin im Arm der Weisheit;
Wenn am Fuß langweiliger Narrentage
Lastendes Blei hangt!

26.

Mäßigung im Glück.

An Sophron.

Nach dem Lateinischen eines Ungenannten 1655.

Unglücklich sein und edel zugleich, ist schwer!
In vollem Glück sich mäßigen, schwerer noch:
Dies, Sophron, ist der Lebensweisheit
Höchster Triumph, und des Mannes Prüfstein.

Fortuna prüft, ob ihrer man würdig sei:
Mit Gold, so viel das Eisengewölbe faßt,
Den Golddurst; mit Kommandostäben
Welche der Lorber umlaubt, die Ruhmsucht.

Und pocht ein Midas dennoch: „O Göttin, mehr!"
Träumt Wallenstein tollkühner vom Kaiserthron;
Dann flammt sein Zorn dem alten Liebling,
Schmettert ihn jach in des Orkus Abgrund;

Daß ein Jahrhundert warnend dem andern noch
Davon erzählt, daß über den bleicheren
In Blut daher gewälzten Schatten
Aeakus selbst, sich entsetzend, auffährt.

Sei mäßig, Sophron! Nimm mit Bescheidenheit,
Was dir gutwillig Antiums Göttin schenkt,
Und sauge nicht mit Gier des Schwammes
Ihrer Verschwendung unlautern Schwall ein!

Die eitle Gunst veredle dir durch Gebrauch!
Dann bleiben wird, was Alles sie dir gewährt.
Dies sind die Zinsen, klein und billig,
Die vom geliehenen Gut sie fodert.

Geliehen? Ja, ein heiliges Anlehn ist
Das Leben selbst; willfährig und dankend wirst
Du deine Schuld zurück bezahlen,
Wenn du sokratisch damit gewuchert.

Dann prangen zahllos, außer dem Grabesstein
(Der lügt so oft!) dir schönere Male noch:
Sie stehn, sie leben im Gedächtniß
Weinender Menschen, die du beglückt hast!

O solcher Lobpreis preiset die Manen mehr,
Als Phidias vollendetes Meisterwerk.
Das macht des öden Steins Beleber,
Den nur unsterblich; der Todte modert

Im Staube fort, wie auf dem elastischen
Lehnstuhl er einst im Leben gemodert hat.
Kein Mädchen kränzt die Urne; schweigend
Wandelt Melpomene sie vorüber.

27.

An den Verfasser der Terpsichore.

Seelen schaffen ist der Gottheit eigen:
Fast auch göttlich, eine Seele zeigen,
Wie sie war! sich auf zum Aether dachte!
Raum sich machte

Durch die Wildniß grauer Vorurtheile!
Wie der Zauberin Gedankenpfeile
Sicher trafen, wo dem Meisterbogen
Sie entflogen!

Dieser Kranz im deutschen Lorberwalde
Eignet, Herder, dir an unserm Balde!
Hundertjährig staubt er hin, der Weise,
Niedre Speise

Für den Wurm in abgeleg'nen Hallen;
Droht' in's furchtbare Verließ zu fallen
Selbst der Krämer! Der Rhapsoden Keiner
Wehrte seiner!

Laut ertönte deine Weckerstimme!
Schalt! gebot der Zeiten ehrnem Grimme!
Wie einst Engel Todte rufen werden
Aus den Erden

Aller Zonen: riefst du: Kühner Töne
Kühner Meister, komm' in junger Schöne!
Und er kam, bewaffnet mit Gedanken,
Trat in Schranken

Mit dem Einen großen Tiburtiner,
Lief zu Einer Lyra=Palme kühner!
Lief oft vor! Die lang hinweg geraubten
Kränze laubten

Ihm entgegen, Ihm, und der dem Schatten
Leben gab! — Die Elysäer hatten
Nun an ihrem Römer mindre Freude;
Ach! vom Neide

Leicht gestreift (auch göttliche Gemüther
Sucht der Neid!) entfloh der Geistgebieter
Von Jahrtausenden in öde Haine.
„Ich, der Eine

Lyrakönig hätte meines Gleichen?"
Dieser Frage rang er auszuweichen;
Wünscht' unmuthig sich zum zweiten Male
Lethe's Schale!

Seelen schaffen ist der Gottheit eigen:
Fast auch göttlich, eine Seele zeigen,
Wie sie war! Und diese Götterkrone
Ward zum Lohne

Meinem Herder! Mit dem Alsaciden
Wandelt er, durch keine Macht geschieden,
Der Unsterblichkeit, auf sichern Wegen,
Nun entgegen!

28.

An Gräfin Anna Stolberg.

Forsch', o Menschliche, nicht, was für ein Ziel endlich des Weltalls Herr
Jenem Greuel noch setzt, welcher in Blut Süden und Westen taucht,
Der des Menschengeschlechts Blüthe vertilgt, oder, was übrig bleibt,
Weit vom heimischen Heerd und vom Altar zürnender Götter reißt.
Ach! wer besserm Gesetz huldiget, fragt Fragen, wie die sind, oft;
Doch bei jeglicher auch, Anna, du zeugst! blutet des Fragers Herz.
Wie weit besser ist dann, alles Geschick nehmen, so wie es kommt,
Rüst' allmächtig der Fünf Einer, auf Schutt thronend und Leichengraus,
Hunnenzüge noch mehr; oder es mag dieser der letzte sein,
Der des guten Tyrols Rache beflammt, Mädchen zu Männern weiht!
Anna! kränze des Mahls Becher mit Laub, wie sie der deutsche Mann,
Unser Claudius liebt! — Reiße sie ein, wenn du auf jenen Greul
Wünsche bauest zu früh! Neuer Orkan, da wir noch bauen, stürzt
Auf Europa daher; wo der Oliv' ewigen Himmelszweig
Wir schon pflanzten, entsproßt Lorber von Blut strömend und Thränen, ach!
Lorber, welchem ihr flucht, Enkel! wofern Enkel noch übrig sind!

29.

Die Freundschaft.

Was der Weise verschmäht, haben die Könige:
Gold und Sklaven so viel, als sie mit Goldes-Wust
Sich erkaufen. Auch er, Phöbus ist käuflich; nun,
Der auch diene der Majestät!

Hat das launige Glück Schäferstunden, wohlan!
Aus pierischem Quell theil' es den Königen —
Sie bedürfen's ja wohl! — labende Weisheit aus;
Dann, Jahrhundert, ist Friedrich dein!

Dich nur, Aethergeburt, göttliche Freundschaft! dich
Hat, ausgleichend, das Glück jenen durchaus versagt!
Du fliehst Purpurgewand und den umschmeichelten
Thron der Welterschütterer!

Du kommst lieber zu mir; kundest das Hüttchen aus,
Das ein Nachbar, wie Gleim, werther als Thronen macht!
Oder liebst du den Fels, der des gefabelten
Rosses Trappe der Nachwelt zeigt:

Dann erscheine mir dort, bringe mir Tiedge mit!
Dort nur dünk' ich mich groß; ewige Freundschaft, fest
Wie der ragende Fels, schwör' ich dem Biedermann,
Doch wehmüthig im Innersten;

Weil die Trennung ja schon laurend von Ferne steht!
Dennoch leb' ich fortan, sterbe der Freundschaft treu;
Sie nur heitert das Herz, bildet es menschlicher
Im Jahrhundert der Grausamkeit!

Wenn, Orion, dein hellfunkelnder Gürtel einst
All' die Theuren vereint, welche hienieden Wald,
Strom, Gebirge noch trennt, öfter, o Weltgeschick!
Mißgedeutete Weisheit trennt:

O dann feir' ich Triumph! An dem umlorberten
Siegeswagen gezähmt, murret die Scheidung dann,
Daß sie ferner kein Herz schweigend mit Nacht umziehen,
Keiner Thräne gebieten darf!

30.

An eine Flasche alten Hochheimer.

Nach Horaz Od. III. 21.

O Flasche, mir in Einem Decennium
Mit Gleim geboren! Fröhliches oder Leid,
Haß oder Liebe sei dein Inhalt,
Oder, Allgütige! leichter Schlummer:

Nur heut' entschleuß der Freuden gesammtes Chor!
Der Tag ist's werth, dem Tage zu Ehren laß
Dein lang' umdrücktes Lager! Athme
Mildere Flammen für unsern Freund aus!

Denn Gleim obgleich die blutige Leier ihm
Von Friedrich tönt, verschmähet dich mürrisch nicht,
Der große Mitylener, der auch
Glühte nicht selten vom Geist des Chiers. *)

Du

*) Alcäus, der Gleim der Griechen, war zu Mitylene geboren.
d. Verf.

Du schmelzest oft das starrende Tigerherz
Zur Menschlichkeit. Was tief in der inn'ren Brust
Ein Weiser wälzt, der Kunst Geheimniß
Lockst du ihm ab mit Evans Scherzen.

Du führst die Hoffnung traurigen Seelen zu,
Und neue Kraft dem schläfrigen Genius.
Du hilfst uns lucianisch lächeln,
Wenn der Harpyen gedrängte Heerschaar,

In Eins gedrängt, daß Himmel und Luft davon
Sich dunkelt, auf die Tafel des Pindus stürzt,
Und Götterspeise mit dem grausen
Schnabel entweihet! Ein Greul dem Zärtling:

Uns aber nicht! Denn, Alles versöhnende!
Du strömest Duldung: was in des Lebens Spiel
Mißtönend anschlägt, stimmt sich wieder
Nach der Musik der gefüllten Becher. —

O dich verläng're Suada, die Trösterin
Aus beßr'rer Zeit, aus Kleistens erhabner Zeit!
Fleuß, bis der Nacht furchtsame Mitte,
Reicher an Mährchen des Pöbels, einbricht!

Mir streu' sie hold ein Kantisches Traumgebild:
Mich, mich umtäusch' ein kommendes Säculum,
Und Gleims, des greisen Jünglings, Lyra,
Wie sie den ewigen Frieden feiert.

31.

An Polyhymnia,

gemalt von Joh. Langer.

O du, Kronions lieblichste Tochter! du,
Der holden Suada freundliche Lehrerin;
Die du mit deiner Kunst Prometheus
Rohere Bildungen sanft veredelt!

Dir, Göttin Polyhymnia, tönt' ich nie
Ein eignes Lied. Nun tön' ich es dankender,
Da meines Abels Freund und meiner,
Groß in der Zeichnung und groß in Farben,

Voll hoher Einfalt dich, wie du bist, mir schuf!
Das Haar gelockt bescheiden, wie dein Gemüth,
Der Jugend Reiz in einer Hülle,
Die zu verrathen nur scheint! — O solche

Natur, so rein in Reden und Handlungen,
So liebt' ich sie, ein hüpfender Knabe, schon,
Sie heißer liebt' ich, seit du mir auch
Deiner Geheimniss' ein Wort vertrautest!

Mit Flamm' im Auge, klopfend die rege Brust,
Stell' ich dein Bild im innersten Hüttchen auf,
Geselle dich — verschmäh' die neuen
Freunde mir nicht! — zu des kleinen Heerdes

Erkornem Schutz, zu Amor und Hymen, die —
Ein seltnes Glück! — hier lange schon Brüder sind,
Zu Jocus, zu des Hauses Frieden,
Welcher vom Trommel= und Pfeifenkriege

Der Kindlein nur, und wahrlich zur Unlust nicht!
Gebrochen wird. Hier unter des stolzen Roms
Unsterblichen, hier unter Hellas,
Weil du die lautere Quelle mehr liebst,

Hier hang's, und nehme täglich mein Opfer an;
Zur Zeit der Muß' andächtiges Studium,
Und, wenn die ernste Pflicht mich fodert,
Blicke des Liebenden, Küss' im Fluge!

Und schickt die Göttin Antiums mir vielleicht
Aus Süd und Ost der Geistesverwandten zu,
Dann führ' ich sie zu deinem Bildniß,
Dann mit dem höchsten Triumph der Freundschaft,

Frohlock' ich auf: Mein rheinischer Langer hat
Mir dies gemalt! Hört! Seht das erhabne Lied,
Wie's aus der leiseren Bewegung
Göttlicher Finger so leicht hervorgeht!

Der Göttin Haupt, wie hängt es, in seine Kunst
Versenkt, so sinnig über die Lyra hin!
Der offne Mund, er athmet Leben,
Athmet des delphischen Gottes Weihung!

So werd' ich preisen, wenn der betrachtende,
Wortlose Blick der Kenner dich schöner preist!
Bis der Bewundrer Einer endlich
Schnell aus Harpokrates Fessel auffährt;

„Wie Philipp's kühner Sohn von Apelles nu,
Nur von Lysippus wollte verherrlicht seyn,
Beim Styx! so sollten Zeus-Kronions
Selige Töchter nur Langer'n sitzen!"

32.

An Fortuna.

Laß, o Göttin mit der umfei'rten Kugel,
Dein heimathlich Antium! Komm, Fortuna,
In das Hüttchen meiner verehrten Freundin!
Unter des Punsches

Milden Düften halte den Einzug! Aber
Bringe mit die Freuden des Lebens alle,
Und ein großes Certifikat von Klotho,
Daß sie der Maien

Hundert noch für meine verehrte Freundin
Woll' abspinnen, hundert der schönsten Maien,
Und für ihren Agathon, milde Göttin,
Eben so viel noch!

33.

An Hygeia.

Nach der Genesung meines Freundes Joh. Heinr. Voß.

Dir, Hygeia, bring' ich mein ländlich Opfer:
Eine frisch vom Laube gepflückte Rose,
Sanft sich röthend, wie die Genesung, neues
Leben verathmend!

Denn du hast mir meinen Homer erhalten!
Hast mir meinen Albius, meinen Naso *)
Wunderthätig wieder geboren! Göttin!
Ehre das Opfer!

Fromme Treue hat es dir zubereitet;
Und die Freude weint auf die Blüthengabe,
Triumphirend: Möchte der gute Heinrich
Alles auch nicht seyn!

Nicht Homeros, Albius, Naso nicht seyn!
Schon sein Herz verdiente, daß dieser Jahrszeit
Ganze milde Flora sich ihm entgegen=
Streute zum Opfer.

---

*) Uebersetzungen aus Tibull und Ovids Metamorphosen waren Vossens erste geliebtere Arbeiten, als er wieder genesen war. d. Verf.

34.

Die Rosenknospe.

An Herrn und Frau von Alvensleben.

Eine Knospe, worin, zart sich aus jungem Grün
Vorarbeitend, das Roth kaum ja noch sichtbar ist:
Vater! Mutter! so hing, lieblicher Hoffnung voll,
Eure Ros' an dem Laub'. Aber es tobt' ein Sturm
Unerbittlich daher, riß sie vom Laub' herab!
Und wehmüthigen Blicks saht ihr sie schwinden, weit,
Weithin über das Thal, wo sie sich bildete!
Dennoch glaubt, o des Thals gute Bewohner, nicht,
Daß die Knospe, so schön, ganz euch verloren sei!
In die helleren Au'n trug sie der Sturm empor,
Schöner, hoff' ich mit euch, wird des allmächtigen
Gärtners Hand sie erziehn, daß sie, ein voller Kelch,
Wenn ihr später dereinst kommt nach Elysium,
Euch entgegen im Schmuck ewiger Jugend blüh',
Hold euch lispelnd: „O seht, Vater und Mutter, seht!
Unverloren bin ich! Liebend, wie Menschen nicht
Lieben können (der Staub fesselt die Seele!) nahm
Mich des heiligen Alls höherer Vater auf!

35.

An Friedrich Wilhelm III, den Häuslichen.

Wie du, im Kampf für unsere Freiheit einst,
(Die beßre Freiheit, als sie mit rollendem
Mordbeil ein Robespierr' gewährte:
Weh! mit dem Blute der ersten Weisen

Entweihte der die Wiege der Republik!)
Wie damals schon nach Friederichs Lorber du
Gestrebt; wie du das ehrenvoll're
Laub der Oliven um Deutschlands Scheitel

So flechten willst, daß ewig die rheinische
Bergrebe Hermanns fröhlichem Enkel bleibt,
Daß glorreich endlich nun die große
Nördliche Linie darf erlöschen;

Wie kaum die Sonne früher den Tag beherrscht,
Als du dein Reich; wie uns noch der träge Schlaf
Mohnkörner streut, wenn einsam sinnend
Du schon im Innern des Kabinettes

Das Gleichgewicht der regen Europa hältst,
In Einem Nu die Hirten der Emsaflur
Beglückst, im andern, was die fernen
Weichselgefilde bewohnt; der Bildner,

Der Redekünst' erneuete Hoffnungen,
Die nicht zugleich der kindlichen Zärtlichkeit
Gerechtes Ziel, des theuren Vaters
Urne verschließet; den goldnen Zeitlauf

Für Handlungsfleiß und nützliche Thätigkeit:
Dies, o Monarch, dies Alles verherrliche
Mit Flaccus Geist der Schwan aus Colberg! *)
Ich, im erkorenen Lied', ich feire,

---

*) Ramler.

Daß deines Hauses freundliche Götter du
Mit Veilchen schmückst und holdem Vergißmeinnicht!
Im furchtbar-weiseren Jahrhundert,
Wo, von der grübelnden Lehr' umkältet,

Die Herzen starren, feir' ich den Menschlichen,
Der, wenn gethan die Wunder des Thrones sind,
Vom Hofgepränge, das des Denkers
Innigstem Wunsche so wenig zusagt,

Nun endlich zu sich selber, und einer ihm
Verwandten Seel', im Fluge des Engels, fliegt,
Der seiner Kinder kleine Spiele
Lächelnd mit ordnet! — Doch, Phöbus Tochter!

So gern du auch in dieses Elysium
Der Väter blickst, das süße Gemälde ganz
Zu zeichnen, wage nicht; nur dieses
Magst du verkündigen für die Nachwelt:

Ein König, der, allliebend und allgeliebt,
Im Heiligthum der häuslichen Freude geht,
Der wird auch seines Landes Vater
Und die Bewunderung sein des Auslands!

Ihn wird ein Schlachttriumph, wie der Leuthensche,
Doch minder freun, als wenn er bei Hespers Licht
Sich frei darf sagen: „Heut' auch lebt' ich,
Weil ich geliebt von dem guten Volk war!

Weil des Palastes treuer Bewohner mein,
Auch mein gedachte, wenn er sich glücklich pries,
Und unterm Halmendach die Armuth
Mich in das Abendgebet mit einschloß!"

36.

An den
Grafen Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, als er am 23. März 1798 den Wolf erlegt hatte.

Geht heute triumphirend um, ihr Jäger-Manen!
Hamadryaden laubt den Eichenkranz
Um Ferdinands Haarlocke! Haltet um Dianen
Den mondbeglänzten Rundetanz!

Denn sieh! der Heros in des Vaters Forstgehegen,
Ereilt, erlegt, gestürzt in schuldig Blut
Hat er das Ungeheuer, von Natur verwegen,
Verweg'ner noch durch Hungers-Wuth!

Ein Ungeheu'r, dem, Farren das Genick zu brechen,
So geht des Waldes Sag', ein Kleines galt,
Bis alle Schmach der bangen Hirtenflur zu rächen,
Und den erschrocknen Tannenwald,

Die Rachgöttin dem edeln Ferdinand die Waffen
Den Veteran dahin zu donnern gab!
Nun liegt er da! Auf seine fahle Leiche gaffen
Wir all' hohnlächelnder hinab.

Dir aber tönt Gesang auf unberührten Saiten:
Streif nun ihn ab, Alcides=Ferdinand
Den argen Balg, und häng' ihn auf für ew'ge Zeiten,
An deines Vorsaals alte Wand,

Wo abentheurlich schwarze Bärenhäute prangen,
Und krumme Lämmergeier=Krallen! Ha!
Lips=Tullian' im Thierreich waren sie; nun hangen
Sie spöttlich selbst für Buben da!

Mir aber laß, zum Angedenken deiner Feier,
Des Straßenräubers mörderlichsten Zahn!
Glorreich bewahr' ich das Geschenk bei meiner Leier,
Und zeig' es Jedem, der die Bahn

Des Siegers geht; erzähl' ihm von Erynnis Greulen,
Die jener Bösewicht durch Wald und Flur
Umhertrug, bis berührt von Ate's Blei, mit Heulen
Der kecke Geist zur Hölle fuhr!

37.

Friedrich Wilhelm.

An Gleim.

Furchtbar endet und ernst Friederichs Säculum.
Was im Denken und Thun Grauses auf Erden ist,
Wogt die Urne des Greisen
Noch zuletzt auf die Sterblichen!

Sieh! in Strömen von Blut ging ungezügelte
Freiheit! Königlich Blut tropfte darein, und Blut
Von den Ersten der Weisen!
Diademe mit Füßen trat

Euch das lachende Volk. Biedere Tugenden,
Ihre Töchter, die urweltlichen Sitten! Kraft
Weiser Satzungen, Ehrfurcht
Vor dem Einen Allmächtigen:

Alles, Alles war Spiel! Setzte der Bube nicht
Setzte Robespierr' nicht den Allmächtigen
Selbst ab? Ordnet' er kindisch
Nicht: Es solle kein Gott mehr sein! —

Aber wahrlich! es blieb ihm ein vergeltender
Gott! In Tartarus Nacht stürzt' er den Buben hin!
Menschenfreundlicher schwebte
Die verachtete Herrscherkunst

Zu Lutetia's fünf Königen. Lieblicher
Strahlten Sitt' und Gewerb' aus der Verfinsterung
Grüften wieder in's Leben! —
Was, Lutetia's Könige!

O was könntet ihr sein, wolltet, ihr Schrecklichen,
Nicht Eroberungskrieg? Aber das eiserne
Rad behält das gewählte
Gleis! wälzt Staaten und Herrscher um!

Während, hell wie der Huld farbiger Bogen, du
Auf dem offenen Thron stehest, o Friederich
Wilhelm. Häusliche Lieb' ist
Dein' Aegid', und Gerechtigkeit

Dein solonisches Schwert! Rein an der Wand noch hangt's
Ohne Blut! O Geschick, wenn der beflügelte
Lauf in deinen Entwürfen,
Wenn er irgend zu halten ist,

Dieser göttliche Mensch hält mit dem heiligen
Phalanx seiner so fest stehenden Tugend ihn!
Ja, ihr Freunde, bei diesem
Weihkelch, der dem gewaltigsten

Unsrer Barden, dem siegtönenden Friederichs-
Sänger gilt, ja bei dem sprech' ich prophetischen
Spruch: Wie Friederichs Weisheit
Vormals aus dem unendlichen

Siebenjährigen Greul (Gleim! dein erhabner Stoff!)
Unser Genius war: Also wird Friederich
Wilhelm lösen den Knoten,
Den landgierige List geschürzt!

Lösen wird er mit Reiz himmlischer Tugenden,
Was Gewalten zu schwer scheint und des Kabinets
Fernher laurenden Künsten!
Dann, o brennischer Patriot,

Gleim! dann stehest du noch jugendlich preisend da,
An der Wiege des nächstkommenden Säculums,
Und frohlockest das Wunder
Dem ungläubigen Pöbel zu!

38.

Die Genesungsfeier.

An Fischer.

Ja! Friedrich Wilhelms Geistes = Triumphe; Gleims
Des hundertjährigen Hüttners Aprilen = Fest;
Die Emma = Flur, ein zweites Hellas,
Ragend in Künsten und Lebensweisheit;

Und hingetilgt die laurende Blatter = Pest
Um sichre Laren: Alles und Alles das
Sollt' Er noch sehn diesseit der Urne!
Darum noch schonten sein die Töchter

Der alten Nacht! — Auf opfert den schonenden
Drei Schwestern! Reichlich sprengst auf das laufende
Gewebe Wein, den Fischer vorliebt:
Albions glühende Tropfen oder

Den dunkelrothen Lethe, der ewig wohl
Der Bischof aller Fröhlichen bleiben wird,
Wenn längst des Römlings hingeraffte
Kron' ungeputzt, sein Pantoffel kußlos

Im Staube modern! Dann noch begrüßt ein Kuß
Die schöne Hand, die schnell aus Auranzien
Und Bambus-Geist und Frankreichs Trauben
Uns den äonischen Trank hervorwinkt!

39.

An Ramler's Geist.

Schlag', kolbergischer Greis, schlage mit Amarant
Hell umwundene Saiten nun!
Athme holdere Mailüfte mit deinem Kleist!
Schöpf' aus Moses Philosophie
Nun die Heitre des Stroms, frei von dem trüberen
Fehlschluß, frei von der wogenden
Hypothese! Den Tanz rollender Sphären horch,
Lyrisch kühn, wohllautender noch,
Als dein höchster Päan! Kämpfe der Tugend nur
Sangst du hier: o verherrliche
Dort, wie Gott sie belohnt! Vater, auch dein Triumph
Ist vollbracht, unsterblicher weit,
Als die Kronen, die dir lächelnd die eitele
Kunst geflochten, unsterblicher,
Als Metalle, worauf Loos dein bewundertes
Bild geprägt! — Denn Friederich, sieh!
Den der Fremdlinge Witz blendete, daß er kalt
Deutschlands Genius übersah,
Friedrich, Ramler-Horaz, und den heroischen
Kleist birgt Eine Laube des Ruhms!

40.

An Gleim,

als er mir Klopstock's Oden brachte.

Genesung, ach! am sichersten blüht sie dort,
Wo, von des Freundes Thräne begossen, still
Cypressen schatten. Aber oft auch
Schwebt auf dem Flügel der schnellsten Hora

Die Aetherblume. — Kennst du den Augenblick,
Worin, o Gleim, du deinem verlassenen,
Mir Fabris bleichem Sklaven: „Heut' ist,
Heut' ist ein höheres Fest!" triumphend

Entgegen sangst, hoch haltend in Jünglingshand
Den frischen Kelch der Leyer-Unsterblichkeit? —
Undaurend sei des Augenblickes
Flor; die Erinnerung, hülfreich, rettet

Sein Bild! — Ach! ist, was Leben zu nennen, wir,
Die kaum erscheinen, würdigen, ist's dann mehr,
Als Augenblick? Fest, fest, Erinn'rung!
Halt dann den gestrigen; ihm vielleicht folgt

(Erfahrung heißt mich ahnen) ein Pöbeltroß
Unholder Tage, welchem die Weisheit scheut
Mit ihrem Chor sich anzuschließen!
Glücklich, wem geistige Freude, sie nur,

Die Wange röthet! Dem ist die Melodey
Des ewig unerreichlichen Alster=Schwans
Ein größ'res Loos, als manchem Lüstling
Hippias kerzenumsonnte Tafel!

41.

An die Leier.

Meine Freundin, einzige treue Freundin!
Treuer weit, als alle die falschen Mägdlein,
Die von je mein thörichtes Herz umlagert,
Also gewaltig,

Daß es keine Philosophie, kein Freundes=
Spott, so fein er spottete, mocht' entsetzen,
Daß du selber, wenn du hinein dich sehntest,
Mußtest zurück stehn,

Oft verlacht! Denn Liebende sind verwegen.
Ach! nur halbe Worte des schönen Mundes
Tönten damals süßer, als deiner Saiten
Freundlichste Weisheit!

Du Gespielin sorgenbefreiter Laren!
Du, mir unzertrennlich, so oft ich weit hin
Zu der Maienlaube des Hains dem bunten
Käfig entflohn war!

Gott

Gott nur dachte! Gott und die bessern Menschen!
Wie verstreut! Doch Phantasus las die Blüthen
All' in Eins; und du, — denn sie liebten dich auch! —
Halfst sie verschönern.

Meine Freundin, bleib mir getreu! Von deinem
Gold ein wenig wirf in die Zeit von Eisen!
Jeden Sturm des irrenden Wallerlebens
Stille dein Zauber!

Und wenn einst der stummere Knab' erscheinet,
Hold beredend komm' er, wie du! Den Traum schon
Löschend, hör' er, Leier, aus deinem Abschied
Freude noch tönen!

42.

An Johannes Abel.

Von Friedrich Wilhelms Säculum, wer von dem
Zu wenig hofft, der Furchtsame meide mich!
Viel mag die Parze mir versagen!
Dieses nur müss' ich erleben! Dieses:

Daß Kant's erhabne Träume, daß meines Faust's
Nicht klein're Deutschlands Genius endlich hört!
Daß Rastadt's Väter Krieg und Blatter-
Pest aus der fröhlichen Welt verbannen!

So ganz verbannen, daß von den rasenden
Zwei Ungeheuern kaum noch der Name bleibt;
Es sei dann, daß mit Fluch ihn Klio
Nennte, wenn einst sie das neue, schöne

Jahrhundert preist! — Bis dahin verroste nicht
Heilvolle Nadel! Göttliche Grausamkeit!
Zu Hütten geh', zu Goldpalästen,
Geh zu den Thronen der Volksbeherrscher!

Und hilf der Nachwelt schönere Formen, hilf
Ihr Leben sichern! Leben zu Tausenden!
Von dir wird Klio's Griffel schreiben!
Aber mein leiserer Hymnus ehre

Nur A b e l! Manches Opfer entriß auch Er
Dem Würg=Altar der lauernden Kinder=Pest!
O sei gerecht, du Glück! Mit neuen
Lustren des Lebens vergilt dem Edeln,

Was er gethan! Am heiligen Tage steh'
Ein Chor von Kindern an des Erretters Schwell',
Umschmücke seines Hauses kleine
Götter! umlaube die Stirn Johannes,

Mit einem nie verwelkenden Bürgerkranz'!
Und reift der Knabe, den mein Johannes itzt
Der düstern Urn' abtrotzt, zum Helden,
Freudiger küss' er die Heimaths=Erde:

„Zwei Arme, Mutter, hättest du weniger,
Wenn Er's nicht that!“ — Und sprosset das Mädchen einst
Zur Braut, dann lieb' es schöner! Edle
Thränen im leuchtenden Auge, sag' es:

„Wir fanden uns, o du mein Erkor'ner, nicht,
Hätt' Abel nicht die Wege gesichert! ach!
Am Lethe unter Kinder-Schatten
Irrt' ich, der bräutlichen Fackel unwerth!“

43.

Das Todtenhaus.

An Herrn von Alvensleben.

Der Todte kommt nicht wieder. Doch Klio warnt!
Sie warnt, daß Todtgeglaubte man nicht zu früh
Bestatte! Dumpfe Seufzer-Stimmen
Unter der Erd' und im Nachtgewölbe

Verlangten Leben! Leben empfingen sie,
Wenn Weisheit bei des Landes Lebendigen
Vorherrschte! Doch der Aberglaube
Träumte Gespenster, Vampyren träumt' er.

Er ließ die unterirdische Stimm' umsonst
Aufwimmern, ließ die grausen Erscheinungen
Besprechen — und, o Greul, den zweiten
Furchtbaren Tod der Verzweiflung starben

Die nicht gehörten! starben verwünschend ihn!
Ein Vater, dort von darbenden Waisen lang,
O lange noch zurück gefodert!
Hier ein erhab'ner, im Flor des Jünglings

Schon Welterfinder, oder die einzige
Gefeirte Tochter, bräutlicher Fackel schon
So nahe, nun den Todtenschleier
Nagend, umsonst. Ihr Verlobter schluchzend

Auf ihrer Gruft entflohe dem Schreckphantom!
Ach! früher, als die Parzen es woben, stieg
Zur Unterwelt der bleiche Schatten!
Klagte vor Minos Gericht die Erd' an,

Und daß sie härter weit als der Orkus sei! —
Heil dir, mein Alvensleben! verklagen wird
Dich Keiner! Deinen Todten weihst du
Häusliche Götter! Des längern Schweigens

Vormund zu sein, dünkt menschlicher dich, weil du
Das Aetherbild noch unter Ruinen ehrst!
Auf leiser Saite huldigt meine
Lyra dem Herzen, das eine Charis

Selbst unterwies! Doch wenn der Humanität
Geschloss'ne Fest' ein Herder für uns erneut: *)
Dann sei dein Altar nicht vergessen!
Deinen und Hufelands **) Namen nenne

*) Mit dem 10ten Bande hatte Herder seine Briefe zur Beförderung der Humanität beschlossen. d. Verf.

**) Durch Hufeland's Vermittlung, wenn ich recht bin, entstand das Todtenhaus zu Weimar. d. Verf.

Der Göttin hoher Priester zugleich! Und kehrt
Ein Todtgeglaubter einst in das Leben um,
Dann geh' er deinem Rettungshause
Feiernd vorüber, als sei's ein Tempel!

44.

An Tiedge.

Freund, ich hänge gemach meine verklungene,
Heisre Laut' an die Wand hin, wo Cytherens Sohn
Jenen Bogen auch hing, der in der Blüthenzeit
Oft verwundet mein eitles Herz!

Amor fliehet; es fliehn Musen und Grazien
Mit ihm, wenn auf der rauh werdenden Stirn ein Heer
Düstrer Falten des Spätjahres Triumph verräth!
O dann fröstelt der muntre Scherz!

Und die Philosophie schüttelt ihr graues Haupt,
Wirft Orakel umher: „Als ich ein Jüngling war,
O wie anders! Doch jetzt raset die junge Brut,
Lacht und tändelt, als wär' so was

Weisheit!" Tiedge! zu uns, glaub' es, zu uns auch kommt
Diese Stunde! Wie gut, wenn wir bei Zeiten schon
Uns zurück von dem zweispitzigen Hügel ziehn!
Daß schlaflose Katarrhe wir

Nicht verkaufen für Witz, oder des Zipperleins
Märtyrthum für das Urlicht, das den großen Kant
Selbst berichtigen soll! — Tiedge, der fränkische
Schwan *) mag Allen ein Muster sein!

Sieh! im zehnten der wohllautenden Lustren schon
Tauscht' er seinen Parnaß um den Klienten-Saal!
Gab den delischen Schmuck ewiger Lorbern gern
Für die civischen Kränze hin!

Also warnend für uns tönte sein letzter Ruf:
„Recht dem Armen verleihn, leidende Tugenden
Gegen Frevel und List retten, ist göttlicher
Als das holdeste Musenlied!"

45.

Der Zufriedene.

Aus Geheimnissen gehst, Sterblicher, du hervor;
In Geheimnisse gehst, Sterblicher, du zurück,
Wenn der schweigende Knab' — Also ist Aller Loos! —
Dir die flüchtige Fackel löscht!

Was dann bläheſt du dich, wie der gefabelte
Frosch? Er dünkte sich Stier, du dich ein kleiner Gott,
Weil die milde Natur auf der unendlichen
Wesenleiter ein Weniges

*) Uz. d. H.

Dich erhöhet. Der Tod rafft mit gigantischer
Hand dich dennoch hinab, ständest du noch so hoch!
Sieh! er findet den Gott, der die Gestirne zählt,
Und im Staube des Tages Wurm!

Das Gewisse, was ich weiß, o wie wenig ist's!
Dies vor Allem, ja dies lernt' ich: das Leben fliegt
Gleich dem Fluge des Lichts, und die genossenste
Freud' entflattert gedankenschnell!

Dich, Minute, dann nur, dich zu erhaschen sei
Meine theuerste Kunst! Fessel des Goldes dir
Anzulegen, das sei'n meine Bestrebungen.
Wenn sich hebet das Taggestirn,

Oder wenn es, der Nacht huldigend, untergeht!
Titel, Kränze des Ruhms, Schätze, die stöhnend wir
Aus dem düsteren Schacht Sklaven erschürfen, sind
Eigenthum des unsichern Glücks!

Winken darf es ja nur, und das bewegliche
Rad wälzt Alles von mir weg; und ein Nackender
Steh' ich, bettle des Glücks neuere Günstlinge
Um ein ärmliches Lager an!

Weg dann, eiteler Tand! Nur ein zufriedenes
Herz, das bleibe mir treu! Dieses berechnet nicht,
Ob die Gaben der leichtsinnigen Göttin groß
Oder klein, nach des Pöbels Maaß,

Mir zufiel? ob mehr einem unwürdigen
Nachbar wurde zu Theil? Mit dem ergebensten
Blick, als könnt' ich noch heut' Alles verloren sehn,
Nehm' ich große Verehrungen!

Dankbar kleinere! Sie durch des Gebrauches Art
Groß zu machen, daß mich Könige neiden! Dies,
Dies, o Philosophie, deine geheimste Kunst,
Die kein niedriger Pöbel kennt!

46.

An Ernst Gottlieb Füllekruß.

Wer seine Pflichten heitern Gemüths erfüllt,
Des kleinern Soldes weniger eingedenk
Als seiner Pflichten, und daß größer
Ihn der Erfüllungen Wonn' erwarte,

Mit ihr auf mohnumlaubetem Pfühl ein Traum,
Hold wiederholend, was er des Tags gethan:
Dem Glücklichen verweigert Clio
Ihrer Bekränzungen keine! Dem auch

Wünscht Alles zu zwei menschlichen Altern noch
Ein drittes. Aber wünschen und wünschen nur:
Das ist's. Ein unerbittlich Schicksal
Herrscht um die räumige Todesurne,

Die Loose wälzend. Deines auch, Füllekruß!
Oft schon geschüttelt, bis an den Rand hinauf,
Springt endlich vor. — Besteig den Nachen,
Dem du der Opfer so manches glorreich

Entzogst! Nun murre Charon dir nicht darob!
Willfährig, wie du selber den Rufenden
Gedienet, setz' er dort dich über,
Wo ein gefälliger Spruch bereit liegt.

Auf andrer Wage wägen die Richter dort.
Anmaßungslose Kunst, ein zufried'nes Herz,
Der wehmuthsvoll're Dank der Waise,
Die du gerettet, verklagter Schatten!

Ihr Gold verachtend, drücken die Schal' herab.
Verziehn wird klein're Schuld! — Nach Elysium
Geht, freigesproch'ne Manen! Ziegler
Und der bescheidene Pfutsch sind auch da. *)

47.

An Streithorst.

O glücklich, wem die Summe der Tugenden
Sich mit des Lebens fliehenden Tagen mehrt,
Wer froh zu sein und froh zu machen
Diese so seltene Kunst im innern

---

*) Ziegler und Pfutsch, beide schon vor mehrern Jahren verstorbene, durch Geist und Herz gleich verehrliche Aerzte zu Quedlinburg.
d. Verf.

Gemüth verschwistert! Du bist der Glückliche,
Mein Streithorst! Jeden Faden, den Lachesis
Dir anknüpft an die zarte Webe,
Taucht sie vorher in des Himmels-Nektar;

Daß eingedenk der hohen Bestimmungen
Du immer sei'st, daß reiner du lebst und liebst,
Daß du des Pöbels angestauntes
Ziel zu erlaufen zu groß dich dünkest,

Nicht achtend, ob der Pöbel den Sonderling
Dich heiß'! Auch den Staub schüttle du lächelnd ab!
(Er darf der Tugend angebornen
Glanz und ihr Heiligstes nicht beflecken!)

Und geh' die Laufbahn, welche dein Herz entwarf,
Im Frieden weiter! Siehe, dein alter Freund,
Streut Rosen ihr! wirft Beifalls-Küsse,
Wo du auch wandelst, dir mild entgegen!

Noch milder wirft die Küsse dein Genius
Dir unsichtbar, der Sängerin aber nicht!
In heil'ger Stunde sieht sie den auch
Schweben, und freuet sich deiner Freundschaft!

48.

Den Neuvermählten.

Heinrich! Jenny! heilige, süße Namen!
Lauter schwebt ihr heut' auf des Volkes Lippen!
Euch ruft froh der wankende Greis! Euch lallen
Hüpfende Kinder!

Und wir schwiegen? — Zwar den erkornen Zauber,
Der noch Enkel fesselt, versagt die Lyra.
Aber Herzen, eures Geschicks sich freuend,
Biedere Herzen

Opfern euch Gelübde. Zum Sternentempel
Blickt die Treue: „Vater des Weltalls, segne
Dieses Bündniß! Aehnlicher, so wie diese,
Schaffest du selten

Zwei Gemüther! Glücklicher, so wie diese,
Führst du selten Liebende zu einander!
Segne, segne sie mit der Väter Segen,
Sie mit der Mütter!"

Dies, o Heinrich! dies o du Seele seiner
Seel'! ist unser heutige Wunsch! dies soll er
Bleiben stets, so lange das Taggestirn uns
Unter= und aufgeht.

Könnt' Erhörung uns nur vorübergehen?
Sie verschmähn das fromme Gebet der Treue? —
Unter allzugünstigen Zeichen grüßt ihr
Heimische Haine!

Grüßt die Flur, durchirrt von den hellen Fluthen
Ilsa's, die (so muß es euch dünken) stets nun
Rauscht: Ich lieb'! ich lieb'! — Und erröthen dürft ihr
Nicht dem Gedanken.

Sohn und Tochter würdiger Eltern, lerntet
Ihr die bess're Liebe. Bewundrer früh schon
Ihrer stillen häuslichen Wonne, rieft ihr
Sehnender oft aus:

„Seltnes Loos! o möcht' es auch mir einst fallen!"
Er rief's laut; jungfräulich-gehalt'ner Sie nur,
Einer unbekannt noch dem andern. Aber
Freundliche Engel

Hatte Sie; hatt' Er! Und die Engel führten
Sie zusammen! Zart, wie der Aetherboten
Flug, so flog nun Heinrich's Gemüth zu Jenny's,
Jenny's zu Heinrich's! —

Hier dann end', o Lyra! und bitt' um Nachsicht,
Daß erkornen Zauber du uns versagt hast!
Nur die Herzen opferten! — Nehmt, ihr Edeln,
Willen für That an!

49.

Georg Hofmeister.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏓

Kein Amt, und wärs das herrlichste, schmückt den Mann:
Wohl aber der Mann veredelt sein Amt,
Oder schändet's, je nachdem er handelt,
Gut', oder böse.

Denn also spricht Melpomene, Richterin
Der Todten, die mitweint, wenn auf die Gruft
Nur gerechte Thränen fließen, aber
Furchtbar auch zürnet,

Wo nachgeweint dem Schandebefleckten wird,
Als sei's der Geweihten Einer, wo Lob
Käuflich traun! wie Nardenduft, den Narren
Bis in die Grabnacht

Hinräuchert. Also spricht die Untäuschende:
„Gekrönter sei, Umpurpurter sey,
Oder Hirt der kleinsten Lämmerheerde!
Häufe des Goldes,

Wie Sand am Ufer; oder um Tagelohn
Verblichener Groschen fröhne dich schwer
Durch die Spanne Leben: Laub der Eiche
Flecht' ich und Lorber

Dem Hirten wie dem Könige, welcher sich
Durch Tugenden hebt und löbliche That!
Düstre Worte werf' ich, und des Auges
Zürnende Flamme

Dem Herrscher in sein Eisengewölbe, dir
Lammhüter! auf deinen Rasen, wofern
Jener dort nach Launenspiel den Scepter
Führete, du da

Den Hirtenstab!" — Was hast du, Melpomene?
Wo raffest du, ernste Göttin, mich hin?
Sonnen, die mir eben noch geleuchtet,
Leuchten mir nicht mehr;

Mir schwindet weg das spätere Grün der Flur;
Mir schweiget im Thal der lispelnde Quell.
Dunkle Wüsten, grausenvoll, langsamer
Rollende Schlammfluth

Verkünden, Plutons rächende Nacht sei hier;
Verworfene Schatten schatten daher;
Führ', o ernste Göttin, ich beschwöre
Dich bei des Styxes

Gestad'! o führe mich aus dem Greul hinweg!
Der Sterblichen Viele, die reich belohnt
Mit Elysiums Genuß ich glaubte,
Seh' ich noch Frevel

Abbüßen hier. Ach! wenn nur ein Nachbar, der
Mir lange schon hinschied, der nur nicht auch
Hier an diesem öden Qualort hauset.
Tugenden selber

Belügen oft. Zwar prachtet sein Name nicht
Im Musen=, im Helden=Almanach vor.
Aber seiner Hand lichtheller Schriftzug —
Lieber, denn Didots

Gefei'rte Lettern las ich und pries ich den! —
Das Zahlengedräng im sinnenden Haupt,
Das mein Mann in Reih' und Glieder stellte,
Schnell, wie der Feldherr

Die Legion, sein unermüdlicher Fleiß,
Sein zarterer Wandel: Alles ja hieß
Mich vertraun, er sei der Nektarschale
Werther, als Viele. —

Die Göttin schwieg und führte mich höher auf.
Ein schöneres Blumenthal, als ich je
Unter Emma's Thalen sah, umschloß mich;
Freundlicher Himmel —

So freundlich sah ich nimmer auf Erden ihn! —
Umlächelte mich. Gesellet dem Chor
Auserkorner Schatten ging Hofmeister
Heiter mich grüßend.

Wie Sterne strahlt' er; aber sie zählen, das
Vermochte der Zahlenmächtige nicht!
Daß er's nicht vermochte, hob den Götter-
Feiernden höher.

50.

An Kalliope und Erato.

Als ich an Gleim ein Langersches Gemälde sandte, auf welchem Gleim's Büste, bekränzt von jenen zwei Musen, dargestellt ist.

Zweig' aus Jupiter's Stamm! Eros Gespielin, die
Seines Pfeiles Gewalt schonender lenkt, und du,
Tubatönerin, führt meinen verehrten Gleim
Sanfter durch des Winters Gebiet!

Oed' und flockenumstürmt sei's dem Unheiligen,
Der zu wenig des nie kehrenden Frühlinges
Heitre Sonnen genoß, oder zu viel. Kein Scherz
Lös' ihm je den frostigen Gram!

Aber rein, wie der Thau sich in ein hirtlich Thal
Senkt, entschlüpfte der Lenz Gleimen am Selkabach,
Und im Zauber der Bergflur, die mit eilenden
Wellen Ilsa's Nymphe bespült!

Und aus reinem Gemüth scholl des Gesangs ihm auf,
Welchen, Flamm' in der Brust nährend, der Patriot
Nach Jahrhunderten noch singt und das liebende
Mädchen; schöner liebt es, von Gleim's

Lied' erweckt! Denn mit helltönender Tuba hier
Und mit Leuthea's Triumph schwebte Kalliope
Ihm zur Seit' ungetrennt, dort des beflügelten
Gottes muntre Pierinn, die

Einst dem tejischen Greis Rosen in's Haar gestreut,
Epheulaub um den Kelch, die den Venusischen
Zögling Philosophie lehrte, dem Pöbel fremd;
Und dem breit sich setzenden Ich.

Führt denn freundlich und hold, aber die Gottheit doch
Und des redenden Blicks hohe Begeisterung
Nicht verleugnend, wie hier Phantasus Schöpferhand
Euch in Langers Bilde gesellt,

Führt denn, göttliche Zwei, lange noch meinen Freund
Durch des Winters Gebiet! Mild, der italischen
Bruma gleich, von dem Sproß delphischer Gab' umgrünt,
Sei sein Winter, schärfe sich nie

Durch die Greuel des nah liegenden Seculums!
Das noch, wenn es durch Blut, wenn es durch Thränenström'
Eines neuen Geschlechts voller die Urne wälzt,
Zähme Gleims orpheischer Laut!

51.

An meine Schwalbe.

Wie nur Wenige lieben der Waller im Staube, so liebt' ich
Fanny! — Himmlische Tugend, dich,
Wärst du sichtbar mir geworden, inniger hätt' ich
Dich selbst, ewiger nicht geliebt!

Denn Sie lehrete mich verachten den Greuel des Pöbels,
Und die bleichere Grüblerzunft;
Ging mit Blicken der Sonne mir auf, wenn des Irrthums Nebel
Schwärzer mir auf dem Innern lag!

Ja, so wie der allwissende Geist die Seele durchschauet,
So, — ich zittre, die höhere
Saite der Lyra zu regen, — so schaut' in die heimlichsten Tiefen
Meines Herzens die Heilige! —

Und nun hüllet die Nacht des Grabes sie ein; und ihr Geist ist
Ausgewandert! Du hüttliche
Schwalbe, zugleich mit ihr verließest die kältere Gegend
Du, flogst Sonnen, die schöner sind,

Helleren Sonnen zu, mit sichern Ahndungen. Wieder
Sehen werd' ich, Gewanderte,
Dich, wenn das Jahr sich verjüngt. Ob meine Fanny, ob die auch
Ach! wer löset den Zweifel mir?

52.

An den Punsch.

– ⏓ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wiss', o Albions süß=saures Gemisch, verhaßt
Bist du mir, und verhaßt bleibest du ewig mir,
Bis einst Hebe, die Vollbusige, mir den Kelch
Mit olympischer Flamme füllt!

Denn du bist ein Gemisch, bleibst ein Gemisch, so groß,
So hochherzig das Volk, das dich erfand, auch sei!
Zweifelhaftes Gezücht! — Leider ja streiten sie:
Ob du Tochter Pomona's seist,

Oder Ceres, der blondhaarigen Bäuerin?
Darum zürnet auf dich Semele's frommer Sohn.
Selbst der Wein, den die Hand meuchelnder Krämer gilbt,
Oder röthelt, ist ihm ein Greul.

Doch zehnfältiger du, Albionide, den
Nie Reblaub an des Rheins Ufer umzitterte,
Den nicht Hippen gezähmt, läuternde Kelter nicht,
Dem kein Winzer Daktylen stampft!

Darum — ewiger Schimpf! — wagst du verstohlener nur
Dich auf Komus Gebiet. Wenn der edonische
Vater längst sich entfernt, schlüpfet das zitternde
Schleichgut, bänglich in Dampf gehüllt,

Auf den Rand des Gedecks, und die servirende
Hausfrau meidet Geklirr goldener Kellen sehr,
Daß nicht Bacchus den Spuk hör', und zurückgelärmt
Rächer sei des entweihten Mahls!

53.

Säculargesang

für die Preußen.

1801.

Großer Allgeist! Einziger! Grenzenloser!
Vor dir hüllt anbetender sich der Seraph;
Doch auch Vater wagt der Atom von gestern
Dich zu begrüßen!

Vor dir sind Jahrhunderte Augenblicke,
Erden Staub an deines Triumphs umsterntem
Wagen, und Weltmeere darauf gesprengte
Bebende Tropfen!

In den hoffnungsvolleren, neugebor'nen
Augenblick — Jahrhundert benamt das Volk ihn,
Das dreimal hinstaubt in dem Augenblicke —
Lege des Guten

Viel, unzählbar Viel, weil es deiner Weisheit
Gut ist, nicht weil wir es erflehten! Böses,
Wär's auch Kants Wunsch und des erhab'nen Klopstocks,
Weiger' uns Vater!

Unserm Vaterlande, das Friedrich größer,
Weiser nachließ, sichere Größ' und Weisheit;
Und, wenn die weit höher, als einer Erden-
Tochter erlaubt ist,

Sich versteigt, Gott! leite zur Kindes-Einfalt
Sie zurück! Denn kindliches Herzens wandeln,
Ist der Weisheit größter Gewinn, nur Vieles
Wissen der kleinste.

War das Heil Borussia's dein erkornes
Gottes-Werk; hobst du die bescheid'ne Kur hoch
Und allsichtbar höher, daß Nachbarmächte
Stauneten; riefst du

Aus Georgs, des Dulders, Gebein die Rach' auf,
Die den Leunsprung that auf das hartumdrängte
Fehrbellin und über des frischen Hasses
Täuschende Brücken;

Sann des selbst sich krönenden Spreaherrschers
Sohn, der Pracht neustrahlender Königswürde
Sicherheit durch vollere Goldgewölb' und
Tapfre Phalangen;

Cäsar-Friedrich gab er der neuen Heermacht
Und dem rostumnagten Metalle Flügel;
Setzt' er so Silesia sich, den edeln
Stein, in die Krone,

Schützt' er ihn durch sieben erhab'ne Jahre
Gegen zahllos kämpfende Männer, gegen
Weiber=Rachsucht, trieb er in athemlose
Flucht, was vom Seine-

Strom nach Roßbach drohender kam und warfst du
Deine Tilgungsdonner bei Lissa selbst aus;
An Europa's Himmel, wo schwarz die Wolk' und
Schwärzer daherzog,

Ließest du holdselig uns, wie des Bundes
Bogen, aufgehn unseren Friedrich Wilhelm;
Schwebte lichthell, schwebte mit eigenem Aether=
Glanze, den ihr nicht

Eitle Schulkunst hüllte, das Bild der Tugend
Durch Luisa's kindliche Morgenträume,
Daß, wie Geßner's hirtliche Muse, sie einst
Unter uns hintrat:

Freudenurquell! o so veredle Land und
Menschen gleich=schön! laste den Halm mit Aehren;
Kleide mit iberischem Vließ des Thales
Hüpfende Lämmer!

Während lorbersüchtige Welterobrer
Unser Grenzmaal, gleich dem Altar der Freundschaft,
Ehren, Preußens Adler, den offnes Auges
Schlummernden, fürchten.

So dann wachs' an innerer Kraft der Staat auf,
Jeder Kunst liebkosend; die freie Handlung
Heb' ihr Aug', umforschenden Blicks, nach allen
Zonen der Erd' auf.

Laß gedeihn Anflüge der jungen Waldung,
Daß der Armuth alternder Heerd nicht dunkle!
Fried' im Hain sei, und sein Bewohner sterbe
Leichteren Todes!

„Menschlichkeit!" Gott! schreibe das Wort des Himmels
Mit Orions heiligem Glanz, an Hütt' und
Thron hin! Mit ihr zeigt er allein der Staubsohn,
Daß er dein Bild sei!

Calas Blut schrie, Richter, zu deinem Richtstuhl
Nicht von uns auf! Unser Gesetz, es schaut fern
Schlangenwindung, ahndet sie fern! Doch gäb's noch
Einzelne Frevler,

Die zu leicht hinwürfen den Pfeil des Todes,
Die den Rechtspruch zaudernd der Waise sprächen,
Oder Stand mehr achteten, als die Wehmuth
Darbender Witwen,

Gäb' es ihrer: Gott! sie erschüttre deine
Gegenwart, schwarz schatt' auf sie ein ihr letzter
Augenblick, wach werd' es ihr Herz, und lehre
Milder sie richten!

Freund der Menschheit mehr, als des feilen Goldes
Laß den Arzt sein! Reden und reden, hätt' er
Engelstimm' auch, sei des beruf'nen Priesters
Einziger Werth nicht;

Seelen, die erst bau' er — sie sind unsterblich —
Dann sein Fruchtfeld; da, wo ein düstres Schicksal
Dornensaat endloser gestreut, ermüde
Seine Geduld nicht!

Reiz der Unschuld führ' in den Kreis der Jugend
Wieder, und Ehrfurcht vor dem grauen Scheitel!
Tilge Mährlein! wecke den Sinn für Christus
Hüttliche Weisheit!

Solcher Sinn durchflamme die Lyrasaite,
Tön' hinab siegreicher von Bühn' und Lehrstuhl;
Daß hinfort Hypothesis, wie bezaubernd
Mien' und Gestalt sie

Von der Wahrheit löge, mit anderm Schulstaub
Ungefei'rt hinstaub', in der wahren Göttin
Heiligthum nicht Opfergedüft' und hohe
Priester sich eigne;

Daß die Volkslehrmeisterin nicht, zum Abschreck,
Sich in dunkle Worte verhüll' uns Armen!
Sondern hell, wie Sol, sich auf Thal und Anhöhn
Strahlend ergieße!

Daß das Ehband — Webe der Spinn' ist's Vielen! —
Fester bind'; Absprossen, dem Stamm unähnlich,
Nicht den Torus schimpfen, der Tod allein nur
Scheidung gebiete! —

Aber ach! oft darf er so früh uns scheiden,
Darf's mit unsrer Schuld! (O daß solche Rüge
Noch den Kranz lichtpreisender Zeit entweihn darf! —)
Immer noch rafft er,

Rafft er, da wir Sichern die Waff' ihm schärfen,
Uns den Liebling weg von der Brust der Mutter,
Von des Vaters, der ihn schon Weisheit lehrte,
Wiegendem Schoos weg!

Aus dem Spielkreis reißt er Gespielen schnell fort,
Aus Apollons Hainen den jungen Lehrling,
Und — o Scheusal! — Bräut' aus dem Arm unendlich
Hoffender Liebe!

Sieh! schon hebt sich heller die Bundesfackel:
Doch mit Einmal muß sie verlöschen, mit ihr
Neue Hoffnung neues Geschlechts! — Erbarmen,
Richter des Lebens!

Mit der Menschheit Blüthen! aus ihrem Munde
Steigt dein Lob schuldfreier! Dem Blatterdämon
Trümmr' hinab sein Riesengeschoß mit zahllos
Treffenden Pfeilen!

Und das harmlos wandelnde Thier, das Labsal
Unserm Landmann reicht mit gespannter Euter,
Werd' ein Schutzgeist ihm und den theuren Kindlein,
Holder, als Apis!

So zur Nachwelt rettet sich liebevoll're
Menschenform und schöneres Menschenantlitz;
Und kein Zerrbild zeugt von des Narbengräbers
Wuth noch im Alter. —

Aber halcyonische Feiertage
Nach dem Sturm, und heiteren Blick in deinen
Hafen gieb Altvätern, die Friedrichs erste
Wunder noch sahen;

Daß von dem sie lange noch uns erzählen,
Und dereinst: „Ihm ähnliche Friedrich Wilhelm!"
Mit dem Zeugniß froher in ihre Palmen-
Laube hinauf gehn!

Daher keimt — wo sonst? — ein Geschlecht von Helden,
Die mit Bruderliebe für Recht und Ordnung
Fest den Altar besserer Freiheit gründen,
Fest ihn erhalten,

Einem Fels gleich, der aus des Meeres Abgrund
Herrschend aufregt. Geister des Sturmes fahren
Ueber ihn hoch her mit geschwung'ner Geißel,
Donnernde Wagen

Rollen, Blitz zuckt über ihn hin; er aber,
Dem der Fuß fest wurzelt in mehr als Einer
Welt, er steht und trotzt der Verschwörung tausend-
Jährigem Bündniß!

Solcher Väter gieb uns und solcher Söhne
Mehr im Neujahrhunderte Friedrich Wilhelms!
So, nicht kleiner heiß' es in seiner Kindheit;
Also geheißen,

Geh's hinab, voll heiliger Herosthaten,
Menschlichkeit vollendenden, die Eloa
Selber werth hält, sie an des Weltenrichters
Throne zu preisen!

Ewig Oellaub, jetzt noch des alten Denkers
Traum, umhüll' ihm, hehr, wie ein Wald, die Urne,
Und das letzt' Eroberungsschwert, von Rost starr,
Werde sein Denkmal!

54.

Sehnsucht nach Ruhe.

Wie das weinende Kind, welchem der Mutter Brust,
Ach! sein einziges Labsal, fehlt,
Tasten wir nach dem Spiel eitelen Glücks umher,
Bald nach diesem, nach jenem dann.

Aber keines genügt, bis die gefällige
Mutter Erde zur Ruh' uns legt
An den Busen, wo sanft jegliche Leidenschaft
Schläft, die Stimme des Wunsches schweigt.

Heitre, stärke mich oft, Blick in die letzte Ruh,
Die des müderen Wallers harrt!
Ein Sturm legt sich, doch bald murmelt ein andrer auf:
Alles stillet das gute Grab!

55.

An Hypothesis.

⏓ ᴗ – ᴗ, ⏓ ᴗ – ᴗ, ⏓ ᴗ –
⏓ ᴗ – ᴗ, ⏓ ᴗ –, ⏓ ᴗ – ᴗ
– ᴗ – ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ
ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ ᴗ –

Schwebst du stets noch, mit den goldnen, mir so lieb,
Mir so heimlich, mir so hold in das Inn're
Meines Wesens duftenden Flügeln,
Hypothesis! über mich hin?

Und die Wahrheit, die nachahmend du so schlau
Mir zu spenden dich erkühnst, sie, des Himmels
Erstgeborne, heilige Tochter,
Erzürnet der Täuscherin nicht? —

Und verschneidet ihr die kühne Rüstung nicht? —
O wie oft schon redet' ich, ungetreue
Echo meiner ewigen Göttin,
Mit solcherlei Rüge dich an!

Aber immer fiel die Sühne mir ans Herz.
Diesseit jener Sternenwelt, sprachst du lächelnd,
Müßt ihr guten Sterblichen träumen,
Bei Tage mit mir, und bei Nacht

Mit des Schlummers leisem Gotte! Träume dann
Unsre Träume, bis du dort hell hinauf schwebst!
Dann noch einmal kommen wir beide,
Und führen der Wahrheit dich zu!

56.

An Nathanael Fischer's Geist.

Am Vermählungstage seiner ältesten Tochter Sophia.

Wo du auch bist, in jenem Planeten, den Albions Forscher,
Wenn du nicht Landsmann lieber ihn grüßest,
Fand; (ach! deines Gesprächs vortönender lyrischer Inhalt
War damals jene neue Welt,)
Oder in Schröters Gebiet, dem nächsten Nachbar der Erde,
Oder im hellen Gürtel Orions,
Welcher des Wintermonds umstarreten Abend so oft dir
Zur schönsten Mainacht zauberte;
Wo du auch bist, Nathanaels Geist, du freundlicher! heute
Blickst du fürwahr! mit froherer Sehnsucht

Hier in den enger geschlossenen Kreis von Freunden herunter,
In deren Mitte bräutlich=hold
Deine Sophia dem Arm des besten Mannes sich anschmiegt,
Voll der gefühlten Tugend, die du sie
Lehretest, voll der Liebe, die eine der Tugenden auch ist,
Auch eine Himmelstochter ist!
Freue dann, seliger Geist, dich dieses festlichen Tages;
Ueber den Kranz, den deiner Sophia,
Deiner Erstgebornen, der Liebe Genien flechten,
Ach! über diesen Kranz, worin
Eine ganze Flora von heitern Tagen des Lieblings
Ahnendem Wunsch entgegen sich hebet,
Darfst du, Fischer, auf Augenblicke des Laubes vergessen,
Womit die Engel dich geschmückt.
Ja, wenn unter Sterblichen du noch sterblich einhergingst,
Heut' unbewundert bliebe der Gürtel
Deines Orions, heut' ungefeiert des Mondes Vertrauter,
Und der den Uranus uns fand!
Aber den Stern der Liebe, den Einen nur sähst du vor allen
Leuchten im Auge glücklicher Kinder;
Friedrich und Sophia, die schöneren Namen umtönten
Die Lyra und den Becher dir!

57.

An meinen Nachtigal.

◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ ⏓
– ◡ –, – ◡ –
◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ⏓

Beflügelt, mein Nachtigal, eilt
Jede Hora der Sterblichen,
Jede, schwer oder leicht,
Mit Thaten beladen, oder mit Unthat,

Mit Worten, dem klingenden Erz,
Und betäubender Schelle gleich,
Oder — mehr ziemt die Last! —
Mit Tönen des grauen Weisen von Pylos

Die Wahrheit und heiliges Recht
Pyrrha's haderndes Volk gelehrt:
Großer Stoff, wenn dereinst
Die richtende Wage Nemesis hebet!

Dann, Nachtigal, biederer Freund!
Wohl dir! jegliche Hora fliegt,
Reich an That oder Wort
(Aus edelen Worten bilden sich Thaten!)

Von dir zu der Richterin auf!
Zeus harmonische Töchter stehn
Um des Manns Leben her,
Der heute dem sichern Genius opfert,

Und schaffen, daß fröhlicher heut'
Ihr Geweiheter rufen darf:
„Töne laut, mein Pokal!
Du fei'rst unbereute Horen des Jahrs!“

58.

An Gleim.

– ⏓ – ◡ ◡ – ◡ ⏓
– ⏓ – ◡ ◡ –, – ◡ ◡ – ◡ ⏓

Siegreich lächelt der Lenz zurück.
Phöbus funkelt im eisloseren Emma-Bach'
Und in purpurumblütheten
Pfirsich-Knospen; es wagt, wo es der östliche
Wüthrich duldet, sich hier und dort
Manches Veilchen hervor, kenntlich der Sucherin.
Und ihr helles Allegro ruft
Schwebend über den Pflugrossen die Lerch' herab.
Dein Lenz, Theurer, ist lang' entflohn,
Sammt dem Balle, den du über das höchste Dach
Deiner hüttlichen Nachbarn schlugst;
Sammt dem Kreisel, der folgsam der geschwungensten
Peitsch' im Taumel den Hof durchlief.
Jahre liegen und Jahrhunderte zwischen ihm,
Und dem heutigen Festpokal.
Aber dennoch ist schön, und es erfrischt das Herz,
Jenen Traum sich mit Phantasus
Uebergoldetem Netz wieder zurück zu ziehn;
Ihn zu halten, als ließ' er sich
Ewig halten, als sei Kronos umhüllender

Hand er wiederum abgejagt!
Zu vergleichen den Reiz jener Unwissenheit
Mit der göttlichen Kunst, die du
Auf des Helikons zweispitzigen Höhn erlernt;
Zu vergleichen Gedanken, die
Mühsam keimten mit aufsprossendem Geist des Mannes,
Der, wie jener phäacische
Zaubergarten zugleich Blüthen und Früchte trägt.
Dies, o Vater, sei das Geschäft,
Das des Tages genügsamester Genius
Von dem greisenden Liebling heischt.
Du darfst froher es thun, da vor Unzähligen,
Die des Lebens noch zarten Quell,
Eh' er strömte, durch Tand eiteler Lust getrübt,
Daß unheiter fortan er floß,
Und Unkräuter der Bord' oft ihn umdüsterten.
Deine Horen (wohl dir, o Gleim!)
Schlüpfen leichter im Schutz delischer Laubung hin.
Stimmen jener unsterblichen
Lieder, welche, der tonreichen Aëdi gleich,
Du der heiligen Nacht vertraut,
Wiederhallen im Lauf jeglicher Welle dir,
Und nicht einer von Nemesis
Flüchen murmelt darein, störend die Harmonie.
So dann sei es, so bleib' es noch
Manches selige Jahr! Ich, dein Euryalus,
Tret' umschauend ans Ufer hin,
Werf' ein lächelndes Aug' und ein Vergißmeinnicht,
Weil mein Lorber mir nicht gediehn,
In den lauteren Strom, rufend: Vergiß auch mein,
Säcularischer Vater, nicht!

59.

Der bescheidene Hoffer.

An Jodocus Wernemann.

Nach Jacob Balde.

Freund, wer zu sehr Hoffnungen fröhnt, der Sklave
Trägt schon Fesseln, oder er wird sie tragen.
O wie lieber will ich des Mittelstandes
Stillere Bahn gehn!

Wer Luftbild hinzaubert auf Luftbild, wälzt sich
Uferlos und strömt unermeß'ne Wünsch' aus;
Doch der Weise hält sich und bleibt in sicher
Leitender Schranke.

Groß sein möchte Jener, in allen Dingen
Groß! Doch dieser, weil ihn Erfahrung leitet,
Treibt auch Kleines, nüchternen Sinns, und hier schon
Zeigt er sich größer.

Mächtig herrscht er über die Wog' im Innern,
Herr Fortuna's, lächle sie, oder stürme!
Was von ihr der Sterbliche fodert, weiß er,
Könne sie weigern!

60.

An Matthias Kaso.

Nach Jacob Balde.

Inn'res Glück nur, äußeres nicht, mein Kaso,
Macht uns reich! Was kalt du verschmähst, Fortuna's
Schönste Gaben, kannst du dir selber weit noch
Schöner verleihen!

Zwar, die hohe Gauklerin will gesucht sein.
Hinter ihr zieht huldigend Sclaventroß her.
Nüsse streut sie aus, und mit tausend Händen
Rafft sie der Pöbel.

Aber du bleib' ferne von ihr! Demüthig
Beug' ihr nicht dein Knie; der unstäten Göttin
Zeig' den Rücken, wenn sie zum Kuß geweihte
Füße dir darreicht!

Ob sie auch, die Thüren zersprengend, dir dein
Hüttchen stürmte, Kronen in ihrer Hand hielt',
Oder Fechterkolben, du, statt zu weichen,
Trotz' ihr das Wort zu!

„Weib, schon hab' ich, was du versprichst! Schon mein ist
Was ich dir verschmähe! Wer nichts verlanget,
Dem fehlt nichts! Sich selber genug sind edel
Handelnde Seelen!"

61.

An Nachtigal.

Nachtigal! was für Greul die Höllengeister auch wälzten
Vor Klio's Todtentribunal,
Ernster, wie keines noch war,

Daß die Todtenrichterin selbst dem Gedanken erbebte,
Das Natternnest zur menschlichern
Aera hinunter zu ziehn,

Unter Enkel, nicht gesäugt an Furienbrüsten,
Auf die des Urahns Name nur
Erbete, nicht sein Gemüth:

Dennoch stand — unverrückt im zügellosen Orkan stand
Der Tugend Allerheiligstes,
Priester, ob wenige nur,

Doch unsträflich, wie du, bewachten den einsamen Altar;
Ersetzten, was der Opferzahl
Fehlte, durch Hoffnungen sich.

Und die Hoffnungen — Dank dem Genius rasender Menschheit! —
Sie höreten zu täuschen auf:
Mit dem saturnischen Laub',

Unter welchem allein Vernunft und Sitte gedeihen,
Kehrt oft bezweifelt, oft umgloßt,
Endlich der Friede zurück!

Ihn empfange dann, Freund! er freut sich solches Empfanges
Im häuslichen Triumphe heut',
Unter dem segnenden Kuß

Deiner Einzigen, unter den durchgewinterten Kränzen
Gerührter Kindlein, bei dem harm=
Tilgenden Albions=Trank'!

Was des Wunders Erfinder vielleicht dem mächtigen Consul
Zuviel einräumeten, was wir:
(Funken, die, loser gedeckt,

Unter dem Aschenwust auflauren!) Dieses und mehr noch
Laß unter Pallas sicherm Schild'! —
Freude, die hüpfende nur,

Freude, beflügelt, wie Karls gehobenste Bälle sich heben,
Verwalte heut das Nymphen=Amt
Bei dem berauschenden Quell!

Denn der Lustren noch zehn, zehn ächt=idyllische Faden,
So lehrt' untrüglich Phöbus mich,
Sichert die Parze dir zu,

Eine Jungfrau, sanft, wie deine Sylvester=Monarchin!
Die konnte grenzlos jenen Tag
Herrschen mit eitler Gewalt:

Aber sie herrschte mit Huld! Streifling und Sippe der Zwiebel! *)
Ihr durftet nicht dem Frühmahl nahn,
Das dem Beherrschten sie bot!

*) Bekanntlich gehören Streifling und Zwiebelapfel nicht zu den edelsten Obstarten. d. Verf.

62.

An Lucanus,

den Verfasser der halberstädtischen Geschichte.

Heut', o forschender Freund, räume den schaffenden
Griffel, räume die nie rastende Feile weg!
Statt des Traumes von Lorber,
Den ein bärtiger Aristarch

Aus dem dritten der Jahrtausende dir vielleicht
Um die Urne noch flicht, blühe die Rose dir
Um die müßigen Schläfe,
Spross' edonischer Epheu dir

Um den Becher, des hochheimischen Nektars voll! —
Denn noch lebst du und liebst! lebst für die Einzige
Und den kindlichen Wilhelm,
Der dein wiegendes Knie umhangt!

Lebst für Herzen, die dein edeles Herz verstehn! —
Ich auch ehre den leicht schwebenden Genius
Deiner Klio, doch mehr noch
Dein Gemüth, wie der Morgenthau,

Rein von jeglicher Schuld, strebend nach Tugenden,
Die das Leben schon hier schmücken mit reifer Frucht,
Und der Hoffnung auf jenes
Flügel geben und Aetherschwung!

Solcher Flügel in greulwälzender Zeit bedarf's. —
Doch Bescheidenheit winkt: schweige dann, Sängerin!
  Schweig'! epheulichen Schmuck auch
    Wind' um deinen Pokal, und sag':

„Fried' und Freude dem Mann, welchen die freundlichste
Hora heut' auf den palmvolleren Campus rief,
  Wo Pataviums Suada,
    Und der sinnige Tacitus

Zweikampf boten! Von ihm scheuche den gichtischen
Schwarm Hygeia hinweg, tapfer, so wie er selbst
  Fern von klassischem Boden
    Jede Fratze der Chronik hält!"

63

Der Maikäfer.

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ ⏑ – ⏓, – ⏑ – ⏓, – ⏑ – ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓

Der mailiche Käfer ist wieder gekommen,
  Das kleine fühlende Mädchen nicht,
Das mit Wehmuth ihm die harte Fessel löste,
  Aus der Wunde den Dolch ihm zog.

Ihn hatte gedolcht der entsetzliche Bruder!
  Hatt' — o des sinnigen Wütherichs! —
Mit dem Dolch ihn dem Papierstab' angefesselt,
  Und der Sprosse des Buchenhains!

So sollt' er ihm gehn, wie die Mühle der Aura,
So mit dem Dolch' in der bangen Brust,
Sollt' er fliegen rund im Kreise, sollt' ihm Freude,
Freude summen, ein Sterbender!

Das sahe Leodi; es lehrte die Mutter
Sie Alles lieben, nur Böses nicht.
Seufzend sprach sie: „Dich gefangen sollt' ich halten?
Der uns Kinder so fröhlich macht?

Der inniger hangt an dem wehenden Laube
Der Pappelweiden am Silberquell?
Dich, der freier, dich, der froher durch die Luft fliegt,
Wie wir Kinder im Ringeltanz?"

Sie steckte den Dolch an die Hülle des Busens;
Frei flog der Käfer ins heitre Blau.
Düstern Auges stand der Bruder; düstrer stand er
An dem Grabe Leodi's nicht.

Das gruben sie bald. Denn es blühte der Mai noch,
Da lösch't' ein ernster, ein stummer Knab'
Ihr die Fackel. Von der Erde Lenzen kaum erst
Sieben hatte das Kind gesehn.

An Jahren nur Kind noch, an Tugenden Weib schon:
Sie alle, wie sie das frömmste Weib
Kennt und übet, kannt' ein Kind schon, hätt' als Weib sie
Unbefangenen Sinns geübt;

Wenn du nicht die liebliche Fackel zu löschen,
O stummer Knabe, beflügelt kamst,
Nicht der Himmel, um durch sie sich zu verschönern,
Zur Gespielin sie foderte!

Ich weinte der einsamen Jahr' um Leodi;
Noch wein' ich, denkend der Huldgestalt!
Der Ergebung zarte Tugend, ihr schon eigen,
Wohnt im Herzen des Mannes nicht.

Der mailiche Käfer ist wieder gekommen,
Das kleine fühlende Mädchen nicht.
Seit die holde Seel' hinaufflog, dolcht man wieder
Söhn' und Enkel des Käfers an.

O Schatten des Käfers! Du, den sie befreite!
Wenn du auch schattest im Aetherraum,
Flattre dankbar um die kleine Palmenlaube,
Wo das himmlische Mädchen ruht!

Und ist Melodie dein Gesummse geworden,
(Denn dort veredelt Unedles sich!)
Sag' ihr meines Liedes Inhalt; doch die Stelle,
Wo ich weinte, die sag' ihr nicht!

64.

F a n n y.

Heute leb' ich, und heut' lieb' ich! das soll fortan,
Bis mir Klotho den Dienst weigert, die Losung sein;
Denn das Leben hat Flügel,
Und der rosige Gott mit ihm.

In der Mitte des vollblühenden Lebens stand
F a n n y. Zephirlich spielt' um die Bewunderte
Mancher Jüngling, und hüpfte,
Schien zu lieben, und liebte nicht:

Denn er spielte ja nur. Ich nur, ich liebte sie.
Wachend träumt' ich von ihr; streute des mohnlichen
Laubs der gaukelnde Morpheus
Mir auch über das Kissen hin,

Ach! ihr Name nur stand leuchtend auf jedem Blatt;
Aber schüchtern, wie sie selber, verrieth ich nie,
Wie so innig, wie einzig
Ich sie liebte, die Einzige!

Sieh! da fuhr aus des Nords Höhlen ein Sturm herauf,
Und riß — leider! umsonst sicherten Stab und Band —
Aus der Mitte des Lebens
Mir die Blume des Herzens ab!

Heute leb' ich, und heut' lieb' ich! Das soll fortan
Bis mir Klotho den Dienst weigert, die Losung sein;
Denn das Leben hat Flügel,
Und der rosige Gott mit ihm.

65.

Genuß der Gegenwart.

An Lucanus.

Sie blüht, Lucanus, hell in der Glorie
Des Purpurs blüht die Rose des Tages noch!
Erhebt den Thron noch über alle
Kleine Gespielen, die mit ihr Majus,

Der Jüngling in dem Reigen der Mond' erzog! —
Auf, brich sie heut! der morgende Tag vielleicht
Streut Blüthen schon und Blätter feindlich
Auf die beröthete Wahlstatt weit aus!

Und läßt dem Strauch die mürrischen Dornen nur,
Wie dir die Reu' im Innersten: daß ein Blick
Dir schon genügte, daß du deinen
Kelch zu verherrlichen sie nicht pflücktest!

Dann trauern müßt' auch ich; den gefüllten Kelch
Vom Rhein her hätt' ich lieber mit dir umkränzt!
Mitleid mit einem Freund', wie du bist,
Nagt, o du Theuerster, fast wie Reue!

66.

An meinen Engel.

Wie der finstre Gedank' an den erheiternden,
Also grenzet der Tod an das Lebendige;
Vor dem lauernden Zufall
Birgt kein Ort uns und keine Zeit.

Unbefang'nen Gemüths ging ich im Morgenstrahl,
Der die Blume des Rauhreifes versilberte;
Und in Träumen der Zukunft,
Nicht zerstörenden, lag mein Geist.

Denn ich baute das Wohl fröhlicher Kinder auf,
Wenn zu Jünglingen sie reiften, zu Männern dann;
Hütten, schön, wie sie Geßner's
Alpenhirtliche Muse baut,

Schuf ich rüstig für sie; Mädchen für sie, so hold,
Wie sie Hesperus kaum, kaum der gewaltige
Titan zeigt, daß ich selber
Meine Schöpfung bewunderte.

Da, urplötzlichen Schwungs, flog um mich her der Tod,
Furchtbar tosend; nur Blei waren die Fittiche,
Aber schnell, wie des Falken,
Der die zitternde Taub' umkrallt.

Sie, des Gatten, der hülfloseren kleinen Brut
Eingedenkender, sträubt lange sich; doch Gewalt
Siegt, — ihr häusliches Leben,
Mit dem strömenden Blut verrinnt.

Mich auch wollte der Tod also bewältigen!
Wisa! Marion! laut schluchzende Kinder! fern
Von euch allen mich legen,
Wo kein liebes Erwachen ist.

Doch von Oben gesandt, wehrte mein Engel ihm,
Ja derselbe, der mich träumen die rosigen
Träume ließ von der Zukunft,
Hütten bauen und Mädchen ließ,

Hielt den goldenen Schild über des Sängers Haupt,
Rief ein drohendes Wort meinem Verfolger zu,
Daß in dürres Gesträuch er,
Wie er selber so dürr, entfloh,

Voll Unwillens, noch nachzischend auf seiner Flucht;
Gleich der Natter im Waldmoos, die der Wanderer
Mit dem Stabe zurückschlägt,
Daß zu beißen ihr Zahn vergißt! —

Nimm denn heute noch, du, damals mir näherer
Engel, Dank und ein nachfeierndes Lied dafür!
Vielen Freuden und großen
Hast du, Theurer, mich aufbewahrt!

Oelsproß wand ich noch jüngst, heute des Epheu's Laub
Um die Schale voll hochheimischer Traubenglut.
Jenen, eifernd mit Gleim, der
Lang' ungläubig dem Consul war;

Dies mit Marion, die näher dem Grabe ging,
Als ich selber. Auch ihr Engel umschirmte sie!
Ach! sie hätte vor Allen,
Wenn das tückische Blei mich traf,

Um den Sänger geweint, hätte genesend selbst
Mehr noch, bänger geweint, daß sie so nah' ihm war,
Und ihm wieder so fern nun,
O wie viele der Welten fern! —

Aber, Marion, — du weißt, wie der Grieche trank!
Kränz' uns Beiden, die wir leben, den frohen Kelch!
Heut', o heute zu weinen,
Ziemt der Freude des Weibes kaum!

67.

Die Ueberraschung.

Der Mai war gekommen, der fröhliche Mai,
Der Bräutigam unter den wechselnden Monden:
Im Gelispel junger Weste hüpft' er nieder
Aus dem heiteren Aetherblau.

Er küßte die bräutliche Tellus, und wach
Ward Alles und Alles aus Träumen des Winters:
Haine grünten, Auger blühten, Bäche strahlten;
Und Aëdi erhob ihr Lied

Zu Tönen der Flöte, zu menschlichem Ton,
Gereizt von dem unter ihr lauschenden Mägdlein,
Das wettkämpfte mit dem Vogel, ihm obsiegte,
Weil es feuriger liebt', als der!

Du warest die Siegerin: Weißt du es noch?
Fern, o du Verlassene, glaubtest du Daphnis;
Und du gossest deines Herzens volle Sehnsucht
In wetteifernde Trauer aus.

Ich hatte mein Tagewerk früher vollbracht.
Des moosigen Felsens geheimeren Irrgang
Kam ich, überraschen wollt' ich, wo der Buchbaum
Uns die heilige Laube wölbt.

Vorsehender bog ich zurück das Gesträuch,
Das über die felsigen Wände sich neigte.
Rauschend wollt' es mich verrathen; aber Amor
Half es halten, es rauschte nicht.

Ach! glücklich erreicht' ich dein Buchengezelt;
Ich schlich auf der Spitze der Zehe, den Athem
Hielt ich zitternd! Aber — leise hörst du — schüchtern
Wenden wolltest du, Mädchen, dich.

Da ließ ich die Hände sich flügeln; in Nacht
Verhüllt' ich die lieblichen Augen dir. „Wer da?"
Flogst du auf. Ich lachte schalkhaft. Ausgesungen
Holde Sängerin, hattest du.

Die Nachtigall aber — sie durfte nun wohl! —
Erhob ein Triumphlied; sie glaubte sich siegend,
Weil du schwiegest! — Gerne ließest du sie glauben,
Und hingst selig in meinem Arm!

68.

Rosaura.

Jeder Tugend huldiget sie, und jede
Ist ihr Zwillingsschwester und Spielgenossin,
Gibt der Erde flüchtigen Freud' Aeonen-
Dauer und Inhalt.

Was die Weisheit Liebliches hat und Schönes,
Hat sie oft mit lauterer Schal', aus lauterm
Quell geschöpft; des Quelles geweihten Eingang
Schützet, wie eine

Najas, ihre Mutter. So geht Rosaura
Durch des Lebens mailiche Wechselscenen,
Holder denkend Alles, von Sonnenstaub bis
Auf zu dem Allgeist;

Holder fühlend Alles; sie schaut in ihrer
Rose Seel', im lispelnden Bach vernimmt sie
Leier-Wohllaut, und in Aidi's Seufzern
Stimme des Menschen!

Ach! es fehlt ihr Eines nur noch und Alles:
Ihr ein Freund, mit dem sie des allzureichen
Herzens Wünsch' und Ahnungen, und des Geistes
Höchste Gedanken

Theilen darf. Wie Blumen zu Einem Kranze
Zwei sich heißer liebende Kinder aufreihn;
Mit der Arbeit wechselt Gespräch und leichter
Bildet der Kranz sich.

Heil dem Götterähnlichen! Heil dem Jüngling,
Der dich, Lamm, aus hirtlichen Mutterhänden
Darf empfahen, darf auf der Liebe Rosen-
Auen dich weiden!

Dem, o dem flieht, wie ein Idyllen-Traumbild,
Jede Hora! Nicht für die Schätze Hyder-
Aly's, noch für Lorbern des Oberconsuls
Tauscht er sein Loos um!

69.

Der Todte.

Als Sie mein war (heilige Zeit!), da lebt' ich!
Lebt' unsäglich! — Seit in des Grabes Dunkel
Sie hinab ging, darf ich, o darf ich Unglück-
seliger leben?

Träumend da sein; gleich der gesangbeflißnen
Grille, Speis' und Trank nur im Flug' anrühren;
Gehn und stehn; still schweigen, wo Reden Sitt' ist;
Reden mit mir nur:

Das denn, wortmißbrauchendes Volk, heiß' Leben!
Ich weiß: Todt ist lange mein Herz, wo Sie ruht,
Die mein Ich war, die unersetzlich mir war
Eines und Alles.

Schmeichelnd mich aufwecken mit Kuß und Palmlaub
Will die Freundschaft, wollen die Musen. Aber
Weinend sag' ich: „Lebende sucht! Ich eigne
Längst schon den Todten!"

70.

An Lucanus.

Die Hora geht nicht! läuft, o Lucanus, nicht!
Schnell wie der Rheingott über Helvetia's
Felsmaur den Silberschaum daherwälzt,
Stürzt sie hinab in das Meer der Vorzeit;

Schnell, aber unsichtbar, wie ein ernster Geist. —
Wohl dem, der dennoch, eile sie noch so schnell,
Den Zauber früh schon lernte, That auf
That zur Bewahrung ihr mit zu geben!

Das Treubewahrte bleibt in dem grauen Schooß
Der Vorzeit nicht. Was Feder, was Pinsel schuf,
Was Stahl, was Meißel: früher, später
Schaut es bewundernd die beſſ're Nachwelt.

Wohl dir, Lucanus, Clio's erkor'ner Freund!
Daß deine Hora dir auch! dem Glücklichen
Mit leerem Flügel nicht hinab fliegt,
Daß sie Unsterbliches dir auch mitnimmt!

Ach! oft noch, wenn mein frommes Gelübd' das Ohr
Der Parz' erreicht, noch oft, mit der rosigen
Hygeia kommend, werde Themis *)
Kind dir ein Bote des schönern Nachruhms.

Ja jenes, der nicht flüchtige Söldner kränzt:
Aus alten Malen, welche nur halb der Wurm
Verschont, der Väter Herrscherkünste,
Sitten und Tugenden uns zu retten,

Und dann mit heitrer Kunst das Gerettete
Der fernsten Aera wiederum zu verleihn,
Daß ihres Bau's — was wär' er sonder
Aehnlichen Grund? — sie sich nicht vermesse!

*) Nach der alten Mythe war Themis die Mutter der Horen.
d. Verf.

71.

An einen durchwinterten Rosenstock.

– ⏓ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓

Purpurblüthen, von je seliger Lieb' heilig und frohem Mahl'!
Ihr, die selbst ich erzog; die ich mit Huld, gleich dem geduldigsten
Gärtner, gegen des Nords heulende Wuth, gegen des spätern Schnee's
Anflug sorglich geschirmt, denen ich treu Schatten und Sonnenlicht
Zumaß, so wie der Arzt Speisen und Trank einem noch zarten Kind'!
Ungern scheid' ich von euch, Blüthen der Lieb'! Aber des Feiertags
Hoher Genius will's; und das Gefühl inniger Wonne drängt! –
Geht dann, Glückliche, geht schneller und sagt meiner Elisa dies:
„Blüh', voll Jugend, wie wir! Aber wie uns Stunden nur Klotho gönnt,
Sein dir Jahre verliehn!“ — Dieses gesagt, schleicht auf den sonnigen
Nachttisch leiser euch hin, labenden Duft athmend an ihre Stirn,
Wenn der Nadel voll Kunst Hügel und Thal, weidende Lämmerchen
Rasch entschlüpfen, indeß Daphnis sein Lied flötet am Silberquell,
Fast dem Jünglinge gleich, dem sie das heißschlagende Herz geschenkt!
Oder, wenn sie vielleicht forschenden Blicks — Engel nur forschen so! —
Klopstocks heiliges Lied freudiger fühlt, wenn sie auf Tabors Höhn
Mit dem Göttlichen steigt, hell, wie er selbst, strahlend in Edens Glanz,
Staub vergessend und ach! (hier zu verzeihn!) selbst den Geliebteren!

72.

An meine liebe Tochter,

Henriette Schmidt.

Wie viel Tage dir noch, Theure, das Schicksal gönnt,
Leg' als reinen Gewinn alle die Tage bei;
Und nicht Einer von allen
Komm' an edelen Thaten leer:

Thaten, (ob sie kein Schröckh, ob sie kein Müller preist,)
Die hellleuchtend im Buch heiliger Engel stehn,
Nicht auffliegen, wie Spreu fliegt,
Auf der Wage des Ewigen!

Also wandelnd befrag' immer dein Herz zuerst,
Wenn du forschest, was schön, oder was nicht schön sei?
Pöbelwahn und der Spiegel
Sind Schiedsrichter der Tugend nicht!

73.

Maria.

Laßt mich weinen um eine schöne Seele!
Schön ja war sie und reich. Der todte Buchstab'
Hellte freundlich den Geist ihr; aber mehr noch
Lebende Stimmen:

Wenn sie Schweigerin war dem lauten Gastfreund',
Oft dann sammelte sie; wie Philomela,
Welche, was sie vom Tag' erlauscht, den Nächten
Holder zurückgibt.

Doch daß Tugend nur glücklich mache, sie nur;
Daß, wer außer ihm selbst sich suche, rastlos,
Niemals finde: das war ihr allerhöchstes,
Heiligstes Wissen. —

O Maria, der Kranz der Aethertochter,
Den in Stunden der Weihe du schon hier trugst,
Nun schmückt ewig der Kranz dich; denn auf Stunden
Lohnet dein Gott nicht.

Dieser Himmel, den in dir selbst du suchtest,
Ist gefunden; ein sichres Palmen=Eiland,
Ragend über den Wogendrang des Schicksals,
Schließet sich dir auf! —

Aber weinen und weinen muß ich stets noch,
Daß dein Leben am Grabe nur ein Flug war!
Traum war! — Engel, wenn selbst dein hohes Loos mich
Höbe zugleich mit;

Wenn es klagende Saiten stimmt' auf Tröstung:
Kann ich, der aus dem Lethequell' so oft trank,
Was, der schwärzesten Wolke gleich, die inn're
Seele mir dunkelt,

Kann ich's all mit den Schlüssen Kants, mit Christus
Heitrer Lehre zerstreun? der Nachgeblieb'nen
Trostlos starrendes Bild, erscheint es mir nicht
Täglich und nächtlich?

Ach! Maria, hat Engelstand dir die Macht
Auch gewähret: dem thränenlosen Kreise,
Dem Vermählte du warst und Kind und Schwester,
Schlage den Felsen!

74.

An Wilhelm Schmidt.

Dieser Tag, mir wahrlich ein Fest, die Sorg' all
Bann' er weit! Nicht ängstet mich Kampf Bellona's,
Nicht im Goldsack Spinnegeweb', nun Wilhelm
Wieder mein Gast ist!

Frauchen! frisch! sechspfündigen Sander rüst' uns!
Spende Wein, im seligen Jahr gekeltert,
Da du froh den kaum noch gebornen Liebling
Mir auf den Arm gabst!

Und des Wohllauts Meisterin Henrietta
Stimm' uns an Freund Claudius hohes Weinlied! —
Heut' einmal Kurzweil in des Lebens Ernst zu
Mischen geziemt sich!

75.

Friedensgesang

für den 11. Juni 1814.

Nun, Mütter, habt zu leben wieder Lust;
Hainlaubung schlingt um oft gestörte Laren!
Mit Rosenblüth' umpurpert das Geflecht von Haaren,
Jungfrauen! und die keusche Brust!

Nun laßt Triumph mir donnern das Metall,
Das Millionen Tode sonst beflügelt,
Seitdem die Herrschsucht weit des Abgrunds Thor entriegelt,
Und ha! des Krieges Scheusal' all'!

Und eurem Donner folge tief und hehr
Festglockenhall, daß er die Andacht wecke,
Und, warnender, zurück den Andachtlosen schrecke,
Der etwa halb nur Feirer wär',

Nicht voll der Wunder, die an Gottes Hand
Glorreich gedacht, gethan der tapfre Preuße
Von Lützen bis zum Riesenkampfe bei der Pleiße
Von da bis zu dem Seinestrand!

Denn horcht, o horcht! — was uns, ein Traum des Traums,
Wie Kindermährlein wär' ins Ohr geklungen,
Als Jener noch im Glanz gewohnter Huldigungen,
Sich dünkend Herr des Erdenraums,

Auf höherm Thron als dem von Elba saß —
Horcht! — nicht der Herrscherzeitung eitle Letter —
Ein Herold deutscher Wahrheit, unter Horngeschmetter,
Verströmt der Wonne vollstes Maaß;

Verkündend, daß des Oelbaums frommes Laub
Der lang' in Blut getauchten Tellus grüne,
Daß Land und Wasser nun ein standhaft Wort versühne,
Ach! sonst der Hora leichter Raub!

Auf dann! Gelübde löst! Päane weiht
Dem König, der die thatenlose Stunde
Verloren schalt! Er war's! gesellt dem Rächerbunde
Errang er neue Herrlichkeit;

Die auch, so wahr dort keine Lethe fleußt,
Luisens Seele, von den Zeitorkanen
Hinaufgestürmt, im Chor der königlichen Ahnen,
Hoch im Orion mitgeneußt;

Die mit ihr theilet jeder Patriot,
Der für Altar und Heerd zu früh gefallen;
Denn lange noch mit schon gestumpften Tigerkrallen
Schnob uns der Corse Raub und Tod!

Doch, wer die Zahl der Bundeslorbern gibt,
Der zählt die Stern' auch, die am Nachtthron brennen:
Mein Wehmuthslied soll brüderlich nur jene nennen,
Die gleiche Kunst mit mir geliebt!

Dich, Körner! der schmachvoller Knechtschaft satt,
Furchtbar gespielt mit Jägerdolch und Leier;
Dich, Blomberg! stürmend allzukühn ins Feuer,
Zu retten deine Spreastadt!

Euch Allen flechtend den Erinn'rungskranz
Entsiegeln wir den Feiertrank vom Rheine,
Dem unsern wieder! und mit hellem Kerzenscheine
Verlängen wir des Tages Glanz!

76.

Friedensgesang für den 18. Januar 1816.

Von einem preußischen Veteran.

Mel. Victoria mit uns ist Gott.

Noch Einmal, Friedenssängerin,
Lehr' mich ein Jugendlied,
Altdeutsch an Weis', altdeutsch an Sinn,
Hell, wie mein Inn'res glüht!

Gerecht, wie der Monarchenbund,
Doch stolz auf Siegeslust;
Wahrhaftig, wie Prophetenmund,
Den Gott in voller Brust!

Wie Stolberg nicht und Stägemann,
Erhaben — wundersam;
Doch still anbetend himmelan,
Woher die Hülfe kam!

Denn Friede nicht ist mein Gesang,
Der Mondesfristen dau'rt,
Dem Rüstung schon und Waffenklang
Im Hinterhalte lau'rt!

Nein, solcher, den Besonnenheit
Und Vaterliebe schloß,
Ein Sohn der Aetherherrlichkeit,
Den Sternenglanz umfloß;

Der, sichernd Hütt' und Herrscherstab,
Jedwedem Unbill wehrt,
Und auf Jahrhunderte hinab
Ein reiches Füllhorn leert! —

Gerüstet um den abermal
Geraubten Kaiserthron
Stand stolz der Corse, Festpokal
In Brüssel träumt' er schon;

Als stånd' er auf dem Siegesfeld,
Als wollt' er nun von da
Zurückerobern alle Welt,
Der Blinde, der nicht sah,

Daß seine Kraft gebrochen war,
All' Narb' und überall!
Er drang hervor mit seiner Schaar,
Und stürmete den Wall

Von Leu'n: — Sein letzter Ungestüm,
Dem manches Opfer fiel!
Doch setzt' sein böser Engel ihm
Bei Schönbund bald das Ziel.

Denn Blücher traf und Wellington,
Der Britte, traf auf ihn,
Daß er, gejagt nach Albion,
Huld flehend, mußte fliehn!

Nun schreib' er in Sanct=Helena
Sein großes Thatenbuch,
Und wie er einst Teutonia
In schnöde Fesseln schlug;

Teutonia, ihm leichter Raub,
Ach! weil es Eins nicht war!
Den Prahlenden gestürzt in Staub
Hätt' Eintracht ja fürwahr.

Wir aber stimmen an Triumph
Dem Lenker unsrer Schlacht,
Dem Allgewaltigen, der stumpf
Den Höllenpfeil gemacht,

Bevor er über Main und Rhein
In deutsche Gauen flog,
Und was frohlockte, frei zu sein,
In neue Knechtschaft zog!

Im Himmel, auf dem Erdenrund
Führt Gott das Regiment!
Er hat's gethan; Er hielt den Bund
Der Fürsten ungetrennt,

Der Fürsten, furcht- und tadellos
Vor Menschen insgesammt,
Doch fürchtend Gott, und dadurch groß,
Für Einen Zweck entflammt!

Drum auf, ihr Alten, heute jung,
Das graue Haar umlaubt!
Zu Feiermahl und Becherschwung
Die Tafel abgestaubt!

Heut' gilt's! heut' in dem Busen sei
Katonen-Ernst geschmelzt,
Mit Wein vom Strome, der auf's Neu'
Uns freie Wogen wälzt!

Heut' gilt's auf unsres Herrlichen,
Auf Friedrich Wilhelms Wohl,
Und daß noch nach Jahrtausenden
Sein Stammhaus glänzen soll!

Auf, Männer! Jünglinge voll Kraft,
Die für Altar und Herd,
Der allzukurzen Ruh' entrafft,
Geführt das Rächerschwert!

Mit zarten Jungfraun, fromm und zart,
Aus heiligem Verein,
Der Heldenwunden=Pfleger ward,
Verkettet frohe Reihn;

Und schwebt hinab den freien Raum,
Den Kerzenglanz umfließt,
Bis Morgenstern und schöner Traum
Das hohe Fest beschließt!

O Lichttag! wer vergäße dich,
Auf den, aus Sternenaun,
Luise selbst und Friederich
Versöhnt herniederschaun!

77.

An meinen Heinrich Lucanus von Buco von Halberstadt

Orion, nach der irdischen Zeitrechnung den 6. Mai 1816.

– ⏗ – ⏗ – ⏗ – ⏗ – ⏑ ⏑ – ⏓
⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Kindlein frommen Gemüths, wie Wilhelm, als er ein Kind noch
Mit dir, mein Heinrich, spielete,
Bracht' ich beringete Schuh,

Goldbeschlagne, so zierlich, wie dein Jahrhundert sie anstaunt
Im Marmorsaal der Sultanin.
Und der Beschenketen keins

Blieb mir schuldig den Dank, (einfältig, aber ein Bischof
Liebt so was mehr als Wortgepräng'!)
Händchen, sie warfen mir zu

Küss' auf Küsse, mir nickend, und spielten mitunter, sie durften's
Mir an der Bischofsmütze traut
Oder am Perlengewand'.

Dich, mein Heinrich, du Stolz einst meiner unsterblichen Stiftung,
(Des lockern Fremdlings Fechterstreich
Wollte sie stürzen: umsonst!

Gold nur rafft' er; ihr Ruhm, der ewige, hob sich unraffbar!)
Dich, Haupt in Malschwitz's Larenreich, *)
König des heutigen Tags,

Grüß' ich mit Feiergesang! Denkmale, mein innig Geliebter,
Von deinem Fleiß sind nicht allein
Stiftsprotokoll' ungezählt,

Die das Archiv aufhebt in beleibeten Bänden bis jetzt noch;
Was du mit Klio's Griffel schufst,
Deines erhabenen Stifts

Tausendjährigen Flor, spült keine Woge der Zeit weg;
Noch lebt's, vom Lehrstuhl oft gerühmt,
Und von der Stimme des Volks:

---

*) H. Lucanus, Königl. Preuß. Regierungs-Assistenzrath und Gutsherr früher zu Halberstadt wohnend, lebte seit 1810 auf seinem Gute Malschwitz bei Neustädtel in Schlesien. d. Verf.

Wenn von der Motte benagt, breitselige Forschungen vor dir
Dem Pfefferkramherrn kaum entschlüpft,
Stauben im Winkel umher.

Dafür tönet dir heut' das rundumkreisende Kelchglas
In deinem Malschwitz, wo ein Paar
Freundlicher Schwestern es kränzt,

Und wo bisweilen auch du ausruhst in Gedanken der Vorzeit,
In Klamersruh! Hell tönt' es auf
Dort voll hungarischen Weins,

Hier mit dem wiedererrung'nen Gewächs vom seligen Rhein her,
„Auf funfzig heitre Maien noch!"
Lautet der hohe Toast.

Aber unsichtbar warnt mein Finger dazwischen: „Du Zaudrer,
Entlaß, wozu des Vaterlands
Genius selbst dich geweiht,

Endlich dem neidischen Pult! Sein harren die Freund' an der Oder
Sein Jugendfreund' am Emmastrom;
Aber, vor Allen, ich selbst!"

78.

Trinkspruch für den 6 Mai 1818.

Flieg, leichter Kork, flieg schnell, wie mein liebend Herz,
Der letzten Flasch' altedlen Tokaiers ab!
Der ächte Rheinlachs, den mir Katha *)
Frisch, wie der Fischer ihn stach, geliefert,

Liebt sehr zu schwimmen, und das ambrosische
Sandtorten=Backwerk, soll's nach der klassischen
Vorschrift Salerno's wohl gedeihen,
Heischt ein ätherisches Bad nicht minder.

Denn mein Lucanus feiert das Erste Jahr
Des neuen Lustrums, das zu vollendeten
Dreizehn die Parze wob, verheißend,
Daß ihr Gewebe vollbracht kaum halb sei.

Wohl auf denn Kleinmuth, kriechendes Raubinsect,
Unwerth des Geistes, der sich unsterblich fühlt,
Furcht, Leid, benagend oft den Frohsinn,
Eh' er die röthelnde Knosp' entschlossen,

Fliegt, wie mein Kork, fliegt, Wolken! zu Wolken auf,
Die Wetternacht herdrohen vom Horizont,
Und hemmt mir tückisch nicht den heitern
Geniusschwung des geweihten Maitags!

---

*) Eine Freundin des Dichters am Rhein. d. H.

Mein hoher Trinkspruch gilt den Geliebteren,
Und daß Vollendung krône das Meisterwerck, *)
Das, liebten Andre wilde Spiele,
Früh schon des Knaben noch dunkler Traum war!

---

*) Die früher schon erwähnte halberstädtische Geschichte. d. H.

Neuntes Buch.

Romanzen, Balladen
und
poetische Erzählungen.

1.

Schlotfeger=Ballade.

Wenn morgens früh ich fegen geh
Ins kleine Dorf hinunter,
Sagt all mein Kümmerniß Ade!
Bin gar so lieb, so munter.
Aufgeht die Sonn' in Herrlichkeit,
Als wie ein Bräutigam, und streut
Mir Rosen aus am Himmel!

So froh wie unser eins im Schlot,
So schwebt die Lerch' am Himmel,
Und tirelirt dem lieben Gott
Bei raschem Pflug=Getümmel!
Und schreit' ich so ans Dorf heran,
So lass' ich Fürsten Kronen ha'n,
Und freu' mich meiner Kappe.

Wie Einer, den Gott selig hat,
Tret' ich zu Liebchens Hütte,
Die baß mir thut, denn meine Stadt
Mit all der feinen Sitte!
Mein Liebchen, wie der Thau, so rein,
Steht in der Thür und wartet mein,
Und beut mir guten Morgen!

„Schön guten Morgen, schön Gesell!"
„Schön guten Morgen, Aennchen!"
Ihr Hündlein treibt ein froh Gebell,
Und macht gar wackre Männchen!
Bis, gutes Hündlein, bis fein still!
Schön Aennchen, das nicht haben will,
Daß du die Mutter weckest!

Ein Blick, ein Händchen von der Maid;
Dann geh' ich zum Gefege.
Der Teufel kommt! manch Bube schreit
Und lauft mir aus dem Wege.
Hab' ich die Schloten blank gefegt,
Und manchen Groschen beigelegt,
Dann wieder hin zu Aennchen.

„Viel treues Aennchen, gute Nacht!"
„Auch gute Nacht!" sagt Liebchen:
Komm glücklich über wohl bei Nacht,
Und träume schön von Liebchen!"
O weh! dann gibt's den letzten Kuß!
Die Pflicht gebeut! Muß scheiden, muß!
Sonst schied' ich wahrlich nimmer!

O du, mein frommes Dörfchen, da!
Dir bleib' ich doch getreuer!
Die Stadt mit ihrem Tantara,
Ist mir nicht halb so theuer!
Mein Wahlspruch ist und steht wohl fest:
Wenn nur mein Aennchen mich nicht läßt,
Mag alle Welt mich lassen!

2.

Der Teufel.

Ein lustiger Vogel, mit Namen Gänserich,
Vermaß auf off'nem Markte sich,
Er wollte frei und öffentlich
Gott sei bei uns! den Teufel zeigen.

Nun wißt ihr selbst, seit mit Frau Großmama
Im Paradies der Apfelschmaus geschah,
Ist männiglich die Neugier eigen.
Auch ist so hohe Personen zu sehn,
Beim Jupiter! keine gewöhnliche Sache.
Zudrängt sich Alles und will vor Ungeduld vergehn.
„Wie wird der Herr zur Schau doch stehn?
Vielleicht als Schlange, vielleicht als Drache!"
Wird durch einander gefragt.
Geduld, wir werden es sehn!

Jetzt zeigt mit großer, großer Lache
Der Gaukler einen Beutel vor.
Er thut ihn auf. Es schallt in Aller Ohr:
„Wohl aufgeschaut, ist was darinnen?"
Nichts! decidirt der Konsul, nichts! wiederhallt das Chor
Der Bürger und der Bürgerinnen.
„Recht! sagt der Narr bedeutungsvoll,
Das ist der Teufel, seht ihr wohl,
Der Beutel da, und nichts darinnen!"
Das kaum gesagt, schleicht er ganz leise sich von hinnen.
Der Consul loci entglüht mit consularischem Groll,
Daß er vom Magistrat nicht Abschied habe genommen.
Allein der Vogel ist weg und soll
Noch wieder kommen!

3.

Der Kanonikus und sein Arzt.

Ja, ja! Herr Bacchus weiß mit Nachdruck sich zu rächen,
Wenn sein Geschenk wir frevelhaft entweihn!
Der Herr Kanonikus N*, mir fällt sein Name nicht ein,
Scheint auch so einer gewesen zu sein;
Der Mann verstand die Kunst, den Flaschen die Hälse zu brechen,
Und glaubt' im Uebrigen gern, was Mutter Kirche glaubt.
Die Strafe blieb nicht aus. Von übermäßigem Zechen
Erzeugte sich ein Fluß an seinem Vollmondshaupt;
Man lief Gefahr, Ein Auge zu verlieren.
So was verliert ein Herr Kanonikus
Nicht eben gern. Mit seinem Auge muß
Der Hochehrwürd'ge Herr sein Breviar studiren,
Nach hübschen, jungen Mädchen spüren,
Und Gott weiß was für Weine visiren
Aus Asia und Afrika,
Europa und Amerika,
Et quae sunt reliqua.

Bei so gestalten Sachen
War's endlich hohe Zeit, den Doctor zum Freunde zu machen.
Der Doctor wird geholt; er tritt pathetisch ein,
Um Kenntniß von dem Fall zu nehmen.
„Auf einmal wird dem Herrn wohl nicht zu helfen sein!“..
Thut nichts, ich will mich gern bequemen.
„Der Herr muß trinken!“ — Wohl, das Trinken war
Von jeher schon mein Stab und Stecken!
Sie, Göttlicher, Sie sind mein Retter offenbar!

„Sechs Wochen lang"... Warum nicht lieber sechs Jahr?
„Von der Tsane hier!
Zwar wird sie etwas bitter schmecken;
Doch"...
Mir das? rief der Säufer, mir?
Potz Stern! mit Ihrem Gift! Sie wollen mich artig kuriren!
Nein, lieber, kann's nicht anders sein,
Will ich ein Fensterchen verlieren,
Als dies mein ganzes Haus! — (Hier klopft' er seinen lieben
Gewölbten Bauch.) Johann! wo ist der Schurke geblieben?
Johann! Johann! schenk' ein!

4.

Der Müller von Frohse.

Es war ein Müller von Frohse:
Der hatt' ein Maidel gar fein,
Das blühte gleich der Rose
Bei Frühlingssonnenschein.

Er sah sein Röselein blühen,
Und sang: „Trall Lall! Trall Lall!
Nun will ich das Schütz aufziehen,
Von meinen Freuden all'!"

Da ging ihm sein Herz in Sprüngen,
Recht wie sein Rädelein.
Es mußt' ihm Alles gelingen,
Und schlug ihm Alles ein.

Ach! aber es kam ein Engel,
Und heischte das Röslein ab,
Und pflückt' es von dem Stengel,
Und legt' es ins kühlige Grab.

Da trau'rte der Müller von Frohse,
Ihm schwand die Freude dahin.
„Wo du bist, meine Rose,
Da will und muß ich hin!"

Wollt' nicht mehr mahlen und metzen,
In seines Herzens Noth,
Thät sich ins Winkelein setzen,
Und weint' und härmt sich todt.

Sie gruben ihn hin zur Rose;
Da haben sie beide Ruh!
Ach! lieber Müller von Frohse,
Wer liebt, der liebe wie du!

5.

Mellus und Mella.

Eine Romanze.

Mellus war ein rascher Knabe,
Hüpfte schon ins zwölfte Jahr!
Wenn ich's recht behalten habe,
Trug er braunes Haar,
Halmenhütchen auf dem Haar!

Fleißig war er, declinirte
Puer und Puella schon!
Ja schon Amo conjugirte
Mellulus-Adon,
Ja, im zwölften Jahre schon.

Doch so blieb es traun! nicht lange.
Mellus, Mellus kam zurück,
Kam einmal vom Wachtelfange,
Und ein kleiner Blick
Bracht' im Lernen ihn zurück.

Eine reizende Puella
Fand er auf der Waizenflur.
Mella hieß das Mädchen, Mella,
Schön wie die Natur
Auf verjüngter Waizenflur.

Und das Mädchen hatte Wänglein,
Wie gemalt, wie Milch, wie Blut!
Hatt' ein Stimmchen, wie ein Englein,
War so gut, so gut!
War so hold, so wohlgemuth!

Und sie hatte Falkenaugen,
Die bis in die Seele sahn,
Hatte Locken, wie sie taugen,
Aller Herz zu fahn,
Aller, die das Mädchen sahn.

Mellus sah sie, war gefangen!
Amo! sagt er rührend schön.
Aber sie? war weggegangen.
Dennoch blieb er stehn,
Blieb er eingewurzelt stehn.

Sagte traurig: o Puella!
Und Amasne? hinterher;
Sagte trauriger: o Mella!
Doch sie war nicht mehr,
War für ihn, für ihn nicht mehr!

Bald darauf gab sie ihr Händchen
An den blonden Amaroch.
Ach! des Herzens kaum ein Endchen
Blieb an Mellus noch!
Seine Liebe blieb ihr doch!

Wie allmächtig seid ihr Musen!
Ihr versangt sein Ungemach;
Und der Sturm in seinem Busen
Ließ am Ende nach,
Und die Liebe schwand gemach!

Nun hat' er die Musen lieber:
Froh entschlüpfte manches Jahr.
Sechszig Jahr', und weit darüber,
Bat ein Jubelpaar
Ihn zum Jubelbraut-Altar.

Mellus kam. Es floß Burgunder
Und Champagner. Alles laut!
Das kein Wunder! Aber Wunder:
Mella war die Braut!
Mella, Mella! rief er laut!

Mella war nicht mehr Puella;
(Fragst nur ihren Amaroch!)
Sie war älter; aber Mella,
Mella blieb sie doch,
Blieb ein sanftes Weibchen doch!

Was that Mellus? — Gab den Segen
Ihr und ihrem Jubelherrn;
Bracht' ein Gläschen ihr entgegen,
Bracht' es schnell und gern;
Doch ein Seufzer war nicht fern.

„Mit dem neugetrauten, lieben
Amaroch noch funfzig Jahr!
Wärst du damals stehn geblieben,
Mella! Jubilar
Wär' ein Anderer wohl gar!"

Mella lachte. Seiner Lieben
Flüstert' Amaroch ins Ohr:
„Gut, daß du nicht stehn geblieben!
Gelt? er ginge vor!"
Nicht doch, sprach sie, kleiner Thor!

Mellus war in Schutz genommen
Von den Musen; sonst fürwahr!
Wärst du, Amor, wiederkommen;
Und er lief Gefahr;
War's doch so schon, wie es war!

Amo! hätt' er wohl mitunter
Noch einmal zu ihr gesagt;
Und Amas ne? wohl mitunter
Traurig sie gefragt;
Doch er hat es nicht gewagt.

Und die Lehre nun? — Zu dienen!
Liebt die Musen keusch und rein!
Wer sie liebt, der hat an ihnen,
Hat der Mädchen neun!
Mag genug zum Lieben sein!

6.

Der Vorschneider mit Händen und Füßen.

Auf einer Kirmse schnitt des Dorfes Matador,
Versteht sich nächst dem Pfarr, der Cantor loci vor.
Der Mann, das mußte selbst der arge Neid ihm lassen,
Saß sattelfest in aller Bauern Gunst,
Und wußt' absonderlich in jener freien Kunst
Sein Instrument recht meisterhaft zu fassen.

Doch wo der Mensch, dem Alles glückt? —
Indem er eine Gans mit langem Messer zerstückt,
Wird unvorsichtiger Weis' am Tischtuch was gerückt;
Das Tischtuch weiß sich nicht zu helfen, noch zu rathen,
Und zieht die leckre Schüssel herab.

Ein großer Hund war da, des Zehntners großer Schnapp.
Dem ungebet'nen Gaste thaten
Die Wohlgerüche des fallenden Braten
Bis in die Seele wohl. Denn unser großer Schnapp
Aß bei dem Zehntner etwas knapp,
Und streifte gern zu Herren ab,
Die minder hoch den Brodkorb hingen.
Er naht mit wedelndem Schwanz. — Die Bauern alle schrein!
Schnapp! Schnapp! Das Glockenspiel der Weiber klingt darein:
He, Schnapp! verdammter Schnapp! — Er wird die Gans verschlingen!
Und Alles fährt, ihn abzuwehren, auf.

Doch Cantor intonirt: „Victoria! geborgen,
Geborgen ist die Gans! Seid, bitt' ich, ohne Sorgen!
Ich habe meinen Fuß darauf!"

7.

Markgrafens Töchterlein.

Nach einem alten Volksliede.

Es ritt ein Ritter mit seinem Knappen
Frühmorgens im blinkenden Thaue.
Die Lerche fröhlich ruft hinab,
Und frischer grünt die Aue.

Es regt sich und freut sich um und um.
Der Ritter vorbei mit Schweigen:
Ihm däucht es so bange, weiß nicht warum,
Je heller die Thürme sich zeigen.

Und als sie in das Burgthor kamen,
Hört er die Glocken läuten.
„Ach, Knapp! ach, Knapp! ach, lieber Knapp!
Das gilt fürwahr meines Gleichen!“

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Sah er die Gräber graben.
„Ach Gräber, ach Gräber! was grabt ihr da?
Wer soll das Gräbelein haben?“

Des Herrn Markgrafen sein Töchterlein,
Die soll da sanft drinn ruhen.
„Macht nur das Gräblein weit und breit,
Da woll'n wir beide drinn ruhen!“

Indem zog er sein Schwert heraus,
Und thät es in's Herze senken:
„Hast du dich ersehnt des Todes Graus,
So will ich's dir so gedenken!"

Im Gräbelein weit, im Gräbelein breit
Ist Liebe nicht mehr getrennt!
Da ruhn sie beisammen, und harren beid'
Einer fröhlichen Urständ!

8.

Der Spaziergang.

Eine halberstädtische Ekloge.

Dem 1. Febr. 1799 gewidmet.

Auf dem aonischen Gang' *), unweit dem Gleimischen Tibur,
Kamen zusammen und freueten sich zusammen zu kommen
Schmidt, der Sekretär des Krieges geheißen, obgleich er
Sehnend von unserm Dohm **) den Zweig des Friedens erwartet,
Und Nathanael Fischer, ***) der Schul' erkorenster Rector,
Beid' im Singen geübt, Nachbaren beid' und vertraute
Freunde Gleims, der Friedrichs Triumphe sang, unerreichlich.

---

*) Dem sogenannten Poetengange vom Gröperthore bis zum Burchardithore. d. Verf.

**) Dem Gesandten C. W. v. Dohm, der einigemal zu Halberstadt sich aufhielt. d. Verf.

***) Ueber Fischer siehe die Anmerkung zur 62. Elegie und die 11te Anmerkung zu Klamersruh. d. Verf.

Und nachdem sie, küssend, sich guten Morgen geboten,
Wie's zwei Brüdern geziemt, begann der fröstelnde Rector,
Fest den Mantel umschlagend, und zupfend am schirmenden Kragen:

Fischer.

Schmidt! der Winter der leidigsten Neun in diesem Jahrhundert
Ist ein arger Gesell'; er will nicht wanken, noch weichen;
Ob unzählige Klaftern der Buch' und der knorrigen Eiche
Wir auch opfern; obgleich den Balg von allerlei Thieren,
Ihm zu Ehren der Kürschner, der nun Gebörg'ne, verfuttert,
Und der Schellen Geläut' ihm manches rasche Concert gibt,
Voll Gelächters zugleich, wenn etwa der keckere Schlitten
Umwirft, und in den Schnee die Dam' hinpurzelt, unschädlich.
Nicht so hart zwar herrschet der Unhold mehr, wie den ersten
Weihnachtstag, *) der war ein Robespierre der Tage.
Aber dennoch, er herrscht. Schnee, wie du siehest, umschleiert
Stets noch Hain und Gefild'; und thaut bisweilen der Tag auf
Täuschend; alsobald starrt wieder mit Frösten die Nacht her;
Und die Morgenblume des Fensters, ich fürchte, mein Klamer,
Daß sie des Thales Flora noch schrecklich lange zurück hält!

Schmidt.

Was genehm am wenigsten mir ist, trautester Fischer!
Manchen ländlichen Kranz hat Schmidt, du zeugst es, gewunden,
Seitdem Lachesis ihm ein Pensum webet, zu welchem
Freundschaft keineswegs die loseren Faden ihr zutheilt.
Aber Keinem so gern, und mit so schlagendem Herzen,

*) 1798, an welchem die Kälte am größten war. d. Verf.

Brächt' ich meinen Kranz, als meinem redlichen Himly *)
Und der holden Luise. **) Du weißt, den ersten des Hornungs
Wird das zärtliche Paar dem guten Talassier opfern.
Aber woher die Rüstung zum Kranze?

Fischer.

Myrthen und Lorbern,
Dauerndes Wintergrün, und das Laub der ragenden Tanne,
Hältst du gering das Alles? und wem, ich bitte dich, eignet
Schöner ein Myrthenschmuck als unsrer holden Luise,
Welche für Himly selbst die Grazien bildeten, sagt man,
Durch Gleminda's Stimm' und der Grazien obersten Priester,
Bald von Allen gefei'rt, als achtzigjähriger Jüngling?

Schmidt.

Ich begreife dich ganz. Und wem, das hör' ich schon kommen
Hinterher, und wem, ich bitte dich, eignet der Lorber
Schöner, als unserm Himly, den Hendekasylben und Jamben
Treu bedienten von je, wie jetzo der paphische Knabe?
Rosen auch überdem und Veilchen, in Töpfen gesichert
Bettelt' ich mir zur Noth bei Stolbergs ***) forschendem Gärtner
Welcher durch Kunst und Fleiß den kurzen Lenz sich verlängert.
Aber ich sage dir, Freund! ich verschmähe die sämmtliche Flora,
Welche das Winterkamin erzwingt und der winklige Keller;
Unsre Luis' und ihr braunschweigischer Liebling, sie sind ja

*) Aus Braunschweig gebürtig, (damals) Königlicher Legationssekretär. d. Verf.

**) Luise Ahrends, Gleims und Gleminda's Nichte, von beiden erzogen. d. Verf.

***) Des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode. d. Verf.

Kinder der freien Natur und hassen erzwungene Feier.
Ihnen möcht' ich die offensten, Freund! die hellsten der Blumen
Reihn, hell, tadellos, wie ihres genossensten Lebens
Philosophie, und offen, wie Beider sich suchende Herzen!
Sie mit Matthisson reihn, dem Dorteinheimischen, möcht' ich,
Wo die Schweizeralp' in die Lande der Menschen herabblickt!

Fischer.

Ich nicht reihte sie dort. Mich widert der heilige Boden
Tells, seitdem die Söhne der Freiheit Alles mit ihren
Requisitionen entweiht!

Schmidt.

Recht hast du, Geliebter!
So wie immer. Wohlan, so möcht' ich die duftende Gabe
Holen auf einer der Inseln des einsam flutenden Südmeers,
Wo noch nicht Eroberer hin sich wagten, es sei dann
Amor! Dieser allein weiß alle Wege zu finden.

Fischer.

Laß die süßeren Träum'! Auch mir streut Phantasus solcher
Körner dann und wann, zahlreich, wie der wirbelnde Jänner
Flocken streuet, oder wie einst die Seele des Weltalls
Weit in die Aetherflur die funkelnden Saaten dahinwarf!
Aber das Herz verspricht oft mehr, als wir in dem längsten
Raum des irdischen Seins zu halten vermögen, mein Klamer:
Du voraus — ich weiß es schon lang' — an dem heimischen Heerde
Hangst untrennlich du, wie die Gartenschneck' an dem Häuslein,
Welche sich tiefer birgt, je lauter der juchende Knabe
Sie ausfordert. *) Du wirst, das wollt' ich bürgen, uns keinen

---

*) Das Ausforderungslied heißt: „Schneck im Hus! Komm' herut! Stick

Reinhold Forsterer setzen! So höre denn lieber, was Fischer,
Während du das Träumchen dir schufest, zusammen gedichtet,
Auf den künftigen Ersten!

Schmidt.

Ich bin ganz Ohr, mein Homeros!

Fischer.

Nichts Homerisches, Freund! — ein Liedchen lustigen Ganges,
Leicht, so wie sich das Volk es trallert! — Doch höre, hier ist es!

Das Lied vom Vöglein.

In Wisens Fenster sang hinein
Ein Vögelein, ein Vögelein.
Es sang, es sang ohn' Unterlaß.
Das Mädel spricht: Ei! was ist das?
Ei! Ei!
Noch ist so weit, so weit der Mai!

Kein Läubchen grünt, kein Blümchen blüht!
Und du so munter singst dein Lied!
Und singst, und singst ohn' Unterlaß!
Und singst so schön! Ei! was ist das?
Ei! Ei!
Noch ist so weit, so weit der Mai!

Das Vögelein: Ich sag' es dir:
Die Hoffnung ist's, die singt aus mir,

---

dine vier, fünf Hörner ut! Wutt du se nich utsteken, Will ick din Hus terbreken! Will ick din Hus voll Steiner schmieten! Soßt all min Lewe nich wedder heruter komen!" d. Verf.

Bald flieg' ich, Mädel, so wie du,
Dem Liebchen, o dem Liebchen zu!
Dann, dann
Stimm' ich die Weisen höher an!

Und sanfter fragt das Mädel: Dann
Stimmst du die Weisen höher an?
Dann komm, du Herzensvögelein,
Und sing' uns auf, und sing' uns ein,
Fritz, Fritz
Und mich auf meinem Laubensitz!

Das Vögelein: Ach nein! ach nein!
Dann flieg' ich seliger feldein,
Und sing dem Liebchen; das ist Pflicht!
Um tausend Körner säng' ich nicht
Fritz, Fritz,
Und dir auf deinem Laubensitz!

Das Vöglein ab. Das Mädel spricht
Wehmüthig: Unrecht hat es nicht!
Auf Erden hätt' ich keine Ruh,
Sängst Anderen du lieber, du
Fritz, Fritz!
Als mir auf meinem Laubensitz.

Schmidt.

Dank, Nathanael, Dank! Dein Lied, so tändelnd es lautet,
Ist nicht übel erdacht. Ich denke, du bittest den Hofrath
Gleim, es auf Noten zu setzen. Dann singen wir beid' es zusammen,
Wenn das zärtliche Paar dem guten Talassier opfert.

Fischer.

Nein! den Hofrath Gleim zu behelligen, kurz vor der Hochzeit,
Wag' ich mit nichten. Auch er stimmt jene Leier vermuthlich,
Welche den Frühling sang,*) und sucht glückwünschende Töne;
Denn er liebte von je die Nichte, weil sie so gut ist,
Und so natürlich! Ein Greul sind ihm die rosigsten Mägdlein,
Wenn sie sich ungeberdig verstellen aus eitler Gefallsucht.

Schmidt.

Wiederum hast du Recht. So bitte denn Müller, **) den Meister
In Cäcilia's rührender Kunst. — Doch wenn du es singest,
Scheue zu viel Affekt in die letzte Strophe zu legen;
Denn das Gemüth der Braut ist zart. Wehmüthig sie selber
Könnt' es machen. Das wär' ein Hochverrath, mein Geliebter,
Wider des Tages Genius. Der muß heiter entschwinden:
Wie aus Stolbergs Burg ein Gastfreund sinnend herabgeht,
Hold vom Zephyr umspielt, noch holder weit von Erinn'rung,
Was für edele Seelen er dort verließ, und daß Alle,
Alle vereint Ein Geist! — — —

Unter diesem Gespräch, und unter dem Liede vom Vöglein
Waren die Wanderer schon dem sechsten Thore vorüber,
Sich verwundernd beid', und beid' erhebend die Freundschaft,
Daß sie mit frohem Geschwätz die öden Pfade verkürzet.

---

*) Ueber Joh. Wilh. Ludw. Gleim den Jüngern, siehe die 10te Anmerkung zu Klamersruh. d. H.

**) Ein geschickter Organist und Componist zu Halberstadt. d. H.

Weiter gedachte Schmidt. — Jedoch die Stunde des Mahles,
Menschen und Thieren lieb, noch lieber den Uranionen,
Wie Homeros bezeugt, die allerwartete Stunde
Tönt' einladend vom Thurm! Da gingen sie eilenden Schrittes,
Jeder zu seinen Laren, damit der Gattinnen keine
Ursach fände zu spötteln: warum sie so lange geblieben?
Oder sie gar zu empfangen mit hoher Sylvestergeberdung.

9.

Werner und David.

Ein Paramythion.

Um den heil'gen Simon Petrus
Schwebt' ein Geist in stiller Demuth,
Gleich als achtet' er bei Weitem
Sich nicht würdig, einen Jünger
Jesu Christi zu begleiten.
Beide weideten die Lämmer
Auf den amaranth'nen Auen.

Unserm Werner, der so eben
Im Arkadia der Gottheit
Angekommen, war's, als sollt' er
Kennen, der in stiller Demuth
Um den hohen Jünger schwebte.
Fragen wollt' er; aber Petrus
Sah die Frag' in seinem Auge.
„Kennst du, sprach er, wie verwundert,
Kennst du nicht den alten David?

Ihn nicht, dessen weise Sprüche
Du die fernsten Thale wieder=
Hallen lehrtest?
„Ah! mein David!
Rief frohlockend unser Werner.
Himmelsglanz umströmt so mild dich,
Daß ich fast den Freund verkannte!“

David lächelte: „Dort unten
Kanntest, Theurer, du mich besser,
Suchtest, fandest meine Seele,
So wie ich die deine. Süßes
Angedenken jenes Traumes,
Da wir Sterbliche noch waren!
Sterbliche, doch mehr als ahnend,
Daß wir einst es nicht sein würden;
Pilgernd, aber mit der Heimath
Triumphirendem Gedanken
Uns beflügelnd alle Schritte.
Ach, wie hing an deinen Lippen
Oft mein Herz! Wie ward die Tugend
Sichtbar mir in deinem Leben!
Ja, kein Gott und keine Tugend
Wären, hätten wir nicht wieder
Uns gesehn, mein theurer Werner!“ —

„Und wir sehn so bald uns wieder!“
Sagt' einfallend dieser; sagt' es
Nicht; er sang's. Von selbst zerfließet
Dort die Red' in Melodien,
Ohne Regel; des Entzückens

Leichter Schwung verschmäht die Fesseln.
„Ach! zu klein doch immer dacht' ich
Mir dies Wiedersehn der Freunde,
Wenn ich's dachte! Denn die Asche,
Was wir auch, sie weg zu athmen,
Rangen, hing zu fest an unsern
Aetherfunken, guter David!"

Jesus Christus, an dem Throne
Seines Vaters sitzend, sandte
Einen Blick des Wohlgefallens
Auf die Scene zarter Freundschaft.
Dieser Blick ward Werners Weihe.
Einen Stab von klarem Golde,
Mit des Paradieses Flora
Frisch umwunden, nahm er freudig
Aus den Händen des Erbarmers.

Und die Dreie, nun gesellet
Zu einander unzertrennlich,
Weideten fortan die Lämmer
Auf den amaranth'nen Auen.

10.

Der tolle Hund.

Nach dem Englischen in Goldsmiths Landprediger von Wakefield.

Ihr lieben Leute, groß und klein,
Hört meinen Klaggesang!
Und däucht er euch wunderkurz zu sein,
Dann währt er auch nicht lang!

In einem Städtchen ein Mann thät leb'n,
Von dem man rühmte mit Fug:
Er geh' auf frommem Wege, wenn eb'n
Sein Weg zur Kirch' ihn trug.

So Freund' als Feinde weidet' er
Mit allzeit fertigem — Rath!
Und einen Nackenden kleidet' er,
Wenn er ein Hemd' anthat.

Im selben Städtchen war auch ein Hund;
Seinesgleichen gab's dort mehr:
Mops, Windspiel, Spitz und Pudel, und
Was sonst für Troß beim Heer.

Anfangs vertrugen sich Mensch und Vieh;
Doch Fehde glomm empor;
Toll ward der Hund, ich weiß nicht wie,
Und biß den Mann ins Ohr.

Da lief die Nachbarschaft herbei,
Und schwur bei Gut und Blut:
Der Hund nicht recht bei Sinnen sei,
Den Mann zu beißen, so gut!

Und jedes Christenauge sah
Die Wunde für tödtlich an,
Und schwur: Toll sei das Unthier da,
Und sterben müsse der Mann!

Doch bald begab sich ein Wunder, und dies
Schloß jeder Lüge den Mund:
Denn hört! der Mann genas vom Biß,
Und sterben thät der Hund.

11.

Edwin und Angelina.

Nach dem Englischen in Goldsmith's Landprediger von Wakefield.

Kehr' um, o guter Klausner, hilf,
Hilf mir durch's öde Thal,
Hin, wo das Licht den Grund erhellt
Mit gastfreundlichem Strahl.

Ein müder Fremdling, wank' ich hier,
Verloren und verirrt,
In Wildniß, die mit jedem Schritt
Endloser, wilder wird!

Sohn! ruft der Klausner, hüte dich!
Ja nicht den Grund hinab!
Ein Irrlicht ist's, das tückisch hüpft,
Und locket dich in's Grab!

Der Armuth heimathlosem Sohn
Steht offen stets mein Haus.
Die Hab' ist klein, doch helf' ich gern
Hülflosen Wandrern aus.

Kehr ein zur Nacht! Was meine Zell'
Aufbringt, gebrauche frei;
Den Binsenpfühl, ein wirthlich Mahl;
Mein Segen ist dabei!

Frei hüpft die Lämmerheerd' umher,
Kein Eisen mordet hier:
Wie Gott sich mein erbarmt, hab' ich
Erbarmen auch mit ihr!

Schuldloser nährt der Hügel mich
Mit Kräutern ohne Zahl,
Der Wald mit Beeren; Trank gewährt
Der Silberquell im Thal!

So kehr' denn um, des Leids vergiß:
Wohl Sünd' ist irdisch Leid!
Der Mensch bedarf nur wenig hier,
Und dies nur kurze Zeit.

Mild wie der Thau vom Himmel floß,
Was er zum Fremdling sprach;
Der beugt sich mit bescheid'nem Dank,
Und folgt zur Zell' ihm nach.

Versteckt und fern das Hüttchen lag,
Das Wildniß rund umfing,
Dem Armen Zuflucht, und wo sonst
Ein Wandrer irre ging.

Kein Schatz barg unter'm Strohdach sich;
Wozu denn Schlösser hier?
Leicht öffnet sich dem guten Paar
Die aufgeklinkte Thür.

Und nun, da heim der Landmann eilt
  Zu süßer Abendrast,
Schürt unser Wirth sein Feuer an;
  Ermuntert seinen Gast;

Tischt Brod und süße Beeren auf,
  Und nöthigt hold heran;
Kürzt mit Legenden ihm die Zeit,
  So viel er weiß und kann;

Und Miezchen hüpft und schnurrt umher,
  Wie Mitgefühl es lehrt;
Die Reiser lodern prasselnd auf,
  Das Heimchen zirpt im Heerd!

Allein umsonst! Kein Zauber hebt
  Des Fremdlings Herz empor;
Ach! Schwermuth drückt es tief, und dringt
  In einer Thrän' hervor.

Die Thrän' entgeht dem Klausner nicht,
  Den gleiches Leiden quält;
Woher der herbe Gram, spricht er,
  Den deine Brust verhehlt?

Bist aus der lieben Heimath du,
  Unglücklicher, verbannt?
Betrog ein Freund, ein Mädchen dich,
  Verschmähend deine Hand?

Ach! Alles, was der Zufall gibt,
Nichtswerther Tand ist's traun!
Und, Jüngling, noch nichts werther sind,
Die darauf Schlösser baun!

Und Freundschaft? — ach, ein Name nur!
Ein süß einlullend Lied!
Ein Schatten, der dem Glück nur folgt,
Und vor dem Unglück flieht!

Und Lieb'? — Ein Schall, noch leerer! Spiel
Der Schönen! nie gesehn
Auf Erden! nur im Täubchennest
Magst du sie suchen gehn!

Drum, Lieber, schäme dich des Grams,
Und sprich der Schönheit Hohn!
Er sprach noch, da verrieth den Gast
Ein sanft Erröthen schon.

Erstaunend sieht er neuen Reiz
Auf seiner Wang' entblühn,
Hell schimmern, wie das Morgenroth,
Und schnell, wie das, entfliehn.

Ihn rührt der Busen, der sich hebt,
Der Blick, der Schonung fleht; —
Als Mädchen nun, in Engelreiz,
Der Fremdling vor ihm steht!

Verzeihe, ruft sie, frommer Mann,
Daß sich zum Sitz der Ruh
Unheil'ge Füß' eindringen, wo
Der Himmel wohnt und du!

Bedaur' ein liebekrankes Herz!
Unstät sucht's Ruh', und ach!
Verzweiflung findet's nur! Sie folgt
Auf Weg und Steg mir nach!

Am Tynefluß mein Vater wohnt,
Ein reicher Lord; für mich
Erspart' er all sein Geld und Gut;
Sein einzig Kind war ich.

Und meinen Reiz lobpreisend warb
Um mich der Freier Schaar,
Mich liebend, oder heuchelnd nur,
Was nicht im Herzen war.

Man feilscht' und feilschte: Güter, Rang,
Goldhaufen boten sie.
Auch Edwin beugte sich vor mir;
Doch Liebe schwatzt' er nie.

Arm, standlos kam er; schlecht und recht
Die Hülle, die er trug;
Nur Weisheit hatt' er und Verdienst,
Und das war mir genug!

Des Himmels Thau, die Knosp' im Glanz
Des Morgens aufgeblüht,
Sie zeigten sich bei Weitem nicht
So rein wie sein Gemüth.

Doch unbeständig strahlt der Reiz
An Thau und Blüthe, sein
War all' ihr Reiz; doch wehe mir!
Ihr Unbestand war mein.

Stolz zeigt' ich ihm und Sprödigkeit.
Gerührt war tief mein Herz
Von seiner Treue; doch trieb ich
Mit seinen Qualen Scherz.

Da ließ er mich in meinem Stolz.
Ach! was Verachtung sei
Fühlt' er, und floh, und starb vor Gram
In einer Wüstenei.

Mir aber blieb der Gram, den nur
Der Tod abbüßen mag!
In seine Wildniß will ich gehn,
Will liegen, wo er lag!

Verzweifelnd will ich dort die Welt
Und ihre Freuden fliehn!
Will sterben! — das that er für mich;
Das will ich thun für ihn!

Das wehre Gott! ruft er, und schlingt
Um sie den Liebesarm.
Sie, weggewandt, will schelten — ach!
Sie hängt in Edwins Arm.

Sieh, Angelina, sieh mich an!
Dein Edwin! hier bin ich!
Ich bin's! Für neue Liebe lebt,
Der Todte lebt für dich!

O laß an deinem Herzen mich
Vergessen Leid und Pein! —
Und sind wir unzertrennlich nun?
Mein Alles, bist du mein?

Ja! nun und immer! Lieben, ach!
Wie innig wollen wir!
Der Seufzer, der dein Herz einst bricht,
Der end' es auch mit mir!

12.

Agathon.

Volkssage aus der alten Griechenzeit.

Ein edler Barde war vor Zeiten;
Sein Nam' ist Agathon.
Hold klang der Ton aus seinen Saiten,
Wie aus Elysion.
Kronions Töchter, alle neun,
Erzogen ihn in Delphi's Hain.

Sie lehrten standhaft ihn verachten
Des Pöbels klein'res Ziel:
Staub, aufgewühlt aus Königsschachten,
Pokal und Minnespiel,
Der Ehrsucht leeres Traumgesicht
Entweihten seine Seele nicht.

Sein Eins, sein Alles war die Leier.
Sie war sein gold'nes Vließ.
Sie machte seinen Tag ihm theuer,
Und seine Nacht ihm süß.
Er spielte sie, schon halb im Traum,
Und an sie denkend, schlief er kaum.

Wie manches Leid hat er versungen
Mit ihr bis in die Nacht!
Wie manches Vorurtheil bezwungen!
Er zog mit ihr zur Schlacht,
Ging mit dem Sieger Heldengang,
Und schlug die Feinde mit Gesang.

Dann tönt' er wieder weise Lehren;
Durch Scherze sucht' er dann
Die rohen Faunen zu bekehren;
Ein Hüttchen baut' er an,
So lieblich, daß einst Amor kam,
Und einen Riß vom Hüttchen nahm.

Ein Binsendach, das Weinlaub kühlet,
Ist Progne's Aufenthalt.
Ein Quell, krystallenrein, durchspielet
Den kleinen Gartenwald:

Der beut Gemüse willig dar,
Und Epheukränze für den Lar.

Hier sich das Leben zu verlängen
Durch Freud' ist sein Bemühn.
Schon greisend liebt' er zu Gesängen
Ein Vöglein zu erziehn.
Das sang, sobald der Tag begann:
„Was Götter thun, ist wohlgethan!"

Doch Freud' und Trübsal wechseln immer;
Nichts Frohes hat Bestand.
So hier. — Als einst der Greis im Schimmer
Der Abendröthe stand,
In seinem Lorber, hell und hehr,
Da prüften ihn die Götter schwer.

Sie ließen ihm die heil'gen Blätter,
Und nahmen ihm das Licht.
Er stand in Nacht! — „Das thun die Götter!"
Sprach er und murrte nicht.
Mit seinem Vogel stimmt' er an:
„Was Götter thun, ist wohlgethan!"

Doch als er schon viel hundert Tage
Des süßen Lichts entbehrt,
Schien auf einmal, so geht die Sage,
Sein Lorberkranz verklärt.
Ein Götterbote flog herbei:
Hört, was der Botschaft Inhalt sei!

„Du Biedermann in deiner Hütte!
Die Götter denken dein!
Thu' an die Götter eine Bitte;
Sie soll gewähret sein!“
Dank', lächelt er, für ihre Huld!
Doch meine Bitt' ist um Geduld!

Der reine Herzenswunsch bewegte
Die Götter. Was geschieht?
Einst lauscht' ihr Freund, wie oft er pflegte,
Auf seines Vogels Lied:
Da, Wunder! strahlt sein Licht zurück,
Und mit ihm, o wie vieles Glück!

Wie neuer Zauber von Gesängen!
Den Parzen ward ein Wink,
Des Greises Faden zu verlängen;
Ja selbst Hygeia hing
Spätblüthen noch so frisch daran,
Als sie ein Jüngling pflücken kann.

„Dein Wunsch, o Wünscher, sei bescheiden!
Die Lehre nimm daraus!
Dann theilen dir die Götter Freuden
Mehr, als du hoffest, aus.
In ihrem Tempel ist fürwahr
Geduld der höchste Weihaltar!“

13.

Käthchen.

Eine Landballade nach dem Französischen.

Stadt, ade! Auf offner Flur
Lebt und liebt und freut sich's nur.
Traf da Käthchen gestern; Käthchen
Trieb die Lämmer vor sich her;
Und wohl gern dem kleinen Mädchen
Sagt' ich, wie so hold es wär'!

„Du da, mit der Jugendfülle,
Worauf sinnst du, Schäferin?
Wie die Ros' in Purpurhülle
Welkt die Schönheit bald dahin! —
Stadt, ade! Auf offner Flur
Lebt und liebt und freut sich's nur!

Vierzehn oder funfzehn Maien,
All' dein Reiz, was ist's, o Kind,
Wenn des Allen sich zu freuen,
Dich kein Jüngling liebgewinnt?
Stadt, ade! u. s. w.

Wird dir lauter Schönes geben:
Gurt und Silberkettlein dran,
Bänder, worauf Farben leben,
Wie auf deinem Wiesenplan.
Stadt, ade! u. s. w.

Und geführt zu Reihentänzen,
Wo Schalmei und Flöte klingt,
Wird das Liebchen heller glänzen,
Wenn's in warmer Lust sich schwingt!"
Stadt, ade! u. s. w.

Käthchen aber: Ei! es wäre
Noch zu jung, verstünd' es nicht,
Und durch Minne, wie man höre,
Sei viel Leid schon angericht't.
Stadt, ade! u. s. w.

Drauf in einem Vorholzhaine,
Wo nur leicht der Schatten deckt,
Find' ich eben unsre Kleine,
Wie sie froh ihr Lämmchen neckt.
Stadt, ade! u. s. w.

Und ich hinter ihrem Rücken
Schleich heran: „Gott grüße dich!"
Käthchen mit verschämten Blicken
Gegengrüßend, wendet sich.
Stadt, ade! u. s. w.

„Hier ein Halmhut! aufzusetzen
Bitt' ich ihn zu meiner Lust!
Ob die Gab' auch klein zu schätzen,
Kommt sie doch aus treuer Brust!"
Stadt, ade! u. s. w.

Neu Gefrag' und neu Gekose!
Und ihr Lamm, als ob's versteh',
Drückt sich trauter an die Lose,
Fragend schier: ob ich bald geh'?
Stadt, ade! u. s. w.

Drauf, wie über Durst ich klage,
Führt sie mich zum Quell, so klar!
Tränkt mich aus der Hand; ich sage:
„Dies mein Kelch denn immerdar!
Stadt, ade! Auf offner Flur
Lebt und liebt und freut sich's nur!“

Zehntes Buch.

An Personen.

Nebst

zwei Theater=Reden.

1.

P r o l o g

für die Wäsersche Schauspieler = Gesellschaft zu Stettin. 1778.

Die Nachsicht, die wir sonst auf dieser Bühne fanden,
Schwebt uns noch immer vor in rosenfarb'nem Licht,
Als wie der Heiligen ein schönes Traumgesicht
Von Engeln, die an ihrem Kranze banden,
Macht uns vergessen, was wir anderwärts
Für Sturm und Wellenstoß bestanden,
Und gibt uns heute frisches Herz,
In dieser guten Bai zum vierten Mal zu landen!

Ihr Gütigen, da sind wir dann!
Zwar noch dieselbe Kunst, doch nicht dieselben Glieder!

Gesellschaft, die der Freunde hin und wieder,
Doch nirgends festen Sitz gewann,
Ist, wie ein Schauspiel selbst, dem Wechsel unterthan:
Geht Einer ab, so kommt ein Andrer wieder an!

Oft macht die Zeit den wärmsten Beifall kühler,
Wie glücklich, leistete der Schauplatz, niemals leer,
Für Euren Beifall uns entzückende Gewähr!
Wie glücklich, wär's das Urtheil Vieler,

Wo nicht, doch Weniger, voll Kenntniß und Gefühl;
„Verändert haben sich die Spieler;
Doch nicht das Spiel!“

Wie glücklich, wenn es Euch gefiel,
Die Fessel, die der edeln Arbeit wegen,
Den langen Tag hindurch an Kopf und Herzen klirrt,
Im Schooß Thaliens abzulegen,
Die mehr als gern, wie junge Mädchen pflegen,
Die Launen Euch verschwätzen wird!

Wie glücklich, o! wenn ihr mit schönen Zähren
Verfolgte Liebe sterben säht,
Wenn ihr der Thorheit tausend bunte Mähren
Und all den Schellenklang an ihr
Mit Lachen mustertet, das tief vom Herzen geht!

Wie glücklich endlich, würden wir
Durch treffende Kritik, die Warheitsinn geboren,
Gebessert und belehrt!
Die Kunst, die lieber Lob, als weisen Tadel hört,
Ist, mit Verlaub! schon halb verloren!

Der guten Hoffnung voll — (hier linker Hand ein Ahnen
Drückt schon der Wirklichkeit Insiegel halb darauf!)
Der guten Hoffnung voll, ziehn wir den Vorhang auf!
Hilft Nachsicht uns die Wege bahnen,
So gehts mit Lust den steilsten Berg hinauf!

2.

An Madam A**,

mit einer Dose begleitet.

Tonnen Goldes hab' ich nicht zu geben,
Aber treue Freundschaft desto mehr!
Sei'n dann immer meine Kasten leer,
Bleibt die Freundschaft nur in meinem Leben,
O so dünkt mich keine Last zu schwer.

Goldbesitzer treiben große Sachen;
Kutschen, Jagen, Opera und Schmaus
Füllt die Zeit der reichen Thorheit aus.
Aber kleine Freuden, Scherz und Lachen
Halten lieber mit der Freundschaft Haus.

Mit der Freundschaft, welche ganz die Seele,
So wie du, im offnen Auge trägt,
Brod und Fisch auf reines Tischtuch legt,
Und damit es nicht am Nachtisch fehle,
Uns mit Mährchen aus der Vorzeit pflegt.

Nimm, o Freundin, in der kleinen Dose,
Nimm mein Herz; voll Schwäche mag es sein,
Doch nicht bös! und denke dann noch mein,
Wenn auf meines Grabes kurzem Moose
Fromme Heimchen mir ein Schlaflied weihn!

3.

An Wisa,

als sie sagte, sie hätte gefürchtet, ich würde auf den Ball gehen.

Seelen, die sich, wohl liebend meinen,
Sind einander selbst genug.
Nur um Eine, nur um Einen
Schwebt ihr wonnevoller Flug.

Wiesa? nicht um ihretwillen
Schuf die Kunst, mit falschem Glanz,
Trübe Stunden auszufüllen,
Ball und Saitenspiel und Tanz.

Lebensartig zu beflattern
Alle Schönen seiner Zeit,
Und sein Süßes auszuschnattern,
Braucht der Witz Gelegenheit.

Und Gelegenheiten geben
Ball und Saitenspiel und Tanz.
O da weiß man recht zu leben,
Und genießt das Leben ganz.

Aber die, wie wir, sich meinen,
Sind Gespielen der Natur;
Sieh! du schwebst nur um mich Einen,
Ich um dich, du Eine, nur.

Lippen, die zum Kußverschwenden
Treues Lächeln sanft bewegt,
Blick, der mit gedrückten Händen
Lieblicher Gespräche pflegt;

Seufzer, welche halb gebrochen
Aus entflammter Seele gehn;
Worte für das Herz gesprochen,
Die nur ich und du verstehn:

Sieh, das sind die bessern Spiele,
Welche die Natur uns gönnt.
Nicht beneid' ich die Gefühle,
Die man Lebensfreiheit nennt.

Wie ein Dunst aus schwarzem Moore,
Schwindet ihr verirrtes Licht,
Und zum hohen Engelchore
Wagt sich ihre Flamme nicht.

4.

Du und Du.

Nach dem Französischen.

So weit denn wären wir!
Nun heißt es Du und Du:
Du sag' ich nun zu dir;
Du sagst du nun zu mir!
Welch süßes Wort ist Du!

Die Liebe selbst gewiß
Erfand, im Myrthenhaine
Voll grüner Finsterniß,
Dies Wort voll Melodie.
Die allerliebste, kleine,
Vertraute Losung, die
Der feigste Ritter nie
Zu seinem Schaden deutet,
Die lieblich vorbereitet
Zum höchsten Minnelohn.
In einer Schäferstunde
Des Frühlings hört' Adon
Aus seiner Göttin Munde,
Dies süße Du-Wort schon;
Und Zephyrn in der Myrthen
Geheimstem Schattendach,
Und Turteltäubchen girrten
Die theure Kosung nach.

O thu' von heute dann
Das Sie in Acht und Bann!

Das kalte Sie! es soll
Aus allen Briefchen bleiben,
Die wir von heut an schreiben!

Das kalte Sie! es soll
Der Liebe Plaudereien
Von heut' an nicht entweihen!
Es leb' auf immer wohl!

Wenn funfzehn Maien einst
Auch zwanzig, wenn du meinst,
Zur Vorzeit hingegangen;
(Wie geht's dahin so leicht!)
Wenn schmachtendes Verlangen,
Das uns unsterblich däucht,
Gemach der Freundschaft weicht:
Dann ist noch Zeit genug,
Altväterlich und klug
Nach Weisheit umzufragen;
Dann wird des kalten Sie
Verwünschte Lethargie
Uns wohl von selber sagen,
Daß nun vorbei, vorbei
Die schöne Jahrszeit sei!

Doch jetzt, und bis dahin,
Laß, o du Zauberin,
Uns jeden Augenblick
Der goldnen Liebe geben.

Ach! Liebe nur ist Leben;
Und Leben nur ist Glück!

5.

An meine Tochter Wilhelmine;

Ein Jahr alt.

Schuldloser, als ein Lamm aus seines Schäfers Hürde
Auf schöne Blumen tritt, unkundig der Gefahr,
Die fernher dich bedroht, trittst du ins zweite Jahr.
O liebes Kind, des Lebens schwere Bürde
Hat dich bisher nur obenhin berührt:
Ein unverständlich Weinen,
Wenn in dem kleinen Leinen
Der Zucker fehlt, der dir gebührt;
Ein schneller Schrei, wenn mit dem Schlüsselbunde
Dein ganzer Markt zu Boden fällt;
Ein Laut der Ungeduld, wenn über deine Stunde
Der Wiegenkorb dich eingekerkert hält:
Das ist das Leiden all' in deiner kleinen Welt!

Bei alle dem hast du der Mutter ganze Liebe;
Sie gibt und thut, was nur dein Herz begehrt.

O Tochter, wie beneidenswerth,
Wenn ewig so dein Glücksstand bliebe!
Doch ach! So bleiben kann er nicht.
Sobald sich dein Verstand durch seine Knospe bricht,
Wird, dir das Leben zu benagen,
Ein ganzer Schwarm Insekten dich besä'n.
Die Mißgunst, die sich grämt, ein fremdes Glück zu sehn,
Der Zorn, der seine Trommel schlagen
Noch besser kann, als du,

Der Stolz, der vieler Nächte Ruh
Um Flittern gibt, der Hang nach Kleinigkeiten,
Versagte Liebe, welche blind
Das Eis nicht sieht, auf dem sie könnte gleiten,
Und was uns sonst umschwirrt, wenn wir noch blühend sind.

O sei mit dir dein Engel, gutes Kind,
Die Ungeheuer zu bestreiten.
Fest sei dein Herz, geläutert sei dein Geist,
Daß immer du im Ehrenkleide
Der Unschuld gehst, und dermaleinst die Freude
Des dir geschaffnen Jünglings seist!

6.

An Alinden.

Am 1. Januar 1788.

Was wünsch' ich meiner freundlichen Alinde
Zum neuen Jahr? —
Dieß wünsch' ich ihr: daß sie im neuen finde,
Was sie gesucht im alten Jahr,
Vom kleinsten Schlüssel an, den sie vielleicht verlegt,
Bis an das Engelherz, das einst für sie nur schlägt!

7.

An ein Ehepaar zur silbernen Hochzeitfeier,

den 8. Mai 1789.

Mit der Maiblum' aufgeschmückten Glocken
Spielt und gaukelt der verliebte West.
In des Apfelbaumes Blüthenflocken
Baut die kleine Nachtigall ihr Nest.

Ueberall verjüngte Lebenskräfte,
Haine dämmernd, voll Gesang die Flur!
Ueberall die lieblichsten Geschäfte
Für die ewig schaffende Natur!

Selig, selig, wer, gleich wie ihr Theuren,
Mit der Schöpfung noch einmal sich jung
Wieder fühlt, sein Liebesfest darf feiren,
Stattlich schwelgend an Erinnerung!

Mit der Maiblum' aufgeschmückten Glocken
Spielt' auch damals der verliebte West,
In des Apfelbaumes Blüthenflocken
Baut' auch damals Nachtigall ihr Nest:

Als ihr heut' vor fünf und zwanzig Jahren
Herz um Herz vertauschtet, Ring um Ring;
Als für euch die Küsse Räusche waren;
Als die Sonn' euch viel zu langsam ging;

Viel zu langsam für das bange Sehnen
Nach der Nacht willkommner Finsterniß;
Als sie kam und für die letzten Scenen
Amor keusch den Vorhang niederriß! —

Jener Rausch — er floh mit eurer Jugend;
Aber wahrlich, eure Liebe nicht!
Diese blieb, weil ausgeprüfte Tugend
Liebesbande desto fester flicht.

Selbst das Leid, von euch zugleich getragen,
Sicherte den schön gewählten Stand;
Und nun dürft ihr Hymen kühnlich fragen,
Ob er je ein Paar so glücklich fand?

Bleibt so glücklich, ihr verwandten Seelen,
Die ihr ganz des Neides würdig seid;
Dieser mag noch lange sich verzählen
An den Küssen eurer Zärtlichkeit!

8.

Epilog.

Beim Schlusse der Döbbelinischen Schaubühne zu Halberstadt im October. 1789.

So muß es dann geschieden sein!
Das Schicksal, längst gewohnt, die Menschen zu zerstreun,
Beruft auch uns nach andern Orten.

Nehmt, Gönner uns'res Spiels, nehmt, edle Freunde, dann
Den treusten Dank mit diesen letzten Worten, —
Mit diesen letzten Thränen an! —

Wohl wußte die Natur, wie wenig
Für ein erkenntlich Herz die reichste Sprache kann;
Drum gab sie Sterblichen, dem Bettler wie dem König,
Das Glück der Thränen zum Ersatz.

Auch euch, auf was für einen Platz
Ihr sitzen mögt, auch euch, ihr Freunde von Thalien,
Sei dieser Zoll gebracht, der Menschheit schönster Zoll,
Und wer verdient ihn mehr als ihr, die nachsichtsvoll
Die größten Schwächen oft verziehen,
Die kleinsten Gaben oft mit Beifall überrascht,
Und nicht kunstrichterlich nach Fehlerchen gehascht?
Ihr, die nicht gleich bei großen Rollen
In Garricks Zeit und Oldfields sich versetzt,
Und lieber, nach dem Spruch des weisen Römers, Wollen
Für That geschätzt? —

Doch ach! wozu sie aufzuzählen, alle
Die Proben eurer Huld, Denkmäler ohne Zahl?
So falle denn, verhängnißvoller Vorhang, falle,
Zum letzten Mal;
Und birg die Trauernden und ihre Thränen alle!
Beredsamkeit ist Wehmuth, welche schweigt.

Vielleicht — entzückendes Vielleicht! —
Wenn einst ein neuer Herbst, gefei'rt durch Erntelieder
Und Winzertanz, aus falben Wolken steigt,

Führt uns ein lächelnd Glück auf diesen Schauplatz wieder,
Den die Vergessenheit hier *) nie verdunkeln soll!

Indeß, ihr Edeln, lebet wohl!

9.

An die kleine Daphne.

Den 1. Januar. 1790.

Der kleinen Daphne wünsch' ich heut:
Daß sie hübsch groß in Anno Neunzig werde!
Vorsitzerin sei Fröhlichkeit
An ihrem Tisch, an ihrem Herde;
Die Mus' an ihrem Schreibepult,
An ihrem Nährahm — die Geduld.

10.

An eine Dame.

Inschrift vor einem Musen-Almanach.

Wer seines Tages kleinste Räume
Mit ächter Lebensweisheit füllt,
Dem ist der Schlummer zwiefach mild
Mit seinem Mohn, dem malen süße Träume
Zu jedem Tagewerk ein schönes Gegenbild.

---

*) Mit einer Bewegung der Hand aufs Herz. d. Verf.

Auch du, o Glückliche, verstehst
Den reichen Schatz der Zeit zu nützen,
Nicht überlaut, wenn du auf Rosen gehst,
Nicht hoffnungslos, wenn kleine Dornenspitzen
Für dich Erinn'rer sind, daß nichts vollkommen sei.

Der Tugend und der Wahrheit treu,
Gleich fern von Zweifelsucht und frommer Schwärmerei,
Genießest du mit rascher Eile
Des Augenblicks, eh' ihn hinab
Die Vorzeit rafft, pflückst seine Blüthen ab,
Und huldigst nie der Langenweile,
Die furchtbar kleinen Seelen dräut!

O schwinde fernerhin auf rosigem Gefieder
Der kleinste Theil von deiner Zeit!
Und ginge dennoch dir — wer bürgt für Künftigkeit? —
Zu langsam manche Sonne nieder,
Zu langsam mancher Mond vielleicht,
So flügle sie durch frohe Lieder
Des Almanachs, den dir die Freundschaft reicht!

11.

An Glyphästeon.

Inschrift vor meine neuen poetischen Briefe.

Liebe, werth, zu Freundschaft aufzureifen;
Freundschaft, werth, daß sie an Liebe gränzt;
Hier ein Scherz, der sich mit Epheu kränzt;
Dort ein Spott, der schalkhaft pfeifen,

Aber nicht verwunden kann;
Fromme Wünsche, lieblich-wache Träume,
Nur zu lieblich dann und wann:
Dies der Inhalt dieser Reime!

Lies sie, Freund Glyphästeon;
Und wenn Schmidt bisweilen schliefe,
Weck' ihn auf, o Freund Glyphästeon:
Aber Gleim, dem Sänger schöner Briefe,
Sag', bei Leibe! nichts davon!

12.

An meinen lieben Voß;

bei Uebersendung meiner neuen poetischen Briefe.

Indeß dein kühner Geist, nachstrebend dem Homer,
Weit unter Troja's fremdem Himmel,
Mit Agamemnons ungestümem Heer
Hinüber wogt ins laute Schlachtgetümmel;
Indeß naht dir ein Buch aus waffenloser Hand,
Von einem Klausner abgesandt;
Ein Souvenir der Freundschaft und der Liebe;
Das willig dir verborgen bliebe,
Riss' ein Versprechen, das ich that,
Es mit Gewalt nicht hin auf deinen Heldenpfad.

Du aber, laß den ruhmentbrannten
Schlachtmaler-Blick für heute milder sein;
Und räume nachsichtsvoll dem kleinen Abgesandten
In deinem Zelt ein Nebenplätzchen ein!

Denn Kriegen oder Kriege singen
Ist Jedermanns erhabne Sache nicht.
Mit Klauen, die nach Beute ringen,
Und frischem Blut, auf königlichen Schwingen,
Erhebt der Adler sich ins Licht;
Indeß am niedern Karpfenteiche
Das Schwälbchen streift. Erlaube dann,
Daß diesem ich mit meinen Briefen gleiche;
Und fliege du mit jenem himmelan!

13.

An Laura;

bei Uebersendung der Volkslieder von Seckendorf

Dein Leben ist ein Stück voll süßer Melodie,
Wie diese kleinen, holden Lieder.
Dir also, Laura, geb' ich sie.
Gib sie noch oft, und lieblicher mir wieder
Auf deinem seufzenden Klavier;
So gibst du mehr am Ende wieder,
Als du genommen hast von mir.

14.

Die kleine Freude.

An Gleim.

Die kleine Freude, Gleim, sie wandert
Nicht zu dem fürstlichen Lever,
Nicht zu des Helden blutiger Trophee,
Nicht auf den Club und nicht zur Assemblee,
Nicht zu des Lehrstuhls eitler Höh,
Von dem ein Mann mit großem D
Uns demonstrirt methodice,
Quod A non possit esse B;
Nicht auf den Schmaus, wo über Wohl und Weh
Des deutschen Reichs mirifice
Ein Schwachkopf moserirt, ein Stutzer alexandert.

Die kleine Freude, Gleim, selbandert
Im Stillen lieber wohl mit dir,
Und hört den Pfarr von Grünau lesen.
Und Tages drauf eilst du zu mir,
Und sagst, was Alles du gelesen,
Was schön, und wie es schön gewesen! —
Und Gleim! ist dann mit mir und dir
Die kleine Freud' in meiner Hütte:
Sag', wo sind Könige selbdritte
So glücklich und so froh wie wir?

15.

An Adelheid;

bei Uebersendung einer Kinderklapper.

Glücklich, glücklich war die Zeit,
Als der Busen, der uns säugte,
Jedes Wunsches Fülle war;
Als die Klapper wunderbar
Unsre kleinsten Launen schweigte!
Glücklich, glücklich war die Zeit!

Anders, o wie anders nun!
Trotz der Weisheit und den Musen
Führt die Leidenschaft den Ton:
Ihre Wünsche Legion!
Kinderklapper, Mutterbusen,
Werden sie noch Wunder thun? —

Doch verschmäh die Klapper nicht!
Um den kleinen Gott zu schweigen,
Der in allen Herzen schwirrt,
Und auch deins nicht schonen wird,
Nimm und brauche sie für eigen!
Ich? — ich thu' darauf Verzicht!

16.

An Frau von Stedern,

Als sie sagte: Die Führung Gottes sei Nacht.

Die Führung Gottes — nenne sie nicht Nacht!
Hast du auch einst, nach vielen Jahren,
Den Pilgerlauf voll Tugenden vollbracht, —
Dann wirst du sehn, dann freudiger gewahren:
Mehr sei die Führung Gottes Licht,
Als jene tausend Sonnenbahnen,
Wovon mit dir der große Herschel spricht.
Ergebung selbst kann hier dies Gotteslicht nur ahnen;
Es sehn, es finden kann sie nicht!

17.

An einen Freund.

Bei Uebersendung einer Brieftasche.

Hier die Wohnung für die Geister
Der entfernten Freundschaft dann!
Und mein Wunsch (ich sag' ihn laut und dreister,
Weil Fortuna selten hören kann):
Niemals sei die kleine Wohnung leer!
Täglich haus' ein trautes Geisterheer
Von der Schwelle bis zum Giebel,
Kommend auf der Freude raschem Flügel!
Roth gesiegelt sei ihr Creditiv!
Schwarzer Rand und schwarzes Siegel
Finde sich an keinem Brief!

18.

An Agathe.

Bei Uebersendung eines neuen Taschen-Kalenders.

Wer so wie du, mit der Philosophie
Der Babets und la Rochen jeden Tag
Ausfüllen kann, der liest Kalender gern.
Der Thor nicht also. Der sieht in dreihundert
Und fünf und sechzig Tagen, o des Greuls!
So viele Wüsten, die er alle nicht
Bevölkern aus sich selber kann! Denn, o!
Sein Kopf ist leer und leerer noch sein Herz!

19.

In Luisens Stammbuch.

Ein Stammbuch ist ein Buch, wo viele Namen stehn.
Hier hast du denn, o Freundin, auch den meinen!
Er liebt nicht sehr ins Publikum zu gehn;
Er wird im Heiligthum der Nachwelt nicht erscheinen;
Doch hält er große Ding' auf deinen.
Nur dies geb' ihm das Recht, hier rühmlich mit zu stehn!

20.

An Dorinden.

Bei Uebersendung eines Abc=Kartenspiels von fünf und zwanzig Blättern, worauf die in diesem Gedichte cursiv gedruckten Blumen und Thiere abgebildet waren.

Weg mit dem Sclavenvolk der *Affen*,
Die Göttern und Menschen nacherschaffen!
Ich leb' und web' auf meine Manier;
Drum bring' ich ein Abcbuch dir,
Mit schönen Figuren ausstaffirt,
Wie's einem löblichen Kinde gebührt.
Denn für ein Kindelein löbelich
Erkennt und preist dich männiglich.
Lebst nicht wie *Ochs* und *Eselein*,
Undenkend in den Tag hinein;
Raubst nicht, wie Meister *Fuchs*, bei Nacht,
Der Alles für Res Nullius acht't;
Machst, wie der *Igel*, dich nicht rauh,
Und stachelst von dannen Mann und Frau;
Schreist nicht, wie *Uhu* und *Quackreiher*,
Und gibst uns Scherz und Lachen theuer;
Gickgackst nicht puren Firlefanz,
Wie auf dem Anger die heisre *Gans*;
Laurst nicht auf Unthat, wie am Nil
Das mörderliche *Krokodil*.
Auch bist du nicht gesteurt aufs Futter,
Gleich einer alten *Rüssel=Mutter*, *)

*) Auf der Karte stand der bekannte unrühmliche Thiername, der sich mit einem S. anfängt. Selbst die Hans=Sachsische Muse wagt' es nicht, ihn auszusprechen und setzte dafür *Rüssel=Mutter*.
d. Verf.

Die Tag und Nacht wohl schlemmt und dämmt,
Und nie von ihrem Trog weg kömmt.

Nein, wacker thust du deinen Sprung,
Wie'n prächtiger Löw' und noch ganz jung;
Trottirst daher, an Muth bewährt,
Gleichwie ein edles Schlachten-Pferd,
Das schon als Füllen die Mähne warf,
Und nie des blanken Sporns bedarf;
Bist immer bepackt wie'n Dromedar
Mit auserles'ner Weisheits-Waar,
Die leider oft zu dieser Frist
Ein fehlender Artikel ist.

So ziehst du fort, und immer vorn!
Und starrt entgegen mancher Dorn,
Du räumst ihn weg, und lachst dabei,
Als ob ein Kranz gewunden sei.
Darob auch feiert dich dein Ohm
Mehr als ein Meisterwerk von Rom,
Macht selbst ein classisch Lied auf dich,
Und freut sich dein gewaltiglich!

Drum wär's wohl billig, daß dich heute
Fortuna mit was Rechts erfreute,
Und suchte für dich einen Blumenstrauß
Von lauter schönen Sachen aus,
Von Veilchen, Nelken und Tausendschön,
Jedoch die Rose, nota ben',
Die leidige Rose an deinen Füßen,
Die müßte nicht mit darunter sprießen!

Die mag, sammt Meister Urian,
Jenseit des Rheins ihr Wesen han,
Bei Carrier, und den Iltis allen,
Die Eier auslichten nach Wohlgefallen,
Daß drüben nun kein rechtlich Mann
Einen Eierplatz mehr backen kann! —

Drum auf, du schmählichste der Rosen!
Fahr' ab ins Land der Ohnehosen;
Lauf wie ein Has', sieh dich nicht um!
Was kümmert sich Dorinde drum? —

Statt dessen komm, o du Gesundheit,
Mit deiner vollen Wangen-Rundheit,
Mit keckem Tritt, wie Herr Truthahn
Den Hof durchschreitet lobesan;
Mit Ohren, willig hingeneigt
Zu Ditters Noten, traut und leicht,
Mit Augen, glüh von Freudengeist!
So, Göttliche, wo du auch seist,
Komm heut herüber zu Dorinden,
Und hilf die Gute mit anbinden,
Und hilf den alten Spinnerinnen
Für sie noch manches Sechszig spinnen!

Dann will ich meinem Genius
Mild opfern, wie Horatius!
Will lustig, wie der Xanthorn, fliegen,
Will mit dem leckern Volk der Ziegen
Ausklettern über Stock und Stein;
Und Alles soll mit mir sich freun,

Als ob die Sonn' in den Widder träte,
Und mich zur Frühlingsfeier bäte!
Und Alles soll leben drauf und dran,
Weil ich und sie das Leben han!
Die Fliegenklappe soll unnütz hangen;
Die Katze keine Maus wegfangen;
Kein Bettelbub' soll traurig stehn,
Und in die leere Hand mir sehn.
Denn heute gilt's dem Genius,
Der leben und leben lassen muß!

21.

An Gleminden.

Inschrift vor das Gothaische Taschenbuch den 18. Decbr. 1795.

Große Herren streiten sich um Länder,
Länder streiten sich um Herrn:
Aber ich, o Freundin, streite gern
Um die schönsten Tag' im Festkalender.

Heut' ergreif' ich meine Heldenwaffen
Für den Tag der Zweimalneun:
Wer nicht den den schönsten Tag läßt sein,
Der! der hat's mit mir allein zu schaffen!

Den bezwing' ich, ohne Blutvergießen,
Froh in einer Becherschlacht!
Wenn er, taumelnd, schon den Flüchtling macht,
Steh' ich noch auf zwei geraden Füßen.

22.

An Tiedge.

Ja, Freund, zum Glase deiner Lebensstunden
Stellt' ich auf Ewig gern das meinige dahin,
Und zöge nun, mit Allem abgefunden,
Was Menschen quält, von dir den großen Hauptgewinn.

Ach! Nieten sind's, was aus gewälzter Urne
Das Schicksal schüttelt! Freund, du kennst Theaterglück!
Man tritt daher auf schallendem Kothurne;
Die Larve weg: was ist's? — Ein Bettler bleibt zurück.

Ein Bettler, ja! mit allen Wirklichkeiten,
Ein armer Bettler selbst im reichsten Hoffnungstraum!
Auf einer Spanne schlimm verbürgter Zeiten,
Wie macht die Hoffnung oft sich meilenweiten Raum!

Doch ist es süß, mit ihr dahin zu schweben,
Mit ihr das dürre Land des Herzens zu bethaun,
Und auf der Zukunft leichten Spinneweben
Ein häuslich Freudennest unsicher hinzubaun.

Wohlan! die Habsucht habe hundert Listen,
Und schreibe Legion von eitlen Wünschen hin:
Mir sei's vergönnt, mich neben dir zu nisten!
Dies meine Liste nur; nichts weiter steht darin.

Was weiter uns zu wünschen übrig bliebe,
Das, Tiedge, liegt in uns, wenn wir beisammen sind.
Uns sind die Musen hold; und, Tiedge, Musenliebe —
Du weißt es ja — sie ist verträglich, wie ein Kind.

Dann wollen wir ein göttlich Leben führen,
Dann auf ein Lied, das dir die Grazien gemacht,
Vor unserm Gleim glorreicher triumphiren,
Als Held Suwarow einst auf eine Menschenschlacht.

Dann hat die große, wechselnde Laterne,
Vor der wir lachend stehn, für uns kein Zauberbild.
Wir fürchten nichts; der Zukunft heil'ge Ferne
Ist uns ein Frühlingstag, in Nebel leicht gehüllt.

So werden wir im Ocean der Freuden
Lustschiffen, Hand in Hand, wohin der West uns trägt,
Bis eine Welle, schwerlich zu vermeiden,
Mich endlich in die Fluth des düstern Styx verschlägt;

Bis endlich auch aus meiner Pilgertasche
Der mürrische Pilot das sichre Fährgeld hebt!
Dann weine nicht; schreib' auf des Freundes Asche:
„Er gab sein Fährgeld gern, er starb wie er gelebt!"

23.

Inschrift vor ein Exemplar von Klamersruh.

An die Gräfin Luise zu Stolberg=Wernigerode.

Hier bring' ich dann mein Klamersruh!
Wenn mir des Schicksals Spinnerinnen
Noch eins gewähren, dann wirst du
Mit deinen Schwester=Charitinnen

Voraus gebeten heute schon,
Bei mir, dem Landmann, einzusprechen.
Für euch den ersten Kopf voll Mohn,
Des Pigeons erste Frucht zu brechen,
Für euch den ersten Schmerl aus meinen Silberbächen
Herauf zu ködern, — das gelob' ich heute schon!
Auch — denn was könnt' ich euch verhehlen? —
Auch das Gerichtchen Gerngesehn
Soll bei dem kleinen Mahl nicht fehlen!
So hoff' ich, werdet ihr den Landmann nicht verschmähn.

24.

An Alexis und Anna.

Was ich gewünscht, hat der Allgütige
Mir nun gewähret! Aller Tugenden
Vertraute Freundin, Anna! Anna, sie
Ist glücklich durch die Liebe! glücklich ganz!
Ein edler Mann voll reiner Biederkeit,
Voll freundlicher Humanität, ein Mensch
Im schönsten Sinn, hat ihre Hand, ihr Herz!
Frohlocke dann, o Muse! deinen Wunsch
Im Innersten des Herzens weihe dann
Den Liebenden; und deine sonnigsten
Maiblumen streu' auf jenen Altar hin,
Wo Er gelebt hat: Anna's bin ich nun!
Wo Sie gelobt: Alexis, dein bin ich!

25.

An einen unglücklichen Vater.

Wein', o Freund, ja weine nur! Gerechter
War, so lang' du weinen kannst, kein Schmerz.
Drei geliebte, holderblühte Töchter,
Hingewachsen an dein edles Herz,
Eingeweiht in väterliche Lehren,
Lauschend auf der Mutter sanft'res Wort,
Riß der Tod, allmächtig im Zerstören,
Grausam aus dem Innersten dir fort!

Weine nur! die ersten Freudenrollen
Deines Hauses sind nun ausgespielt!
Ach! sie ehrten auch dein kleinstes Wollen,
Wußten, was dein leiser Wink enthielt,
Deine nun dahin gerafften Theuren!
Wenn du ganz dein Tagewerk vollbracht,
Lieblich war es, nun die Ruh zu feiren,
Von so guten Kindern angelacht!

Lieblich mit den Horchenden zu theilen
Des vollbrachten Tages Weh und Wohl,
Und, versöhnt, dem Schlummer zuzueilen,
Süß zu träumen: „Diese Mädchen soll —
Nein, sie soll kein Niedriger mir rauben!
Wer dereinst sie glücklich machen will,
Hab' ein Herz, wie diese weißen Trauben,
...be Tugend, anspruchlos und still!"

Weine nur! die süßen Träume schwanden!
Ein ganz Andrer wagt den Kinderraub;
Hält sie fest mit diamant'nen Banden,
Und vermählt sie an den öden Staub!
All' der Hoffnung hingetäuschte Farben
Sind verlöscht, mit allem Licht darin!
Mit den drei geliebten Kindern starben
Deine Wünsch' in einem Nu dahin! —

Aber, Freund, wenn du dich ausgeweinet,
Wenn Cypressen du genug gestreut,
Hör', o Vater, höre, was vereinet,
Weisheit und Religion gebeut!
Dieser Tod, er kam aus Gottes Händen!
Ja, der große Weltengenius
Kann, fürwahr! nur scheinbar Böses senden:
Sei gewiß, daß gut es werden muß!

Gut am Ende! gut schon jetzt im Staube!
Nur wir Blinden sehn den Faden nicht!
Selig schon in ihrer Himmelslaube,
Schon geborgen in dem Aetherlicht
Sind die Geister von den dreien Leichen,
Die der Vater nicht vergessen kann,
Die du weinst, mit Jammer ohne gleichen,
Von dem Roth des frühen Morgens an!

Nun wohlan! beginne fest zu stehen!
Halt den großen christlichen Triumph!
Der Gedank' an ewig Wiedersehen
Macht den Pfeil des düstern Todes stumpf!

Vieles hat der Geber dir gelassen,
Wenn er Vieles, Vieles dir auch nimmt!
Alles, was hier Räthsel ist, zu fassen,
Das, o das ist Engeln nur bestimmt!

26.

Abschied an Minna, die Neuvermählte.

In Lina's Namen.

Ich von meiner guten Minna scheiden?
Minna! wären's nicht der Liebe Freuden,
Wär's nicht Hymens auserkorner Freund,
Die dich weg von meiner Seite rissen:
O wie würd' ich banger dich vermissen;
Jahre lang hätt' ich dir nachgeweint!

Aber zu den fernesten Sarmaten
Folgt ein Gott dir, reich an Herzensthaten!
Wundergaben sind dem Gott verliehn:
All' dein Herz wird er auf Rosen betten,
Wird, o Glückliche, mit Blumenketten
Dich zu jeder Lebensweisheit ziehn!

Lebensweisheit sucht die engern Schranken.
In dem Hüttchen unter Weinlaubranken
Sitzt die Liebe zwischen Du und Du.
Nur selbzwei gedeihn die kleinen Freuden.
Ruhm und Gold — sie mag der Pöbel neiden! —
Sagen nicht dem Wunsch des Innern zu!

Solch ein Hüttchen sei auch dir beschieden!
Zieh mit deinem Gedor, zieh in Frieden!
Hymen, der sein bestes Mädchen liebt,
Bau' ein Tempe dir, nach Heinrichs Rissen; *)
Lasse dich, Zufriedene, nicht wissen,
Was für Sehnsucht mir den Busen trübt!

Hymen, Hymen mag es dir verschweigen,
Wie so oft ich, Luna nur zu Zeugen
Und die Au', von Luna's Glanz verschönt,
Minna, dich bei Namen rufen werde!
Dich, nach der die süße Heimathserde
Sich umsonst, umsonst die Freundin sehnt!

Lebe wohl! und denke jener Stunden,
Die uns hier so oft vereint gefunden,
An der Buda silberhellem Lauf!
Ach! die Trennung raffet sonder Schonen
Arm aus Arm; doch in den fernsten Zonen
Suchen sich verwandte Seelen auf!

27.

An Luisa.

Im Namen ihrer Schwestern.

Ihr Füße, beschwingt euch
Zu hüpfenden Reihn!
Der Genius winkt euch,
Nicht träge zu sein!

---

*) Siehe Voß's Luise. d. Vf.

Weg, Boreas! trage
  Das Sorgengewühl!
Es kommen der Tage,
  Wie heute, nicht viel!

Und wenn sie auch kämen,
  Erscheinen sie nur;
Wie nichtige Schemen
  Verschwindet die Spur.
Drum fesseln wir billig,
  Du heutiger! dich;
Und: Fröhlich sein will ich,
  Sagt Jeder zu sich.

Und sehnender eilt er,
  Luise, zu dir;
Ach! inniger theilt er
  Die Freuden mit dir,
Und flüstert, wie Weste
  Der Liebe, dir zu:
Luise! die beste
  Luise bist du.

Du dientest der Tugend,
  Als Priesterin, schon
In früheſter Jugend!
  Dir, Freundliche, flohn
Die Träume des Lebens,
  Wie Tänze dahin.
Und keiner vergebens;
  Er brachte Gewinn!

Denn keinen, ja wahrlich!
  Verfolgte die Reu',
Und sagt' ihm beharrlich,
  Daß schuldig er sei.
Die Rosen zu pflücken:
  D i e Philosophie,
So leicht zum Beglücken,
  Verlässest du nie.

So wandle dann weiter,
  Von uns auch bekränzt!
Wem rosig und heiter
  Vergangenheit glänzt;
Wer Abends darf sagen:
  „M i r lebt' ich auch heut'!"
Der fliegt zu den Tagen
  Der kommenden Zeit.

Frei fliegt er hinüber,
  Als kenn' er sie schon;
Und wollt' ihn ein trüber
  Mit Stürmen bedrohn:
Nie ringt er die Hände,
  Nie bebt ihm das Haupt;
Er weiß, daß am Ende
  Die Palm' ihn umlaubt.

28.

An Theodosien,

als ich ihr Göckingks Lieder zweier Liebenden gab.

„Liebe, wie einst Nantchen liebte!“
Wollt' ich singen. Aber Amor
Schlug mit einem Veilchenstengel
Mir den Mund und warnte lächelnd:
Jeder liebt auf seine Weise.
Laß, o Dichter, dann das Mädchen
Lieben auch auf seine Weise!
In der Schule meiner Schwestern
Saß sie lange. Wenn mein gold'ner
Pfeil sie trifft — ich bin dir Bürge! —
Nicht alltäglich wird sie lieben!

29.

In Betty's Stammbuch.

„Genieße, was da ist!“
Die Philosophie,
Die Allen so nah' ist,
Verlasse dich nie!
Sie schaut in das Leben
Mit Geniusblick,
In Trübsal ergeben,
Bescheiden im Glück.

30.

Der siebzehnte Juli. 1768.

An Amalia.

Die Erde feierlich zu schmücken,
Erschöpfte sich der milde Julius.
Die Rose blüht dem späteren Genuß,
Wald wird die Wiese; Halme nicken
Zum Erntekranz;
Die Sonne triumphirt in königlichem Glanz;
Cicaden hüpfen; in geweihtern Horen
Wird manches schöne Herz geboren!

Des Schaffenden zufried'nes Auge ruht
Auf seiner Schöpfung: „Alles gut,
Was ich erschuf, die Körper und die Seelen!
Was sein und werden kann für diese Zeit, ist da.
Doch Eins, (besinnt er sich,) mir scheint noch Eins zu fehlen."

Er lächelt; und Amalia,
Es schlägt dein Herz!
Was wäre nun nicht da?

31.

Mimy an Laura.

Kurz vor Laura's Polterabende.

Allein noch leuchtet heute
Die holde Fackel Amors.
Doch morgen schon gesellet
Sich ihr noch eine, (welche?
Wirst du schon rathen, Laura!)

Umtönt von mancher Leier,
Umrauscht von der Belaubung
Der dir gewund'nen Kränze,
Umrasselt genialisch
Von Messern und von Gabeln,
Umklungen von dem Becher
Des laut geword'nen Jokus,
Umtrappelt von der Eile
Dienstbarer Tafelgeister!

Dann möchten kaum die leisen
Accorde meines Herzens
Zu dir hinüber reichen;
Dann möchtest du verhören,
Was Alles deine Götter,
Mit Thränenblick im Auge,
Die kleine Freude bittet!

Drum wag' ich es noch heute,
Und bitte dies nur, Laura,
Daß Hymen nicht dich störe,
Wenn du den alten Tempel
Der Freundschaft willst besuchen!
O nein, willfährig leucht' er
Dem Opfer, das die Hausfrau
Dem kleinen Mägdlein weihet! —

Doch schweig' nun, schweig', Euterpe!
Horch! horch! schon hör' ich fernher
Geklirr der lauten Scherbe
Unziemlich ist's der Tochter
Kronions, mit zu poltern.

32.

Sermon für Gleims achtzigsten Geburtstag.

Im Namen einiger Nachbarkinder gesprochen von Ernst Schmidt, des Verfassers ältestem Sohne.

Reich an Erfahrungen, reich an nie verblühenden Kränzen,
Hast du vollendet Dein achtzigstes Jahr, du König der Greise!
Denn gleichwie ein König an Macht und edeler Würde
Vorragt jeglichem Volk, so ragst du, Gleim, an Genüssen
Aechter Weisheit, an Freuden, die keine Reue verdüstert,
Ueber die Greise daher! —
O welche Grazie, welche
Muse versagte dir je die lächelnde Huld der Begeist'rung?
Siehe, das ganze Geschlecht der Hermanniden, es huldigt
Deinem harmonischen Lied! Entwöhnt Gottschedischer Wäss'rung
Schöpfte Germania deinen nektarischen Kelch! Die Katheder-
Weisheit floß nun attischer; und die gesellige Freude
Freute ziemender sich! Du halfst dem Einzigen siegen
Mit Gesang! Du gabst der Tugend am Wege der Scheidung
Einen Koran, den Mahomed selbst bewundert, der Stolze!

Uns auch Führer zu sein, verschmähtest du nicht. In der Fabel
Hüpfender Einfalt warst du der deutsche Phädrus! — O habe
Dank, gerührteren Dank, Ermslebischer Barde! Wir heben
Unsre Hände zu Gott, der also herrlich mit Weisheit
Dich gerüstet, und flehn für dich nestorische Jahre!
Ja der Jahre so viel, als hier dem farbigen Festkranz
Blätter entsproßten!

So lebe denn, deiner melodischen Lyra
Nie beraubt! Erreiche die noch verhüllete Zukunft
Da wir, Männer und Frauen, dereinst geweihtere Pfade
Gehn. Dann werden wir oft den unvergeßlichen Namen,
Gleim, aussprechen! Und wenn die Tugend uns dann noch getreu ist,
Dann so werden wir sagen, der Wonne Thränen im Auge:
„Dies auch danken wir Gleim, dem allgefeierten Sänger!
Seine Fabel, sein Halladat, sein genügsames Hüttchen,
Nächst der Bibel, und nächst Mildheims Historien, unsre
Theuerste Bibliothek, sie trägt nun Zinsen auf Zinsen!
Gott, Gott segene Gleim, den hundertjährigen Vater!"

33.

An Lucanus.

Als unser Fischer hinüber war.

Wach von Scipio's Traum, den Er auch träumete, wach nun
Ist dein Fischer, und schaut Phantasus Freuden erfüllt.
Was denn weinest du, Freund? Wie? Soll er schlafen von Neuem?
Däucht geträumetes Glück süßer, als wirkliches, dir?

34.

An Rosanura.

Du lachst des Glücks und seiner gold'nen Kette;
Dir gilt ein Lied, ein Kranz,
Ein hirtlich Mahl auf frischem Rosenbette
Weit mehr als Flitterglanz.

Dein

Dein Hüttchen ist ein Opernsaal im Kleinen,
Wo Freuden flink und klein,
Mit Amor sich zum Rundetanz vereinen,
Und Rosenopfer streun.

Und klopft einmal das Haupt der Taggespenster,
Der Hypochonder an,
„Fort! rufst du schon von Weitem aus dem Fenster,
Der Herr ist nicht mein Mann!"

Dafür denn, hüpfende Rosaura, singe
Das Lied der Freundschaft dich;
Dein Dompfaff' schlage laut; dein Möpschen springe,
Und wedl' und freue sich,

Als woll' es dir auf seine Weise sagen:
„O bleib noch lange hier!
Was Leid uns macht, will ich aufbellend jagen
Weit weg von mir und dir;

Zum Kuckuk nicht; den, ruft er seinen Namen,
Belausch' ich selber gern;
Auch nicht zum Brocken; der, mit Ja und Amen,
Gehört dem besten Herrn!

Nein, nein! ich jage, was uns Leid will machen,
Ins Meer, wo Stürme wehn:
Da treib' es um, und finde keinen Nachen,
Und — sei nicht mehr gesehn!"

35.

Die spielende Flora.

An die Gräfin Friederike zu Stolberg-Wernigerode für den 16. Decbr. 1803.

Die du noch lieblich, wie die rothe Rose
Der weißen zugesellt auf Einem Stamme, blühst,
Die du wie Sonnenwend' ins Licht der Sonne siehst,
Aus fliehender Hora Genuß je länger je lieber ziehst,
Wie Bienen aus der Scabiose,
Und doch bescheiden stehst dem Veilchen gleich im Moose!
Friedrika! Dieser Tag ist ein Vergißmeinnicht
Für unser Herz, das wie Calendula *), so bieder,
Und wie die Weide sich um deines flicht.
Ach, lächelte der Lenz! Den himmelblauen Flieder,
Maria's Blüth **), in häuslicher Ruh,
Des geistigen Jasmins allgegenwärtige Seelen,
Feldrosen, anspruchlos, wie du,
Maiblumen, die sich hold in Einem Kranze vermählen
Mit Lilien, (denn sie sind verwandt,)
Und Kinder der Heid', ein Abbild kleiner Freuden:
Dies Alles brächten wir! — doch selbst Schneeglöckchen meiden
Noch unsern Blick. Nimm Myrthe dann aus treuer Hand! —
Und spät, ach spät bekränze dich Immortelle
Und Amaranth, bei Lethe's ruhiger Welle!

*) Calendula ist die Ringelblume. D. H.

**) Maria's Blüthe ist vermuthlich das Marienblümchen, sonst Gänseblümchen, oder Maßliebe genannt. D. H.

36.

Inschrift in Belindens Handkalender.

In meiner Freundin Handkalender
Sind Spiel und Tanz, Pokal und Bratenwender
Die rothgemalten Namen nicht.
Die kleinen Freuden sind's, die uns die guten Götter
Mitunter streun, wie Rosenblätter,
Auf das Gebot der ernsten Pflicht.
Mit diesen dann, ihr freundlichen Uranionen!
Mögt ihr Belindens Herz noch lang und oft belohnen,
Bis Amor ihr die schönern Kränze flicht!

37.

An Nachtigal.

Freund! bei der Parze deines Lebens
Sei heute nur mein Vorwort nicht vergebens!
Noch viel sokratisch-schöne Lustern
Erhalte dir, nach Fontenells und Voltairs Mustern,
Die milde Göttin Haupt und Füß und Herz gesund!

Und ist vielleicht auf diesem wechselvollen Rund
Von allen Mißgeschicken, die bis jetzt nicht trafen,
Ein treffendes dir zugedacht:
So sei's so klein, daß Eine Nacht
Nur Noth ist, um es zu verschlafen,
Und daß du, wenn der Morgen lacht,
Die Stelle nicht mehr fühlst, die Schmerzen dir gemacht!

14 *

Mich Invaliden *) traf der Pfeil ein wenig schwerer;
Doch ist er mir ein großer Lehrer
Der oft verlerneten Geduld.
Und miss' ich etwa meinen Pult,
So miss' ich doch bei sicherm Krückenstabe
Und einem um mich her gezog'nen Bücherwall
Die Tröstung nicht, daß ich im Unglück Freunde habe,
Wie du, mein guter Nachtigal!

38.

An Rosaura.

Bei Uebersendung eines Cupyrions.

Daß immer froh du auf der schönen Erde
In einer Legion von Tagen
Die Zauberformel mögest sagen:
„Es werde Licht!" und Licht dann werde:
Dies wünsch' ich, o Rosaura, dir!
Was aber wünsch' ich mir? —
Daß du mir Freundin bleibst, so lang es uns noch hier
Verstattet ist, das kleine Holz zu zünden!
Auf welchem Stern wir dort uns wieder finden;
Wer weiß! — Noch sind wir, uns zu freuen, hier.

---

*) Der Dichter litt mehrere Wochen lang an einer schmerzhaften Fußverrenkung. D. H.

39.

An Herrn von Klewiz.

Inschrift vor den Friedensgesang für den 18. Januar. 1816.

Indem wir Oehllaub reich um unser HauptHaar schlingen
Und um den oft vom Feind' entweihten Hüttenraum,
Und Becher mit dem Patrioten-Trinkspruch schwingen:
„Erfüllung nun für Saint-Pierre's Traum!"

Tönt auch, o Klewiz, hier im Laufe schön'rer Stunden
Dein edler Nam' in unsern heimischen Päan,
Wird auch ein Eichenkranz um deine Stirn gewunden
Für Alles, was du hier an uns gethan.

So manches Chaos, ha! worein der allzuleichte
Westphalen-König unser Emmathal gestürzt,
Hast du gelichtet, hast, was schwer dem Kenner däuchte,
Mit Forscherblick die lange Nacht verkürzt.

Nimm unsern Dank! und wenn mein Lied dir schwächer tönet,
Ermiß, daß Musengunst nur jüngern Freunden lacht.
Du aber hast ein Werk, das seinen Meister krönet,
Mit ungeschwächter Lebenskraft vollbracht.

40.

An Henriette Schmidt.

Evangelium für Lichtmessen 1817.

Henriette! wenn du oft im Stillen
Lieber weilest, als im Erdgewühl;
Wenn dir's wohlthut, Pflichten zu erfüllen,
Statt vom Glück zu fodern gar zu viel;

Wenn die kleinen Freuden mehr du achtest,
Als die großen, die man Weltton heißt,
Und, den kindlich du als Kind nur dachtest,
Gott, als Jungfrau, huldigest im Geist;

Wenn du dir ein reines Herz behütest,
Treuer als der Geizige sein Gold,
Und dir jeden Augenblick beblüthest,
Daß er Früchte noch nach Jahren zollt;

Wenn du dann auch deinen Jüngling findest,
Würdig, Einen Weg mit dir zu gehn,
Und ihn fest mit Rosenfesseln bindest;
Wenn um dich wie Himmelspflanzen stehn

Gute Kinder, alle deines Innern,
Deines Aeußern heller Wiederschein;
Wenn dich endlich graue Jahr' erinnern,
Daß es droben schöner könnte sein:

Dann ein Blick auf wohlgebrauchtes Leben
Mildre dir den letzten Athemzug —
Und es eilt dein Geist emporzuschweben,
Wohin Ahnung oft schon hier ihn trug!

41.

An Herrn Postdirector Herzberg.

Meditatio serio-jocosa.

Sohn des erfreulichen Lichts! mit Licht in der denkenden Seele
Wandle des irdischen Pfads Biegungen tapfer hindurch!
Sieh! nicht immer ja fährt dein Schwager mit Zephyrs Geleite
Durch Sols lieblichen Glanz; oft auch besteht er des Süds
Tückischen Kampf, oft Schnee, oft Schlossen und geißelnden Schlacker;
Doch er besteht, und zuletzt bläst er mit heller Musik
Dir Felleisen und Koffer und Packen ins harrende Posthaus. —
Trage denn du auch, o Freund, was dir Fortuna beschied;
Nicht verschmähe zu hören, wenn sie auch ins lustige Horn stößt,
Und was sie Gutes gebracht, nimm es mit Dank von ihr an:
Bis der rheumatische Greis, unfreundlich, weil ihm der Trunk fehlt,
Dich in das Standquartier nichtiger Schatten verweist!

42.

Die bessere Freude.

An Henriette Schmidt.

Die beßre Freud' ist nicht am großen Kaffeetisch,
Wo Luxus thront auf Vindobona's *) Kuchen,
Läßt sich umsonst im zeitverderblichen Gemisch
Der Whist- und Lhombre-Blätter suchen.

---

*) Wien, lateinisch Vindobona. D. Vf.

Sie haßt, wie man das Eitle hassen muß,
Worauf im großen Publikum zu glänzen,
Und sich zu drehn in athemlosen Tänzen.

Unschuldiger ist ihr Genuß:
Sie wohnt in Röschens *) unbefangnem Herzen,
Umtanzt von ländlich kleinen Scherzen.
Umhüpft vom leichten West,
Und Amorn, der von Euphrosynen **)
Den Bogen gern sich spannen läßt.
Sie hört viel lieber noch ein Schwalbennest,
Als Trillerschlag auf großen Bühnen.
Sie sucht die Tugend nicht, um sclavisch ihr zu dienen;
Gespielin nur will sie der Göttin sein,
Will mit ihr wandeln frei im Grünen,
Und forschen Göttliches mit ihr, im stillen Hain! —

Kennst du die Freud', o Henriette?
Und kennt sie dich? dann wohl dem lieblichsten Verein!
Sie wird auf Lange noch dein Herz zum Tempel weihn,
Ihm flechten eine Blumenkette
Bis in Elysium hinein.

---

*) Röschen, in der Jagd von Weiße. D. Vf.

**) Euphrosyne, der Grazien eine. D. Vf.

Elftes Buch.

Klamersruh.

Eine ländlich malerische Dichtung.

Vorrede.

Die Träume der Hoffnung sind der schönere Theil des menschlichen Lebens: die süßesten träumt der Liebende. Auch ich liebt' einmal mit allem Feuer jugendlicher Leidenschaft; und jetzt, da ich nachgerade bergab gehe, würd' ich eine versäumte Freude mehr zu bereuen haben, wenn ich damals nicht geliebt, und nicht so geliebt hätte. In dieser Lage,

> Wo edle Muß' in eigner Wohnung
> Und ein Weib voll Zärtlichkeit

der erste und letzte Wunsch eines Liebenden zu sein pflegt, wo die Phantasie in lieblichen Unschuldswelten umherschweift; in dieser einzigen und schönsten Brutzeit des menschlichen Herzens *) entstand Klamersruh. Und so war's wohl natürlich, daß der Klamersruher auf seinem Wege dem Schweizerhirten hier und da, zum Wenigsten in dem Geßnerschen Wunsch begegnen mußte.

Freilich war damals mein Gedicht noch flüchtige Zeichnung; erst vor einigen Monaten legte ich die letzte Hand daran.

Seit sechszehn oder siebzehn Jahren, wie nun Alles so anders! Ein Klamersruh ist mir indeß nicht geworden; wohl aber Solly, um sie her ein Trupp fröhlicher Kinder;

---

*) Im Jahr 1779. D. H.

wohl aber Freunde, wie sie kein König hat; und was ich zuerst hätte rühmen sollen, einige Formeln aus dem Zauberbuche der Erfahrung, womit ich selbst nachgerade vielen Dingen gehorchen lerne, von denen ich sonst unartig genug verlangte, daß sie sich mir unterwerfen sollten. — Das dann ebenso gut. Ich bin zufrieden; und ohne ein Klamersruh hab' ich doch — Dank den Musen und der Freundschaft! — der Stunden viel, wo mir so vornehm zu Muth ist, als ob die ganze Welt mein sei.

Wenn ich mein Klamersruh jetzt zusammenträumte, so würde die Bücherei darin ohne Zweifel noch ansehnlicher, würde voraus mit manchem Liebling aus der Philosophie und aus der Geschichte (Wissenschaften, die der flüchtige Jüngling nur zum Nebenstudium machte) bereichert sein. Und ihr später aufgesprossenen, aber gleich edeln Zweige an dem Lebensbaume der Freundschaft, Matthisson, Streithorst, Nachtigal, Lafontaine, Kramer, Himly, ihr würdet nicht verschmähet haben, in meinem selbst erzeugten Wein auf David Klaus Gesundheit mit mir anzuklingen;

Und, o mein Tiedge, du auch mein!
Du Freund Urania's (Euterpens nicht allein),
Der kleine Band von deinen Briefen
Sollt' unsre Lebensweisheit sein;
Er spräche manchen Apokryphen,
Die uns die Mode gern zum Kanon stempeln will,
Die gültigste Verdammungsbill;
Er stellt' in wenig Meisterstrichen
Das ganze Bild der Narrheit dar,
Und wäre zu den heil'gen Sprüchen
Des Vater Davids Commentar!

Soviel über Klamersruh selbst; nun noch ein Wort

über die Anmerkungen. Diese sind zum Theil nur solchen Lesern zugedacht, die in der deutschen Literatur und im Kreise meiner Lieben weniger einheimisch sind. Andere mögen sie überschlagen, oder, (wie das der Alles vergöttlichende Einsiedler zu Hof im Voigtlande so schön gibt,) einen Nachsommer in der Erinnerung mehr haben. *)

Diejenige Klasse von Kunstrichtern aber, die allen Beispielen der Alten, selbst Horazens entgegen, durchaus nicht haben will, daß man an und über seine Freunde etwas dichten soll, muß ich um Verzeihung bitten, wenn ich ihr abermals eine unangenehme Stunde gemacht habe. Poesie und Freundschaft sind bei mir von jeher Hand in Hand gegangen, und wenn ich diese Zwillingsschwestern trennen müßte, beim Himmel betheur' ich's! so würd' ich glauben, meine kleine Dichtergabe sei mir im Zorn verliehen. Wie auf eine wüste Insel verschlagen, würd' ich einsam da stehen und träumen, und zuletzt meine Träume verwünschen, weil ich sie mit keiner näher verwandten Seele theilen könnte.

Denn ach! dies ist der Zauberkreis,
Wo ich allein mich nur zu finden weiß.
Der Faden sei vom Schicksal mir gelassen,
Wenn zweifelhaft, im großen Labyrinth
Des Erdgewühls, auch meine Schritte sind;

---

*) Da die 112 Verse des Textes von Klamersruh (wie er im dritten Bande von Beckers Erholungen 1796. abgedruckt ist), bei der spätern Umarbeitung des Vfs., welche hier gegeben wird, auf 86 Verse zurückgeführt sind: so ist auch die Zahl der Anmerkungen von 33 auf 14 zusammengeschmolzen.

D. H.

Und ich sei werth, ihn aufzufassen.
Hier, gute Solly, werd' ich einst,
Wenn du um mich vergebens weinst,
Der Nachwelt unbekannt, in deinem Arm erblassen!

Halberstadt, den 29. Decbr. 1795.

Klamer Schmidt.

Klamersruh.

Hör', o liebes Glück, hör' an,
Was mir fehlt zu gold'nen Tagen!
Denn man pflegt dir nachzusagen,
Was auch ich verbürgen kann,

Daß du schwer Gedächtniß habst,
Wie die großen Herren alle, [1])
Daß dir morgen oft entfalle,
Wem du heut' Verheißung gabst!

Nun, so lies noch einmal hier
Meine Wünsche nach der Reihe!
Noch die alten sind es: neue
Wag' ich Blöder nicht zu dir. —

In ein Thal, weit hingestreckt,
Höher doch in seiner Mitte,
Bau' mir eine Schweizerhütte,
Tief in Buchengrün versteckt!

Aber auch nicht allzutief,
Daß sie Amor finden könnte,
Und wer meinen Freund sich nennte,
Oder auch ein Freundesbrief!

Aus der Hütte, klein und traut,
Müßt' ich sehn und wahren können,
Hof und Ställe, Scheuren, Tennen,
Rund wie eine Welt, gebaut!

Blendend weiß ein Taubenschlag
Ragte mitten im Gehöfte,
Das mein treuer Hund umkläffte,
Der kein Unrecht leiden mag.

Ins Allegro von Freund Horn
Gackerten die scheuen Hühner,
Und ihr Großherr, etwas kühner,
Wetzte schärfer seinen Sporn.

Auch der Kühe träge Schaar
Muht' einsilbig-froh dazwischen;
Vor der Gänse blödem Zischen
Sträubte Miez das Rückenhaar.

Aus dem Hof' ein Gitterthor
Führt' in Gärten voll Gemüse;
Nebenan die schönste Wiese,
Und ein häuslich Bienenchor.

Hier, gelagert an den Bach,
Weiht' ich meine Lieblingsstelle,
Säh' gerührt dem Spiel der Welle,
Wechselnd wie mein Leben, nach.

Drüberhin ein Binsensteg
Müßte zu den grünen Breiten
Meines Fruchtgefildes leiten,
Bei der Lerche Frühgespräch.

Dies ein Feld, das seinen Mann
Treu bei treuem Fleiße nährte,
Und noch Uebriges bescheerte,
Spräche mich die Armuth an.

Solly würde Klamersruh,
Und mit Recht, mein Landhaus nennen;
Was nicht Fürsten geben können,
Gibt die Arbeit — edle Ruh!

Arbeit nur macht sorgenlos.
Bald regiert' ich Netz und Hamen,
Bald die Pflugschar, streute Saamen
In der Erde lockern Schoos.

Hipp' und Pflanzer in der Hand
Schweift' ich musternd durch den Garten,
Selt'ne Blumen abzuwarten,
Die ein Nachbar mir gesandt.

Bald durchspäht' ich hier und da
Meiner Baumschul' inn're Gänge;
Wenn ein Pfropfreis mir gelänge,
Rief' ich laut mein Heureka! [2])

Bald mit Stäben sichert' ich
Zarten Pflanzen ihre Stelle,
Tränkte sie aus naher Quelle,
Schlösse hart der Himmel sich.

Oefter tilgt' ich Unkraut aus,
Oder weilt' an Erdbeerbeeten,
Sähe Frucht bei Frucht sich röthen
Zu dem ersten Dichterschmaus,

Meinem Fleiß Befriedigung
Gäb' am mildesten die Ernte.
Blonde Ceres! ja, ich lernte
Deiner Sichel leichten Schwung.

Volle Garben thürmt' ich auf,
Wie der kühne Held Trophäen,
Setzte, weit umher zu sehen,
Auch wohl vornehm mich hinauf!

Dazu spielte Feldmusik
Aus des Grillchens Hofkapelle;
Und zur unterird'schen Zelle
Flüchtete die Maus zurück.

Singend Weißens Erntereihn, [3])
Zög' ich selbst oft mit zur Scheuer,
Höbe selbst die gold'ne Steuer
Von der blanken Gabel ein;

Während unten malerisch
Horn auf Hinterfüßen stünde,
Und sich neckte das Gesinde,
Lüstend nach dem vollen Tisch!

Würd' es heißer, sollt' ein Bad,
Klar und einsam, mich erfrischen,
Allverheimlichet von Büschen,
Wie Cytherens Ruhestatt.

Oder Wald, in welchen kaum
Sich ein Blick des Tages stähle,
Sucht' ich, gäbe hier der Seele
Würdigsten Gedanken Raum.

Dazu lockte Waldgesang,
Und die Seufzermelodieen
Manches Bächleins, und von Kühen
Ferngehörter Glockenklang.

Endlich, wenn sein Flammenmeer
Ganz der lange Tag ergossen,
Endlich fänd' ich aufgeschlossen
Meinen Tempel, groß und hehr.

Andre Sonnen gingen auf;
Ich erklimmte meinen Hügel,
Schaute staunend in den Spiegel
Des Unendlichen hinauf!

Staunend und voll Wehmuth doch,
Daß mein Geist, für dort geboren,
Hier noch walle, tief verloren
Noch in Zweifeln, ahnend noch.

Meine Wehmuth löste sich
Endlich auf in süße Thränen,
Ueberwältigte das Sehnen
Fern nach meinem Unzer [4]) mich!

Und ich säh' in Königspracht
Schöner sich Orion gürten,
Und der heil'ge Stab des Hirten
Herrschte funkelnd durch die Nacht.

Dann, geliebte Manen! euch
Säh' ich durch den Aether wallen;
Denn Orion ist vor allen [5])
Mein erkornes Geisterreich.

Hier versammelt Phantasus,
Weit verbreitend seine Schwingen,
Alle, die voran mir gingen
Zu der Wahrheit Vollgenuß. —

Käm' der Winter, mit Gewalt
Mir mein Klamersruh zu lüften,
Jagt' ich ihn mit großen Klüften
Aus dem nahen Buchenwald.

Schätze meiner Dichterwelt,
Stoff dem Feiernden zum Denken,
Fänd' ich hier in off'nen Schränken
Lockend um mich aufgestellt;

Sonnte mich im Strahl des Ruhms
Edler Sänger ferner Zeiten,
Horchte des Mäoners Saiten,
Und der Weisen Latiums.

Aber, wie Magnetenzug,
Zög's vor Allem mich, zu hören
Weisheit aus dem Volk der Ehren,
Das den Römer Varus schlug!

Opitz deutsche Biederkeit, [6])
Klopstocks Aufflug ohne Gleichen,
Den in allen Geisterreichen
Sions Tochter eingeweiht.

Gleims Triumph voll Preußengeist
Bei des Einzigen Trophäen,
Und, von junger Weste Wehen
Leis' umschmeichelt, Ewald Kleist [7]).

Nathans Mährchen, wunderbar.
Ringulphs Hall, voll kühner Neuheit,
Wild geregelt wie die Freiheit,
Fliegend wie ihr Lockenhaar.

Götzens Lieder, schalkhaft süß,
Euphrosynens holde Kinder;
Und in einer Welt voll Sünder
Geßners Hirtenparadies.

In ein Thränentuch gehüllt
Nantchen. Trauertöne flüstert
Ihre Laute; schon umdüstert
Sie der Trennung kaltes Bild.

Percy=Herders Leierspiel,
Herz ergreifend, kindlich=munter!
Horch! sein Zauber tönt hinunter
Bis ins rege Volksgewühl.

„Wenn die Nacht in süßer Ruh!"
Sänge, wenn das Herz ihn zöge,
Stamford schmachtender, und flöge
Dem geliebten Hüttchen zu.

Auch Jacobi's Tändelei,
Leicht umtanzt von Amoretten;
Werther dann, der Schönheit Ketten
Bis zum graußten Tode treu.

Diese läs' ich und noch viel,
Was den Geist des Landmanns nährte.
Ich auch, wenn's der Gott gewährte,
Stimmte furchtsam in ihr Spiel,

Doch der Freund entschied' allein,
Was von meinen Liedern bliebe,
Was zu tilgen? — Eigenliebe
Möchte zu viel sich verzeihn! —

Glück! daß meiner eingedenk
Oft die trauten Freunde wären,
Gäbst du das, ich wollt' es ehren,
Als dein göttlichstes Geschenk!

Wenn sein hypochondrisch Rapp
Hoch vom Dach' der Rabe krächzte;
Wenn der Geist des Winters ächzte
Durch den Schornstein auf und ab;

Wenn mit Flockenspiel der Nord
An mein blumig Fenster schlüge:
Dann, in sichrer Ahnung, trüge
Sehnsucht mich zur Straße fort.

Und, o welche Seligkeit!
Welch ein Flug von Herzenschlägen,
Spornten Freunde mir entgegen,
Hut und Mantel überschneit;

Etwa Benzler und sein Dohm [8]),
Zwei verwandte Lemgoiden;
Oder, was den Pieriden
Sich geweiht am Emmastrom:

Er! mein forschender Lucan, 9)
Mit zwei Gleimen 10); ihr Bezleiter
Fischer, dithyrambisch-heiter 11)
Bei der Sorg' um Priscian.

Dich, vermummt in Wintertracht,
Kennt' ich doch, Johannes Abel, 12)
Der des Griechen Freundschaftsfabel
Mir zur lichten Wahrheit macht!

Welch ein Abend, welch ein Fest,
Das ich dann der Freundschaft fei'rte!
Mein bescheid'nes Mahl vertheu'rte
Kein tunkinisch Vogelnest.

Nicht Pasteten von Bourdeaux
Hauchten Gottersche Gerüche!
Ländlich wäre meine Küche,
Und mein Keller ebenso.

Wär' auch meine Schüssel-Zahl
Auf der Tafel leicht zu zählen,
Nicht der Rheinwein sollte fehlen,
Nicht ein Kranz dem Rundpokal.

Hier verschwänden, wie gebannt,
Meines Herzens letzte Narben!
Weg der Vorzeit düstre Farben,
Weit gelöst des Herzens Band!

Hier auch würde mancher Freund,
Der vom Glanz errung'ner Höhe
Stolz auf mich herunter sähe,
Doch zum letzten Mal beweint;

Dafür tönt' ein Pindarslied
Unserm Weisen auf dem Berge [13]),
Daß den Menschen er verbärge,
Was sein Engel kaum errieth;

Wie ein Fremdling, der dich sah,
Stolberg! unter Vaterfreuden
In sein Denkbuch schrieb, beim Scheiden:
„Ich auch in Arkadia!"

So das Liebesfest der Nacht.
Purpurn weckte neu der Morgen
Uns zu Stunden, euch verborgen,
Die beim Spiel sich überwacht!

Das befeu'rte mir den Gang,
Meine Gäst' umherzuführen
Zu den wohlgenährten Stieren,
Zu der Böcklein raschem Schwank.

Lauter riefe das Geklapp'
Reger Drescher uns zur Tenne;
Was man täglich fordern könne,
Zählt' ich auf den Fingern ab.

Glorreich zeigt' ich, wie so mild
Mich das Garbenfeld belohne,
Und wie überreich Pomone
Tisch und Keller ausgefüllt!

Jene rühmten, was indeß
Am Parnaß hervorgesprossen,
Wenn dein heil'ger Quell geflossen,
Flaccus, oder Sophokles!

Wie Gott Friedrich herrschend stand
Ueber göttliche Gedanken,
Und gebot, nicht mehr zu zanken
Um zwei kleine Spannen Land!

„Das, das schrieb er! Höre nur!"
Flammte Gleim: „du mußt es lesen!"
Flammt' andächtig, wie vom Wesen
Einer höheren Natur! —

Bald zum Aufbruch schöll' ein Wort;
Halb mit Schelten, halb mit Küssen,
Würd' ich selbst mit weggerissen
Zu dem Musen-Heimathsort.

Denn, was wär's, o selt'ner Greis!
Was von dir mich scheiden könnte?
Weg mit Steigen der Prozente,
Wechsel und Getreidepreis!

Mit Harmonika-Getön
Könnt' umsonst mich Naumann locken;
Selbst dein Spiel auf leichten Socken,
Wäser, [14]) müßt' ich dann verschmähn!

Im vertrauten Kämmerlein
Siedelnd mit dem Patrioten,
Schwelgt' ich seiner großen Todten
Aecht befund'ne Weisheit ein;

Bis ich, wie mein Bienenheer,
Taumelnd vom Genuß der Blüthe,
Mit veredeltem Gemüthe,
Wiederum im Zellchen wär',

Und mich wieder nach dem Flug'
In mein duftend Hybla sehnte!
Ach! mein Herz, das so verwöhnte,
Hatt' es jemals wohl genug? —

Du auch, Liebe: ließest du
Meine schönsten Träume gelten,
Flögst, doch leider! allzuselten
Dem verlass'nen Hüttchen zu!

Schwermuthsvoll das Haupt gestützt,
Blättert' ich in theuren Briefen,
Seufzend aus des Herzens Tiefen:
„Ach! was macht die Huldin itzt?

Denkt sie wohl des Landmanns hier?
Oder hat sie sein vergessen?"
Und der Sehnsucht Thränen flössen
Auf das heilige Papier. —

Plötzlich rief es mich herbei.
Von daher gerollten Wagen
Hört' ich liebe Stimmen fragen:
Ob der Herr zu Hause sei? —

Ja, er ist's! — Weg aller Harm!
Herz, du sprängest auf und nieder! —
Solly, sie und ihre Brüder,
Hinge zitternd mir im Arm!

Solly, deren Feierkranz
Demuth ist und heitre Jugend:
Denn auf ihrer kleinsten Tugend
Ruht der Geist der Mutter ganz,

Wie der milde Segen ruht
Auf des Morgens Rosenhülle;
Solly, sie, die in der Stille
Thaten einer Huldin thut;

Ja, sie alle thut so still,
Als ob sie was Böses thäte,
Und entflieht mit Wangenröthe,
Dem, der sie verrathen will! —

Solly! Wunsch der Wünsche, du,
Ueber den ich keinen wüßte!
Ach! mit dir schlag' ich die Liste
Meiner langen Wünsche zu! —

Und da hast du, liebes Glück,
Was mir fehlt zu gold'nen Tagen!
Schreibst du drunter: Abgeschlagen!
Nehm' ich sie doch nicht zurück!

Schreibst du: Ja! so schreib geschwind,
Eh' im Glase meiner Stunden,
Die so wechselnd hingeschwunden,
Mir das letzte Korn verrinnt!

Anmerkungen zu Klamersruh.

1) Wie die großen Herren alle. Die großen Herren sind übel daran; sie können wahrlich nicht Alles geben, was Millionen von ihnen haben wollen; und da müssen sie denn freilich wohl vergessen lernen. Friedrich, gleich einzig im Geben und im Versagen, half sich bisweilen auf eine andre Art. Als der Beamte zu Linum im Jahr 1779 dem Könige auf den Reise nach den neuen Kolonien vorritt, und auf Remission wegen gehabten Viehsterbens zu reden kam, sagte Friedrich humoristisch genug: „Mein Sohn, heut' hab' ich Schaden am linken Ohr; ich kann nicht gut hören." Siehe Reisegespräch des Königs im Jahr 1779, in Druck gegeben vom Verf. d. preuß. Kriegslieder. Halberstadt bei Groß. S. 19.

2) Heureka griech. Εὕρηκα d. i. Ich hab's gefunden! Ausruf des Pythagoras, als er den von ihm benannten Lehrsatz der Geometrie aufgefunden. Nach Vitruv sprach Archimedes jenes Wort. D. H.

3) Singend Weißens Erntereihn. Was auch die ehrbare Kritik gegen mehrere der nun freilich nach und nach vom Theater verschwindenden Operetten zu sagen haben möchte, so ist doch nicht zu leugnen, daß viele Lieder darin, mit den Zaubermelodien unsrer Tonkünstler begleitet, den Geist der Volksfröhlichkeit lebendiger erweckt haben, als manches bändereiche Volksbuch, das mit der Miene des Reformators ausging, und am Ende kaum den Verleger allein glücklich machte. So gewiß ist, daß auf dem Flügel der kleinen Scherze manche Wahrheit komme, und daß die sonst soviel Unheil stiftende Fackel Amors, der Philosophie zum Aergerniß, oft mit aufklären hilft. Der gesungensten Lieder eines ist das Weißische: Die Felder sind nun alle leer u. s. w. und ich muß dankbar gestehn, daß ich es nie im Cirkel meiner Freunde sang, ohne mich zufriedener und glücklicher gefühlt zu haben.

4) Fern nach meinem Unzer mich. Ludwig August Unzer, ein Jüngling von den glücklichsten Geistesanlagen, der erste und vertrauteste Freund meiner Jugend, ist schon weit über zwanzig Jahre todt. Nur von Wenigen gekannt und geschätzt (Diez, Benzler, Göckingk waren darunter), noch voll von den lebhaftesten Entwürfen für Philosophie und Dichtkunst, die nun leider alle unerfüllt bleiben mußten, ward im Jahr 1774 zu Ilsenburg ein Opfer der Auszehrung. Mit Mauvillon wagte er schon sehr früh gegen das klassische Ansehn einiger ältern Dichter Zweifel, die bescheidener und gedrängter aufgestellt, wenn nicht Beifall, doch Schonung würden gefunden haben. So aber ward das Buch von Kunstrichtern, die er ohne dies durch die Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler zu arg beleidigt hatte, gemißhandelt; und nun ist's vergessen. Ein fast gleiches Schicksal haben seine kleinen Gedichte gehabt, die wahrlich nicht ohne poetisches Verdienst sind. Eine Auswahl von wenigen Bogen daraus, sein Leben voran, nun endlich gegeben, da das Unwetter gegen ihn ausgestürmt hat, würde selbst Kennern nicht unwillkommen sein. Ein anderes Todtenopfer hätte Er selbst nicht verlangt, der den Tod in so mildem Lichte sah, und noch wenige Zeit vor dem entscheidenden Schritte mir schreiben konnte:

„Nicht wenig harte Fäden spann die Parze in meinen Lebenslauf. Sie krank, unser Göckingk krank, mein Oheim sterbend, und ich selbst eine baufällige Hütte, die jeden Augenblick dem Einsturz droht. In der That, grausam! — Und doch bin ich so ruhig, so ruhig! — Spotten Sie, bester S., ja nicht ferner der Philosophie!"

Und in einem seiner letzten Briefe:

„Daß Sie triumphiren, ist schön. Nur hüten Sie sich vor Youngs Manier. Bleiben Sie ganz dem Petrarch getreu, und schildern Sie sanft, aber nicht fürchterlich den Triumph des Todes! doch warum eben des Todes? O über die jämmerliche Philosophie, die uns lehrt, beständig an den Tod zu denken! Unsäglich ist der Schaden, den die Todesscribenten aller Zeiten angestiftet haben."

5) Denn Orion ist vor allen. In einem noch neueren Gedichte, Urania überschrieben, sagt der Verfasser:

Wieder kehr' ich zurück, zu dir, mein trauter Orion,
Mein erwähltes Gestirn, Hesperia unter den Landen
Im unendlichen All, du sanftes milderes Klima,
Wo sich üppiger hebt des Phantasus geistige Pflanzung!
Oft dich früher zu sehn, oft wünsch' ich mit kühnerer Sehnsucht
Augenblicke, nur die, den Zügel der langsamen Sonne,
Daß ich sie trieb' und flügelte, schnell meerunter zu gehen. —
Endlich erscheint der Abend, der schweigende Führer zum Vorhof
Rund um das Heiligthum — der Vorhof selber ist heilig!
Mählig allmählig erlischt der Dämmerung neidischer Schimmer,
Und des Ewigen Heer siegpranget hinab; doch vor allen
Du, mein trauter Orion, du Herrlicher! Ach! wie mein Auge
Dann vor deinem Geschwister, dich, Lichtumkränzter! hervorsucht!
Wie ein ermatteter Pilger in lastender Schwüle des Tages,
Lehnt sich über den Stab des göttlichen Schäfers mein Herz hin!
Dann, dann wuchern die Träume des liebenden Dichters. Dann wähn' ich
Jeglichen Freund zu sehn, auf dessen heiliger Asche
Locker die Erde noch ruht! in dir zu sehen, Orion! —
Alle, sie alle träum' ich zu dir, Orion, hinüber
Wachend, statte mit Licht sie aus und ewigem Labsal;
Und des Schlafenden Traum verlängt die Träume des Wachens,
Malt noch daurender aus, was flüchtiges Bild nur gewesen!

6) Opitz deutsche Biederkeit. A Jove principium. Ich seh' es immer als ein gutes Zeichen an, wenn ein junger Mensch, der den Grazien will opfern lernen, nicht gleich unter den neuesten Dichtern umherflattert, sondern mit dem Studium unsers Ennius, in gehaltner Andacht, den Anfang macht. Ein zartes Gemüth wird mit Ehrfurcht sehr lange in dem Vorhofe und in den Eingängen des Tempels verweilen, ehe es dem heiligsten Altar sich nähert. Was Quinctilian von Cicero sagt, möcht' ich auf Opitz anwenden: Ille se profecisse sciat, cui Opitzius valde placebit. Und jener Feuereifer meines Freundes dünkt mich sehr gerecht zu sein:

Den treffe Fluch von seinem Vaterlande!
Er sei des Jünglings Spott und seiner Brüder Schande,

Wer

Wer nach der heil'gen Harfe greift,
Und keinen Opitz kennt, und, mit Verrath im Bunde,
Auf Deutschland Undank häuft!
Zersplittert liege seine Leier;
Und jeder Ton, den sie verlor,
Werd' über ihm ein rächend Feuer,
Und glüh' ihm seine Sünde vor!

Michaelis in den Gräbern der Dichter.

7) Gleims Triumph — Ewald Kleist. Die zwei Unzertrennlichen zu trennen, hieße eine Sünde, die kaum die Kritik, geschweige die Freundschaft verzeihen würde. Der Verf. wird dieser Sünde sich nie schuldig machen; schon in seiner Urania sagt er von den beiden Freunden:

Ungetrennt, wie am Himmel die Zwillinge Castor und Pollux,
Wandelte Kleist mit Gleim lorberumschattet dahin!
Hand geschlungen in Hand, nicht Brüder durch Blut der Verwandtschaft,
Aber Brüder durch Geist, strebend zum herrlichen Ziel!
Gleiche Tugenden liebend, und Einen König bewundernd;
Kleist, der Grazien Freund, Gleim, ihr Geweihter von je!
Siehe, da kam des Todes Gewölk und verfinsterte Pollux;
Castor glänzte verwaist manchen der Winter allein!

8) Etwa Benzler und sein Dohm. Beide Freunde, Freunde schon von der Schule her, und durch Herz und Geist gleich verehrungswerth, sind zu Lemgo geboren. Wir pflegen Benzler auch Lebbäus zu nennen; ein Charakter in der Messiade, mit dem er seines gefühlvollen Herzens wegen viel Aehnlichkeit hat. (Siehe auch die Anmerkung zum 16ten Sonett. D. H.)

9) Er, mein forschender Lucan. Lucanus, Regierungsassistenzrath in Halberstadt. Schon damals sammelte er wie seine würdigen Vorfahren, mit unermüdetem Fleiße zu seiner vaterländischen Geschichte, wovon in den Halberstädtischen Gemeinnützigen Blättern manche schätzbare Proben stehn. Ich wünsche ihm Zeit und Gesundheit, um ein Werk vollenden zu

können, das dann gewiß Lenzens und Casp. Abels geschmacklose Compilationen sehr entbehrlich machen würde.

10) Mit zwei Gleimen. Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Neffe des berühmten Dichters, geboren zu Aschersleben den 3. Novbr. 1742, Hofrath und Lehnssekretär am Dom zu Halberstadt. Ein Mann von dem fröhlichsten Humor, Patriot, Musenliebhaber, aber leider des edelsten Sinnes beraubt, schon seit mehrern Jahren: ein Schicksal, das er bei vielen Geschäften und einem überwiegenden Hange zur Gesellschaft dennoch ruhiger trägt, als mancher Philosoph von Haus aus es tragen würde. Rührend schön sagt' er noch letzthin, am Ende eines in den Halberst. gemeinnützigen Blättern ausgestellten Frühlings-Gemäldes, das auch in einem größern Publikum nicht mißfallen würde:

Willkommen, Frühling, sei auch mir,
Des ganzen Jahres schönste Zier!
An deinem Hundertausendschön
Hab' ich sonst Wunder viel gesehn!

Doch ach, die Seligkeit ist hin!
Ich schaue mit dem schönsten Sinn
Nicht mehr der Farben Wunderwahl,
Nicht mehr den lichten Sonnenstrahl!

Es ist nicht mehr! Es ist nicht mehr,
Das Auge, das so weit und hehr
Auf Alles merkte, Alles sah,
Was durch des Frühlings Kraft geschah!

Doch klag' ich nicht, und traure nicht!
Mein Geist gibt mehr als Augenlicht:
Er gibt den schönsten Wiederschein,
Den Frühling mir Jahr aus, Jahr ein!

Er läßt mich neben Rosen gehn,
Er läßt mich unter Blüthen stehn;
Und wo ich wandle, wo ich bin,
Da geht mit mir die Freude hin.

Drum forschet, wo ihr wankt und steht,
Kein Blümchen ohne Rührung seht,
Damit ihr, bricht ein Unglück ein,
Wißt froh und unverzagt zu sein!

Heil ihm! laßt uns ihm Lieder weihn,
Dem Frühling, der uns zu erfreun,
Uns Alles gibt mit Gottespracht,
Und Alles, Alles glücklich macht!

O mache, Frühling, mach' uns gut!
Dein Auferstehn gibt solchen Muth!
Bereit' uns vor zur Blüthenzeit
Der unerforschten Ewigkeit.

Gleim der Jüngere starb zu Halberstadt, den 11. April 1804. (Siehe die Grabschrift auf ihn unter den Sinngedichten Nr. 89. D. H.)

11) Fischer, dithyrambisch heiter. An den Geburtstagen seiner Freunde, wenn der Punschgott zur Regierung kommt, ist Rector Fischer unser erwähltester Vorsänger. Man muß ihn singen hören: „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher!" wenn man das dithyrambisch-heiter, das ich hier im edelsten Sinn nehme, nicht mißverstehen will. Sein ganzes Herz, dem Könige des Tages und der Freude huldigend, singt dann mit. (Siehe auch die Anmerkungen zur 62. Elegie.)

12) Kennt' ich doch, Johannes Abel. Johannes Abel, (Schwager des Dichters,) damals zu Osterwink, drei Meilen von Halberstadt, später Hofrath und praktischer Arzt zu Düsseldorf. (Starb daselbst als Königl. Preuß. Geheimer Medicinalrath und Ritter des rothen Adler-Ordens den 27. Septbr. 1822. D. H.)

13) Unserm Weisen auf dem Berge. Der als Vater,

als Gesellschafter, als Dombechant, gleich edle Graf (Christian Friedrich) zu *Stolberg=Wernigerode* heißt in unserm Cirkel der *Weise auf dem Berge*, weil sein Residenzschloß sehr malerisch auf einem Berge liegt.

14) *Wäser, müßt' ich dann verschmähn.* Im Sommer des Jahrs 1778 spielte die *Wäsersche* Gesellschaft mehrern Wochen lang auch zu Halberstadt. Mit allgemeinem Beifall machte damals Herr *Malcolmy* die niedrig=komischen Rollen. (Für dieselbe Schauspieler=Gesellschaft, als sie darauf nach Stettin ging, machte der Dichter den Prolog, der oben abgedruckt ist. Siehe *An Personen* Nr. 1. D. H.

Zwölftes Buch.

Triolette.

1.

Schmerz der Liebe.

Es ist kein Spaß, ein hübsches Kind zu meinen;
Ich hab's erfahren, glaubt es mir!
Ich mußte hoffen, fürchten, weinen;
Es ist kein Spaß, ein hübsches Kind zu meinen!
Und doch verschont der Pfeil der Liebe Keinen;
Zu lieben sind wir alle hier.
Es ist kein Spaß, ein hübsches Kind zu meinen;
Ich hab's erfahren, glaubt es mir!

2.

Das Triolett. (1790)

An Elisa von der Recke.

Was ist, was ist ein Triolett?
Fragt meine Chloe mich, und hört nicht auf zu fragen:
Was ist, was ist ein Triolett?
Wohlan! ich will es dir, o schöne Chloe, sagen:
Acht Amorn sind es, hold und nett,
Von welchen zwei und drei dieselbe Rüstung tragen!
Nun darfst du mich nicht mehr, o schöne Chloe, fragen:
Was ist, was ist ein Triolett?

3.

Das Hüttchen im Grünen.

Mein Halmen-Hüttchen hier im Grünen,
Es kann, es kann nicht schöner sein!
Man sage nicht, es sei zu klein,
Mein Halmen-Hüttchen hier im Grünen;
Ich und Luise gehn hinein,
Und Amor, willig uns zu dienen.
Mein Halmen-Hüttchen hier im Grünen,
Es kann, es kann nicht schöner sein!

4.

Der Zufriedene.

Ich bin vergnügt; was will ich weiter?
Es bleiben bis ins Grab hinein!
Bei jungen Mädchen, altem Wein
Bin ich vergnügt; was will ich weiter?
Ich mag nicht größer, nicht gescheidter,
Nicht reicher, nicht berühmter sein!
Ich bin vergnügt; was will ich weiter?
Es bleiben bis ins Grab hinein!

5.

An mein Herz und meine Leier.

Mein frohes Herz und meine kleine Leier,
Bleibt mir getreu bis hin ins dunkle Thal!
Mein frohes Herz und meine kleine Leier,
Ihr seid mein Gold, mein Ruhm, mein Ahnensaal,
Macht Freunde mir, und mich den Freunden theuer,
Wofern ich's bin, bei Schwächen ohne Zahl!
Mein frohes Herz und meine kleine Leier,
Bleibt mir getreu bis hin ins dunkle Thal!

6.

An die Eine.

Dich allein, dich lieb' ich nur,
Mädchen mit den schwarzen Haaren!
Dich allein, dich lieb' ich nur.
Dir that ich der Treue Schwur;
Und mein Herz soll ihn bewahren,
Bis auf Lethe's öde Flur
Charon mich wird überfahren!
Dich allein, dich lieb' ich nur,
Mädchen mit den schwarzen Haaren!

7.

Blick und Kuß.

Wißt ihr was Süßeres hienieden
Als Blick und Kuß von Adelheid?
Wenn mir das Glück die Ferse beut,
Dann spricht den Traurer nichts zufrieden,
Als Blick und Kuß von Adelheid;
Die lindern selbst das schwerste Leid.
Wißt ihr was Süßeres hienieden,
Als Blick und Kuß von Adelheid?

8.

Der vierte Mai.

An Stamford.

Der liebe, holde vierte Mai
Blüht purpurhell in meinem Herzen;
Denn meinen Stamford fand er treu,
Der liebe, holde vierte Mai.
Nun sei mein Schicksal, wie es sei;
Nun mag sich Flur und Himmel schwärzen:
Der liebe, holde vierte Mai
Blüht purpurhell in meinem Herzen!

9.

An Klamer Schmidt.

Der wahr geliebt, o Schmidt, im Mai,
Liebt auch im späten Herbst des Lebens;
Drum lieb' ich dich und bin dir treu
Noch jetzt, wie einst in jenem Mai.
Wohl nagt die Zeit auch Stahl entzwei;
An ächter Treu nagt sie vergebens.
Der wahr geliebt, o Schmidt, im Mai,
Liebt auch im späten Herbst des Lebens!

von Stamford.

10.

An Stamford.

Das Lied der Nachtigall ist süß,
Noch süßer meines Stamfords Liebe.
Ich sag' es selbst im Paradies:
Das Lied der Nachtigall ist süß.
Doch wenn auch dort mir Stamford schriebe,
So hieß' es dort, wie hier es hieß:
Das Lied dar Nachtigall ist süß,
Noch süßer meines Stamfords Liebe!

11.

Vergleichung;

in Stamfords Namen.

Als ich mit Doris Veilchen las,
O welch ein Jubel, welch ein Leben!
Wie süß ich alle Welt vergaß,
Als ich mit Doris Veilchen las!
Jetzt ist mir Gold und Ruhm gegeben,
Jedoch mit Sorgen ohne Maaß!
Als ich mit Doris Veilchen las,
O welch ein Jubel, welch ein Leben!

12.

Das Lämmchen.

Dich werd' ich nimmermehr vergessen,
Du kleines Lamm im kleinen Thal!
Ich saß bei dir zehntausendmal,
Du kleines Lamm im kleinen Thal.
Bei Fürsten hab' ich oft gesessen,
Seit mir der Wolf mein Alles stahl;
Doch werd' ich nimmer dich vergessen,
Du kleines Lamm im kleinen Thal!

13.

Das Lieben.

Lieben, Lieben, wie so schön!
O wann lieb' ich einmal wieder?
Ach! im Taumel Sie zu sehn,
Lieben, Lieben, wie so schön!
Laub und Blüthe, Zephyrs Wehn,
Nachtigall und Mädchenlieder,
Alles war noch Eins so schön.
O wann lieb' ich einmal wieder?

14.

Genuß der Gegenwart.

Rosen blühn noch heute früh;
Auf, o Freund, und pflücke sie!
Ob in diesen Huldgestalten
Rosen blühn noch morgen früh,
Wissen wir's? Das Wann und Wie
Hat ein Gott sich vorbehalten.
Rosen blühn noch heute früh;
Auf, o Freund, und pflücke sie!

15.

Die kleinen Freuden.

Willkommen, alle kleinen Freuden!
Die großen sind für mich zu groß.
Ich sitz' auf meines Liebchens Schoos:
Willkommen, alle kleinen Freuden!
Hier könnt ich Fürsten nicht beneiden.
Hier heiß' ich — o wie anspruchlos! —
Willkommen alle kleinen Freuden.
Die großen sind für mich zu groß.

16.

Man liebt nur Einmal.

Einmal, Einmal liebt man nur;
Zweimal lieben ist vergebens.
Einmal, Einmal liebt man nur:
Aber dann — Triumph des Lebens!
Ach! ein Himmel, voll des Gebens,
Voll des Nehmens folgt dem Schwur!
Einmal, Einmal liebt man nur;
Zweimal lieben ist vergebens!

17.

Veränderung.

Morgens sah und liebt' ich sie;
Abends war sie schon vergessen.
„Ewigkeiten lieb' ich die!"
Sagt' ich Abends noch vermessen,
Als mit Eins den Busen sie
Trug zur Schau, als sollt' ich messen. —
Morgens sah und liebt' ich sie;
Abends war sie schon vergessen.

18.

Wie schwer Lieben sei.

O wie schwer, wie schwer ist Lieben,
Eh' Genuß die Posse schließt!
Welch ein Schmachten, welch Betrüben!
O wie schwer, wie schwer ist Lieben,
Wenn ein Briefchen ausgeblieben,
Oder Liebchen kälter grüßt!
O wie schwer, wie schwer ist Lieben,
Eh' Genuß die Posse schließt!

19.

Das kleine Mädchen.

Auf Rosen geh' ich meinen Pfad,
Seit ich das kleine Mädchen liebe.
Ich, der so lang' auf Dornen trat,
Auf Rosen geh' ich meinen Pfad.
Der allerkleinste meiner Triebe
Beflügelt sich zu schöner That.
Auf Rosen geh' ich meinen Pfad,
Seit ich das kleine Mädchen liebe.

20.

An Tiedge.

Nein, nein, ich bleibe, was ich bin,
Und mag nicht reicher werden!
Nein, nein, ich bleibe, was ich bin!
Mein Schatz, gerechnet her und hin —
Kein größ'rer ist auf Erden.
Mein kleines Weib, die Zauberin,
Mein Volk auf Steckenpferden,
Mein Gleim, mein Tiedge sind darin.
Nein, nein, ich bleibe, was ich bin,
Und mag nicht reicher werden!

21.

Herbsterinnerung.

Wenn das Laub im Todeswirbel kreist,
Denk' ich oft an durchgelitt'ne Stunden.
Wenn das Laub im Todeswirbel kreist,
Denk' ich oft: Auch du wärst hingeschwunden,
Du mein Leib, auch du vielleicht, mein Geist,
Hätte nicht ein Gott mich werth gefunden,
Noch einmal für Alles zu gesunden,
Was mich Vater, mich Geliebter heißt.
Wenn das Laub im Todeswirbel kreist,
Denk' ich oft an durchgelitt'ne Stunden!

22.

An das Jahr 1793.

Nun lebe wohl, du hingetraurtes Jahr;
Dein werd' ich oft, doch nie mit Ruhm erwähnen!
Nun lebe wohl, du hingetrau'rtes Jahr,
Mit allem Seufzen, Händeringen, Gähnen,
Mit allen lauten, dir geweihten Thränen,
Mit aller Fehd', oft um ein Ziegenhaar!
Nun lebe wohl, du hingetrau'rtes Jahr,
Dein werd' ich oft, doch nie mit Ruhm erwähnen!

23.

Das Triolett.

An Elisa von der Recke.

Piano.

Ein Triolett verlangt Elise.
Ja leider! ständ' es doch schon hier!
Ein Triolett verlangt Elise.
Ich Armer, ich verzweifle schier!
Hilft aus des Himmels Paradiese
Kein Engel holder Weisheit mir,
Kein Triolett empfängt Elise! —

Presto.

Triumph, Triumph! — es steht schon hier.

24.

Raps, der Triolettenmacher.

Er macht sein Triolett
Nach Winkelmaaß und Schnur,
Und von acht Zeilen nur.
Er macht sein Triolett,
Sagt Bav, entzückend nett.
Ich aber sage nur:
Er macht sein Triolett
Nach Winkelmaaß und Schnur.

25.

Die Hirtin.

Heerd' und Herz zugleich zu hüten,
Ist der Hirtin viel zu schwer.
Meint ihr, daß ein Spiel es wär',
Heerd' und Herz zugleich zu hüten,
Wenn die Hirten all' umher
Und die Wölfe Krieg ihr bieten? —
Heerd' und Herz zugleich zu hüten,
Ist der Hirtin viel zu schwer.

26.

Friedenstractaten des Trinkers.
1814.

Du lieblicher Champagner-Wein,
Braus' immerhin der Nation, der Großen!
Sie lohne, lernt sie menschlich sein,
Der liebliche Champagner-Wein;
Wenn mir mein Landsmann bleibt am Rhein,
Auf Freundes Wohl in Freiheit anzustoßen:
Dann, lieblicher Champagner-Wein,
Braus' immerhin der Nation, der Großen!

27.

L u i s e.

Triolett für den 26. September 1818.

Ein L, ein U, ein J, ein S, ein E zusammen
Sind meines Lebens schönste Harmonie.
Was Schöneres hört' ich Zeitlebens nie.
Ein L, ein U, ein J, ein S, ein E zusammen,
Sie setzten einst des Jünglings Herz in lichte Flammen,
Und huldigend preis' ich noch heute sie!
Ein L, ein U, ein J, ein S, ein E zusammen
Sind meines Lebens schönste Melodie!

28.

An Johannes Abel.

Du reiches Herz, das ich in meinem Herzen trage!
Noch lang' obsiege jedem Sturm des Lebens,
Kaum achtend all' des düstern Parzenwebens!
Dein, reiches Herz, das ich in meinem Herzen trage,
Gedenk' ich heut' an deinem Hekatombentage,
Und Becher klingt zu Lyra nicht vergebens! —
Du aber, Herz, das ich in meinem Herzen trage,
Noch lang' obsiege jedem Sturm des Lebens!

29.

Frühlings-Anfang.

An Friedrich Lautsch.

Der Frühling ist kommen, der Frühling, o Fritz!
Weg wirf mir die schweren Gepäcke des Lebens;
Die wachenden Träume des eiteln Bestrebens!
Der Frühling ist kommen, der Frühling, o Fritz!
Natur, ihm verbündet, voll bräutlichen Lebens,
Der Himmel voll Bläue, die Erde voll Gebens.
Der Frühling ist kommen, der Frühling, o Fritz!
Weg wirf mir die schweren Gepäcke des Lebens!

Dreizehntes Buch.

Sprüche.

1.

Aufklärung.

Aufklären heißt: den Ort, die Zeit recht fassen,
Die Licht verträgt; und, hat man Ort und Zeit
Recht sehr gefaßt, aus öder Dunkelheit
Es Anfangsdämmern lassen;
Dann aber Strahl für Strahl
Zuerst auf Höhen und auf Breiten,
Zuletzt aufs Thal
Das Licht herab vom Himmel leiten!
Wer auf Einmal
Sein ganzes Strahlenmeer verschwendet,
Der klärt nicht auf; er zündet, oder blendet.

2.

Der Große und der Größere.

Wer große Dinge treibt, der ist ein großer Mann;
Noch größer ist, wer sie entbehren kann.

3.

Der Wein, ein Verräther.

Wer ein Geheimniß will verhehlen,
Der flieh die Trunkenheit, wie Feindes Hinterhalt!
Der Spiegel zeigt die menschliche Gestalt,
Der Wein das Innerste der Seelen!

4.

Dasselbe.

Wo Becher laut an Becher schallt,
Wird selten ein Geheimniß alt.

5.

Bestes Gebet.

Nicht Ruhm, nicht Goldes Ueberfluß,
Nicht daß dein Lebenslauf Jahrhunderte mag währen,
Sei dein Gebet zum höchsten Genius;
Bitt' ihn um Weisheit zu entbehren!

6.

Wie die Todten zu ehren?

Der ehrt den Todten, der im Herzen ihn betrauret,
Nicht in Gewändern nach dem Schnitt der Zeit!
Der ehrt den Todten, der ein Grab ihm weiht,
Mit einer Schrift, die auf die Nachwelt dauret!

Der ehrt ihn mehr, der ihn noch dreimal drei
Entscheidungstag' im Trauerhause läßt,
Zu spähn mit aller Kunst, ob noch ein schwacher Rest
Verhalt'nen Lebens in ihm sei!

7.

Ausbildung.

Der Geist des Sterblichen, noch ungeprägt und roh,
Wird durch das Schicksal erst zu seinem Werth gebracht!
Wen Mißgeschick nicht besser macht,
Den macht das Glück nicht froh!

8.

Zuruf an Vornehme.

Vornehmer Mann, der zwanzig Kerzen
Auf wohlbesetzter Tafel zählt,
Vornehmer Mann, erwäg' in deinem Herzen,
Wie mancher Spinnerin das Oehl zur Lampe fehlt!

9.

Wink für Schwätzer.

Du kleiner Schwätzer, störe nicht
Den großen Mann in seiner Pflicht!

Der Weisheit Tempel ist sein kleines Haus!
Indem du kommst, denkt er vielleicht das Glück
Des künftigen Jahrtausends aus:
Du, Schwätzer, schwätzest nur für einen Augenblick!

10.

Einsamer Genuß.

Du Lust, die, ungetheilt von Freunden wird genossen,
Du bist nicht frisch, wie Angerblumen; bist
Wie eine Blume, die verschlossen
Im Treibhaus' ist!

11.

Blindheit des Schicksals.

Das Schicksal geht wie Lotterey:
Wer mit Gewalt zum größten Loos will kommen,
Den fliegt's vorbei,
Zum Simpler, dumm und sorgenfrei,
Der sein Billet im Schlaf genommen!

12.

Glaube an höhere Bestimmung.

Geh nur getrost dem starken Faden nach,
Woran dich Gott ans ewige Gewebe
Des Ganzen knüpft! Oft scheint er dir nur schwach,
Daß sich dein Geist im Glück nicht überhebe!

13.

Verborgene Tugend.

Wer Laster schlau verstecken kann,
Der steigt gewiß zu Glanz und Ehren!
Wer Tugenden versteckt, heißt ein gemeiner Mann;
Doch Engel kommen dann und wann,
In seinem Hüttchen einzukehren.

14.

Bescheidene Weisheit.

Wer Alles wissen will, wird oft verhungern müssen!
Zu große Weisheit kann kein Mächtiger verzeihn!
Daß nichts du weißt, das sei dein erstes Wissen,
Willst du was sein!

15.

Mittel gegen den Zorn.

Wenn du entbrennen willst in Zorn und Menschenhaß,
Tritt vor dein großes Spiegelglas,
Und sprich: Du, menschliches Gesicht,
Bist menschlich noch, hast menschliche Geberden!
Du könntest jetzt zum Tiger werden;
Ich bitte, werd' es nicht!

16.

Gefahr der Leidenschaft.

Wenn dich ein Trieb befällt, so frag genau: von wannen?
Ob gut, ob bös' er sei? ob er die Seelenkraft
Beflügelt, oder sie erschlafft?
Viel leichter dient es sich Tyrannen,
Als einer bösen Leidenschaft!

17.

Ueberlegung.

Auf bloßes Wollen kommt's nicht an!
Wer Ueberlegtes will, der kann!

18.

Rath bei Gesuchen.

Wenn du was suchst, geh, allen Ränken feind,
Geraden Weg und mit geraden Schritten!
Wer Umweg nimmt mit seinen Bitten,
Der will gewöhnlich **mehr**, als er zu wollen scheint.

19.

Probierstein der Freundschaft.

Sag' nicht: ich trau' ihm ganz! Sag' nicht: ich leb', und sterbe
Auf diesen Freund! Dein Spruch ist übereilt,
Bevor du nicht ein Erbe
Mit ihm getheilt!

20.

Richtige Selbstschätzung.

Dem fehlt das Maaß zu allen Sachen,
Wer hier zu wenig, dort zu viel
Sich selber ehrt! Groß oder kleines Spiel
Hab' er in diesem Erdgewühl:
Er wird nicht leicht Epoche machen!

21.

Pflicht des Hohen.

Du, Fels im Meer, mußt fester stehn,
Weil Aller Augen auf dich sehn!

22.

Mäßigung im Hoffen.

Wer Glück und Zufall kennt, der hofft nicht gar zu frei;
Er legt der Hoffnung stets ein kleines Aber bei!

23.

Gefahr beim Verzuge.

Thu', was du thun willst, bald!
Der Zeit despotische Gewalt
Läßt nichts auf Einer Stelle bleiben;
Sie ändert schnell Person und Ort,
Und rafft die Räder mit sich fort,
Die jetzt dein Uhrwerk könnten treiben!

24.

Der Schwertragende.

Der Atlas selbst trägt nicht so schwer,
Als Einer, welcher vor sich her
Zum Ziele blickt, und geht und nimmer fällt:
Er trägt den Neid der ganzen Welt!

25.

Labende Erinnerung.

Der selt'ne Mann ist zu beneiden,
Der mit Zufriedenheit an seine Jugend denkt
Erinnerung an unbescholt'ne Freuden
Ist Labetrunk, aus Engels Hand geschenkt.

26.

Andenken an die Jugend.

Der arme Mann hat nicht gelebt,
Den die Erinnerung der Jugend nicht umschwebt!

27.

Jugend und Alter.

Sag' nicht mit spöttischen Geberden,
Daß Jung zu Jung und Alt zu Alt gehört.
Der Jüngling, der das Alter ehrt,
Ist auf dem Wege, klug zu werden!

28.

Res sacra miser.

Etwas Heiliges ist ein Sohn des belastenden Elends.
Ehre mit Thränen sein Loos, wenn du mit Thaten nicht kannst!

29.

Nemo ante obitum beatus.

Sprich nicht vor Abends zu dem Tage:
Du, Tag, bist schön!
Dem Glücklichsten des Landes sage:
Um glücklicher zu sein, müss' er aufs Ende sehn!

30.

Unglück, Würze des Glücks.

Schilt nicht dein Mißgeschick! Vom Ueberdrusse rettet
Das Leiden jede Lust, die uns der Himmel schickt.
O wer nicht weiß, wie sich das Herz auf Dornen bettet,
Den hat noch nie die beste Rast erquickt.

31.

Nichts Halbes.

Was du willst, das wolle ganz;
Und mit Eil' such's zu erfüllen!
Wisse: für den halben Willen
Hat die Tugend keinen Kranz!

32.

Vorbedacht.

Den Stein, geworfen aus der Hand,
Kannst du zurück mit keinem Nachruf lenken!
Drum vorbedenke, mit Verstand;
Unnützes Ding ist Nachbedenken!

33.

De mortuis nil nisi bene.

Schmäh' nicht den Geist, der seiner Hüll' entflohn!
Er steht vor seinem Richter schon.

34.

Selbstlob.

Lobredner, lobe dich nicht selber!
Das Selbstlob duftet nicht mit Rosen-Lieblichkeit;
Auch macht's des Neides Wange gelber,
Und tödtet die Bescheidenheit!

35.

Deutsche Redlichkeit.

Ein ungeschliff'ner Diamant
Ist deutsche Redlichkeit, die edler thut, als spricht!
Vom Weisen wird ihr Werth erkannt,
Vom Narren nicht!

36.

Trost beim Verkanntseyn.

Die Freunde kennen dich; Gott kennt dich noch genauer!
Schweig, wenn ein falsch Gericht von deiner Tugend geht!
Ein gut Gewissen ist die eh'rne Mauer,
Die gegen alle Welt besteht!

37.

Glück der Liebe.

Liebe suchen, Liebe finden,
Macht den Weg des Lebens schön!
Wo zwei Herzen sich verbinden,
Pflegen Engel zuzusehn.

38.

Bund der Tugend.

Eine Tugend sucht die andre,
Und sie finden sich gewiß!

39.

Schicksal der Spieler.

Glückliche Spieler hat nie das Auge der Sonne gesehen,
Nie der verschwiegene Mond, welcher sie näher noch kennt!

40.

An die Fürsten.

Zum Wohlthun, bist du, Fürst, geschaffen,
Weil dir dein Stand das größte Füllhorn beut!
Fürst, nicht so schimpflich ist, besiegt zu sein durch Waffen,
Als durch Wohlthätigkeit!

41.

Umgang mit Menschen und mit Gott.

Mensch, lebe mit den Menschen allen,
Als sähe Gott dir zu!
Als ob dich alle Menschen hörten,
So sprich mit Gott!

42.

Genügsamkeit.

Glück, treib, wohin du willst, dein wandelbares Rad;
Nur laß Genügsamkeit an meinem kleinen Heerd!
Der ist nicht arm, wer wenig hat;
Arm ist, wer viel begehrt!

43.

An den Sinnlichen.

Brauch, Sinnlicher, des großen Plato Kur,
Wenn du nicht zwingen kannst die sinnliche Natur!
Der große Plato, wenn der Durst ihn plagte,
Ging langsam zu der Quelle, sagte:

„Bezwinge mich, du Durst! ich fodre dich heraus!“
Dann schöpft' er, goß Geschöpftes wieder aus.
So schöpft' und goß er aus, oft ganze Stunden lang,
Bevor er trank.

44.

Stetigkeit im Gewerbe.

Bleib dem Gewerbe treu, dem du erzogen bist;
Flieg nicht von einem zu dem andern!
Nicht oft gedeiht die Pflanze, die im Wandern
Von einem Beet zum andern ist!

45.

Verschwiegenheit.

Was Großes ist's, Besonnenheit
Mit süßer Suada zu vereinen!
Das Reden hat schon Viel' gereut,
Das Schweigen noch nicht Einen!

46.

Dulce est desipere in loco.

Sprecht, was ihr wollt, bejahrte Basen,
Und du, gesammte Heuchlerzunft!
Süß ist's, am rechten Ort zu rasen!
So rasen ist die fröhlichste Vernunft.

47.

Gefahr des Schwätzers.

Bevor du sprichst, erwäge Zeit und Ort!
Vielsprechender! das kleinste Wort
Schlägt deinem Glück die größte Wunde!
Unwiderruflich fliegt der Pfeil aus deinem Munde!

48.
Menschenscheu.

Du wirst der Schwermuth dich ergeben,
Wenn du, auf Eulenart, dich in dich selber hüllst!
Fürwahr, du mußt auch Andern leben,
Wenn du dir selber leben willst!

49.
Süßer Schlaf.

Des süßen Mohnes mehr verstreut der Gott der Nacht
Auf Alle, die den Tag mit Edelthat vollbracht!

50.
Wohlthätigkeit.

Wenn du dem Armen gibst, verlange nicht zu wissen,
Ob er sein Loos verschuldet, oder nicht;
Die Armuth drückt mit doppeltem Gewicht,
Bei ewig folterndem Gewissen!

51.
Warnung vor Feindschaft.

Du, der du gern dein Herz bewachst,
Vergiß nicht, wenn darin noch Feindschaft sollte leben,
Der Feindschaft schnellen Tod zu geben!
Unsterblich aber sey die Freundschaft, die du machst!

52.
An die Reichen.

Du Herr des glänzenden Metalles,
Leg an das Gut, das dir dein Gott verleiht!
Nur wenig fehlt der Dürftigkeit,
Dem Geiz fehlt Alles!

53.

Weg zur Unsterblichkeit.

Der du da liegst, und nur den Bauch dir füllst,
Unsterblichkeit war nie das Loos der Trägen!
Es kostet That, wenn du auf sichern Wegen
Der Göttin Tempel finden willst!

54.

Natura paucis contenta.

Zufrieden sey! Dann möcht' ich sehn den König,
Der an Glückseligkeit dir zu vergleichen wär'!
Mensch, die Natur verlanget wenig;
Der Wahn rafft Alles auf, und ruft bei Allem: Mehr!

55.

Gelegenheit.

Versäume nicht Gelegenheit zum Glück,
Du, der sein Glück zur Blüthe sucht zu bringen!
Gelegenheit hat Adlerschwingen;
Ist sie entflohn, du holst sie nicht zurück!

56.

Selbstbetrug.

Exempel findest du genug,
Daß selbst die Weisesten den rechten Weg nicht gingen.
Drum achte dich nicht gar zu klug!
Das Leichteste von allen Dingen
Ist Selbstbetrug!

57.

Mitleid.

Erhab'ner Seelen ächter Stempel
Ist Mitleid mit den Leidenden!
Nimm's aus der Welt; du nimmst den Altar aus dem Tempel
Der Grazien!

58.

Unzufriedenheit.

Sey deiner Leidenschaft Gebieter;
Führ' endlich deinen Wunsch in seine Ruhestatt!
Der unzufried'ne Mann, und hätt' er Krösus Güter,
Ist ärmer, als der gar nichts hat!

59.

Edle Rechnung.

Der ist ein edler Rechenmeister,
Der seine Schwächen zählt, und sparet kein Bemühn,
Sie seinem Leben abzuziehn!
Vom Himmel sehen helle Geister,
Und freun sich im Voraus auf ihn!

60.

Unrechtes Gut.

Soll Gottes Segen dich erfreuen,
Miß gutes Maaß, wieg voll Gewicht!
Ich sahe viel; unrechtes Gut gedeihen
Sah ich in meinem Leben nicht!

61.

Zukunft.

Die Zukunft ist ein fest verschloss'nes Thor,
Wozu die Himmlischen noch nie den Schlüssel gaben.
Unschuldig Leidender! steh mit Geduld davor,
Bis Engel dir geöffnet haben!

62.

Zorn.

Du, Schläfer, leg den Zorn mit deinen Kleidern ab!
Dein Bette wird vielleicht dein Grab!

63.

Mens sana in corpore sano.

Der wünscht sich Ruhm und Gold; der Müßiggänger Stunden;
Ein Dritter Reize des Gesichts!
Laß höchster Arzt, laß Leib und Geist gesunden:
Das bitt' ich; weiter nichts!

64.

Feier des Geburtstages.

Sieh weg von allem Angebinde
Für diesen Tag, der dich gebar!
Geh in dich selbst! frag, ob im letzten Jahr
Du suchtest Tag vor Tag, was edel ist und wahr?
Ob Rechtthun, oder Sünde
Dir lieber war?

65.

Neid.

Wie den Waller durch Sonne sein eigner Schatten begleitet:
Also begleitet der Neid jedes erhab'ne Verdienst!

66.

Gefahren der großen Welt.

Noch! noch geboren werden soll
Der selt'ne Mann, der im Geräusch der Welt
Ein unbefang'nes Herz behält!
Wer still darf leben, der lebt wohl!

67.

Pflicht gegen das Vaterland.

Versagt dein Vaterland dir die gewünschte Huld
Verzögert's dir den längst verdienten Lohn:
So schweig' und harre mit Geduld!
Das Vaterland ist Mutter, du bist Sohn!

68.
Selbstkenntniß.

Wie in der Erde tiefste Gründe
Der Bergmann steigt, steig in dich selbst hinein!
Es ist fürwahr doch Schand' und Sünde,
Im eignen Hause fremd zu sein!

69.
Sprecher ohne That.

Bewahr' mich Gott vor leeren Sprecher=Gaben.
Sey's auf der Kanzel, oder im Senat!
Windmühlen gleich, die keinen Mahlgast haben,
Sind Sprecher ohne That!

70.
Schild der Schönheit.

Stark ist der Tugend Schild! Den, Schönheit, den gebrauch,
Wenn gegen dich ins Feld ein Heer von Stutzern ziehet!
Dein lieblich Bild, das in dem Garten blühet,
Hat Dornen auch!

71.
Humani nihil a me alienum.

Du bist ein Mensch! Was menschlich ist, das gehet,
O Mensch, dich an!
Jud' oder Christ, Heid' oder Muselmann,
Wer in der Noth um Mitleid flehet,
Verdient's, weil er dein Bruder ist!

72.
Größe im Glück.

Groß ist der Mann, der standhaft trägt,
Wird ihm ein Unglück auferlegt;

Doch noch weit größer ist der Mann,
Der großes Glück ertragen kann!

73.

Eigenschaften des wahren Philosophen.

Kannst du dem Feinde nicht verzeihn,
Nicht widerstehn den Schmeichlern und den Zofen,
Verlange nicht, gemalt zu seyn
Im Bildersaal der Philosophen!

74.

Kunst zu leben.

Wirf weg das schwerere Gepäck
Auf dieses Lebens kurzer Reise!
Den Komplimenten=Ton versteht der kleinste Geck,
Die Kunst zu leben nur der Weise!

75.

Aechter Adel.

Edel ist, wer viel der Ahnen zählt;
Edler noch, wem keine Tugend fehlt!

76.

Viel Fragen.

Frag' nicht zu viel! Viel Fragen bringt Verdacht,
Du habst es noch nicht weit gebracht!

77.

Empfindelei.

Die Fliege, die an deinem Fenster lehnt,
Zur Regenzeit hereinzunehmen, ist
Empfindelei, nicht werth des Edlen, der
An Engel grenzt. Die Fliege, die nur halb
Getroffen ward vom Leder, noch einmal
Und ganz zu treffen, das ist Mitleid, Mensch!

78.

Geduld mit Narren.

Zeig', wenn ein Narr dich reizen will,
Daß dein Verstand der größ're sey!
Sprich liebreich, oder schweige still!
Der Zorn ist kurze Raserei.

79.

Erste Pflicht des Weibes.

Die erste Pflicht, die heiligste vor allen,
Des schönen Weibes ist: dem Manne zu gefallen!

80.

Werth der Uebung.

Laß seyn, daß mancher Läufer fiel,
Indem er lief zu seinem Ziel!
Ausübung aller Seelenkräfte
Gibt uns Gelenkigkeit in jeglichem Geschäfte!

81.

Bescheidenheit im Wissen.

Wer Vieles weiß, gefällt mir sehr;
Wer ohne Stolz es weiß, gefällt mir zehnmal mehr!

82.

Anspruchlosigkeit.

Wer von der Tugend prahlt, auf den hab' ich Verdacht,
Daß er noch nicht den Weisen zugehöre.
Ich wüßte nicht, was schöner wäre,
Als Tugend, die nicht Anspruch macht!

83.

Gefahr des Stolzes.

Am ehsten platzt der größ're Ball
Aus Seifenschaum. Stolz zeigt sich vor dem Fall!

84.

Wortbrüchigkeit.

Was du nicht halten kannst, das sollst du nicht versprechen!
Einmal geweb'nes Wort zu brechen,
Steht einer Frau sehr übel an;
Noch übler einem Mann!

85.

Höchster Stand.

Der allerhöchste Stand auf Erden
Ist ein gehalt'ner Sinn, der sich in Alles faßt!
Hast du der Ahnen viel, so kannst du Vieles werden;
Herr deiner selbst wirst du, wenn du viel Tugend hast!

86.

Umgang.

Sag', Jüngling, deine Freunde mir,
So weiß ich, was ich wissen will von dir!

87.

Nächste Verwandtschaft.

Blutsfreundschaft knüpft ein enges Band,
Ein nicht viel weiteres Gespielschaft muntrer Jugend,
Ein gleiches Amt, ein gleicher Stand!
Am nächsten sind sich die verwandt,
Die gleiche Liebe treibt zur Wahrheit und zur Tugend.

88.

Nutzen der Weisheit.

Das Auge leuchtet allen Gliedern,
Die Weisheit aller Tugend vor!
Die Weisheit nur erhöht die Niedern;
Und welche hoch schon stehn, hebt sie noch mehr empor!

89.

Guter Rath.

Mein Rather ist noch nicht der Mann,
Der gute Dinge rathen kann!
Dem will ich Sitz und Stimm' in meinem Schicksal lassen,
Der seinen besten Rath der Zeit weiß anzupassen!

90.

Nackte Wahrheit.

Gern geht die hohe Wahrheit nackt!
Weg! weg, Unheilige, mit Zittern,
Die ihr mit Bändern und mit Flittern
Die Göttliche bepackt!

91.

Schätzung des Lebens.

Der kennt und ehrt des Lebens ganzen Werth,
Wer seinen Tod nicht fürchtet, noch begehrt!

92.

Kunst vergnügt zu seyn.

Die Kunst vergnügt zu seyn
Erlernt sich nicht auf Bällen,
Nicht im entflammten Kuß, nicht bei Tokaier=Wein.
Die Kunst vergnügt zu seyn, ist: Stellen
Entleg'ner Ding' umher an unserm Wirkungs=
kreis!
Glückselig, wer die Kunst, auch nur als Schüler, weiß!

93.

Kunst die Wahrheit zu sagen.

Sanfte Wahrheit kann die Freundschaft tragen;
Spott zerspaltet, wie das schärfste Beil!
Hast du Wahrheit deinem Freund zu sagen,
Tauch' in Honig ihren Pfeil!

94.
Kleine Freuden.

Kleine Freuden des menschlichen Lebens, o seyd mir willkommen;
Streut der Rosen noch viel über die Pfade mir hin!
Ihr erhaltet das Rad des Lebens in lieblichem Umschwung!
Größerer Freude Genuß treibt und erschüttert zu schnell!

95.
Mäßigkeit.

Halte Maaß in allen Fällen;
Prüfe Stand und Zeit!
Spott und Armuth sind Gesellen
Der Unmäßigkeit.

96.
Tod des Gerechten.

Fremd, wie ein Mann, von welchem man gehöret,
Er bringe Glück, kommt aus Elysium
Der schöne Genius und kehret
Die Fackel des Gerechten um!

97.
Erprobte Freundschaft.

Der Glückliche weiß nicht, ob einen Freund er habe!
Ins Elend komm; und bleibt dein Freund noch dann,
So preise Gott für eine Gabe,
Die alles Gold der Welt nicht überwiegen kann!

98.
Müßiggang.

Geh müßig nie. Lang ist die Reih
Der Pflichten des Berufs, wie klein er immer sey!
Das Laster schwächt sich ab im Umtrieb der Geschäfte;
Durch Müßiggang gewinnt es Kräfte.

99.

Gottes Dienst.

Eh' du das heil'ge Gotteshaus
Mit Buhlerblick entweihst, geh, Buhlender, hinaus,
Und zeig' dem Waller der sich irrt,
Den rechten Weg! Der Dienst, o Jüngling, wird
Der Gottheit lieber seyn!

100.

Der Einsame.

Wer häuslich, wie sein Hausgeräth,
Am Ofen lehnt und Aepfel brät,
Wird, wenn er sie zu wenden nicht vergessen,
Ein gutes Apfelbrätchen essen;
Die Welt erleuchten wird er nicht!

101.

Sparsamkeit.

Des Jünglings Hand verstreut, Mannshand trägt wieder ein!
Wer aber in den Dreißigen
Nicht Muster ist der Fleißigen,
Der wird in Vierzigen der reichste wohl nicht seyn!

102.

Uneigennützigkeit.

Befrag' dich oft, ob nicht die Sucht zu schimmern
Wegweiserin zu deinen Thaten sey?
Der geht das Heiligthum der Wahrheit weit vorbei,
Wen Dank und Undank noch bekümmern!

103.

Falsche Reue.

Wer gute That sich läßt gereuen,
Wirft eine Rose weg, und sammelt Dornen ein!

104.

Dankbarkeit.

So wie der Ulm die Arme beut,
Daß Weinbeerlaub sich ihm vermähle,
So paart sich gern die Dankbarkeit
Mit allen Tugenden der Seele!

105.

Demuth im Glück.

Demuth mag dein Amt verwalten,
Wenn das Glück dich aus dem Staube rafft!
Wisse: Glück und Unglück halten
Gar zu treue Nachbarschaft!

106.

Ergreifen des Glücks.

Das Glück ist flatterhaft und leicht,
Und hält nicht immer Stand!
Wenn dir das Glück den Finger reicht,
So biet' ihm deine Hand.

107.

Der schöne Stand.

O wie göttlich, o wie schön,
Frei von Sorgen, freudenröther
Unter reinen Seelen stehn!
Und wie auf des Aetna Höhn,
Frohberauscht vom reinsten Aether,
Erd' und Wolken übersehn!

108.

Ruhmredigkeit.

Einfältig schön, von Flittern unbeblümt
Ist, o Bescheidenheit, dein jungfräulicher Schleier!
Der deckt ihn auf, wer guter That sich rühmt,
Und wär's der edelste Befreier
Des Vaterlands vom Untergang.
Der Rühmer böser That ist größ'res Ungeheuer,
Als alle, die Alkmenens Sohn bezwang!

109.

Gebrauch des Geldes.

Herr oder Knecht von dir wird dein erworb'nes Gold:
Knecht, wenn es wohl gebraucht in hundert Hände fliegt,
Herr, wenn es ewig eingerollt
In trägen Tuten liegt!

110.

Schmauserei.

Bestelle nicht so schnell vornehme Schmauserei!
Vielleicht fällt dir ein Armer bei,
Der, wenn der zehnte Theil der Kosten ihn beglückte,
Dir dankbar deine Hände drückte,
Dir weinend stammelte, daß Gott Vergelter sey;
Bestelle nicht so schnell vornehme Schmauserei!

111.

Verborgenheit des Sünders.

Laß Vorhäng' um die Fenster ziehen;
Bedeck', o Sünder, Schand und Spott
Mit Thüren, Wänden, Jalousieen!
Was Sterbliche nicht sehn, das sieht und richtet Gott.

112.

Weg zum Nachruhm.

Voll Beschwerden und steil ist der Weg zu jeglichem Nachruhm.
Steige! wer still steht, kommt nimmer und nimmer hinauf!

113.

Neid der Weisen.

Weisen geziemet es nicht, sich unter einander zu neiden;
Sterblich ist jeglicher Neid; aber unsterblich sind sie!

114.

Uneigennützige Tugend.

Um der schönen Tugend willen
Habe Tugend, übe Pflicht!
Nicht so lieblich wäre Wohlthun,
Gäb' es Undankbare nicht.

115.

Geburt und Tod.

Du weintest; Andre waren froh,
Als du geboren wardst. Leb', o du Mensch, also,
Daß, wenn dein Schöpfer deinen Geist
Mit schönern Welten will vereinen,
Du der Vereinigung dich freust,
Indeß die Andern alle weinen!

116.

Könige und Weise.

Oft brauchen Könige der Weisen Unterricht;
Der Gunst der Könige bedürfen Weise nicht!

117.

Schauspiel für die Gottheit.

Sagt, wer ist der beſſ're Mann?
Iſt's der Reiche, der dem Armen
Hilft mit willigem Erbarmen,
Das kein Undank mindern kann?
Iſt's der Arme, der ihn nicht beneidet?
Schauſpiel, würdig, daß daran
Sich die Gottheit ſelber weidet!

118.

Selbſtachtung.

Hochachtung vor ſich ſelbſt verläßt den Weiſen nie.
Sie iſt die Quelle froher Tugend,
Verſchönt das Alter und die Jugend;
Ja, ſelbſt der letzte Weg wird lieblicher durch ſie!

119.

Bis dat, qui cito dat.

Menſch, willſt du lindern menſchlich Leiden,
So lindre bald, und laß dein Herz nicht eher ruhn.
Fällt Himmelsthau auf ſchon verbrannte Heiden,
So fällt er, ohne wohlzuthun!

120.

Flucht der Zeit.

Schnell fliegt die Zeit; Feind allen Ruheplätzen
Hält grauſam ſie bei Leidenden nur an!
Beglückt, wer mit der Weisheit gold'nen Netzen
Den theuren Vogel fangen kann!

121.

Haushaltung der Freude.

Die Freude zieht den Faden
Des Lebens länger aus.
O Mensch, versäume nicht, sie täglich einzuladen;
Entzückender hält sie, als strenge Weisheit, Haus!

122.

Wechsel des Glücks.

Wer sich am reinsten Strahl der Kugelgöttin sonnt,
Der freue sich; doch nie mit Ausgelassenheit.
Ein ewig heitrer Horizont
Ist nur im Reich der Möglichkeit!

123.

An den Dünkel.

Besinne dich, wie du dich oft besannst,
Eh' du es wagst, einfältig uns zu nennen!
Du kannst vielleicht, was wir nicht können;
Wir können, Freund, was du nicht kannst.

124.

Geist der Zeit.

Viel Geister sehn, viel Leiber sanft berühren;
Durch Kunst und Wissenschaft schulwidrig galoppiren;
Licht wollen und im Dunkel bleiben;
Luftschiffe baun, Romänchen schreiben;
Auf Reisen gehn, auf Reisen schicken;
Vorfahrvisiten-Schnack für treues Händedrücken;
Neu Flitterwerk statt alter Gründlichkeit:
Das ist der theure Geist der Zeit!

125.

Erinnerung an den Tod.

Einer wandert nach dem Andern
In die beſſ're Geiſterwelt.
Dreimal glücklich, wer zu wandern
Täglich ſich gerüſtet hält!
Dieſer, mag er ſeyn Zigeuner,
Oder Weißer, oder Mohr,
Treibt Philoſophei, wie Keiner,
Geht an Weisheit Allen vor!

126.

Genuß der Gegenwart.

Geſchenk des Ewigliebenden
Iſt jeder Lebenstag. Geneuß den heutigen!
Heut' eignet dir ſo gut als Einem,
Doch Morgen — Keinem!

127.

Viel Leſen.

Viel Leſen macht im Kopf und auch im Herzen helle;
Doch Vieles Leſen macht verwirrt!
Wer gern verweilt auf einer ſchönen Stelle,
Schreibt endlich ſelbſt ein Buch, das ewig bleiben wird.

128.

Goldene Mittelſtraße.

Den wird ſein Genius am ſicherſten beſchirmen,
Der weder gar zu keck auf hohem Weltmeer treibt,
Noch gar zu nah am Ufer bleibt,
Aus Furcht vor Stürmen!

129.

An Apicius den Zweiten.

Iß, um zu leben; lebe nicht
Um nur zu essen!
Ist's rühmlich, wenn von dir Kant oder Herder spricht:
Es habe die Natur den Geist an dir vergessen?

130.

Ad utrumque paratus.

Sey, gleich dem Reisenden, gefaßt auf alle Fälle!
Leg' nicht sogleich den Wanderstab,
Sobald es stürmt, mit Murren ab!
Sey's heute schwarz, vielleicht ist's morgen helle.

131.

Wahre Religion.

Glaub', was du kannst, und thue recht!
Das ist Religion; die andern sind nicht ächt!

132.

Haschen der Freude.

Die Freude, glaube mir, ist gleich den Mädchen allen
Voll Eigensinns; es kann nichts drüber gehn!
Wenn sie nicht kommen will, so hilft kein Niederfallen
Auf wundes Knie, kein Bitten und kein Flehn.
Drum rath' ich dir, kommt sie von selbst gegangen,
Laß Alles liegen, Alles stehn,
Und haste dich, sie zu empfangen!

133.
Abschlag der Bitten.

Dein Herz sey, wie dein Haus! dem Sohn des Unglücks offen;
Und was du halten kannst, versprich mit Leib und Seel!
Abschlag der Bitten ohne Hehl
Verschmerzt sich leichter noch als unerfülltes Hoffen!

134.
Beglückung Anderer.

Der Reiche lasse nie die Hand des Armen leer;
Der Weise gebe Rath in zweifelhaften Sachen;
Die Menschen nähern sich durch nichts den Göttern mehr,
Als wenn sie Menschen glücklich machen.

135.
Weg zur Ehre.

Mit feurigem Gefühl sey edle That vereint,
Wenn weit du kommen willst auf deiner Ehrenbahn!
Denn Cäsar hat nicht bloß geweint
An Alexanders Mal; er hat's ihm nachgethan!

136.
Eigener Beifall.

Zuerst auf deinen Beifall sieh,
Dann auf den Beifall aller Welten!
Das Lob der Menge täuscht nicht selten,
Die Stimme des Gewissens nie!

137.
Das Geheimniß.

Geheimniß sage nicht den Kindern und den Weibern!
Sie ruhen eher nicht, bis sie's umhergebracht
Bei Ammen, Badern, Zeitungsschreibern,
Und allem Volk, das Wind auf unsre Kosten macht!

138.

Anspruchlose Tugend.

Thu', was du thust, um Gottes willen,
Nicht um dafür gelobt zu seyn!
Bescheidenheit und Demuth hüllen
Die That des edlen Thäters ein!

139.

Der Unbarmherzige.

Wer niemals sich gesehnt, des Kummers bleiche Wangen
Mit Rosen zu bestreun,
Der hat noch niemals angefangen,
Ein Mensch zu seyn!

140.

Die Freude.

Halt, halt die Freude! sie hat Flügel,
Leichtschwebend, wie sie Amor trägt!
Durch Gold, durch Ruhm, durch Buchgeklügel
Wird sie zum Bleiben nicht bewegt.
Sie sucht nach Herzen, rein wie Spiegel,
Wo sie von selbst ihr Hüttchen schlägt.

141.

Erziehung des Menschen.

Wer stets im Taumel hingeflogen,
Mit Rosen sich den Pfad bestreut;
Der, ging' er auch durch Ehrenbogen,
Ist noch vom Ziel der Weisheit weit.
Durch Trübsal wird der Mensch erzogen
Zur höchsten Geistes-Mündigkeit!

142.

Universalmittel.

Um in Glück dich nicht zu übernehmen,
Um nicht weibisch dich zu grämen,
Wenn mit Leid sich deine Tage schwärzen:
Habe Gott vor Augen und im Herzen!

143.

Kleinod der Ruhe.

An keinem Ort der Welt kaufst du den großen Pitt
Der Weltweisheit, die Ruh, bringst du ihn selbst nicht mit!

144.

Das unzertrennliche Band.

Und hättst du Friedrichs Ruhm, und hättst du Herders Wissen,
Und flösse dir das Gold von ganz Potosi zu:
Nichts hättest du,
Fehlt', Alles Habender, im Innern dir die Ruh;
Gott band ein reines Glück nur an ein rein Gewissen.

145.

Das Gewissen weiß von keiner Zeit.

Ein schwarzer Fleck in deinem Leben,
Und würd' er Jahre lang bereut,
Und wär' er dir von Gott und Sterblichen vergeben,
Er bleibt ein schwarzer Fleck bis in die Ewigkeit:
Gewissen weiß von keiner Zeit!

146.

Das Glück.

Taugenichts harren des Glücks; doch edele Seelen verdienen's!

147.

Der Freundschaft Ahnenprobe.

Wie furchtbar auch der Sturm in deinem Leben tobe,
O Mensch, du wirst nicht untergehn,
Bleibt dir ein Freund, dem Ruder vorzustehn:
Dieß ist der Freundschaft Ahnenprobe!

148.

Das Todtenopfer.

Wenn du Vergißmeinnicht aufs Grab der Liebe streust,
Streu' weinend sie, streu' sie mit Allbelebung
Des Rühmlichen, das du von deinem Todten weißt;
Dann aber frage dich der Engel der Ergebung:
Was suchst du hier? Hierunter ist kein Geist!

149.

Standhaftigkeit.

Ob's noch so wankend scheint, dein Glück steht immer fest,
So lang als du dich selber nicht verläßt!

150.

Zufriedenheit.

Nicht Gold, nicht Ruhm, nicht königliche Pracht
Erheitert uns den Horizont der Freude,
Schwärzt das Verhängniß ihn mit Nacht.
Zufriedenheit, dieß ist die Wetterscheide,
Die Luft und Himmel heiter macht!

151.

Menschlicher Wille.

Um jede große Pflicht des Lebens zu erfüllen,
Du Geist des Menschen, wolle nur!
Der stärkste Hebel der Natur
Liegt in dem Willen.

152.
Fassung im Unglück.

Bestürmt das Schicksal dich mit unwillkommnen Tagen,
Steh deinem Mann,
Und wag' dein Aeußerstes daran!
Was nicht zu ändern ist, darum laß Weiber klagen!

153.
Hoffnung auf ein künftiges Leben.

Wer vor dem Ewigen wandelt, der hofft auf ein künftiges Leben
Eben so ruhig, so froh, wie auf den morgenden Tag!

154.
Der Prüfstein der Freundschaft.
Nach Montaigne.

Von deiner ersten Liebe, junger Mann,
Erzähle mir, laß keinen Umstand fehlen;
Dann will ich dir erzählen,
Ob heute noch dein Freund ich werden kann!

155.
An Vetter Klaus.

Hast du ein Haus von Glas, dann, lieber Vetter Klaus,
Dann wirf mit Steinen nicht auf deines Nachbars Haus!

156.
Eitles Wissen.

Aus Geheimnissen kommst du, und in Geheimnisse gehst du,
Weibgeborner, zurück! Blinder, was weißest denn du?

157.
Feindschaft.
Nach Heraklitus.

Lauf, lauf, zu retten hin, wo Feuersbrunst entlodert!
Flieg', wo dich Menschenhaß zum Friedensstifter fodert!

158.

Freuden=Rechnung.

Gib Freuden aus, nimm Freuden ein!
So, wahrlich, wirst du reicher seyn,
Als wenn du Herr von zweier Erden
Goldgruben wärst, und Gottes Engel werden
Sich deiner Rechnung freun!

159.

Tägliches Gebet.

Gutes, ob erbeten, ob nicht, Allliebender, gib mir!
Böses versage durchaus, ob ich auch bäte darum!

160.

Weibermund.

Nach Abraham de S. Clar.

Eh' heißest du am Himmelsrund
Die Sonne stille stehn,
Als einen off'nen Weibermund,
Ist er einmal im Gehn.

161.

Prüfstein des Herzens.

Menschenzunge sey dir Prüfstein des Menschengemüthes:
Wie den Leuen die Klau', zeiget die Rede den Mann!

162.

Fröhliche Gabe.

Gib fröhlich, was du gibst! Stets im Gedanken habe:
Des Gebers froh Gesicht sey nicht die kleinste Gabe.

163.

Uebung im Entbehren.

Oft wird Mangel dem Gefährt,
Der nicht frühe schon entbehrt!

164.

Der Heldenmuth.

Einem König und Herrn beugt jede Gefahr sich: der Muth ist's
Der sie gewaltig beherrscht, wenn es die Parze nicht wehrt!

165.

An die Künstler.

Meister, oder Meisterin der Kunst,
Lehre! lerne! strebend nach der Gunst
Weniger, nicht Aller!
Weniger, die Haller sind,
Und nicht Widerhaller!

166.

Edelsteine der Jugend.

Gesundheit im Gesicht, und in dem Herzen Tugend:
Dies sind die Edelstein' im Kranz der frischen Jugend.

167.

Verschiedene Spiele.

Bei Knaben gilt ein bunter Peitschenstiel,
Zahlpfennig, Steckenroß, Verkehr mit kleinen Nüssen;
Bei Männern Ruhm und Gold und unersättlich Wissen:
Ein größ'res Spiel, doch immer noch ein Spiel!

168.

Misce stultitiam consiliis brevem.

Bisweilen auch der Thorheit ein Paar Gran
Misch' in des Lebens ernsten Plan!

169.

Die Briefschuld.

Die Briefschuld auch hat ihre Nemesis:
Dieß, Schweigender, bedenkend, dies,
Beflügle dir zur Antwort Herz und Hand,
Eh noch ins öde Büßerland
Die ernste Göttin dich begleitet!

Vierzehntes Buch.

Räthsel und Sharaden.

1.

O wie hat die Zeit an mir gehandelt;
Grausam hat sie mich verwandelt,
Seit ich hier im Dienst der Schönheit war.
In der Jugend hab' ich hold gegrünet.
Als ich ausgebildet war,
Hieß mich Alles **nett** und **klar**.
Jetzt, zerrissen ganz und gar,
Bin ich alt, schon alt im zehnten Jahr.

Dir vor Allen hab' ich treu gedienet,
Dir allein, Elisabeth!
Wo du standest, wo du saßest,
Wo du trankest, wo du aßest,
War auch ich, Elisabeth,
Dir getreu; so sehr du mich vergaßest,
Folgt' ich dir bis in das Daunenbett.

O was hilft's? du gibst für alles Gute
Mir nur Böses! Ach, Elisabeth!
Du zerreißest mich mit kaltem Blute,
Schickst verachtend mich ins Lazareth!
Harte Prüfung, Unbestand auf Erden!
O was wird aus dieser Welt noch werden,
Wenn ein Freund den andern so verräth!

2.

Die **erste** Silbe fragt nach Allem, was geschehn,
So lange wir's noch nicht bis auf den Grund verstehn.

Die zweite läßt sich schwer im Schoos der Wellen suchen:
Cook hat sie dennoch oft, und er zuerst, gesehn.
Sie gibt uns Brod und Kuchen.
Auch bringt man wohl dem Dinge Wunden bei;
Und denkt, warum? — Daß es erkenntlich sey!
Die großen Herren schlagen
Sich oft darum, voraus in unsern Tagen.
Aus beiden Silben kommt ein großer Mann heraus:
Der deutsche Musenhain spricht ihn mit Ehrfurcht aus.

3.

Drei Silben: und du nennst den sehr gefei'rten Mann,
Den alle Menschen haben müssen,
Zum Wenigsten gehabt. Noch eine Silbe dran,
So wird ein Ding daraus — man kann es fast nicht missen.
Ein trefflicher Gedankenförderer,
Ein Substitut vom schönsten Bette!
Ach! wenn ich diesen Freund nicht hätte,
So macht' ich keine Verse mehr;
Und o wer weiß, wer weiß, Lisette,
Ob dieses Räthsel je dir aufgegeben wär'!

4.

Zwei Silben hat's. So heißt der warme Freund,
Der, wenn's am rauhsten ist, mit uns so treu es meint,
Und doch nicht Worte hat, sich deutlich zu erklären.
So heißt auch eine große Stadt.
Ein Buchstab vorgesetzt, so sind's Geschöpfe, deren
Die Eitelkeit oft mehr als Eins im Solde hat.
Man kann sie leider! nicht entbehren.

5.

Ich bin Franzos; französisch mußt du sprechen,
Wenn du mich nennst!
Die erste Silb' ist ein Verbrechen,
Das du vielleicht dem Namen nach nur kennst,
Das aber Strick und Schwert und Rad an Andern rächen;
So schädlich ist's für Hof und Haus.
Zwei Silben hinterher sind eine selt'ne Tugend,
Dem Alter mehr bekannt, als flatterhafter Jugend,
Doch, Leser, sprichst du ganz es aus:
So kommt der größte Mann, den Frankreich hatt', heraus.

6.

Es wandelt in der Regel
Auf zwei gesunden Füßen.
Und macht der Füße täglich
Von sehr verschied'ner Dauer.
Die einen, hingepfuschert,
Sie sterben, kaum geboren.
Die andern, Werk des Meisters,
Sie gehn und überleben
Euch, gute Leser, alle,
Siege hn, und überleben
Jahrtausende. — Da wäre
Mein Räthsel! Könnt ihr rathen?

7.

Am Fenster hält's; im Weine wird's zu Gift.
Doch wird ein schwarzer Freund zum Beistand ihm gegeben,
So hüte dich! Das Kind der Hölle trifft
Dir Leib und Leben!

8.

Die erste Silbe nennt den pfiffigsten der Helden,
Der, ob er gleich auf Vieren ging,
Doch, wie Achill, auch Dichterlob empfing.
Nichts Großes läßt sich von der zweiten melden:
Sie ist und bleibt von manchem Ding'
Appendix nur, so wie man pflegt zu sagen.
Statt Binde ward voreinst das ganze Wort getragen,
Eh' noch Krabat' und faltenreiches Band
Anbetende Liebhaber fand.
Jetzt wird also der Schmeichler nur genannt.

9.

Die erste Silbe kommt aus der Fabrik
Der kleinen Republik,
Die einst Virgil so meisterhaft gesungen.
Die zweite wächst in jedem Hain:
Ein furchtbar Stück, um kleinen Jungen
Das ABC methodisch einzubläun.
Das ganze Wort wird oft zum heil'gen Christ gegeben;
Es gibt dem Dinge Feu'r und Leben,
Auf das sich Männer nur verstehn,
Und wehrt ihm mächtig, auszugehn.

10.

Ja, wenn ich dich, mein gold'ner Freund, nicht hätte,
Blind tappt' ich hin durch dieses Lebens Finsterniß!
Du sagst mir deutlich und gewiß:
Wenn ich ins Amt soll gehn? und wenn zu Rosilis?
Und wenn zu Tisch? und wenn zu Bette?

Du lehrst mich oft, wenn ich Verschwender bin,
Die Spanne Zeit hauswirthlicher verwalten!
O könnt' ich nur von dir dies Eine noch erhalten,
Daß du langsamer gingst, wenn ich bei Mädchen bin,
Und in dem Zauberkreis der Alten;
Und daß du flögst, wenn mich ein Narrenheer
Mit Prosa quält und mit Gesange:
Mein goldner Freund, mein Genius! schon lange
Hätt' ich nach dir ein Sternenbild genannt!

11.

Du stehst vor mir und siehst mich lächelnd an.
Ich steh' vor dir und sehe dich nicht an,
Weiß nichts von dir, o schöne Montespan!
Und dennoch bist du stolz auf mich,
Und machst dir weiß, ich fei'rte dich,
Und sagte Schönes dir, ich Todter, taub und blind!
Welch ungeheure Thorheit, Kind!

12.

Zwei Silben zeigen dir des Schlummers Heiligthum,
Und zeigen's nicht, wenn Heldenruhm
Dich etwa quält, und unbelohnte Liebe,
Und leidig Gold, die Reizung frecher Diebe.
Zwei Silben hinterher:
Und du auch siehst, was ich schon lange sehe,
Den grünen Waldumdonnerer,
Den Feind der Hasen und der Rehe.
Das Ganze, wie man sagt, ist gar ein Zauberwort:
Es bannt dir Maus und Ratte fort!

13.

Ich weiß ein Ding, das bald erschreckt,
Und bald erfreut, das ohne Zunge leckt,
Das ohne Zahn und Magen,
Doch unersättlicher, als manches Freßthier frißt;
Es frißt und frißt,
So lang' als was zu fressen ist.
Nur Wasser kann es nicht vertragen:
Sobald es trinkt, erlischt sein gluterfüllter Blick;
Es stirbt dahin im Augenblick!

14.

Ich werd' in freier Luft geboren.
Ich rede sonder Mund, und höre sonder Ohren.
Willkomm'ne Rednerin bin ich;
Nur meine schwache Seit' ist: mich zu wiederholen.
Doch hab' ich Muth. — Ihr könnt mich fodern auf Pistolen:
Ich komme sicherlich.

15.

Wie heißt der Bart — o Freund, sag' an! —
Der eher gewesen, als der Mann?

16.

Ohn' auf der Regententafel
Jemals paradirt zu haben,
Trag' ich stattlich meine Krone.
Sporne trag' ich, und zeitlebens
Hab' ich nie ein Pferd beschritten.
Nur Nachtwächter bin ich; dennoch
Hab' ich Weiber eine Menge.

Schwer sind Weiber zu regieren;
Doch die meinigen regieret
Oft ein Laut; das könnt ihr glauben.

17.

Vier Schwestern laufen, als hätten sie Flügel;
Sie laufen über Thal und Hügel.
Zwei laufen hinten, zwei laufen vorn.
Ein Mann dazwischen, mit Schild und Horn,
Geräth bisweilen in großen Zorn,
Wenn sie ein wenig zu langsam gehn.
Dann solltet ihr meine Schwestern sehn;
Sie laufen wie toll, werfen Alles um,
Oft auch den Herrn Cholericum!

18.

Oben blau und unten grün,
Macht die besten Kränze blühn.
Schwarz in Schwarz beschirmt das Haus.
Schwarz auf Weiß ficht gütlich aus,
Was das kühne Blank auf Blank
Oft in Jahren nicht errang.
Weiß auf Schwarz bezaubert mich.
Grün auf Weiß, aus Hymens Händen,
Ist fürwahr! nicht jugendlich;
Aber wenn's die Musen spenden,
Hebt's in größerm Glanze sich.

19.

Die erste Silbe sagt das Gegentheil von stumpf;
Die zweit' und dritte folgen ihrer Dame,
Oft mit Gespött, oft in Triumph.
Das Ganze, vom Maler gemalt, verdient keine Nahme,

Weil das Original das Mein und Dein nicht ehrt,
Und Sicherheit und Ordnung stört.

20.

Je länger es scheint, je kleiner es wird.
Gewässert speit's; gesäubert strahlt's;
Die Gäste genießen's, wie der Wirth;
Doch nur der Wirth bezahlt's.

21.

Es ist unendlich kleiner als das Haus,
Worin es steht.
Doch mißgebraucht von Pöbel oder Majestät
Wird's größer als das Haus.
Es treibt die Bewohner heraus,
Stürzt um das Hans und hundert seines Gleichen.
Der König selbst muß dann ihm weichen;
Es jagt ihn von dem Thron mit ungestümem Lauf
Und setzt sich selber drauf.

22.

Mein liebstes Blümchen ist gelb und blau;
Es liebt die Sonne, noch mehr den Thau,
Und lehrt mich oft — ich weiß wohl wessen? —
Nicht zu vergessen!

23.

Unten sticht's, oben prangt's;
Oben von Unten getrennt, erkrankt's;
Es blühet dahin und stirbt, und lehrt,
Daß Leid und Freude zusammengehört.

24.

Außen blank und innen hell,
Außen warm, noch wärmer innen,
Ohne Herz und ohne Sinnen
Zieht er alle Menschen an.
Herr und Frau und liebe Kinder
Drängen sich zu ihm heran:
Aber wahrlich desto minder
Wird er von der Magd geliebt.
Ha! die wünscht ihn oft zum Teufel,
Ob sie gleich ihm ohne Zweifel
Lebenswärm' und Nahrung gibt.

25.

Hell erquickt's;
Trübe drückt's;
Dicht erstickt's.
Es flügelt das Holz, und gibt uns Brod;
Es flügelt das Blei, und gibt uns Tod.

26.

Wo wäre die Ordnung, wenn ich nicht wär'!
Ich helfe zaubern dem Zauberer.
Ich führe das Regiment im Lande.
Ich gehe mit, wohin du gehst;
Still steh' ich, wo du stille stehst!
Ich bringe Ruhm, ich bringe Schande,
Ich gebe Leben oder Tod!
Ich bin den Narren oft die nützlichste der Gaben!
Ich färbe grün, gelb, blau und roth;
Doch Keiner will meine Farben haben!

27.

Was ich fliehe, sucht mich alle Tage;
Was ich suche, flieht mich alle Tage.
Wenn mich findet, was ich fliehe,
Flieht mich nicht mehr, was ich suche.

28.

Edlere Tochter bin ich von einer unedelen Mutter,
Traurend bei Tag und bei Nacht, doch in der Trauer noch schön.
Zweifelnd, fürchtend, gedenk' ich meines abscheulichen Abstamms,
Hoffend, wenn meinen Geist wieder was Größeres hebt.
Glücklich, wer, die Mutter verlassend, die freie Sirene,
Mich auch kennen lernt, mich mit dem schüchternen Blick;
Aber glücklicher noch, und mehr den Unsterblichen ähnlich,
Wer uns beide nicht kennt, Mutter und Tochter nicht kennt!

29.

Aus zwei Schwestersilben besteht mein schallendes Räthsel.
Dies zu schauen und jenes, ruft
Mich die erste der Schwestern. Die zweite folgend untrennlich,
Ist das Echo der ersten nur.
Aber das Ganze nennt den fröhlichsten Sänger im Lande,
Der possirlichen Dünkels voll
Sich selbst fei'rt unermüdet, und dennoch des Volks und der Knaben
Allbewunderter Liebling ist.

30.

Mit B verwund' ich tief und schwer.
Mit M erschreck' ich Jeden, wer

Mir Greulichen von Ungefähr
Zum ersten Mal kommt in die Quer,
Als ob ich selbst der Teufel wär'!
Mit R wank' ich wohl hin und her.

31.

Mit H — zu rathen ist's nicht schwer —
War ich ein heiliger Märtyrer.
Mit K, (bin ich ein Schall auch nur,)
Besiegl' ich dennoch Wort und Schwur.
Mit M — so sagt das Sprichwort laut —
Bin ich für All' ein bittres Kraut.
Mit N schmeck' ich weit süßer schon,
Und bin auch oft des Räthsels Lohn.
Mit R, wenn Zufall mich entflammt,
Beiß' ich die Augen insgesammt.

32.

Erste Silbe.

Am Tage preist man mich, doch an der Nacht mit Nichten.

Zweite Silbe.

Wer mich verliert, der muß verzichten
Auf Tanz und Wettlauf und halsbrechende Geschichten.

Das Ganze.

Ich aber kann vortrefflich dichten!

33.

Mit K regier' ich alle Welt,
Erwerbe Ruhm und blankes Geld,
Bin Meister oft im Guten und Bösen
Und weiß auch Logogriphen zu lösen.

Mit T bin ich fürwahr nicht faul,
Zu schaffen jedem Leckermaul,
Was ihm behagt und was ihm mundet,
Und nebenbei den Bauch auch rundet.
Mit Z war ich die größte Zier
Des vorbenannten Dings mit K;
Doch jetzt bin ich verschollen schier:
Sic mundi transit gloria!

Funfzehntes Buch.

Prosaische Erzählungen.

1.

Die große Begebenheit aus kleiner Ursache.

Geschichte eines gutmüthigen Schwärmers.

Es gibt ein Buch, das heißt: Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Die Beispiele darin, wenn ich recht bin, sind großentheils aus der Staatengeschichte. Mit wie viel neueren Beiträgen, besonders aus dem häuslichen Liebes- und Leidesleben einzelner Menschen, ließe dies Buch sich vermehren! Für jetzt gebe ich hier nur eine Schwärmerhistorie der Art aus den Papieren eines Freundes; wahr, oder erdichtet? getraue ich mich nicht zu entscheiden, weil der Verfasser sich nie darüber ausgelassen hat. Psychologisch-wahrscheinlich genug dünkt sie mich zu seyn; und wäre sie wirklich geschehen, so wär's ein neuer Beweis, wie viel Unheil oft ein gelesenes Buch, oder nur Eine Idee daraus bei einer entzündlichen Phantasie anrichten kann. Schon mit den gar zu bedachtsamen Menschen ist man übel dran. Sie gemahnen mich wie jener Unglückliche, der die Einbildung hatte, er sey von Glas, und bei der leisesten Berührung fremder Körper sich fürchtete, in Scherben zu zerfallen. Doch, was ließe hierüber sich philosophiren! Der Stoff ist mir zu fürchterlich, und mein Freund mag nun selbst das Wort führen.

Als ich vor einiger Zeit eine Reise durch das südliche Deutschland machte, führte mich der Weg durch eine der angenehmsten Waldungen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Es war der heiterste Abend, Ausgang Aprils; der scheidende Tag streifte noch einmal mit seinem Claude-Lorrain-Pinsel über die hohen Laubwipfel dahin, und die Nachtigallen flöteten durch einander, als wären sie irgendwo von dem großen Pan zu der Liebesfeier eines Geßnerschen Hirten gedungen. Hier, sagte ich zu meinem Reisegefährten, dem Landbaumeister **Roßland**, hier verlohnt sich's der Mühe, zu Fuß zu gehen. So stiegen wir ab, und wir mochten noch keine drei Minuten gegangen seyn, als der Landbaumeister auf einer Rasenbank, vor einem kleinen elenden Gebäude, das wir für eine Köhlerhütte hielten, ein losgegangenes Strumpfband befestigte. Ich postirte mich indessen an einen jungen Birkenstamm, und bewunderte die unermüdete Regsamkeit eines Ameisenheers, das da sein Lager aufgeschlagen hatte.

Wie wir beide in ganz verschiedenen Verrichtungen so da stehen, schleppt sich hinter dem Hüttchen eine schon etwas ältliche Männergestalt hervor, in weißem leinenen Talar, mit schwarzem Gurt, auf dem Kopfe ein Calottchen von gleicher Farbe. Der Anzug fiel mir doch auf, und ich machte Miene, die seltsame Erscheinung anzureden; als sie den Kopf zwischen die Beine nahm und wie, von dem Miltonschen Pandämonium gejagt, in den innersten Büschen verschwand. Mir kam das freilich verdächtig vor. Da ich aber eigentlich kein Polizeibeamter bin, so ließ ich's damit gut seyn. Wir gingen, im Vollgenuß des schönen Abends, noch ein gutes Stück Weges: nun aber waren unsre Porcellanpfeifen in Ermangelung des Schwamms ausgegangen, und mein Gefährte konnt' es mit seiner Wohlbeleibtheit ohnedem nicht lange unter dem Fußvolk

aus-

aushalten. So stiegen wir wieder ein, und erreichten bald das Ende der Holzung. Einen Büchsenschuß weit dahinter ragt' im Felde ein einzelnes Wirthshaus, wo der Postknecht das Glas fürs Nüchterne (wie er's zu allen Tageszeiten nannte) dem Wirthe nicht schenken wollte. Das hielt ich für eine gute Gelegenheit, uns wieder mit Schwamm versehen zu lassen. Aber man denke sich unser Befremden, als wir in der Gaststube den Calottenmann auch vorfanden. Er saß kopfgestützt und kalt nachsinnend, als ob er mit einem großen Rechnungsexempel beschäftigt wäre, auf einem Schemel ohne Lehne, und schien doch, wie er uns ansichtig ward, ein wenig aus seiner Fassung zu kommen. Ich ließ mich das nicht irren, und bot ihm freundlich genug — wer mocht' in der Jahrszeit unfreundlich seyn! — einen guten Abend. Der Calottenmann erwiederte ihn ganz gleichgültig. Ich zog, wie ich das auf jeder neuen Station, und bei jedem neuen Menschengesicht so zu halten pflege, meine kleine Tabaksdose heraus, mit dem Bilde Ludwig des Sechszehnten, und bot auch ihm daraus. Das gewann mir sein Zutrauen. Er ward offner, und das stimmte auch mein Sprachorgan, ihm die Frage zu thun, die ich beim Hereintreten schon auf dem Herzen hatte.

„Aber mein Herr! was liefen Sie denn vor uns bei der Waldhütte?"

Vorher zwei Fragen von mir, entgegnete der Calottenmann; dann will ich die Ihrige beantworten. Die erste: Gehen Sie darauf aus, kleine Ursachen zu großen Begebenheiten zu geben, oder nicht? Antwort!

Ich. I! behüte. Wir wissen von Ihren kleinen Ursachen so wenig, als von Ihren großen Begebenheiten. Wie Sie uns da vor sich haben, sind wir zwei Reisende, die sich in der Welt umsehen wollen! Der Herr da ist ein Baumeister in

herrschaftlichen Diensten, und ich bin noch zur Zeit mein eigener Herr!

Calottenmann. Bene! Bene! Nun aber Frage Nr. 2: Hat nicht vor der Waldhütte einer von Ihnen Beiden sich das Strumpfband fest gemacht?

Er legte auf das Strumpfband einen so unwilligen Nachdruck, daß ich's gleich weg hatte, die Strumpfbänder dürften bei ihm keinen Stein im Bret haben. Ich mußte nun schon einen Tropus zu Hülfe rufen. —

Ich. Um's Himmelswillen! Was denken Sie von uns, daß wir die Sünde begehen sollten, uns das Strumpfband unterweges fest zu machen! Als Sie uns im Holze trafen, machte der da (ich wies auf den Baumeister) eine Fortification, und meine Wenigkeit hielt Mustrung.

Der Tropus ist eine königliche Redefigur! Man bleibt hübsch bei der Wahrheit, und rennt auch, wenn der Mann darnach ist, gegen nichts an.

Auch mein Mann blieb unverletzt. Er klopfte in die Hände: Gottlob! daß Sie kein Strumpfband sich aufgebunden haben! Wider ihre militärischen Uebungen kann ich nichts sagen! Ich sehe nun wohl, daß ich an Ihnen mich geirrt habe: ich hatte den dicken Herrn da, Gott bewahr! (er meinte den Baumeister) gewaltig in Verdacht, und fürchtete abermals wieder eine große Begebenheit aus kleinen Ursachen.

Landbaumeister. Haben Sie schon einmal eine gehabt?

Calottenmann. Eine unglaubliche, eine fürchterliche, lieber Herr! Horrendum dictu! Setzen Sie sich! Ich will Ihnen die verhängnißvollste aller Geschichten mit zwei Worten erzählen. Ich war ehedem Magister —

Warten Sie doch einen Augenblick, Herr Magister! fiel ich ein. Damit flog ich ins Vorhaus: Schwager! du läßt dir

noch ein Glas geben, mittlerweile werden wir da drinnen die große Begebenheit aus kleinen Ursachen wohl aufs Reine gesetzt haben. Dem Schwager war's zu verzeihen, daß er von dem letzten Pars Orationis kein Wort verstand. Den ersten begriff er desto besser. Nachdem ich wieder hineingekommen war, und wir uns gesetzt hatten, fuhr der Erzähler folgendermaßen fort:

„Ich war ehedem Magister im nördlichen Deutschland. Nun will ich eines Abends, als es schon zu dämmern anfängt, in die gelehrte Gesellschaft, um eine ungeheuer mühsame Abhandlung über die Dialektik von der Sündflut vorzulesen. Den Talenten der Schlange, können Sie denken, ward vorzüglich ihr Recht angethan. Wie ich so unterwegs bin, voll des Erstaunens, das alle Mitglieder über mein Opus in Fesseln legen würde, geht mir auf einmal ein Strumpfband auf. Ich sehe (zum Glück, wie ich Thor damals meinte) vor einem großen massiven Hause, worin nicht viel Wandelns war, eine kleine steinerne Bank. Halt! dacht' ich, da komm' ich schon recht! Ich setze meinen Fuß darauf, ich entblöße in aller Unschuld das Knie, ich mache mir das Strumpfband zurecht. Dieß die kleine Ursache! Nun hören Sie, ich bitte Sie um aller Heiligen willen, hören Sie die kleinen Begebenheiten, die eine nach der andern aus der kleinen Ursache entstanden, und was daraus am Ende für eine große, entsetzlich große Begebenheit, wie eine Lauwine, die ein ganzes Königreich niederstürzt, sich zusammenballte!" Hier verfinsterte sich allmählig sein Gesicht, er ward blässer, sein Auge rollte wie das der Wahrsagerin zu Delphi.

Ich spielt' in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, mit dem Haspelstück, das des Wirths Tochter, wie wir eintrafen, auf dem Tisch hatte liegen lassen. Wenn ich die Toch-

ter der Nothwendigkeit wäre, dacht' ich, wie die schwarzaugige Dirne da des Wirths Tochter ist, so sollte mir manches Stück Garn feiner auf die Weise kommen. Aber laß! setzte ich beruhigend hinzu, der große Weber da droben wird ja wohl das Seinige thun; und wahrhaftig, man wird's dem Gewebe nicht ansehn, wie manche Fäden dazu hier so verwirrt durch einander gelaufen sind. —

Indeß hatte der Magister sich ein wenig gesammelt. Ich legte mein Haspelstück, und damit das Teleskop, womit ich den Vorblick in die Werkstätte der ausgleichenden Gerechtigkeit gethan, erleichtert aus der Hand; und die Erzählung der großen Begebenheit aus kleinen Ursachen war wieder im Gange.

Wie ich mit meiner Strumpfbanderpedition (ohne Zeugen, glaubt' ich) zu Ende gekommen war, und über mich am Hause hinaufsah, ward ich dennoch im zweiten Stock ein offenes Fenster gewahr. Aus dem Fenster bewegte sich ein Kopf. Der Kopf saß zum Unglück über dem eifersüchtigsten Herzen, das je im heiligen römischen Reiche mag geschlagen haben; und der Mann, dem der Kopf eignete, seines Gewerbes ein Wechsler, hatte eine bildschöne Frau. Natürlicher Weise kömmt dem Manne der Gedanke, daß auch sie einmal zum Fenster heraussehen, und, wie er, Zeugin eines ähnlichen Acts (man denke, der Entblößung eines fremden Knie's) oder von noch etwas Schlimmerem seyn könne. Sogleich verbot er seiner Dame — Gott weiß, was für Gründe er aufmarschiren ließ, denn die Eifersüchtigen commandiren immer eine Legion von Gründen — er verbot, sage ich, seiner Donna, sich so wenig an dem Fenster Quaestionis, als an allen übrigen Fenstern vorn heraus je wieder blicken zu lassen. Die Frau mußte gehorchen. Weil aber die Fenster hinten heraus mit keinem Interdict

belegt waren, so suchte sie nun da ihr schönes neugieriges Auge desto fleißiger zu entschädigen. Eines Tages sah sie über den Hof einen jungen Musensohn daher tanzen, der im Hintergebäude beim Destillateur ein Glas Eau de Bouquet einmarkten wollte. Der Elegant gefiel ihr. Sie warf sofort ihr Netz aus, und wenn der Mann auf der Börse war, fand sie's in der Ordnung, sich seine Abwesenheit durch den Elegant ersetzen zu lassen. So kamen sie unter Begünstigung einer lauersamen Zofe unzählige Male zusammen. Die junge Dame machte ihrem Adonis bisweilen kleine Geschenke, und darunter einen brillantenen Ring. Der Ring kam, wie Studentenwirthschaft zu gehen pflegt, nicht lange hernach in die Hände eines Juden. Der Jude verschacherte ihn an einen Tanzmeister, und dieser, jedoch mit Einhandlung eines allerliebsten Bestecks, an einen Johanniterritter. Der Tanzmeister geht am Ende des Jahrs 1792 nach Paris, und wie er einst bei einem Restaurateur sich eine Flasche Champagner geben läßt, holt er aus dem Besteck einen Pfropfzieher, um seinem brausigen Gefangenen Luft zu machen. Nun tritt ein feingekleideter Franzose herein, um einige Pasteten und ein Glas Liqueur einzunehmen. Das Besteck liegt noch auf dem Tische. Mit Verlaub! sagte der Franzose, und amüsirt sich damit, die innere kleine Wirthschaft des Bestecks zu besehen. Eine Schreibtafel darin und ein englisches Messer von seltener Güte stechen ihm ins Auge. Mein Herr! sagt er zum Tanzmeister, solch ein Ding möcht' ich wohl selbst haben. Sie können's haben, erwiederte der Deutsche, wenn Sie mir 150 Livres in Assignaten wiedergeben wollen. Man bietet, man läßt ab: zuletzt werden sie um 100 des Handels eins. Der Deutsche empfängt sein Papier, der Franzose, der früher weggeht, sein Besteck. Wer ist der Franzos? fragt nun der Tanzmeister. Den kennen Sie nicht?

sagt verwundernd die Wirthin. Samson, den Scharfrichter der Nation, kennen Sie nicht? — Ist's möglich? Dem Tanzmeister fiel's doch auf, mit einem Scharfrichter der Nation ein Geschäft gemacht zu haben: aber es ließ sich nicht ändern.

Vierzehn Tage darauf ward der König zur Guillotine verdammt. Meister Samson pflegte die Opfer, die er schlachten sollte, Tages vorher sich aufzuzeichnen. Seit dem Handel mit dem Tanzmeister bestimmte er den neuen Einkauf dazu: und so, weil ein Königsleben dem Franzosen damals nicht um ein Haar besser als das Leben eines jeden Andern war, schrieb er den 20. Januar 1793 in die kleine Schreibtafel des Bestecks:

Den 21sten Vormittags zu guillotiniren Ludwig Capet.

Ach, mein Herr! seufzte der Magister, es ist, leider! geschehn. Und hätte der Samson den guten König nicht aufgeschrieben, so hätte er ihn vielleicht zu guillotiniren vergessen, und während man nach einem Andern geschickt, wäre vielleicht ein Deus ex machina dazwischen getreten. Die Partei der Edeln hätte Mittel und Wege gefunden, das unschuldige Lamm zu retten — und, ich mag den Gedanken nicht ausdenken!

Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!

Hier sprang der Unglückliche von seinem Schemel auf und sah mit starrem Blick durchs Fenster. Purpurne Streifen spielten im Westen. Heller blinkte die Mondsichel.

Es war viel Lächerliches in der Geschichte; wir aber ehrten sie mit dem innigsten Mitleiden, und des Gemäldes wegen

hütete ich mich nun wohl, in seiner Gegenwart die Dose hervorzuziehen.

Aber, fing ich jetzt an, wer hat Ihnen denn das Alles wieder erzählt, was aus dem Fensterinterdict des Wechslers, und dann aus dem Ringe, und dann endlich aus dem Besteck Alles geworden ist?

Weil Sie so hübsche Leute sind, sagte der Magister, so kann ich Ihnen auch das wohl anvertrauen: doch bitt' ich, es nicht gerade an die große Glocke zu schlagen; die Materialisten würden darüber nur ihr Spiel haben. Den Verlauf der Sache bis zum Ringe hin weiß an meinem Geburtsort jede Amme und jeder Barbier zu erzählen: das Uebrige aber (hier legte er bedeutend die Hand auf den Mund) hat mir zwischen Schlaf und Wachen ein Geist, Namens Omno-Omnatus, supplirt. Es war die entscheidendste Nacht meines Lebens, und den Tag vorher hatte ich das Buch aller Bücher, von dem Sie wohl werden gehört haben, Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen, gelesen.

Nun hatten wir den Hauptschlüssel zu allem Irrsal.

Das muß wahr seyn! intonirte Herr Roßland, und that, als ob er's ihm zu gefallen mitglauben wollte: das muß wahr seyn, es gibt Dinge in der Welt, wovon keine Leibnitzische, keine Wolfische, keine Kantische Philosophie sich ein Wort träumen läßt! Auch Ihre Geschichte, Herr Magister, gehört dahin. Sie armer Mann sind übel genug daran. — Aber, wie kamen wir denn zu der Ehre, Sie bei der Köhlerhütte zu sehn?

Magister. Nichts weniger als eine Köhlerhütte. Es ist ein Hüttchen, das ich gegen Erbzins an ein benachbartes Kloster mit eigner Hand mir gebaut habe. Und hier, von der Welt entfernt, wo es so viel große Begebenheiten aus

kleinen Ursachen gibt, gedenk' ich mein Leben in diesem demüthigen Pilgerkleide zu beschließen. Ursach und Wirkung sind nun einmal in der Philosophie; und wenn die Herren Philosophen mir den Gefallen thun wollten, die zwei fürchterlichen Wörter heraus zu lassen, so könnt' ich wohl einmal wieder Lust bekommen, in das Weltgetümmel zurückzukehren.

Gutmüthiger Schwärmer! dacht' ich: wenn nun auch deine zwei Wörter aus der Philosophie heraus wären, würden sie darum aufhören, in den Handlungen der Menschen ihre Rolle zu spielen? Dennoch versprachen wir, uns deshalb an den Königsberger Dictator zu wenden, und nahmen nicht ohne Rührung Abschied. Im Vorhause sprachen wir noch fliegende Worte über den Unglücklichen mit der Wirthin. Er lebe, sagte die verständige Frau, still und friedlich unter seinen Büchern dahin: das vornehmste darunter: Die großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, sey in schwarzen Sammet gebunden, und er pfleg' es wohl in der Tasche mit sich zu führen. Wöchentlich zweimal komme er hierher, sich das Nöthigste einzuholen, wozu das Geld von den Verwandten an den Prediger des nächsten Fleckens sehr ordentlich geschickt würde. Sein gewöhnlichster Sitz hier, den er sich ungern nehmen lasse, sey der Schemel ohne Lehne. Auf ihr Befragen vor nicht gar langer Zeit, warum er dann gerade immer sich den Sitz nehme? hab' er mit einem großen Seufzer geantwortet: Liebe Frau! meine Gemüthsruhe ist seit lang' im Verfall, der Schemel ist's auch; und sieht Sie, so thut's mir nicht unwohl, darauf zu sitzen! Einmal im Jahr, sie meine, nach Fabian Sebastian, halt' er einen großen Bet- und Fasttag. Dann, fuhr sie wehmüthiger fort, ist in der Hütte drinnen Alles, selbst das Fenster, mit schwarzem Tuch behangen; eine kleine Lampe glimmt auf einer Art von

Altar matt auf; Er, davor hingekniet, redet heftig und laut mit sich selbst, oder mit einem in der Hand zerknillten Strumpfbande, so laut, lieber Herr! daß es die Leute vom Holzwege hereinzieht. Wenn's in ihm ruhiger wird, dann spielt er wohl, wie an andern Tagen, auf einer alten, aber sehr vortrefflichen Leier, und singt ganz oder versweise ein Lied dazu. Die Weise ist sehr rührend; das Lied aber verstehen wir nicht recht. Er hat's meinem Sohne zum Abschreiben gegeben.

Ist das Lied nicht zu haben? war unsere einstimmige Frage.

„Fritz! Fritz! wo steckst du?" rief sie die Treppe hinauf. Fritz kam. „Die Herren wollen dein Leierlied haben!" Der Knabe bracht' es in sehr leserlicher Abschrift. Daß wir's nach dem, was wir gehört hatten, besser verstanden, war natürlich. So lautete das Symbol der grübelnden Wehmuth:

Ursach, Ursach noch so klein,
Kann zuletzt die Ursach' seyn
Von dem größten Dinge!
O, was thu' ich? und was nicht?
Gottes Engel, gebt mir Licht,
Daß ich's recht vollbringe.

Alles ahnt sich, Alles schreckt.
Eine Nadel so gesteckt,
Mordet und vernichtet!
Bandgebunden dann und dann,
Führt den Augenblick heran,
Der Monarchen richtet.

Ursach! Ursach! du allein
Hüllst mein Herz in Wolken ein,

Treibst es um in Stürmen!
Selbst das Hüttchen still und traut,
Das ich einsam hier gebaut,
Kann mich nicht beschirmen.

Dieser Wald, so labend grün,
Wird vielleicht den Baum erziehn,
Dem Palaste lodern!
Nachtigallen = Melodie
Wird vielleicht — vermeide sie! —
Deine Seele fodern!

Ursach, Ursach! o Phantom!
Furchtbar gehst du auf dem Strom
Eitler Erdendinge!
Ebnest friedlich seinen Lauf,
Oder wogst die Brandung auf,
Daß sie uns verschlinge.

Leitet! leitet meinen Kahn
Auf dem Weltenocean,
Himmlische Gewalten!
Ursach stürmt und wogt empor:
Ach! Du mußt, du himmlisch Chor!
Selbst das Ruder halten!

Als ich's gelesen hatte, äußerte ich den Wunsch, ob ich's nicht behalten könnte? Ich könnt' es zum Andenken mitnehmen, sagte die gute Frau. Ihr Fritz habe sich beim Magister so zugethan, daß er's leicht wieder bekommen würde.

Und nun wollte sie noch von einem ihm getreuen Hunde erzählen, von seinen Wanderungen, wenn ihn der Geist triebe; da blies der Postillon zur Abfahrt.

Ich konnt' es nicht lassen, dem schwermüthigen Dichter noch einmal durch die Thüre ein Lebewohl zuzurufen. Das Geleite, das er uns bis an den Wagen hin gab, bewies, wie sehr er's erwiedre.

Ein langer Hohlweg, den wir nun langsam durchschleiften, stimmte zu unsern zusammen geengten Herzen, und sicherte uns vor dem vorstrebenden Genius des Fuhrmanns. Die zwei Gläser für's Nüchterne hatten ihn so wild gemacht, daß ihm diese Welt zu klein war, daß er gerne noch den Mond und die übrigen Planeten obenein durchjagt wäre, wenn er dazu nur eine Brücke gewußt hätte.

Wir kamen noch bei guter Zeit in L. an. Aber die bestellte Weinsuppe wollte bei Weitem nicht so trefflich munden, als wir's jenseit der Waldhütte erwartet hatten.

2.

Die gelungene Redoute;

oder

Aberglaube und Selbstliebe siegen über Frömmelei und Familienstolz.

Erzählung.

Dazu habe ich meine bewegenden Ursachen! pflegte der Kommerzienrath Liborius Dreischachtel zu sagen, wenn er irgend was durchsetzen wollte, was den Seinigen auffiel. Manchmal gab er diese bewegenden Ursachen zum Besten; ein andermal verschwieg er sie, und that nicht unwohl sie zu verschweigen, weil sie, unter uns gesagt, ihm keine Ehre gemacht haben würden. Frömmelei und Familienstolz waren die großen Hebel, die sein, übrigens sehr einförmiges, Leben in Bewe-

gung setzten. Diese beiden Familiendespoten aber waren den wenigen Menschen umher, die sich ihm unentbehrlich gemacht hatten, oft von einer so lächerlichen Seite bekannt geworden, daß er selbst sich's nachgerade zur Angelegenheit machte, ihnen eine kleine Larve vorzuthun.

Wo dann gäb' es auch irgend eine menschliche Schwäche, die in ihrer eigenthümlichen Gestalt sich zeigte?

Ja, Tag und Nacht gezäumt, gesattelt stehn
Die Steckenrosse der Adamiden.
Wann hätten Sporn und Gerte Frieden?
Ihr könnt sie noch in Arbeit sehn
Dort, wo in regula das Lachen
Dem üppigsten Schalk pflegt zu vergehn:
Auf jenem Wege zu Charons Nachen.

Aber nicht minder wahr ist, daß die Reiter und Reiterinnen selbst ihren Gäulen ganz andre Namen zu geben pflegen, als sie in den Roßbüchern führen. Hopp! hopp! Schimmelchen! sagt Mancher zu seinem Lieblingsthier, wenn die gellende Lache der Zuschauer umher beweist, daß es ein ächter Rappe sey. Hotte! Hie! Fuchs! ruft ein Andrer, obschon die Leute, vor denen er vorübersprengt, sich unter einander ins Ohr raunen, ob denn der blinde Tobi nicht sehen könne, daß er auf einem Tieger sitze?

Nun hatte Dreischachtel einmal den Sonntag bewegende Ursachen, warum er seine Nichte nicht wollte auf die Redoute gehen lassen, und, den Montag darauf, wieder seine bewegenden Ursachen, warum er's ihr nachließ. Doch das ist gerade die kleine Wundergeschichte, die ich erzählen will: und so muß ich wohl ein wenig weiter ausholen.

Kommerzienrath Dreischachtel konnte schon mehrere Tage lang seinen Kommerzien nicht selbst vorstehen. Er lag, weil er,

bei aller Gastunfreundschaft gegen Andre, sich selbst von den Genüssen der küchlichen Philosophie nichts hatte abgehn lassen, in der Folter des gliedermächtigen und zarten Fräuleins, wie Fischart das Podogra benamset in seinem, immer seltner werdenden, podagrammischen Trostbüchlein. Gegen den Unbill dieser Dame bedarf es mancherlei geist- und leiblicher Zurüstungen. Aber die Trostsprüche eines neulehrigen Pfarrherrn, und die flüchtigen Hülfsleistungen eines schlummerköpfigen Bedienten konnte Dreischachtel nicht groß in Anschlag bringen. So blieb denn Li-Buni Kordes, eine arme, aber an Gestalt und Geist gleich schöne Nichte, die er als Waise zu sich genommen hatte, seine einzige Pflegerinn.

Li-Buni war eigentlich Leonore getauft. Um eine ungetreue Freundinn gleiches Namens vergessen zu lernen, nannte sie sich schon vom dreizehnten Jahre an Li-Buni, dem Prinzen Li-Bu zu Ehren, dessen Schicksale, wie des theuersten Bruders, sie lange nicht vergessen konnte. Der Oheim war der Erste, dem diese Namensverbesserung in einer guten Stunde zur Achtung bekannt gemacht wurde. Daß er darauf nicht immer halten würde, war vorauszusehn. Wenn über ihn der böse Geist kam, dann wars' ihm ein Kleines, der zartesten Verhältnisse nicht zu schonen; dann hatte Li-Buni noch von Glück zu sagen, wann er's bei dem alten Taufnamen bewenden ließ. Li-Buni klang ihm viel zu zärtlich. Hierdurch aber ließ das vortreffliche Mädchen sich nicht irre machen. Je weniger der alte Ohm mit seiner Argusstrenge es um sie verdient hatte, desto eifriger pflegt' und wartete sie sein. Es war eine Anhänglichkeit, die nur auf einem milden Boden, wie ihr Herz, gedeihen konnte. Die schöne Beguine wachte ganze und halbe Nächte an dem Krankenlager des alten Eisbären.

Sie suchte, wenn der Ohm die gute Laune verloren,
Nach dem bewährten Zobelfell,
Und ballt ihn sorgsam in Flanell,
Bis über die Ohren!

Sie las, weil er's so haben wollte, ihm aus Müllers himmlischem Liebeskuß, oder aus Lassenius gekröntem Kapernaum; tauchert ihm aus Bogatzky's goldnem Schatzkästlein die Perle des Tages hervor, den er nach einer schlaflosen Nacht wieder erlebt hatte; unterhielt ihn mit Abendsegen voll Gespenster und Nachtgeister, sang mit ihm: o Ewigkeit, du Donnerwort! und rächte sich an allen seinen Brummtönen durch lächelnde Geduld, und durch heimliche Lesung der Messiade, so viel subtiles Gift auch, wie der Ohm im Schmelzhause seiner Altgläubigkeit herausgebracht, darin versteckt seyn mochte. Ihre Belohnung war das Bewußtseyn Pflichten erfüllt zu haben, und dann freilich auch, was ich dem Leser nicht länger verhalten kann, mancher Seitenblick des jungen Hausarztes, Doctor Johannes Pölenburgs, der auf sie so halb und halb, wie man sagt, ein Auge geworfen hatte. Davon aber wußte Dreischachtel nichts, oder wollte davon nichts wissen.

Pölenburg war der göttlichen Menschen einer, der damit nicht übertrieben wäre gelobt gewesen, wenn man ihm wie Hagedorn seinem Carpser, zugerufen hätte:

Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!

Außer seiner Doctordisputation, und außer einer Intelligenzanzeige, weil ihm einmal ein sehr geliebtes Windspiel entlaufen war, hatt' er zwar nicht eine Zeile in Druck ausgehn lassen; aber seine Arztestalente, mit der uneigennützigsten Gutmüthigkeit verbunden, gaben ihm nach nicht mehr als sechs-

jähriger Erfahrung schon eine Berühmtheit, wie Friedrich Hoffmann sie kaum gehabt hatte. Das macht' ihn jedoch um kein Haar stolzer, und um keinen Deut reicher.

Ein schnell entsprungner Quell, der eben so schnell verrann,
War, was der Arzt bei Fürsten und Rittern gewann:
Ihm flammte das Herz, den Tand mit niedrigen Hütten
zu theilen.
Er wisse Menschen und Säckel zu heilen,
Sagt' ihm die Fama rühmlich nach.

Das väterliche Portrait in Lebensgröße mit allen Beizeichen des Handwerks gemalt, hing mitten unter van Swietens und Boerhaavens gefeierten Bildnissen; auf seinem Pettschafte stand neben dem Schlangenstabe der Leisten.

Man erzählte hundert große und kleine Geschichtszüge von Pölenburgs Kindesliebe. Einer davon ist so herzlich schön, daß ich's nicht über's Herz bringen kann, ihn hier für einen künftigen deutschen Valerius Maximus aufzubewahren.

Ein fürstlicher Geheimerath weither, der erst vor Kurzem geadelt war, und mit Pölenburg schon vorher in vertrauterem Briefwechsel gestanden hatte, besuchte eines Tages den Letzten, um ihn über seine Gesundheit zu Rathe zu ziehen. Der von ihm sehr geachtete Secretär begleitet' ihn. Als die Rezepte geschrieben waren, und Pölenburg gelegentlich in einem Wust von Hülfe suchenden Briefen umstörte, rief der Geheimerath verwundert: aber sagen Sie mir, Doctor, wie in aller Welt! kommen Sie zu dem ausgebreiteten Ruf'? Ihr Name wird ja, auf Ehre! schon jenseit des Rheins genannt!

Ohn' ein Wort zu sagen, führt ihn Pölenburg mit leuchtenden Augen, mit gefalteter Hand in seinen Ehrentempel vor

das väterliche Bildniß. „Gott und diesem Vater hier,“ sagt er: verdank' ich's, daß ich, außer meinen Mitbürgern, auch manchmal dem Ausländer mit meiner geringen Gabe nützen kann!“

Ha! ha! ein Schurzfell! lächelte der Fremde, zu kurzsichtig, um auf einmal das Bild mit allen kleinen Zubehören übersehn zu können: Ihr Herr Vater ist vielleicht Freimäurer gewesen?

„Nicht eben das,“ erwiederte der Arzt: „er flickte Stiefel und Schuh, unverdrossen, wie Sie, Herr Geheimerath, ich hoffe mit gleichem Erfolg, an Ihrem Staat flicken! Nächtelang, wenn die letzte Kohl' im Ofen schon längst verglommen war, saß er noch bei einer kleinen öldurstigen Lampe, die er nicht auszustören wagte, und sang mit einem Paul Gerhardtschen Liede sich den Schlaf aus den Augen, um für mich ein Paar elende Stüber zum Schulgelde zusammen zu kümmern. Der Edle!“ Dafür, sagte der Geheimerath, werden Sie nun auch die Freude haben, ihm einen Theil seiner Wohlthaten vergelten zu können!

„Wollte Gott!“ seufzte Pölenburg, „ich hätte diese Freude haben können! aber es hat nicht seyn sollen. Nur der Trost ward mir, daß seine letzte Stund' ihm sehr freundlich kam. Er schwand allmählig, wie ein Schatten, dahin, ohne jedoch jemals sich merken zu lassen, daß ihm im Geringsten unwohl sey. Ich war eben von der Universität wiedergekommen, und brannte, mit dem ganzen Schatz einer fünfjährigen Weisheit ihn retten zu helfen; aber er bestand darauf, nichts einnehmen zu wollen. An einem schönen Frühlingsmorgen saß er, vertieft in Hoffmanns Buch von der Zufriedenheit, am Fenster, und freute sich, dann und wann aufblickend, all' des Glanzes, den die eben hervorgegangene Sonne über die Dächer gegenüber und über einen Kastanienbaum des Nachbars ausgegossen hatte.

hatte. Ich gehe auf einen Augenblick heraus, in häuslichen Verrichtungen; als ich wieder hereinkomme, ist sein greises Haupt auf das Buch hinabgesunken. Er schlummere, glaub' ich. Ich trete näher, und umlausche seinen Athem. Nichts zu hören! Ich berühre sein Gesicht — des Todes ganze Kälte war darauf. — Ja sein Geist war schon hinüber; aber in den kleinsten Zügen des Todten schwebte noch die schöne, freundliche Tugend, die in dem Buche, das er sich zum Sterbekissen erkoren, abgehandelt wird. — Lieber Geheimerath! es gehört eben nicht viel dazu, um auf Erden glücklich zu seyn. Wenn's nur drinnen nicht stürmt; draußen mag der Kalender schreiben, was er will!"

Der Staatsmann war betroffen, gerührt, wie niemals. Eine alte Schuld drückte, wie ein Shakespear'scher Geist, seine Seele zu schwer, um über die Dankbarkeit eines solchen Sohns nur einen Laut aufbringen zu können. Er schied von Pölenburg, unter dem Vorwande der Eile, und daß der Vorspann auf ihn schon warten würde. Aber, wie Beispiel mehr sey als Lehre, zeigte sich auch hier. Etwa ein Jahr nachher hatte der Secretär in Geschäftssachen an Pölenburg zu schreiben; in dem Briefe standen die Worte:

„Unser letzter Besuch bei Ihnen hat in die Seele des Geheimenraths einen großen, heiligen Funken geworfen. Das Andenken seines Vaters, der ein ehrlicher Bürger gewesen, hatte der neue Edelmann bis jetzt unverantwortlich vernachlässigt; von diesem Vater zu sprechen, vermied er geflissentlich wie etwas, daß ihm nicht Ehre bringe. Nun hören Sie, Herr Doctor, wie edel er dies Unrecht ersetzt hat! Sein Erstes, als er in die Residenz zurückkam, war, seinem Vater mit großen Kosten ein ehrenvolles Mal setzen zu-lassen. Seit mehrern Tagen steht's vollendet da, und eher führt er nun die Fremden

zu diesem Grab' als zu seinem ehemals mit Vorliebe gezeigten englischen Garten!"

Dieser Brief und die Veranlassung dazu waren, weil Pölenburgs Freunde nicht schweigen konnten, sehr lange die Taggeschichte der Stadt, und gelangten endlich auch an Dreischachtel. „Was er noch für einen Lärm mit dem Schuhflicker macht!" sagte Dreischachtel: „es ist ganz löblich und fein, daß er das vierte Gebot in Ehren hält, und daß er darum von den Vornehmen sich wieder in Ehren halten läßt! Doch besser wär's, wenn er nachgerade anfinge, Kapitalien zu sammeln, wie Unsereiner! Geld schreit die Welt!" Als aber kurz nachher das Gespräch ging, es sey nahe daran, daß der Doctor seine Verlobung mit Li-Buni Kordes bekannt machen würde, da lacht' er laut auf, und hielt es nicht einmal der Mühe werth, einer Unmöglichkeit zu widersprechen. Wie seine Füße in Flanell, so war sein Herz warm eingefüttert in kaufmännischen Familienstolz, und in die Erinnerungen, daß Vater und Großvater große Häuser gemacht, und der Dreischachtel einer, der lange Sylvester genannt, im dreißigjährigen Kriege dem Churfürsten von ** ein Kapital von 100,000 Goldgülden vorgeschossen habe. So hatt' er freilich keinen Begriff davon, wie ein armer Söldling der schnellfüßigen Hygiea, bei dessen Vater er sonst Schuh und Pantoffeln machen lassen, sich vermessen könne, auf den ächten Absproß des langen Sylvesters nur den entferntesten Anspruch zu machen.

Ueberdies war ihm Li-Buni in seinen Einmaleinsgeschäften, und noch mehr in den vielfältigen Händeln mit der Fußgicht fast unentbehrlich geworden. Und wäre das auch nicht gewesen: in dem Hafen der Frömmelei, in den er nach sechszig Wüstlingsjahren geflüchtet war, hielt er auch die unschuldigste Galanterie, die dieser oder jener Jüngling gelegentlich dem Nichtchen

machte, für die achte Todsünde, und seine eigene fernste Theilnahme daran für einen Sturm, der, in Zephyrs Gestalt, sein leckes Schiff wieder in die offene See treiben könnte. Desto ängstlicher vermied er jeden Anlaß zu irgend einer Bewerbung um die Nichte. Bälle, Concerte, Redouten, Thé dansant, Kränzchen und Klubb: kurz alle großen Ausstellungssäle für junge Schönheiten gehörten für Li-Buni zu den verbotenen Dingen. Bete und arbeite! war die ewige Losung. Nicht einmal Kaffeebesuche zu geben erlaubte der Alte, wenn er's nur für möglich hielt, daß irgend ein männlicher Hut sich dahin verirren könne. Li-Buni hatte nachgerade sich darin finden gelernt. Mit aller Empfänglichkeit für gesellige Freuden bewachte sie den oheimlichen Käfig

Wie Meister Scribler seinen Pult,
Wie Roms Vestalinn das heilige Feuer,
Und hüllte sich in den Schleier
Unendlicher Geduld.

Dennoch hatte sie bisweilen, wenn ich's so nennen darf, Rückfälle der Jugend; und es ist ja wohl verzeihlich, daß eben in den Siechtagen des Oheims sie dieses Uebel am meisten überfiel. Das arme Mädchen hatte sich aufgeopfert, war zusammengefallen an Leib und Seel'! Sie bedurfte eines Restaurateurs wie Komus.

In der dritten Woche des Martyrthums — es war gerade Sonntag — schien's, als ob das Podagra geneigt sey, mit seinem wieder aufathmenden Feinde die Friedenspräliminarien abzuschließen, obgleich mancher Punkt, der dem linken Rheinufer die Wage hielt, noch nicht ins Klare gesetzt war. Dreischachtel hatte sich an schmale Kost gehalten; so waren aus Morpheus Hand ihm ein Paar Schlummerkörner zu Theil worden.

Er hatte, rühmt er, wieder zum Erstenmal weder Hahn, noch Nachtwächter krähen gehört. Mit dem Ruhm wegen nicht gehörten Nachtwächters wußte zwar Li-Buni, sey's nichts, weil der faule Gesell, wie mehrmal, sich gar nicht hatte hören lassen. Sie hütete sich aber wohl, den Oheim hierüber zu berichtigen; vielmehr wuchs ihr mit Einmal der Muth, an ihn eine Bitte zu wagen.

Das Gerücht, instehenden Dienstag sollt' eine große, stattliche Redoute seyn, war in die Bärenhöhl' erschollen; zum Ueberfluß hat es auch Pölenburg seiner Einzigen mit einem unvergeßlichen Händedruck und mit dem Wunsch, daß er sie wohl führen möchte, minniglich insinuirt.

Li-Buni trank ihren Frühkaffee vor des Oheims Bette; dieser war verwegen genug, sich auch eine halbe Schale auszubitten, und statt des Müllers, lieben kußlichen Andenkens, sich den Altonaer Postreiter vorgalopiren zu lassen. Als die politische Reitschule gemacht war, steckte Li-Buni den Postreiter in die Zirkularmappe, und begann halb zitternd, also. Liebes Onkelchen, ich hätt' auch wohl eine Bitt' an Sie, wenn Sie's nicht für ungut nehmen wollten!

Dreischachtel. Nu, nu! was gibt's, was verlangt und begehrt mein Li-Bunchen?

LiBuni. Lieber, bester Onkel! Uebermorgen ist Redoute auf dem Paradeplatz', und — da wollt' ich Sie bitten —

Dreischachtel. Na! na! was wolltest du bitten, Lenore? Doch wohl nicht gar, daß ich dich zur Redoute führte? — Herr Christus! — und Herr Gott, himmlischer Vater! meine Beine! meine Beine! Lenore! ich bitte dich! wie kann ich zur Redoute führen, ich, der ich schon mit einem Fuß' im Grabe stehe?

Das zarte Geschöpf schrack zusammen: aber der erste Schritt war gethan.

Li=Buni. Nicht eben das, lieber Herr Onkel! Bitten wollt' ich Sie, zu erlauben, daß ich mit — dem Herrn Doctor auf die Redoute ginge.

Dreischachtel. Wie? mit dem Herrn Doctor, sagst du? — — Mit dem Herrn Doctor? — Herr Christus! und Herr Gott, himmlischer Vater! meine Beine! meine sündigen Beine! — Lenore Kordes! was für unkindliche Einfälle! — Ja, wenn die vermaledeieten Beine nicht wären! Das leidige Podagra — ich fühl's ordentlich — steigt immer höher! Ach! Gott! du treuer Gott! daran werd ich wohl glauben müssen. — Lenore ich sage dir, Lenore! geschwind, geschwind zum Doctor! —

Li=Buni, mit einem Mater=Dolorosa=Gesicht, legte ihre schöne, weiche Hand an des Oheims Fußgepäck, als ob sie damit ihm noch Wärme mittheilen wollte; sie schlug in der Angst noch einen alten Zobelpelz darüber,

Ein Erbstück von dem langen Sylvester,
Voll säkularischer Mottennester.

Und nun, — Alles geschah' in Einem Augenblick — wollte sie nach der Klingel fassen.

Na! na! sagt' in schmerzhafter Bewegung der Alte: laß man noch gut seyn! zähl mir man Tropfen ein! — Hörst du? Weißt du? von der Gu — Gu — Guajac=Tinktur!

Li=Buni tropfte mit bebender Hand. Der Fußboden hatt' am Ende mehr eingenommen als der Alte.

Der glaubte jedoch die vorgeschriebene Gabe richtig empfangen zu haben, und nachdem er wie einer, der eine abschlägige Antwort aus dem Innersten hervorarbeiten will, ein paarmal

sehr methodisch aufgehustet hatte, erklärt' er dem armen Mädchen rund heraus: daß aus der Redoute nichts werden könne, und daß er dazu seine bewegenden Ursachen habe.

Li-Buni. Und die wären, bester Onkel?

Dreischachtel. Braucht ihr jungen Dinger von gestern her Alles zu wissen? — Hm! — Doch, damit du siehst, daß ich das Hausregiment nicht mit sultanischer Willkür führe, also fürs Erste: du bist noch jung, und der Doctor ist jung! —

Li-Buni. Aber, bester Onkel, jung seyn ist doch wohl keine Sünde! Sind Sie doch auch einmal jung gewesen. Und, wie alt muß man denn seyn, wenn man zur Redoute gehen will? Ich werde, mein' ich, bald achtzehn, und der Herr Doctor ist schon lange mündig gewesen.

Li-Buni, da sie's gesagt hatte, fuhr, halb in den Fichu gehüllt, schreckhaft zusammen. Es war die lauterste Natur; und doch fürchtete sie, der Alte könn' es für etwas Schlimmeres nehmen.

So nahm er's. „Ueberklugheiten und kein Ende!" herrscht' er auf;

Ließ über dem Bette den seidenen Quast
Sich zwischen seinen Fingern wiegen,
Und schlug nach einem Paar der unverschämtesten Fliegen,
Die Posto auf seiner Nase gefaßt.

„O Jerum! Jerum! patzig, wie das Geschmeiß da, sind flugs die Dirnen, wenn man nur einen Finger bewegt, sie von der Fleischeslust abzuwehren! — Lenor', ich wollte ja damit nur sagen, daß ihr Gefahr lauft, mit einander zu bekannt zu werden, daß Lenore vielleicht sich wegwerfen, Pöleburg vielleicht zu viel sich heraus nehmen könnte! — Lenore!

vorwitziges Weltkind! weißt du wohl, wie es in dem alten Kernliede heißt:

Verkehrte können leicht verkehren;
Wer greift Pech ohne Kleben an?

Li=Buni hatt' es oft genug hören müssen, daß Pölenburgs Stammbaum eben nicht der glänzendste sey. So wußte sie zu gut, was der Alte mit dem Sich herausnehmen und mit dem in Rede stehenden Pech eigentlich sagen wollte. Sie hatte Pölenburgs Seele, bei jeder Prüfung, rein erfunden, wie eine Thaujuwele an der goldnen Ferse des Maimorgens. Ob sein Vater Zacharias Schuh' oder Wechselbriefe ausgefertigt, das war im Uebrigen ihr ganz gleichgültig. So mußte dann freilich des Oheims unartige Anspielung ihr jeden Blutstropfen auf die Wange treiben. Aber geleitet von einer humanern Religion, hatte sie dulden und schweigen gelernt. Verrathen wäre ja die ganze heilige Liebe, wenn sie nur Miene gemacht hätte, den Doctor mit einer Silbe vertreten zu wollen. Es genügt' ihr, sich selbst zu vertheidigen.

Li=Buni. Lieber Onkel, was denken Sie von mir? Mein ganzes Leben, ist's nicht ein Werk Ihrer Bildung? Und haben Sie je die Erfahrung gemacht, daß ich Freiheiten von der Art gemißbraucht hätte?

Dreischachtel. Das nun wohl nicht; wie wohl du auch in eine Versuchung, wie die Redoute, noch nicht geführt bist! — Aber, für's Zweite: könntet ihr's über's Herz bringen, mich zu verlassen, und ich läge dann da, wie ein einsamer Erdwurm?

Li=Buni. Bester, goldner Onkel! ich wage ja nur die Bitte, weil ich Sie auf dem erfreulichen Wege der Besserung sehe, und weil ich selbst unter den abwechselnden Scenen fröh=

licher Menschen mir wieder Muth und Stärke sammeln möchte, einem Minderfröhlichen dienen zu können. Nein, Sie können's nicht abschlagen, Herzensoheim! Gewiß Sie können's nicht! Um Fünfe gehen wir hin, um Eilfe sind wir wieder da!

Der Alte hatte doch diese bittliche, flehende Beharrlichkeit von der sanften Nichte nicht erwartet. Aber wehklagend berief er sich abermal auf seine Beine, und bat das so leicht in Furcht gesetzte Mädchen, um der Wunden Christi willen ihn nicht zu verlassen, da es mit ihm aufs Letzte ginge.

Li=Buni ergab sich dann; und sie mußte ja wohl, wie sie schon oft gemußt hatte.

Gegen Mittag kam Doctor Pölenburg. Das Ultimatum des alten Podagristen über den Dienstag mußte für den liebenden Jüngling wichtiger seyn, als für manchen deutschen Reichsfürsten der Rastadter Kongreß. In einem entlegenen Nebenzimmer des Tanzhauses wollt' er des schönen Mädchens Geburtstag, der gerad' auf diesen Dienstag fiel, mit mancher artigen Maschinerie aus der griechischen Fabellehre feiern; und seiner alten Vettern einer, der reiche Herrmann Rehvogl, seines Gewerbes ein Leinweber, hatte sich selbst dazu gebeten, nicht zur Unzufriedenheit des Neffen. Rehvogel nämlich wollte bei der Gelegenheit Li=Buni, die er nur einigemal im Fluge gesehn hatte, näher kennen lernen, und, fänd er sie nach seinem Sinn, das junge Paar in seinem Testament reichlich bedenken. Menschen glücklich zu machen, war ihm angelegener als der Titel eines Hoffabrikanten, den er — es kam nur auf seinen Willen an — von dem Minister lange schon hätt' erhalten können.

Davon aber durfte das anspruchlose Mädchen nichts wissen. Auch manchen Schriftsteller widert's, sich zur Schau hinstellen

zu lassen. Li=Buni'n vollends mußte der Gedank' unerträglich seyn.

Ein fliegendes Wort von ihr, als Pölenburg ins Haus trat, belehrt' ihn nun, es sey nichts mit der Maskerade; der Alte woll' es nicht gut heißen.

Pölenburg sagte bedauernd: aber liebe Li=Buni, nun will ich mein Paket noch wagen!

Li=Buni mochte dazu nicht rathen; sie kannte die Unbiegsamkeit des oheimlichen Willens. Sie hatte wohl eher einmal zu einer Freundinn gesagt: Sein Will' ist eisern wie die Nothwendigkeit und sein Podagra macht ihn noch eiserner.

Lassen Sie mich nur machen! lächelte Pölenburg, und — lächelte sich hinauf, bis ins Krankenzimmer. Pölenburg gehörte zu den dreimal glücklichen Seelen, deren guter Humor nie ganz ausgeht. Er hatt' aus der ganzen Welt nichts Arges, noch weniger aus einer fehlgeschlagenen Bitte.

Dreischachtel. Sie scheinen heut sehr aufgeräumt, Herr Doctor!

Pölenburg. Wie immer! Und wie sollt' ich's heut' nicht? (Er hatt' indessen den Puls gefaßt.) Ihr Puls schlägt unvergleichlich! Ihr Aussehn ist wie eines Jünglings, der auf Freiersfüßen geht. Ihre Kommerzien heben sich wieder, Herr Kommerzienrath!

Dreischachtel. Meinen Sie?

Pölenburg. Ich mein's nicht nur: ich fühl' es! — Aber hören Sie, Herr Kommerzienrath! Nun Alles so gut geht, nun müssen Sie der Mamsel auch einmal eine kleine Freude gönnen!

Der überraschte Dreischachtel kehrte das Gesicht gegen die Wand. Er glaubte die wiederholten Stürme des sumsenden Insekts und des Mägdleins gleich herzhaft und entscheidend zu-

rückgeschlagen zu haben, glaubte die Fest' entsetzt. Da zog ein neuer Feind heran, auf den sein Wirkungsplan nicht berechnet war. Im Begriff war er schon wieder, an seine zwei schmerzhaften Gliedmaßen zu appelliren; aber da fiel ihm doch ein, daß der verwegene Mensch dieses Rechtsmittel einer personae miserabilis mit der Unvergleichlichkeit des Pulses verwerflich machen würde. Lange schwieg er; sein Schweigen gab dem Feinde Muth, bis auf den Glacis vorzurücken.

Pölenburg. Lieber Kommerzienrath! Sie müssen's mir nicht abschlagen! Uebermorgen führ' ich die Mamsell zur Redoute!

Dreischachtel. (Imponirend) daraus wird nichts, Herr Doctor!

Pölenburg. Warum nicht, lieber Kommerzienrath? Die Mamsell hat sich für Sie aufgeopfert. Ihr bleiches Gesicht, ihr verwachtes Auge! — Sie muß, me Hercule, sie muß einmal eine Zerstreuung haben.

Dreischachtel. Und ich sag's Ihnen noch einmal, es wird, me Hercule! nichts daraus! — Ihr beide seyd mir jetzt unentbehrlich. Ich armer Hiob, was sollt' ich anfangen ohn' Euch? Und dann, Herr Doctor! Häuslichkeit — sehn Sie! — ist bei einem jungen Mädchen eine gar große Tugend, eine Kardinaltugend, sehn Sie! Wenn die unglückliche Seel' herausging' aus dem stillen Zoar in das offenbare Gomorrha, was würden die Leute sagen?

Pölenburg. Die laß sagen, was sie wollen! Unser Patriarch Gleim gehört doch wohl auch zu den Leuten, und nicht zu den schlimmern, denk' ich; nun hören Sie nur, wie schön er das sagt:

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwandt,

Es knüpfet sie Beide
Ein himmlisches Band!

Der Alte meinte doch, daß Gleim der Uebersetzer und Nachahmer des wollüstigen Heiden Anakreon, hier nicht als Autorität gelten könne. Es gebe Freuden, deren sich die Tugend zu schämen habe; die tanzende sey darunter, und junges Blut thue selten gut! Mit Ihrem Wohlnehmen, Herr Doctor! setzt' er seufzend hinzu: Es bleibt dabei.

„Wahre Treu' hat viel zu weinen,
Spricht zum Lachen: du bist toll!“

Gott behüt' und bewahr'! sagte der Doctor; das ist einmal wieder die gewöhnliche Litanei aus Ihrem alten Kämpfergesange! Nein, nein! Herr Kommerzienrath! eine Welt voll Weinens wäre nicht für mich!

Nun erhob sich ein langes Gespräch über einen Gegenstand, der von so vielen Seiten gewandt werden konnte.

Der Endspruch war und blieb, Lenore Kordes dürfe nicht auf die Redoute gehn!

Eine Tante,

An Jahren und Thalern reich, verdienst- und kinderlos,
Die in des Glaubens heiligem Schoos'
So traulich saß, so breit, so groß,
Als ob sie ihn allein gepachtet hätte;
Die ewig vom Glauben und Liebe red'te
Und nie was that, was Glauben und Liebe verrieth,

die aber durch dies Alles bei Dreischachtel viel vermochte, nikodemisirte noch Abends spät vor das podagra'sche Lager. Auch Die von Li-Buni zur Vertrauten gemacht, fiel dem Alten um den Hals, und beschwur ihn, bei des in Gott ruhenden Syl-

vesters segenvollem Andenken, dem armen Kinde die kleine Erholung nicht zu versagen.

Da kam sie recht an! —

Frau Base! intonirte Dreischachtel, und blickte schwärmerisch zum Himmel auf: Im Grabe noch kehrte sich der selige Urenkel um, wenn er davon hörte, ein Schustersohn habe seine leibliche Sprosse zur Redoute geführt! Nein, nein! Frau Base! wenn Sie weiter nichts wollten, so thaten Sie besser, auf Ihrem Lehnstuhl sitzen zu bleiben, und Ihren Borsdorfer Apfelbraten zu wenden!

Die Base ging, schier murrend; sie konnt' es kaum über sich erhalten, dem Vater Papst für seine Bannungsbulle gute Besserung zu wünschen. Was er auf seinen langen Sylvester sich einbildet! dachte sie noch unter Wegs. Ein Kapital von 50000 Gulden könnt' ich einem Fürsten auch wohl vorstrecken. Noch das Verdauungspulver, das sie beim Schlafengehn nahm, begleitete sie mit der Note: daß der Vetter Dreischachtel doch manchmal recht unerträglich sey.

Nachts konnte Li-Buni lange nicht einschlafen. Endlich wälzte sie den Spruch jenes alten Weisen, daß das ganze Leben hienieden doch nicht viel besser als ein langes Entbehren sey, wie der Harpax seine Goldrolle; das zog ihr nach und nach sänftlich die Augen zu.

Der Morgen darauf ging in der jungfräulichen Seele sehr unmusikalisch auf, so viel Mühe sich auch eine kleine Meise auf dem beschneiten Lindenwipfel vor dem Fenster gab, die Freude unter den Dreischachtelschen Laren in den Ton zu bringen. Li-Buni, nachdem sie, wie gewöhnlich, dem Familienvögelein ein Déjeûné dansant gegeben, hatt' einen nothwendigen Gang zu der Nachbarinn zu thun. Sie kam bald wieder, noch umhallt von den kreischenden Lehrtönen der nachbarlichen Kellerweisheit,

in der Hand ein altes Rezept, wie mit verdorbenen Weinen zu verfahren. Ihr Erstes war nun, nach des Oheims Befunde zu fragen.

Unbegreiflicher Wechsel des menschlichen Willens!

Dreischachtels Laune stand, wie sein Medoc, wieder in voller Hoffnung, genießbar zu werden. Ja, ihr könnt's glauben! im Bett' aufsitzend, streichelt' er mit zuvorkommender Güte die pflegetöchterlichen Wangen und evangelisirte wie folgt: „Liebes, liebes Li=Bunchen! mir ist besser als jemals. Und sieh! nun hab ich über deine Bitte noch einmal zu Rath gesessen mit mir selbst! — und sieh! ich könnt's vor meinem Gewissen nicht verantworten, wenn ich einem so fleißigen, so gehorsamen Kind' etwas abschlüge! Kurz liebes Mädchen, du gehst morgen, so Gott will, zur Redoute, und der Doctor mit dir! Hörst du, englische Maus! der Doctor mit dir. Ich sage dir's, ich fühle mich so wohl, daß ich morgen den Doctor nicht nöthig haben werde."

Li=Buni hörte groß auf. Der zartklingende Titel einer englischen Maus — Dreischachtel pflegte ihn nur in den Schäferstunden der höchsten Zufriedenheit zu geben — überraschte sie gleich einem Wunder! Sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Aber ihr innerster Gedanke war: Es ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage! Indeß umhalst sie den gutlaunigen Bären mit dem dankbarsten Entzücken. Na! na! schrie der auf: Erdrück' mich man nicht, kleine Hexe! So gewaltsame Bewegungen kann doch mein malum noch nicht aushalten.

Wie ein Vogel entflog Li=Buni nun einige Kleinigkeiten, die noch in ihrem Kleiderputze zu ordnen seyn möchten, ins Reine zu bringen.

Indeß war, von der Tändlerinn unter Spitzen und Bändern

und Kopfzeugen unbemerkt, der Geliebte eben ins Krankenzimmer gegangen, und wie er wieder heraus war, die alte Tante, die, sey's ihr zum Ruhm nachgesagt, Dreischachtels gestrige Unart längst wieder verschlafen hatte. Beide eilten nun, einer nach dem andern, zu Li=Buni, mit der Botschaft der Freude belastet. Sie hätten gern ein Dutzend Postreiter vor sich herblasen lassen; denn beiden hatte der alte Podagrist sein heutiges Wohlbefinden versichert, hatt' ihnen mit dem wohlwollendsten Lächeln ihre Bitte zugestanden, und, so war er, Jedem insbesondere gesagt: „ja wenn ich's nicht Ihretwegen thäte, nun und nimmer erlaubt' ich dem jungen Blut, auf den Tummelplatz des alten Drachen zu gehn! Aber ich will indeß für sie ringen und beten, daß die Versuchung vorübergehe!"

Victoria! Victoria! gaukelte Pölenburg der Königin seines Herzens entgegen; und abermals sag' ich Viktoria!

Ihr Füße beschwingt euch
Zu hüpfenden Reihn!
Der Genius winkt euch,
Nicht träge zu seyn!
Weg, Boreas! trage
Das Sorgengewühl!
Es kommen der Tage,
Wie heute, nicht viel!

Hören Sie, theure Li=Buni, auch unser alter Genius Ehrn Dreischachtel will heute, was er gestern nicht gewollt hat, und will — merken Sie sich das! — will meinetwegen! Nachgerade lernt er auch mich achten! Verstehn Sie! Li=Buni, es soll schon werden; wir müssen ihm zu seinen Tugenden nur Zeit lassen!

Die schonende Seele wollt' ihn im Glanz seiner Trophäen

nicht irre machen. Es ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage! dachte sie noch immer bei sich selbst; ihm aber lachte sie, mit gewohnter Gutherzigkeit, zu: wer könnt' Ihnen, Herr Doctor, was abschlagen? Selbst die oheimliche Strenge scheitert' endlich an den Verdiensten, die mein Pölenburg um dieß Haus hat!

Der ausgelassene Jüngling raubt' im Flug einen Kuß. Li-Buni wollte zürnen. Eh' sie dazu kommen konnte, hatte Pölenburg schon zehn Nachbarhäuser hinter sich, und gab einem Bettelbuben ein großes, großes Geldstück. Wie der heilige Martin, mildthätigen Andenkens, hätt' er heut' mit Jedem, der's verlangt hätte, seinen Doctormantel getheilt.

Nun stapft' auch, athmend, ein Zitronenküchlein im Munde, die alte Tante die Treppe hinab, und wußte sich was Rechts damit, daß sie so unbändig viel in Dreischachtels Hause gelte. Siehst du? frohlockte sie der Nichte entgegen. Siehst du, barmherzige Klosterjungfrau? wenn ichs nicht gethan hätte, so solltest du wohl morgen wieder festsitzen! Aber der Vetter Liborius ist bei Alledem ein Vetter, den man in Gold fassen muß. Zwar hat er, wie jeder Hausvater, seine bewegenden Ursachen. Aber er ehrt doch auch den Rath der Alten, und läßt sich darein reden, wenn er einmal recht ausgeschlafen hat!

Danke! sagte Li-Buni, mit einem großen Handkuß. Danke! Danke, meine beste, Alles vermögende Tante! Freilich ist's ein gutes Vorzeichen, daß er auf Ihre Weisheit merken lernt!

Der Schlußreim ihres Herzens aber blieb nach wie vor: Es ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage!

Und im höchsten Triumph erschien der erharrete Dienstag,
Prangend im grünsten Moosgewande der lieblichen Hoffnung.
Flügel der Lieb' an den Füßen, die lange gewandelt in Trübsal,

Eine Viktoriabüst' in der Linken; aber die rechte
Trug ein großes Buch, voll hochgeschwänzeter Noten.

Wenn ich den Dienstag con amore zeichne, so wird mir das keine menschliche Seele verargen, die's irgend einmal werth gewesen ist, Lieblinge unter den Wochentagen zu haben. Auch meiner Dienstage nicht wenige waren mit Feierkleidern angethan, trotz einem! Vor allem z. B. mein Verlobungstag; dann, da Sartori mir sein Rondeau dahinzauberte, wozu freilich Elisa, die mit auf dem Konzert war, das Ihrige that; oder wie du, mein unvergeßlicher Wilhelm! auf deinem alten Filialroß um die Ecke herumsprengtest; oder wie ich auf einer Weizengarbe ruhend, über mir den fröhlichsten Himmel, vor mir zwei hüpfende Lämmer, wie ich da zum Erstenmal meinen Geßner las! Bei keinem ging's ohne Musik ab. Auch der Veteran meines Wilhelms wieherte freudig stolz daher, als ob er den Mazedonier trüge, und die Flöte des Schweizerhirten ward von dem ächten Ministrel der blonden Ceres, einem hier und dorthin tanzenden Grillchen, auf's Lieblichste accompagnirt! —

Doch jene Dienstage, die so fleißig mein Sandglas rüttelten, daß es nicht still stand, und die vermuthlich auch dem Engel Freude gemacht haben, der es einst, hoff' ich zu einer längern und schönern Stund' umwenden wird, jene Vorabende zu größern Bescherungen mögen sanft ruhen in der Erinnerung. Es ist Zeit, auf den Dienstag unserer zwei Liebenden zurückzukommen!

Pölenburg stellte Amorn vor, Li-Buni, mit Vorliebe zu ihrer Rolle, Psychen. Psychens und Amors Geschichte, die zarteste Dichtung der alten Mythe, beschäftigte schon Li-Buni's kindliche Phantasie, wenn ihre Gespielinnen am König

Blau-

Blaubart oder dem gehörnten Siegfried sich nicht satt erzählen konnten. Nur ließ sie sich's, wie Sappho, schon damals nicht ausreden, daß man zwei Amorn, einen Sohn des Himmels und einen Sohn der Erd', annehmen müsse.

Als die zwei heidnischen Gottheiten in den Redoutensaal traten, oder vielmehr (ihre Schlankheit kam ihnen hier zu Statten) leicht hinein schwebten, drängt' Alles auf sie ein, und wollte zeigen, daß man gut rathen könne. Man schrieb ihnen nachgerade das ganze A B C in die Hand. Die beiden mythischen Masken schüttelten hartnäckig die Köpfe. Es blieb ein Geheimniß unter vielen Hunderten, wer Amor und Psyche seyen.

Desto bekannter ward Amor mit Psychen, und sie mit ihm. Sie tanzte wie ein Engel, und doch mit der jungfräulichsten Haltung. Wenn er selbst im Tanz' es dann und wann übertreiben wollte, hob sie einen warnenden Finger empor: „Amor! Amor! vergiß nicht, daß du ein Sohn des Himmels seyst!“ In den bacchantischen Walzer mit einzustürmen, hielten sie weit unter der Würd' ihrer Gottheiten.

Gegen 8 Uhr, als sie, ermüdet von einer endlosen Anglaise, bei einander saßen, näherte sich ihnen ein Kapuziner, und führte sie, vorleuchtend, eine lange Wendeltrepp' hinauf.

Psyche stutzte: „Was will der christliche Mönch mit uns zwei Heiden?“ — „Laß ihn nur machen!“ sagte Amor: „Er scheint hier wohl Bescheid zu wissen!“

Indeß traten sie in ein entlegenes Zimmer, wo schon Alles zu Psychens Geburtsfeier geordnet war. Zwei bekannte, aber übrigens unbedeutende Nachbarntöchter (Freundinnen hatte Li-Buni's großes Herz seit Lenorens Untreue nicht wieder finden können) empfingen sie am Eingange. Psyche mußte es auf den ersten Blick weghaben, daß die ganze Anordnung den achtzehn Jahren, die sie heut' hinter sich habe, gelten solle.

Eben so viel antike Lampen von dem reinsten Krystall brannten an der Wand und auf den Tischen umher; auf dem mittelsten stand, mit natürlichen Myrthen und künstlichen Vergißmeinnichten umkränzt, eine Baumtorte, in Form eines Altars, und auf diesem eine junge weibliche Figur, mit Schmetterlingsflügeln. Zur Rechten lag eine goldene Uhr, zur Linken ein atlasner Pompadour, dem mit goldenen Fäden die zwei Buchstaben J. P. eingestickt waren.

Psyche, überrascht von der genialischen Freude, warf ihre Maske ab: „um das Alles nach Werth zu fühlen, muß ich wieder ich selbst seyn!"

Auch Amor und der Kapuziner entlarvten sich. Sieh doch! unser Herr Rehvogel! rief mit freudiger Verwunderung Li-Buni: wie eine Erscheinung habe ich Sie einigemal in der Kirche gesehn, gerührt von Ihrer Andacht. Gottlob! daß wir Sie heut' nun länger haben werden, mein guter Vater!

Nur gar zu gut! sagte der junge Arzt: ich fürchte, voll inniger Beschämung, die kostbare Damenuhr da ist sein Geschenk! „Nehmt so fürlieb, theure Kinder!" entgegnete der Greis. „Und Sie, gute Mamsell, Geliebte meines Pölenburgs, verschmähen Sie nicht das kleine Angebind' eines alten Vetters, den Sie, hoff' ich, bald sollen näher kennen lernen!"

Li-Buni wußte nicht Worte zu finden, zum Dank für die beiden gütigen Menschen. Sie betrachtete bald die Uhr, bald den Pompadour. Da sie den letzten auseinander zog, flattert' ihr ein seidenes Band entgegen, mit den Versen:

Träum', o Psyche! den schönen Traum des Lebens,
Ist es möglich, nach hundert Lenzen träum' ihn!
Alle Musen und alle Charitinnen
Mögen Dir in dem schönen Traum erscheinen,
Und, wofern Du ihn haben willst, auch Amor!

Li=Buni=Psyche senkt', erröthend, gerührt, das holdselige Antlitz. Sie konnt' aus ihrem Innersten nur die wenigen Worte herausbringen: „Dulden und harren, lieber Pölenburg! Das vor der Hand Ihre Bestimmung! Auch die Psyche des Alterthums hat viel leiden müssen, ehe die Götter sie Amors würdig fanden!“

Offener ergossen sich nun ihre Herzen gegen einander. Die beiden Liebenden versprachen sich Treu auf Leben und Tod, und Rehvogel dem unvergleichlichen Mädchen: daß er sie nicht umsonst wolle bewundern gelernt haben. Wenn sein Stundenglas verronnen wäre, könne sie sicher darauf rechnen, sich in seinem letzten Willen ansehnlich bedacht zu finden. Warum halten Sie nicht um sie an? setzt' er zu Pölenburg hinzu. Wenn der alte Sonderling Umstände macht, sie nicht auszustatten, wie's solch einem Engel geziemt, so bin ich da! ihr sollt nicht Noth leiden.

Da traf er's!

Er hat mich, zürnte sie auf, er hat mich als eine arme Waise aufgenommen, genährt, gekleidet, zur Schule gehalten! Er hat mit seiner mystischen Religion das Licht der meinigen mir um so theurer gemacht! Er hat in den häßlichen Kinderkrankheiten mich gepflegt, wie sein eigenstes Kind! — Nein! Vater Herrmann! wer zeitlebens mir nur Einmal das Kissen des Siechbettes erhöht hätte, dem könnt ich den Stuhl nicht vor die Thür setzen! Beim lebendigen Gott! ich könnt's nicht!

Aber er ist Ihnen mehr Dank schuldig als Sie ihm! sagte furchtsam der Jüngling.

Li=Buni ward zur Flamme: „auch du Brutus? Pölenburg! Sie werden unausstehlich! — Und sagt, was ihr wollet, er hat doch auch sein Gutes der Oheim, bei allen seinen Schwächen! Und wenn er mich unterm Druck hielt, bin ich dadurch schlimmer geworden?“

Beim ewigen Heil! Einzige! Du konntest nicht besser werden! sprach mit lichtern Augen Pölenburg, und sah zu ihr hinauf wie ein unvollkommnes Wesen zu einem vollkommneren. Sprach's, und that sich selbst von Neuem das heiligste Gelübde, zu dulden, zu entbehren, und einer bessern Zeit entgegen zuharren.

Als von zwei Flaschen voll Champagner kaum Eine zur Halbschied geleert, als von den geweihten Lichtern kaum ein Drittel abgebrannt war, sahe Li-Buni in die Uhr: „Wahrhaftig schon Eilf! — Pölenburg! wir müssen gehn, um dem Oheim noch eine gute Nacht wünschen zu können!"

Der biedre Greis schmälte nach seiner Weis' auf das Eilen, und erinnerte, daß zum Wenigsten die eine Flasche leer werden müsse; aber Li-Buni war nicht zu halten. Sie nahmen wieder ihre Masken um. Der freundliche Vollmond leuchtete Amorn und Psychen bis vor die Hausthür, Gespräche, der angenommenen Personen würdig, verkürzten den Weg.

Liebe! liebe Psyche! sagte Amor, das war dem Alten wie von Gott eingegeben, daß er uns den schönen, unvergeßlichen Abend hat gönnen wollen, er, der Ihnen sonst nicht viel gegönnt hat, der Sie geplagt, eingeschachtelt gehalten, Jahre lang! Aber er hat nun auch Zutraun gefaßt zu mir selbst, das heiß' ich noch Aspekten für eine sonst so hoffnungslose Liebe!

Das gütige Mädchen konnt' es noch immer nicht übers Herz bringen, selbst auf ihren Peiniger das Mindeste sagen zu lassen. Sie wiederholte gegen Pölenburg: „Er konnt's Ihnen nicht abschlagen, Lieber!" gegen sich selbst aber: „Ich bleibe dabei, es steckt was Anderes dahinter, oder es ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tage!

Psyche hatte Recht, und bestätigte abermal mit ihrem Beispiel, daß die Weiber gewöhnlich heller sehen als die Männer.

Acht Tage darauf löste sich das Räthsel von selbst. Der Alte, wieder genesen, war seinen Geschäften nachgegangen. Li-Buni, die unter seinen Papieren kramte, um eine verworfene Rechnung hervorzusuchen, kam zufällig auf ein Billet, dessen unleserliche Züge voll Krähenfüße ihren Blick fest hielten. Neugier ist das Erbtheil des schwächern Geschlechts. Sie las!

Und — du guter Sonderling zu Ermenoville! und du Einziger zu Sans-Souci! ihr habt's wohl gesagt: Egoismus ist der Punkt, um den sich alle menschlichen Handlungen drehn!

Auch Egoismus, mit dem kleinlichsten Aberglauben verbündet, verhalf den beiden Liebenden zur Redoute, und knüpfte zwischen ihnen ein Band, das bis dahin nur schlaff angezogen war, unzertrennlich.

Die Sache war so. Ein berüchtigter Wunderdoctor, fünf Meilen von der Hauptstadt, sonst nur unter dem Namen des frommen Geishirten bekannt, jetzt aber pomphaft genug Paracelsus der Neunte zubenamt, war dem Kommerzienrath von einem Kaufmann, der ihn während der Krankheit mehrmals besucht, schwärmerisch angepriesen worden. Dieser Paracelsus der Neunte gab sich für einen ächten Gesandten Gottes, durch ein feierliches Gesicht beauftragt, alle innern Leibesgebrechen zu heilen, die vor dem Auge der menschlichen Vernunft unheilbar wären. So that er sich selbst Unrecht, daß er nach dem Welt- und Höllen-Weisen des 16ten Jahrhunderts, Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus sich zubenamte. Denn eben dieser Paracelsus der Erste hat von jeher den üblen Ruf gehabt, daß er mit dem Bösen, Gott sey bei uns! in dem engsten Bündnisse gestanden. Paracelsus der Neunte hingegen haßt' alle Werke des Teufels; vielmehr sey er — das rühmt' er gelegentlich selbst — recht eigentlich dazu da, diese vermale-

deiten Werke zu zerstören, wo er davon nur eine Spur finden könne.

Dreischachtel glaubte an dergleichen Wundercuren blindlings; er bat Paracelsum den Neunten so geschwind wie möglich kommen zu lassen. Paracelsus kam, und nahm zum grünen Zwickel vor der Stadt sein Absteigquartier. Von da aus sandt' er Montags früh, da Li=Buni den kleinen Besuch bei der Nachbarinn machte, ein Billet, ungefähr folgenden Inhalts:

„Auf Befehl, woll' er morgen, geliebt es Gott, Nachmittags Punkt 5 Uhr aufwarten. Um aber zu der Cur, mit Gotteshülfe, einen tüchtigen Grund zu legen, müßte des Herrn Patienten hinfälliger Leib Stunden lang unter vorgeschriebenen Gebeten untersucht, und sodann von seinem Haar und Blut ein ansehnlicher Theil gekocht werden. Mosje Christian — er führe den Namen in der That — mög' in Gottesnamen dabei seyn. Von der Mamsell aber und dem Herrn Doctor wolle verlauten, daß sie der heillosen Aufklärung zugethan seyen, und daß es mit ihnen leider! noch nicht zum Durchbruch gekommen; weßhalb er inständig bäte, ersuche, beschwöre, beide bis in die späte Nacht hin fern zu halten. Uebrigens habe Herr Patient für drei große Wachskerzen, jede drei Pfund schwer, zu sorgen. Drei Pfund schwer müsse jede seyn, weil ihnen drei große geweihte Zeichen, eine Sonn', ein Kreuz und eine Taube müßten eingedrückt werden. Es dürft' auch in der Stube kein lebendiges unvernünftiges Thier seyn, am wenigsten eine Fliege, weil die bekanntlich mit dem Beelzebub im Einverständniß lebe."

Der Glaub ist allmächtig.

Der gelesene Kanon that schon Wunder, eh' der Apostel selbst auftrat. Dreischachtel fühlte neue Lebenskraft in den

Gebeinen. Paracelsus der Neunte möge ja kommen auf eine Flasche Rüdesheimer! sagt' er zu der Briefbestellerinn, mit Einhändigung des stattlichsten Trinkgeldes.

Den Erfolg muß ich wohl noch zum Ueberfluß beifügen, weil die Leser nicht Alles so dazu denken würden, wie sich's begeben hat. Bei Zeiten wurden durch Christian, der die heiligste Verschwiegenheit angeloben mußte, die Kerzen bestellt, weil man fürchtete, daß keine von dem vorgeschriebenen Gewichte fertig seyn möchten.

Dann kam ein Interdict für Alles,
Was Thier war, oder thierischer Art.
Dem bellenden Mops, dem schleichendeu Murner ward
Arrest ertheilt im öden Winkel des Stalles.
Ja auf zwei Fliegen, bis jetzt zur Wintergesellschaft gespart,
Erhob sich ein gar gewaltiges Jagen,
Bis sie der richtenden Klapp' erlagen.

Li=Buni's und Pölenburgs Strafe war angenehmer. Die beiden Ungeweihten, um die Mysterien Paracelsi des Neunten nicht zu stören, bekamen unbedingte Erlaubniß auf die Redoute zu gehn. Während sie tanzten und sich liebten, beschauete der Marktschreier die Haare und das Blut des Oheims, und ordnete Mittel, welche, wie Christian hinterher verrieth, zum Glück nicht schädlich waren.

Selbst das aufgefundene Billet konnte wohl nicht in bessere Hände fallen als in Li=Buni's. Sie zerriß es auf der Stelle, und bat den Bedienten, wie man um etwas bittet, das Leib und Leben angeht, von der ganzen Geschichte nichts unter die Leute kommen zu lassen. Weder die Tante noch Pölenburg erfuhren ein Wort davon. Das herzensgute Mädchen wollte beide nicht in dem reinen Genuß des Gedankens stören, daß

der Oheim — was so selten an ihn kam — aus Lieb' oder Dankbarkeit einmal ein gutes Werk gethan habe. —

O Eigenliebe! o Aberglaube! was für bedeutende Rollen mögt ihr von jeher hinter den Coulissen des großen Welttheaters gespielt haben!!!

Mit unmuthigem Ernst steh' ich hier vor den sechszig Bänden meiner allgemeinen Welthistorie, worin die Götter dieser Erde mit den Beinamen: der Große, der Weise, der Unüberwindliche, der Gerechte, der Fromme u. s. w. auf den lärmvollen Schauplatz treten. Wie im Kleinen, so ist's im Großen. Ihr guten Götter! denk' ich, wenn dieses oder jene Billet, das hinter dem Rücken der Historiographen euch zugesteckt wurde, sich bis auf die Nachwelt erhalten hätte; wer weiß, ob jene glorwürdigen Beinamen an euch gelangt wären! Aber, setz' ich bald berichtigend hinzu, Selbstlieb' und Aberglaube sind auch Ungethüme, größer als die Schlange mit hundert Köpfen. Und, wer nur einen davon obgesiegt hat, ist größerer Lorbeern werth, als einem Alexander, einem Cäsar, einem Karl dem Zwölften, im Curtius, im Plutarch, im Cäsar selbst, und in dem allverschönernden Voltaire zu Theil worden sind! Ruhn in Frieden alle Seelen! —

3.

Klopstoks Sieg

über den frischen Häring.

Wahre Geschichte aus dem Jahre 1775.

Ein nichts weniger als frischer Häring war Schuld daran, daß einer meiner würdigsten Freunde aus drückender Armuth, aus dem niedrigsten Schulstaube zum Hauptmann, zum Ober-

sten, zum General hinaufstieg. Ich würde die Anekdote hier selbst erzählen, wenn nicht ein Autor, der besser als ich erzählen kann, sie schon wo anders bekannt gemacht hätte *); für jetzt will ich dazu nur das Gegenstück geben: wie ein frischer Häring meiner Schulkameraden einen von seinem Nebenbuhler befreite, und ihm die Hand des vortrefflichsten Mädchens verschaffen half.

Die Sache war so.

Der Rentei-Secretär, Ludwig Kaisersberg, ein sehr wackrer und talentvoller junger Mann, und, beiläufig gesagt, ein leiblicher Abkömmling jenes Geiler von Kaisersberg, der über Brandts Narrenschiff so schöne Predigten in Druck ausgehen lassen, warb um die einzige Tochter des Oberpredigers Theodosius Himly, die durch Schönheit der Gestalt und des Geistes alle jungen Leute der Stadt — sie wußte freilich kein Wort davon — gleich sehr in der Fessel hielt. Luzie, so hieß das liebliche Mädchen, war Kaisersbergen nichts weniger als abhold. Auch die Mutter mocht' ihn wohl leiden, weil es ihm Herzensangelegenheit war, der Liebhaberinn von derlei Antiken aus der geistlichen Spinnerinn und aus dem Hasen im Pfeffer **) mit seiner sonoren Stimme vorzulesen, und

*) Siehe Streithorsts Erzählung: Der verdorbene Häring, in Becker's Erholungen 1797. Bd. I. S. 251. d. H.

**) Zwei Sermone aus einem der immer seltener werdenden Predigtbücher Kaisersbergs, das ich zu meinen achtungswürdigsten Besitzungen zähle. Der ganze Titel heißt: Das Buch Granatapfel, im Latein genannt Malogranatus. Hält in ym gar vil und manig heylsam und süsser underweysung und leer, den anhebenden, aufnehmenden und vollkommen menschen, mit sammt gaystlicher Bedeutung des außgangs der Kinder Israhel von Egipto, Item, ain merkliche underrichtung der gaystlichen Spinnerinn. Item, etlich predigen von dem Hasen im pfeffer, und von sieben schwertern und schaiden, nach gaystlicher auslegung. Meerers

sie auf die kräftige Darstellung seines alten Urältervaters aufmerksam zu machen. Dem Vater war der junge Patriot vollends unentbehrlich.

Er war sein Geist-Palladium.
Manch pium desiderium
In Politik und in Statistik,
In Exegetik und in Mystik,
Besonders von der bestia,
Genannt apocalyptica,
Konnt' er mit ihm — Trotz sey dem Bösen,
Gott sey bei uns! — methodisch lösen.
Und, was dem alten Cholericus
Wohl that bis in die Zeh' am Fuß,
Das war: der gute Jüngling ließ
Dem Alten Recht. Recht haben ist süß.
Die Wahrheit, ewig, unwandelbar,
Meint' unser Jüngling, bliebe wahr,
Verlöre nicht den kleinsten Schimmer,
Gesetzt auch, daß er sie nicht immer
Bekennen dürfte frank und frei,
Wenn in Gefahr die Freundschaft sey.
Er sagte: Veritas odium parit!
Und weh' dem, der auf deine Gefahr ritt.

---

teils gepredigt durch den Hochgeleerten Doktor Johannem Gailer von Kaisersperg ꝛc. Klein Folio Gedruckt, (wie man am Ende jeder der fünf Predigtsammlungen liest) zu Augspurg, durch Maister Hansen Otmar mit Hilf und verlegung Jörgen Diemars. 1510 Vier treffliche Holzstiche sind dabei mit H. B. (Hans Burgmair) bezeichnet. Der fünfte, so wie die Sermonen über die sieben Schwerter, vor denen er stehen sollte, fehlen leider! in meinem Exemplare ganz.

d. Vf.

O Freundschaft! all' sein Steckenpferd
Ist nicht einen rothen Heller werth!

Das war schon gut, aber minder gut war: daß der arme Kaisersberg einen Mitbewerber um die Tochter hatte, der seinen angelegensten Wünschen nicht eben die beste Aussicht gab. Löwenreut, so hieß der ihm so furchtbare Mann, konnte über die Theilung in Polen, über Theeacte und Jesuiter-Aufhebung, über Semmler und Teller, und über die Alles zermalmenden theologischen Artikel der allgemeinen Bibliothek zwar eben nicht viel mit sprechen,

Dagegen war er ganz komplet
Ein Nachttischmännlein, süß und nett.
Er recensirt' in Einem Odem
All die Novissima der Moden,
Und jede Schelle der Narrentheidung
Vom letzten Unterrock der Kleidung,
Bis auf das Summum der Frisur,
Den Puder a la Pompadour.
So galt er, an Geschmack und Wahl,
Für ein leibhaftes Modejournal,
Eh' Bertuch noch und Kompanei
Uns vordocirt, was alt, was neu.

Aber Löwenreut war bei dem Allem steinreich, war wirklicher Kammerrath, und, wie mit dem Finger auf dem Munde der erste fürstliche Kammerdiener versicherte, des Fürsten rechte Hand. Kurz, Löwenreut war Fürst in der That, und der Fürst war's nur dem Namen nach. Das waren nun freilich Vorzüge, die bei Luzien nicht groß in Anschlag kamen, die aber bei dem Vater desto mehr ins Gewicht fielen. Der Vater, bei seiner Gastfreiheit, zum Sparen nicht gemacht,

hatte der Tochter wenig oder nichts mitzugeben; und, was noch mehr sagen wollte, um ein größeres Haus machen zu können, strebte er, seit Jahren schon, nach der Superintendentur. Auch der gehaltenste Geist hat der Stunden, wo die Eitelkeit, jene nächste Blutsfreundinn der menschlichen Natur schon vom Paradiese her, ihm beikommen darf. Wie hätte Theodosius sie nicht haben sollen! Dann! aber —

Dann saß er und tuschte gar herrliche Bilder
Der Zukunft, puderte schon milder
Die nette Parabel, die er, zum Trutz
Dem infernalischen Skaramutz,
Mit einem schicklichen Nimbus umwand. —
Nun kam ein armer Examinand
Mit neigendem Haupt und scharrenden Füßen,
Ihn, Ihr' Hochwürden, zu begrüßen.
Potz Tausend! hier erst Theodos —
Hier fühlt' er sich wie Friedrich groß,
Wie Gustaph, Adolph, (noch in Gyps
Verehrt er diesen). Apocalyps'!
Aus dir ließ er ein Korps von Fragen
Ausrücken, hört' Antworten sagen,
Der Ruth' auf das — ich mag er nicht nennen —
So werth, und hob sich, um sagen zu können:
„Hui! quid respondes, Domine,
Ignoras hoc, miserrime!"

Dieses schmeichelhafte Bild wußte er noch mit manchen kleinen Nebenzügen sich auszumalen, und durch den schwachen Gesundheitszustand des jetzigen Superintendenten sich so nahe zu rücken, daß seine alte philosophische Ruhe darüber mehr als einmal aus dem Gleichgewichte kam. Mancher Band der all-

gemeinen Bibliothek, die er im Zirkel mithielt, und die freisten Flugblätter vom Bahrdt wurden, nur halb gelesen, weiter geschickt. Aufmerksame Kirchgänger wollten bemerkt haben, daß seine Predigten weit kürzer und ungearbeiteter, wie sonst, wären, und daß er die allgemeine Beichte, die sonst die Thränendrüsen der Altmütter in Bewegung gesetzt, jetzt nur aus dem Aermel schüttle. Ja, die Frau Oberpredigerinn, die um seine Geheimnisse nur halb wußte, hatte vollauf zu thun, ihn mit einem traulichen: „Thöschen, was hast du?“ aus den Träumen der Eitelkeit aufzuschütteln, und von der unsichern Glorie der Zukunft zu den Pflichten der Gegenwart zurück zu schmeicheln.

Doch, diesen Traum, ein wenig verwegen,
Wer könnt' ihn anders zur Wahrheit prägen,
Als Löwenreut der Kammerrath,
Der Fürst des Landes in der That,
Wenn er die Hand Luzien gäbe,
Und sie zu seiner Gemahlinn erhöbe!
Zwar hatt' er noch nicht des Vaters Wort;
Allein, wie Pitt, der allmächtige Lord,
Der Stimme des Oberhauses gewiß ist,
Er darf die Braue nur schütteln: Dieß ist
Mein endlicher Rath: ein Bund mit Wien!
Und Alles zurück ertönt: mit Wien!
Und Alles zurück ertönt: Hört ihn!
Und ein Bestochener schreit: Das lehrt' ihn
Der große brittische Genius,
Dem einst auch Frankreich huldigen muß!
So zweifelt' auch der Fürstenvertraute,
Der sicher auf seine Person hinbaute,
Er zweifelte keinen Augenblick,
Daß jenes gewierige Quod sic

Des ärmlichen Hirten der Seelenheerde,
Den reichen Höfling beglücken werde,
Sobald es mit der Werberei
Ums Töchterchen sein Ernst nur sey.

So stand die Sache, als die Himlysche Familie zu einem ihrer Nachbarn, dem Hofrath Eitelwolf, zu Abend gebeten ward. Die Gesellschaft war unübersehlich. Der Kammerrath und der Secretär waren auch da.

In dem Hofräthlichen Hause ging Alles auf vornehmem Fuß her. So geschah's, daß man aufs Essen lange genug warten mußte, was auch den leckern Löwenreut würde ungeduldig gemacht haben, wenn er nicht durch Unterhaltung mit Luzien sich in Etwas entschädigt hätte. Endlich ward aufgetragen. Nun setzte man sich, knirend und scharrend, Paar bei Paar. Löwenreut ließ sich's nicht abbringen, an Luziens Seite Platz zu nehmen. Oberpredigers saßen gegenüber; der arme verlassene Secretär ein Dutzend Stühle weit davon. Durch das Getöse der vornehmen Wortführer, durch das klirrende Tutti der Messer und Gabeln reichte die Stimme des liebenden Mädchens nicht zu ihm herüber. Luziens Stimme, Luziens erzwungenes Lächeln waren heute für Löwenreut. In ihrer Nähe würd' es doch ohne Eifersucht nicht abgegangen seyn. —

Nach einer Sagosuppe, woran die Köchinn all' ihre Kunst verschwendet hatte, wurden nun die ersten Vitsbohnen vorgelegt, und dazu Carbonade umhergereicht. Der Wirth entschuldigte fein genug, daß er keine Häringe dazu geben könne. Ja, leider! sagte Löwenreut, sie sind noch nicht angekommen; sonst mon cher ami! (sich an den Hofrath wendend) sollten Sie's wohl bleiben lassen, die ersten zu haben! Möchte man nicht des Teufels werden, daß sie noch nicht da sind! So spät ists über Johanni hinaus. Schon vor acht Tagen schrieb der unparteiische

Correspondent, eine ganze Ladung sey angekommen, und die Hamburger Fettbäuche müssen sich nun wohl nachgerade daran müde geschwelgt haben!

Löwenreut sah mit heftendem Blick Luzien an, dann Alle, die um ihn und gegen ihm über saßen, als ob er erwartete, daß Alles ihm Recht gäbe, Alles es ungerecht finden würde, daß der Hamburger andere ehrliche Leute so lang' auf seine Häringe warten ließe.

Das gebildete Mädchen war ernsthafter als je. Sie konnte nicht begreifen, wie man um so was des Teufels werden könne.

Himly schüttelte bedächtig sein Haupt. „Ich, Herr Kammerrath! kann, mit Ihrem Verlaub, so was ruhig erwarten! Und hören Sie, meine Frau weiß sich darin meisterhaft zu helfen. Erzähl' mal, Liebchen, wie du's anfängst, wenn du den Hamburgern nichts voraus lassen willst?"

Nun erzählte die Oberpredigerinn mit altmütterlicher Ausführlichkeit, wie oft sie schon mit alten Häringen, in Milch geweicht, die lieben Gäste getäuscht habe, wie sie dabei zu Werke gehe, wie lange die Veteranen in der Milch liegen müßten, ehe sie auf die Ehre, für neue Waare genommen zu werden, Anspruch machen könnten u. s. w.

„Possen, und abermals Possen!" rief Löwenreut. „Possen, welche Sie vermuthlich jenem berlinischen Musketier abgelernt haben! Der macht' es, verstehen Sie Frau Oberpredigerinn, gerade wie Sie; dann aber wußte er daraus sich einen ansehnlichen Gewerbszweig zu schaffen. Er trug seine Präsenthäringe mit unterthänigen Respectsversicherungen von diesem oder jenem Kaufmann bei den Excellenzen umher, und zog dafür manchen Gulden Trinkgeld. Ob die Spießruthen das Finale gewesen, weiß ich so eigentlich nicht. Aber Possen, sag ich noch einmal, Possen sind's! Und so wahr ich fürstlicher Kammerrath bin, ich

wollte die alten verwünschten Häringe bald herauskosten, wenn sie auch Tage lang vorher in Nectar geschwommen hätten! Nein, Frauchen! ich gäbe meine halbe Seligkeit darum, wenn ich heute den ersten Häring hätte."

Na! na! sagte Himly, und schob die Perüke vom einen Ohrlappen zum andern; der Methodus einer ehrbaren Hausmutter verdiente wohl nicht so kurz abgefertiget zu werden! Und mit Ihrem Wohlnehmen, Hochgeehrtester Herr Kammerrath! es ist aller Ehren werth, wenn man aus einem Groschen einen halben Gulden — was gewöhnlich der Preis der ersten Häringe ist — ohne darum ein falscher Münzer zu seyn, herausprägen kann!

Löwenreut kreischte laut auf. Seine Lache war schneidender, als es ein Streit von der Art, wo es am Ende doch nur auf die Einbildung ankömmt, verdiente.

Oberpredigers schwiegen nun, weil man ihren Steckenrossen so öffentlich in den Zaum gefallen war. Indeß merkte man wohl, daß es ihnen was kostete, dem prahlenden Lecker das letzte Wort zu lassen.

Luziechen dachte: wie will der ein Weib in Ehren halten, dem ein frischer Häring Alles seyn, der seine halbe Seligkeit drum aufs Spiel setzen kann!

Andere Gegenstände führten bald auf andere Gespräche.

Auch kam die Kannengießerei
Mit ihrem pedantischen Troß herbei.
Ihr kennt die würdige Göttinn ja
Aus Holbergs schöner Komödia,
Ein' alt verständige babbelnde Bas',
Bemüht, zu halten Europia's
Tagtäglich schwankendes Gleichgewicht.
Ihr Anzug ist der weiseste nicht.

Aus

Aus täglichen Blättern in Octav
Und Quarto geflickt, aus geograph —
Und nautischen Karten, schleppt der Rock her
Weit über die lecken Schuh, die locker,
Aus Pergament geschnitzelt sind.
Zwei große Poschen bedecken den Wind
Von unverbürgten Gerüchten und Sagen.
Ihr Kopfputz zeigt defecte Lagen
Von Hübners Zeitungslexikon,
Ihr' Uhr ist eine Kapsel von
Dem Instrumento osnabrugensi,
Die linke zeigt den Brief auf, den sie
Vom Prinzen zu Libanon empfangen;
Er ist mit einem Kourier gegangen.
Ein Zirkel in der rechten Hand,
Ummißt gigantisch Meer und Land,
Und schneidet's in würdige Portionen,
Zu Fürstenhüten und Königskronen.
Die vorgeschilderte Göttin nun
Betrieb auch hier ihr Wesen und Thun.
Dein weithin schallendes Trarara,
Postreiter der Reichsstadt Altona;
Der unpartei'sche Correspondent,
Der sich nur selten die Finger verbrennt:
Und überdem manch' keckes Blatt,
Das Sitz und Stimm' auf dem Nachttisch hat.
Trotz seinen undidotischen Lettern,
Ward hier von Basen, Nichten und Vettern,
Von Räthen und Secretarien
Verposselt mit Commentarien,

Zwar nicht unsterblich, aber wichtig,
Weil männiglich sprach, als hätt er richtig
Den Königen in die Karte geguckt,
Und auf ihr Fiat das Siegel gedruckt.

Indeß ward ein Gericht nach dem andern aufgeschüsselt, wobei Löwenreut nicht verfehlte, seine bekannte Leckerei in vollem Maße zu zeigen, und seinen niedrigen Witz phosphoresziren zu lassen. Oberpredigers, mit denen er's einmal verdorben hatte, blieben einsylbig. Er ließ nun das leichte Geschütz seines platten Humors nur gegen die schöne Nachbarinn spielen. Aber auch die war verstimmt, löste sich mit einem kurzen Ja oder Nein, oder wenn's hoch kam: Ich! das wäre was! Selbst der Versuch, den er machte, bei Umherreichung des Eises bei ihr etwas spanische Galanterie anzubringen, schlug ihm fehl. Ja! schöne Luzie! raunt' er ihr freundlicher ins Ohr: mein Herz hier macht mit dem Gericht da einen gewaltigen Contrast. Mein Herz ist heiß, wie der Aetna, und an dem Eise da könnte man sich das kalte Fieber ins Blut essen! Luzie konnte nur lächeln. Ihr Innerstes gegen den vornehmen Narren war kälter als Eis; er sah nun wohl, daß das Lächeln erzwungen sey. Braten und Backwerke, selbst einige Devisen, wie kleine Amorn gebildet, gingen umher, ohne daß es Löwenreut einmal einfiel, seine Späße fortsetzen zu wollen. Der Liebesgötterchen einer zeigte sich weinend hinter einem kleinen Schnupftuche. Löwenreut öffnete die Devise und las die Worte:

Ihr fragt, warum ich weine?
Die Göttinn, die ich meine,
Sie haßt und meidet mich!

„Mein ganzes Ebenbild!" sagte Löwenreut mit einer Karrikaturgeberde, als er's gelesen hatte. Luzie stellte sich, es

nicht gehört zu haben, und that an den Nachbar zur Linken eine ganz unbedeutende Frage.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, wurden auf kurze Zeit noch Spieltische gesetzt. Löwenreut spielte mit einem Amtsgenossen, den er übersehen konnte, und zwei Damen, die in den Mysterien der Stadtneuigkeiten eingeweiht waren, l'Hombre, das einzige königliche Spiel, wie er sagte, das er, wer weiß, wie oft! mit Ihro Durchlaucht selbst gespielt habe.

Der Oberprediger begann eine Partie Groß-Tarok mit Kaisersberg und mit einem Regierungsadvokaten. Man hing nicht so leidenschaftlich am Spiel, um darüber, wie die Lichtwerschen Fabelmenschen, sich selbst und die ganze Welt umher zu vergessen.

Was haben sie Neues in der Literatur? fragte der Oberprediger seinen Kaisersberg, der eben im Begriff war, vier Könige anzusagen.

Eine Frage der Art hätte den guten Kaisersberg alle Könige in der Welt und den großen Mogul dazu rein vergessen lassen, um wie vielmehr die vier Tarokkönige, unter denen noch dazu der leidige Einzer, nur mit drey Taroken besetzt, ihm entgegen drohete! Auch vergaß er wirklich seine vier Könige anzugeben. Einen Geistesgenuß, erwiederte er, mit leuchtendem Auge, hab' ich erst vor einigen Tagen gehabt, der mir unendlich mehr ist, als alle Tafelherrlichkeiten des heutigen Tages! Wissen Sie schon, lieber Oberprediger, daß an dem vierten Bande des Messias gedruckt wird?

Himly. Wie? was? des Messias? was sagen Sie, Kaisersberg?

Kaisersberg. Ja, ja Freund! und Gottlob! daß ich davon ein Augenzeuge gewesen bin. Den 16ten und 17ten Gesang hab' ich auf meiner Durchreise durch Braunschweig bey

Ebert, der die Bogen, wie sie gedruckt worden, sich frisch aus der Verlagshandlung schicken läßt, gelesen, und mit Bewunderung verschlungen.

Himly. Ei! Ei! das wäre! Den Genuß müssen Sie mir auch verschaffen!

Kaisersberg. Sie sollen ihn haben. Eine Freude, die ich theilen kann, und voraus eine Freude wie diese geht bei mir über allen Alleinbesitz. Aber, lieber Gott, wenn wir doch erst den ganzen Messias hätten! Ich habe schon mehr als einmal zu meiner Schwester gesagt: ich kann mein Haupt nicht eher sanft legen, bis ich die Vollendung dieses Meisterwerkes erlebt habe! Meine Schwester versteht mich hierin besser als einer. Wie ich vor einigen Jahren zu sterben lag, mußte sie mir aus dem 12ten Gesange vor allen die Todesscenen der Maria vorlesen, aber doch oft genug inne halten. Mehrere Stellen, besonders die:

Nenne die Führung Gottes nicht Nacht! Ich beschwöre bei dem dich,
Der uns richtet, der mich zu unsern Vätern jetzt sammelt,
Nenne seine Führung nicht Nacht! Und hab ich gelitten,
Hab ich der Freuden nicht viel auch gehabt? nicht Freunde, wie du bist?

und dann die:

— — — — Aus meinen Tagen ward Abend,
Wieder Abend und wieder, und dann der letzte des letzten,
Dann die Nacht des Todes! Wie eilend ging sie vorüber!

ergriffen, bewegten mich freudiger, als die gute Vorleserinn und der Arzt zugeben wollten.

Himly. Guter! guter Mann! Sie verdienen noch mehr, als die Vollendung des Messias zu erleben. Sie verdienen —

Er wollte noch Manches aus seinem offensten Herzen hinzu setzen, aber der Regierungsadvokat, der eben den Einzer abtrumpfte, erinnerte ihn, daß hier zwei Augen mehr wären, als er haben wollte. Desto mehr, dacht' er. Er verglich die Liebhaberei des Kammerraths mit der des Secretärs. Natürlich mußte Klopstock über den frischen Häring den Sieg erhalten. Löwenreuts Ruhm war in Himly's Augen dahin!

Man spielte noch einmal herum. Es schlug zwölf. Der Oberprediger erinnerte, daß es Zeit sey, das Meisterspiel zu machen. „Es geht auf Eins, Väterchen!" discantirte jetzt eine zarte Mädchenstimme dazwischen. Es war die Stimme Luziens, die dem Vater unwissend die ganze Zeit hindurch hinter seinem Stuhl gestanden hatte, um den Liebling ihres Herzens gegen sich über zu haben. Kein Wort von dem Gespräch über Klopstock war ihr entfallen. Kaisersberg lebte in ihrem Herzen mehr als jemals. Daß sie in dem seinigen lebte, daß sein Blick oft genug von den gemalten Blättern zu dem himmlischen Mädchen hinübergestreift war, mußt' er mit einem ungewöhnlichen Spielverlust abbüßen. Er bezahlte nie so gern wie heute, und lächelte, den Regierungsadvokaten sagen zu hören: Daß dem Herrn Renteisecretär heut' ein sehr ungünstiger Stern geleuchtet habe!

Beim Nachhausegehn suchte Löwenreut, alle Teufel zusammenfordernd, nach seinem Hut, den ein unberufener Pudel unter den Tisch hinabgezerrt hatte. Diese Verzögerung und das sichtbare Wohlwollen, das Kaisersberg in den Augen der ehrwürdigen Aeltern las, verhalfen ihm zu der Ehre, Luziechen zu führen.

Löwenreut nahm unwillig den Arm einer schon ältlichen Nachbarinn; und der war's schon recht, von dem vornehmen Hofmann eine Nachrecension der heute genossenen Gerichte und

einen gelegentlichen Abstreifer über das letzte fürstliche Gastmahl, wo er bei der Prinzessin von * gesessen, mit demüthigem Erstaunen anzuhören.

Kaisersberg hatte Dinge zu recensiren, die der Beobachtung eines menschlichen Geistes viel würdiger sind. Er ging unter dem heitern, blauen Himmel voll Sterne, unter der lichten Straße, die er so herrlich nie gesehen zu haben versicherte, mit seiner Luzie, wie ein Gott, daher. Er sprach, mit feiner Sachkenntniß, und nicht ohne das freudigste Gefühl, über Orion, der von jeher sein erkornes Sternbild gewesen, wo er, wie's in heiligen Stunden ihm ahne, dereinst seine vorangegangenen Freunde wieder finden werde.

Des Mädchens Herz schlug zwischen Wehmuth und Freude. Der Alte, neben seiner Hausehre daherstapfend, fiel mehr als einmal begeistert ein: Kannst du die Bande der Sieben-Sterne zusammen binden? Oder das Band des Orion auflösen?

Auch unser Klopstock, sagte Kaisersberg, muß den Hiob trefflich studirt haben. Er hat in seinem Messias Bilder und Gleichnisse, die ganz im Geist jenes erhabenen Dichters sind. Und wie glorreich läßt er ihn, im 11ten Gesang', aus seinem Felsengrabe hervortriumphiren? —

So kamen sie in die Pfarrei, wo Kaisersberg mit der freundlichsten guten Nacht und mit der Bitte, bald wieder vorzusprechen, entlassen wurde.

Luziens gute Nacht war kaum so freundlich; aber ein Händedruck von dem liebenden Mägdlein, der dem Jüngling noch nie so sprechend zu Theil geworden, wär' ihm Ersatz gewesen auch für die kälteste Zurückhaltung! Kaisersbergs lebendige Phantasie fand darin, wer weiß wie lange! den lieblichsten Spielraum. Er schlief ein, mit hochaufschlagendem Herzen; aber ein schöner

Traum nach dem andern führt' ihm die Freuden und die Hoffnungen wieder auf, die der Abend vorher ihm so freigebig ausgetheilt hatte. —

Morgens darauf, als die heilige Familie um den zinnernen Kaffeetisch hersaß, als der Altonaer Postreiter abgefertigt, und für den Gott Nicotius schon das zweite Opfer angezündet war, mußte Löwenreut tapfer herhalten, und der Verehrer Klopstocks ward dafür desto herzlicher gefeiert.

Die verständige Hausfrau, ihre Saloppe hin und her werfend, konnt es noch immer nicht verdauen, daß der anmaßende Höfling ihr Steckenpferd so arg zusammengeritten hatte. Im Eifer vergaß sie sogar den Zucker in der Tasse des Hausherrn.

Ja! triumphirte endlich der Oberprediger, nachdem er den Defect der Tasse sich reichlich supplirt hatte: ja, Liebchen, der Kaisersberg ist ein gar braver Mensch —

(und, fiel Liebchen ein, der würdigste Descendent des alten geistlichen Spinnemanns!)

und wenn er mehr zuzusetzen und eine höhere Stelle hätte, so wüßt' ich in der Welt nicht, wie wir unser Kind besser anbringen könnten!

Ich meine es auch so, lächelte die Mutter, und setzte der mitgegenwärtigen Tochter ungeachtet, die kaum aufzuathmen wagte, sich schon zurecht, zwischen dem Klopstockianer und dem Häringianer die Vergleichung zu machen. Aber ein Gevatter Kupferschmidt, der für seine Tochter den Trausermon bestellte, und nach geendigter Trau Oberpredigers mit einem Reisbrei vorlieb zu nehmen bat, unterbrach, ehrbar mit dem Fuß ausstreichend, das Familiengespräch, und gab Luzie chen, die schon einmal über das andere hatte erröthen müssen, Gelegenheit, das Freie zu suchen.

Sie wollte — das Bild der jungfräulichsten Schüchternheit — dem Gedanken der Liebe, der durch die älterlichen Aeußerungen ihrem Herzen zu nahe gekommen zu seyn schien, entfliehn. Aber wer entflieht der Liebe? Aus dem Garten zum Wenigsten, wohin sie ihre Zuflucht nahm, hätte sie wegbleiben sollen.

Was Alles, und wie viel erinnerte sie hier an Kaisersberg!

Fast kein einziger Baum stand im Garten, den er nicht mit eigener Hand in Stunden der Muße gepfropft, geraupt oder beschnitten hatte. An der alterthümlichen Linde im Winkel stand höher hinauf, um nicht ungeweihte Leser zu haben, von der aufkeimenden Lieb' eingeschnitten, Luziens Name. Die zierlichen Stäbe an den Nelken hatte er selbst geschnitzt, und mit der Farbe der Hoffnung bemalt. Eine Rabatte von Vergißmeinnicht mit zwei L von Buchsbaum eingeschlossen, und an der Terlenlaube die Worte des Frontispizes:

Laube, dem Denker geweiht, begeistre zu hohen Gedanken!

Hier in den Blumen ist Gott, wie im Orion er ist!

Jene heiligen Worte, womit er seine poetische Laufbahn eröffnet hatte, waren sein Werk, und eine kleine Marmor-Urne dahinter zum Andenken eines sehr geliebten Bruders von Luzien sein theuerstes Geschenk!

Luzien war's nicht unlieb, zu wissen, welch' einen Stein Kaisersberg bei den Aeltern im Brett habe. Aber bei den unsichern Glücksaussichten, die der Jüngling für jetzt noch hatte, durfte sie doch nicht wünschen, daß er selbst was davon erfahren möchte.

Gute! gute Luzie! Er wußte schon Alles.

Eine lauersame Zofe, die im Zimmer nach unverlornen Dingen zu suchen und einzelne Worte, zu Kaisersbergs Gunsten gefallen, aufgefangen hatte, flog bei der ersten, besten

Gelegenheit mit ihrem Paket zu Kaisersberg. Kaisersberg freute sich der Gunst, worin er jetzt bei den ihm so theuern Menschen stand. Er beschenkte, weil eben Jahrmarkt war, die geheime Staffette mit einem Halstuch, daß unter Brüdern für eine Saloppe gelten konnte. Aber er war dennoch zu edel, von der übeln Stimmung der Aeltern gegen Löwenreut, der schon bei allen Putztischen der Stadt für Luziens Verlobten gehalten ward, vollen Gebrauch zu machen. Man wird es mir kaum glauben, daß der bescheidene Jüngling, der sonst mehrere Male in der Woche auf die Pfarrei kam, von jetzt an vierzehn Tage, eben so viel Ewigkeiten für die Familie, vermißt wurde. Länger konnten ihn Oberpredigers und ein Rabe, der ohne ihn kaum zum Sprechen zu bringen war, nicht erwarten. Der Alte hatte, wiewohl mit manchem Fuhrmannsfluch, doch unter Gottes Geleite, wie der Frachtzettel beurkundete, einen Anker Medoc bekommen. Den bei dem ersten Hasen mitproben zu helfen, ward Kaisersberg zu Mittage gebeten. Sein alter Hausfreund und Schüler blusterte ihm mit einem classischen Salve! Salve! entgegen. Die Aeltern waren zuvorkommend wie nie; Luziechen freundlich, wie ein Engel, wenn sie von ihnen sich unbeobachtet hielt.

Der Häringianer war indeß mehrmals vor der Pfarre gewesen, wahrscheinlich mit dem Vorsatz, seinen Despotismus gegen Oberpredigers durch wiederholte Huldigungen bei der Tochter, und durch Eröffnung neuer Amtsaussichten bei dem Vater wieder gut zu machen. Aber die Dienerschaft hatte die bestimmte Anweisung: für den Kammerrath Keines zu Haus! So mußt' er jedesmal unverrichteter Sache wieder abziehen, und die Zofe freute sich noch oben ein, für ihren großen seidnen Jahrmarkt dem Secretair so nachdrücklich dankbar seyn zu können. Nachgerade fing Löwenreut an zu merken, daß diese

Abweisungen wohlgeflissentlich geschehen möchten. Darob röthete sich der Kamm des Höflings, der durch alle Thore der Stadt wie durch Ehrenpforten einzugehn gewohnt war, ganz gewaltiglich.

Man erfuhr späterhin, daß Löwenreut in mehr als einer Gesellschaft den wackern Theodosius als einen Erzneologen verschrieen, und daß er sogar einem andern Prediger, einem erklärten Anbeter von Melchior Götz, zu der Anwartschaft auf die Superintendentur Hoffnung gemacht habe. Ja! nochmehr, bis in die Spinnschule war's erschollen, und unter den Arien der neuen Liederrose von den plebejischen Parzen belacht, daß der Kammerrath zwei Bastarde auf Einmal auf das benachbarte Dorf in Pension gegeben habe. Bei der Gelegenheit konnt's nicht fehlen, man hörte der unrühmlichen Dinge weit mehr von ihm; von Kaisersberg aber, daß er durch ein großes Belobungsrescript das Patent als Assessor mit 300 Thaler Zulage bekommen.

Das endlich entschied über die gute Familie, von dem nichtswürdigen Höfling gar nichts mehr wissen zu wollen, und über Kaisersberg, um Luzien seine förmliche Anwerbung zu machen. Die Verhältnisse waren so weit gekommen, daß man diese Anwerbung schon erwartet hatte. Man nahm ihn ohne Bedingung zum Eidam an.

Sie gewiß, sagte die Oberpredigerinn, werden meinen Methodus mit den Hamburgern um die ersten Häringe zu wetteifern nicht mit Verachtung belegen.

Und Sie noch weniger, lächelte Theodosius, werden mich als einen Neologen in der Stadt herum tragen!

Ich gewiß nicht, erwiederte der Bräutigam, so wahr ich von Kindheit auf mich bestrebt habe, in der Schule meines alten Johannes Geiler von Kaisersberg Zufriedenheit und Duldung

zu lernen, und so wahr ich in dieser Schule, (er blickt auf Luzien) alle Freuden des Lebens ausstudiren werde.

Damit sank er an das Herz der gütigen Aeltern, zitternd und freudig, wie ich auf einem alten Gemälde die Hoffnung in den Armen des Glücks gesehen habe.

Zitternder küßt' er das wie in Träumen dahin dämmernde Mädchen. Es war — was mancher Leser kaum begreifen wird — beim Himmel! es war sein erster Kuß. Und ein Elysium häuslicher Glückseligkeit folgte der so gut berechneten Wahl!

Man that auch mir die Ehre an, mich mit zur Hochzeit zu bitten. Der unwürdige Löwenreut, von den Aeltern längst vermieden, in Luziens Innerstem — doch hierin hat er ja nie gelebt — längst verschollen, durfte nicht dabei seyn. Aber Löwenreut machte sich dennoch die Schande, im Geiste mit dabei zu seyn. In einem öffentlichen Weinhause brütete er unter Gästen, die seiner werth waren, bei der gewohnten Flasche, und ererzählte, seinen Unmuth in ein Achselzucken verbergend: wie ja heute die Heidentochter — man weiß, daß Neolog und Heide in dem Wörterbuche der Dummköpfe sinnverwandte Wörter sind — mit dem neuen Assessor Hochzeit mache, wie sie, bei dem Lumpengehalt der 500 Thaler, wofür er, (Löwenreut,) kaum seine Kutschpferde füttern könne, wahrscheinlich von der Liebe würden zehren müssen, wie alte Häringe, mit Milch getauft, dem Hochzeitmal ohne Zweifel die Krone aufsetzen würden u. s. w. Aber der Gift der höfischen Schlange machte nur einige Dutzbrüder lachen; in die Unschuldswelt der Himly's reicht' er nicht hinüber.

Es war die erste Trauung, wo der Alte von seinem in Wehmuth zergangenen Herzen aus dem Concept gebracht wurde.

Der sonst sich immer Gegenwärtige, kaum vermocht' er mit zitternder Hand die Agende zu halten.

Das Dessert war ausgesuchter, als die Desserts bei Hochzeiten wohl zu seyn pflegen. Leider pflegen sie aus Neckereien und Zweideutigkeiten zu bestehen, welche die Braut erröthen, und die alten Vettern zu lachen machen. Hier war's doch, was man der in ihrer Art einzigen Hochzeit zum Ruhme nachsagen muß, ganz anders. Der Brautvater erzählte, wie gewaltig Klopstock über den frischen Häring obgesiegt habe, und das am Ende mit einer Rührung, wobei die alten Vettern zu lachen nicht wagen durften. Wanne! Wanne! beschloß Himly, mit seinem gewöhnlichen Provinzialwort, und mit einem humoristisch drohenden Finger: wenn unser seliger Urältervater, der Schafhäuser Johannes, dabei gewesen wäre, wie würd' er den Herrn Kammerrath mit seinem frischen Häringsgelust abgekanzelt haben!

Der Schafhäuser Johannes gehört' zu den böhmischen Dörfern der meisten Zuhörer; und so war's ihnen wohl zu verzeihen, daß sie den Brautvater um eine Erklärung darüber angingen.

Laßt euch das von dem Bräutigam erzählen, lächelte gutmüthig der alte Himly. Ich muß das Glas Wein da an die Behörde bringen, eh ihm völlig der Geist ausgeht! Damit bracht' er die Gesundheit des hochgelehrten Doctors Johannes Geiler von Kaisersberg aus, und vermahnte die Gäste, auch ihre Gläser in die Runde gehen zu lassen. Der Bräutigam mußte sich nun wohl bequemen, den Lebenslauf seines berühmten Ahnherrn in beliebter Kürze zu geben, damit er nicht die Schande erlebe, die Vettern und Basen sagen zu hören: sie hätten eine ganz unbekannte Gesundheit getrunken.

Kaum hatt' er auserzählt, so ward, man wußte nicht woher,

für die künftige Frau Assessorinn ein Spinnrocken gebracht, und mit ihm ein versiegeltes Packen mit gedruckten Sachen. Der Bräutigam öffnet' es voll Erwartung, und theilte unter den Gästen Exemplare von einem Spinnlied' aus, das ich meinen Lesern nicht gern vorenthalten möchte. — Es ist ein Wort, das auch im Jahr 1802 nicht zur Unzeit geredet seyn dürfte.

Spinnlied.

Heil, o Heil dem Vater Jürgen,
Der das Spinnerad erfand!
Der, o, der! — das wollt' ich bürgen,
Hat im Himmel hohen Stand;
Und die Geister edler Frauen,
Die an Häuslichkeit geglaubt,
Stolz, den Ehrenmann zu schauen,
Kränzen milder ihm das Haupt.

Ja, du Reiz der Spinneschule,
Welcher Hörsaal ist dir gleich?
Umschwung der gefüllten Spule,
Du allein machst froh und reich.
Wenn im Kreise reger Zofen,
Schnurrend sich die Räder drehn,
O wie leer klingt, Philosophen!
Euer hohes Wortgetön!

Mit dem Faden von der Spindel,
Wie viel Launen, klein und groß,
(Ein dämonisches Gesindel!)
Spinnen sich vom Herzen los!

Wünsche, brechend durch die Gränzen,
Durst nach Flitterputz und Gold,
Eitelkeit und Sucht zu glänzen
Weichen, wo das Spinnrad rollt.

Schnell versausen Winterstürme.
Bei der Spinnerinn Gesang.
Aus der Kiste ragen Thürme
Ihres Leinens, weiß und blank.
Bei dem Eierfladen-Schmause,
Unter Töchtern, frisch und keck,
Sitzt der Gast, als wie zu Hause,
Und lobpreiset ihr Gedeck.

Indeß werden Musterproben
Von der Wirthinn dargebracht:
„Schaut die Wunder, frisch gewoben!"
Und des Mannes Stolz erwacht:
Er vergißt der Acten-Schanze
Mit entwölktem Lebenssinn;
Und in Sirachs Farbenglanze
Malt er seine Hausgöttinn.

Was dagegen Bacchanale,
Wo der Molch ins Ohr dir raunt,
Und der Witz bei voller Schale
Aeger-Chronik ausposaunt;
Wo ein Faun die Eumenide
Zu dem Greul der Walze führt,
Fern vom keuschen Spinnerliede,
Das die Heim' accompagnirt?

Drum wohlauf! ihr Hermanns-Töchter!
Spinnt! das ist das Losungswort.
Und auf selige Geschlechter
Erbt die gold'ne Sitte fort!
Ehrt das Rad, das um die Nabe,
Wie um sichern Pol, sich schwingt!
Wohl dem Mann, dem solche Habe
Liebchen mit zum Brautschatz bringt!

An der hochzeitlichen Tafel wurde dieses Lied nicht ohne vielfältige Deutungen gelesen; Alles aber freute sich des löblichen Inhalts. Eine mitgebetene Nachbarinn schien in ihr Exemplar vertiefter zu seyn, als die übrigen alle. Nun gab man der das Hochzeitsgeschenk auf den Kopf Schuld: sie habe, sagte man, mit Fleiß so tief eingesehn, um die Andern glauben zu machen, es sey ganz was Neues für sie.

Sie läugnete hartnäckig. Dennoch ward auf ihre und Vater Jürgens Gesundheit sehr tapfer angeklungen und kleine Figuren von Porzellan, welche bis jetzt die Mitte der Tafel eingenommen, wurden verwiesen, um der ehrenvollsten Insignie des Hausstandes Platz zu machen. So kam der Spinnrocken, vielleicht zum ersten Male, so lange die Welt steht, zu der Ehre, ein Tafelaufsatz zu seyn.

Und so verlief, vom Genius der Freude keinen Augenblick verlassen, der Hochzeittag.

Dem Brautvater wurden die Augen immer kleiner. Auch von den andern Grauköpfen der Gesellschaft eilte schon dieser oder jener, an der Servitte zu ziehen. Nun endlich erhoben sich alle, und Himly faltete, mit feierlicher Heiterkeit, die Hand:

Ich danke, Gott! für deine Gabe!
Die mildeste, die schönste Gabe,

Warum es lohnt, ein Mensch zu seyn;
Die hast auch heute du gegeben,
Erhalter aller Menschen-Leben:
Ein frohes Herz zu Brod und Wein!

Dieß! dieß erhalt' auch unsern Beiden;
Und, wenn die Fürsten sie beneiden:
So sey's um dieß, um dieß allein!
O segn' uns Alle mit Erbarmen,
Und reich', o Vater! auch den Armen
Von deinem Brod und deinem Wein!

Dieß war die Losung für die Gäste, zum Besten der Hausarmen auf der Nachbarschaft eine milde Sammlung zu machen, und dann freilich auch, weil auf der Pfarrei kein Tanz schicklich war, dem Brautpaar eine gute Nacht zu wünschen. Das glückliche Paar gab sie zurück, und mitunter manche Bitte doch ja noch zu bleiben, die aber, wie man leicht denken kann, für dießmal nicht aus dem Herzen kam.

Der vierte Band des Messias war bald darauf ganz zu haben. Die jungen Eheleute lasen von Sonntag zu Sonntag ihn zusammen in der Terlenlaube des väterlichen Gartens. Der Ort, wo sie zuerst sich gesucht, sich gefunden hatten, blieb noch immer ihr Heiligthum. Und wo hätte Klopstock lieber gelesen seyn wollen als hier?

Luzie sagte: Lieber Ludwig, wenn's Klopstock wüßte, daß er so nachdrücklich unser Freiwerber gewesen!

Wir wollen's ihm schreiben lassen durch Gleim oder durch Ebert! entgegnete Kaisersberg, mit dem Kuß der Liebe! Denn, setzt er nach einer Weile langsam und feierlich hinzu:

Denn

Denn zweier Menschen Wohl zu gründen,
Ist größer, als Hexameter zu finden,
Ist göttlicher als ein Gedicht!

Wahrhaftig! du bist das bescheidene Verdienst! küßt' ihm Luzie entgegen: daß du ein Dichter bist, weiß ich noch von der Laubeninschrift her. Aber um dein Talent, als Improvisatore, hab' ich noch nicht gewußt.

Kaisersberg. Was ist, und was wird man nicht Alles bei dir, meine Theuerste! Und wie viel noch bei dir zu werden, hab' ich die süßeste Hoffnung! Denn die paar Zeilen, die ich da eben zusammenreimte, sollen für nichts gelten. Ich habe ja nur jene unvergeßlichen Worte parodirt, womit unser Utz von den Musen sich verabschiedet!

Luziechen bedeckt' ihm mit Küssen den Mund, der so schöne Dinge zu sagen wußte.

Aber wahrlich! Mein Freund hatte nicht nur was Schönes, er hatt' auch was sehr Wahres gesagt, und ich bin gewiß, er hätt' es noch lange nach den Flitterwochen sagen können!

Die Beneidenswürdigen! Sie haben sich nun an die 24 Jahr; und Kaisersberg ist, seiner poetischen Ader nicht einmal zu gedenken, Vater von sechs wohlerzogenen Kindern, Großvater von zwei Enkeln, und fürstlicher Kammerrath an der Stelle des unwürdigen Löwenreut, der so geschwind starb, als er gelebt hatte.

Uebers Jahr werden sie ihre silberne Hochzeit feiern. Die gute Großmutter wird nicht dabei seyn. Sie ist, beweint von allen Tugenden, zu Geiler von Kaisersberg, über dessen Postille man sie sanft eingeschlummert fand, längst dahin gegan-

gen. Der alte Superintendent — denn das ward Himly durch seine Verdienste und ohne Löwenreuts Zuthun — ist hoch in den siebziger Jahren. Aber, wenn er's erlebt, so will ich darauf wetten, er wird sich wohl hüten, etwas Anderes als den Sieg Klopstocks über den frischen Häring abermals zum Dessert machen.

Inhaltsverzeichniß
des dritten Bandes.

Achtes Buch. Oden.

Seite

1. Das Vaterland. (1773) 3
K. Müchler's Egeria. Berl. 1805. S. 243.
2. An Gleim. Nach Horaz Od. I. 9 (1775). . . . 4
Becker's Erholungen 1797. Bd. 1. S. 201.
3. An Phöbus Apollo. (1776) 6
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 182.
4. An die Gesundheit. Nach der Genesung des Herrn Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode. (1. März 1789.) . 7
Voß Mus. Alm. 1790. S. 137.
5. An den heil. Stephanus, als der Graf Stolberg gestürzt war. (4. Apr. 1789.) 8
Berlin. Journ. für Aufklärung von Fischer und Riem. 5. Bd. S. 102.
6. An Elisa. Ueber Sophia's Tod. (1789.) . . . 9
Sophia Schwarz geb. Becker aus Kurland, eine deutsche Dichterinn, auch bekannt durch die Briefe einer Kurländerinn auf einer Reise durch Deutschland (Berl. 1791. 2 Th'e.), war die Gattinn des damaligen Regierungs-Referendars J. L. G. Schwarz zu Halberstadt, und starb daselbst den 26. Oct. 1789. Ihren poetischen Nachlaß nebst den Gedichten der Frau Elisa v. d. Recke, an welche diese Ode gerichtet ist, hat ihr Mann u. d. T. herausgegeben: Elisens und Sophiens Gedichte. Berl. 1790., wo auf S. 252. diese Ode Klamer Schmidt's zuerst abgedruckt ist. — Siehe auch das 48ste Sinngedicht.
7. An den halberstädtischen Dom; am zweiten Einweihungs-Jubiläum. (17. Oct. 1791.) 12
Voß Mus. Alm. 1797. S. 110.
8. Todtenopfer bei Spiegels siebenter Gedächtniß-Feier. (22. Mai 1792.) 15
Gött. Mus. Alm. 1793. S. 85. — Ueber Spiegel siehe die Anmerkung zum 27sten Sinngedicht.

Seite

9. An Phädons Grabe. (8. Sept. 1792.) . . . 16
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 244. — Mit dem Namen Phädon ist ein verdienter Lehrer an der Domschule zu Halberstadt, der Subconrector Stange bezeichnet, welcher am 6. Sept. 1792 starb.

10. An das Euphon. (1795.) 18
Beckers Taschb. 1798. S. 193; ganz umgearbeitet in Raßmanns Abenderheiterungen. Quedlinburg 1815. S. 37.

11. An Weiße's Grabe. (14. Juni 1795.) . . . 19
Wie es gekommen, daß der Vf. auf Christian Felix Weiße, der bekanntlich erst 1804 starb, schon 1795 eine Trauer-Ode gesungen, vermag ich nicht zu erklären. Vielleicht hat ein ungegründetes Gerücht dazu Veranlassung gegeben.

12. Der Greis an den gepflanzten Baum. (Oct. 1795.) 20
J. G. Jacobi's Iris. Zürich 1804. S. 120.

13. Träume des Alters. (Oct. 1795.) . . . 21
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 96.

14. Der große Mann im Unglück (21. Oct. 1795.) . 23
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 74.

15. An Eichholz; als er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte. (28. Oct. 1795.) 25
Friedr. Wilh. Eichholz, geb. 1720 zu Halberstadt, als Kammerdirector daselbst von seinen Mitbürgern hochgeehrt, gestorben 1800, ist auch der literarischen Welt bekannt geworden durch 1) Handwerkslieder, Lpz. u. Dessau 1783; und 2) M. G. Lichtwers Leben und Verdienste. Halberstadt 1784.

16. An Sicilianus Bombyx. Nach Jac. Balde's Lyr. Lib. II. Od. 48. (Oct. 1795.) 27
Beckers Erholungen 1797. Bd. I. S. 258.

17. An Albert Sigismund, Herzog von Bayern. Nach Jac. Balde's Lyr. Lib. IV. Od. 6. (Oct. 1795.) . . 28
Das. 1796. Bd. IV. S. 283.

18. Als Gynaikos die sechste Frau nahm. Nach Jac. Balde's Lyr. Lib. II. Od. 9. (Oct. 1795.) . . 29

19. An Lazarus Spiegler. Nach Jac. Balde's Silv. Lib. VII. Od. 4. (Oct. 1795.) 30

20 An die Stoiker. Nach Jac. Balde's Lyr. Lib. I. Od. 10. (Oct. 1795.). 31
Beckers Erholungen 1797. Bd. II. S. 80.

21. Als er Jacoponus Leben las. Nach Jac. Balde's Silv. Lib. VII. Od. 2. (Oct. 1795.) 34
Jacoponus oder Jacobus de Benedictis, ein Minorit aus Todi in Umbrien, bekannt durch seine geistlichen Gesänge (unter andern auch das so berühmt gewordene Lied Stabat mater dolorosa), züchtigte auch die Sitten seiner Zeit, und starb 1306.

22. An Joh. Baptista Noremund, der aus dem Elsaß nach

Seite
der Schweiz ausgewandert war. Nach Jac. Balde's Lyr Lib. III. Od. 20. (Oct. 1795.) . . . 35
Beckers Erholungen 1797. Bd. III. S. 223.
23. Bethlehem. An Benno Cousius. Nach Jac. Balde's Epod 3. (Nov. 1795.) 37
24. Der Jäger. Nach Jac. Balde's Silv. I. 15. (12. Nov. 1795.) 38
Beckers Erholungen 1797. Bd. II. S. 84.
25. Reichthum des Geistes. An Rosion. Nach dem Lateinischen eines Ungenannten aus dem 17ten Jahrhunderte. (Nov. 1795.) 39
Gött. Mus. Alm. 1804. S 83.
26. Mäßigung im Glück. An Sophron. Nach dem Lateinischen eines Ungenannten. 1635. (13. Nov. 1795.) . 42
J. G. Jacobi's Taschb. Zürich 1804. S. 280.
27. An den Verfasser der Terpsichore (25. Nov. 1795.) . 44
Deutsche Monatsschrift Berl. 1796. II. Bd. S. 172. Bekanntlich weckte Herder in seiner Terpsichore durch meisterhafte Uebersetzung und Würdigung vieler Gedichte von Jac. Balde den lange vergessenen Dichter von den Todten wieder auf.
28. An Gräfinn Anna Stolberg. (24. Febr. 1797.) . 46
29. Die Freundschaft. (13. März 1797.) . . . 47
30. An eine Flasche alten Hochheimer. Nach Horaz Od. III. 21. (2. April 1797.) 48
Voß. Mus. Alm. 1800. S. 20.
31. An Polyhymnia, gemalt von Joh. Langer. (7. April 1797.) 50
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 85.
32. An Fortuna. (3. Mai 1797.) 52
33. An Hygeia. Nach der Genesung meines Freundes Joh. Heinr. Voß. (15. Juli 1797.) 53
Beckers Taschb. 1800. S. 290.
34. Die Rosenknospe. An Herrn und Frau von Alvensleben. (21. Nov. 1797.) 54
35. An Friedrich Wilhelm III., den Häuslichen. (Dec. 1797.) 54
Huldigungen freier Liebe von Stadt und Fürstenthum Halberstadt. 1798. S. 235.
36. An den Grafen Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode, als er am 23. März 1798 den Wolf erlegt hatte. . . 57
Halberst. gemeinnütz. Blätter von 1798, wo auch die umständlichere Geschichte über die seltene Erscheinung eines Wolfes im Harzwalde sich findet.
37. Friedrich Wilhelm. An Gleim. (2. April 1798.) . 58
38. Die Genesungsfeier. An Gottlob Nathanael Fischer, Rector der Domschule zu Halberstadt. (17. April 1798.) . 61
39. An Ramlers Geist. (April. 1798.) . . . 62
K. Reinhards Polyanthea. Münster 1807. S. 76.

Seite

40. An Gleim, als er mir Klopstocks Oden brachte. (30. April 1798.) 63
Klopstock und seine Freunde u. s. w. von K. S. Halberst. 1810. 2. Bd. S. 310.

41. An die Leier. (17. Sept. 1798.) 64
Gött. Mus. Alm. 1800. S. 197. und Vetterleins deutsche Anthol. Halle 1. Bd. 1809. S. 460.

42. An Johannes Abel. (3. Oct. 1798.) . . . 65
Wagners patriot. Archiv für Deutschland. Berl. 1799. 2. Bd. S. 181 mit folgender Anmerkung des Vfs.: „Veranlaßt durch Abels Geburtstag (18. Oct.) und durch einen kurz vorher eingelaufenen Brief dieses patriotischen Arztes, worin er mit frohlockender Freude über viele von ihm glücklich vollendeten Blatter-Einimpfungen mir geschrieben hatte.“ Ueber Johannes Abel siehe die 12te Anmerkung zu Klamersruh.

43. Das Todtenhaus. An Herrn von Alvensleben, unter dessen Domdekanat das erste Todtenhaus zu Halberstadt erbaut ist. (3. Oct. 1798.) 67
Wagners patriot. Archiv für Deutschland. Berlin 1799. 1. Bd. S. 472.

44. An Tiedge. (4. Oct. 1798.) 69

45. Der Zufriedene. (5. Oct. 1798.) 70
Ruhestunden von Nachtigal und Hoche. Bremen. 4. Bd. 1800. S. 14.

46. An Ernst Gottlieb Füllekruß, einen zu Halberstadt 1799 verstorbenen, unvergeßlichen Wundarzt. (16. Febr. 1799.) 72
Beckers Taschb. 1800. S. 262.

47. An Streithorst. (18. Mai 1799.) 73
Eunomia von Feßler und Fischer. 1803. Bd. I. S. 303. — Ueber Streithorst siehe die Anmerkung zur 9ten poetischen Erzählung.

48. Den Neuvermählten. (August 1799.) 75
Die Neuvermählten waren Heinrich, Erbgraf zu Stolberg-Wernigerode, und Jenny, Prinzessinn von Schönburg-Waldenburg.

49. Georg Hofmeister. (Oct. 1799.) 77
Eunomia von Feßler und Fischer. Berlin 1802. 1. Bd. S. 494. mit der Anmerkung des Vfs.: „daß der Choral- und Sangmeister Hofmeister, von dem er lesen, schreiben und rechnen gelernt habe, zu denjenigen seiner Lehrer gehöre, die er nebst Struensee am treuesten im Andenken trage.“

50. An Kalliope und Erato. Als ich an Gleim ein Langersches Gemälde sandte, auf welchem Gleims Büste, bekränzt von jenen zwei Musen, dargestellt ist. (2. April 1800.) . 80
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 139. — Die Beschreibung der Geburtstagsfeier selbst siehe in Gleims Leben von Körte. S. 320 — 321.

Seite

51. An meine Schwalbe. (1800.) 82
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 45.
52. An den Punsch. (18. Mai 1800.) 83
Gött. Mus. Alm. 1802. S. 137.
53. Säculargesang für die Preußen. (1801.) . . . 84
54. Sehnsucht nach Ruhe. (20. Jan. 1801.) . . . 91
Beckers Taschb. 1804. S. 168.
55. An Hypothesis. (10. Febr. 1801.) 92
56. An Nathanael Fischers Geist. Am Vermählungstage seiner ältesten Tochter Sophia. (19. Febr. 1801.) . 93
Müchlers Egeria. Berl. 1802. S. 286. — Ueber Fischer siehe die Anmerkung zur 62sten Elegie und die 11te Anmerkung zu Klamersruh.
57. An meinen Nachtigal. (25. Febr. 1801.). . . 95
Der rühmlich bekannte Exeget und Doctor der Theologie J. C. C. Nachtigal, welcher am 21. Juni 1819 als Generalsuperintendent und Director der Domschule zu Halberstadt starb.
58. An Gleim. (2. April 1801.) 96
59. Der bescheidene Hoffer. An Jodocus Wernemann. Nach Jac. Balde's Lyr. II. 40. (3. Apr. 1801.) . . 98
Beckers Taschb. 1803. S. 238.
60. An Matthias Kaso. Nach Jac. Balde's Lyr. I. 6. (3. Mai 1801.) 99
Gött. Mus. Alm. 1802. S. 175.
61. An Nachtigal. (25. Febr. 1802.) 100
Siehe die Anmerkung zur 57. Ode.
62. An Lucanus, den Verfasser der halberstädtischen Geschichte. (6. Mai 1802.) 102
Siehe die 9te Anmerkung zu Klamersruh.)
63. Der Maikäfer. (8. Mai 1802.) 103
Jacobi's Iris 1803. S. 228.
64. Fanny. (Mai 1802.) 106
Aschenberg's Taschb. 1804. S. 83.
65. Genuß der Gegenwart. An Lucanus. (Mai 1802. . 107
Das. S. 111.
66. An meinen Engel. (26. Mai 1802.) . . . 108
Gött. Mus. Alm. 1803. S. 8, wo auch die Veranlassung zu dieser Ode angegeben ist. Der Vf. wäre nämlich an einem heitern Februar-Morgen des Jahrs 1800 durch Unvorsichtigkeit eines Schützen, der wahrscheinlich auf einen Vogel angelegt hatte, beinahe von einem scharfen Schusse getroffen worden.
67. Die Ueberraschung. (1803.) 110
Jacobi's Iris 1804. S 218.
68. Rosaura (1803.) 112
Müchlers Egeria. Berl. 1805. S. 246.
69. Der Todte. (29. Mai 1803.) 115
Gött. Mus. Alm. 1804. S. 68.

Seite

70. An Lucanus. (6. Mai 1804.) 114
71. An einen durchwinterten Rosenstock. (1806.) . . 116
72. An meine liebe Tochter Henriette Schmidt. (2. Febr. 1807.) 117
73. Maria. (1810.) 117
Besonders gedruckt zu Halberstadt 1810 mit der Erläuterung: Maria, Gräfinn zu Stolberg-Wernigerode, geb. den 4. Mai 1774, vermählt mit dem regierenden Fürsten von Reuß-Lobenstein, gestorben zu Hermsdorf, den 16. Juni 1810."
74. An Wilhelm Schmidt. (18. Dec. 1813.) . . . 119
Naßmanns Abenderheiterungen. Quedlinburg 1815. S. 44.
75. Friedensgesang für den 11. Juni 1814. . . . 120
An diesem Tage nämlich verkündigte der königl. preuß. Rittmeister Hr. von Treskow unter Vorreitung von 24 blasenden Postillonen den jubilirenden Halberstädtern den am 30. Mai zu Paris abgeschlossenen Frieden.
76. Friedensgesang für den 18ten Januar 1816, von einem preußischen Veteran. 122
Besonders gedruckt zu Halberstadt 1816.
77. An meinen Heinrich Lucanus von Buco von Halberstadt. Orion, nach der irdischen Zeitrechnung, den 6. Mai 1816. 126
78. Trinkspruch für den 6. Mai 1818. 129
Winfrieds nord. Mus. Alm. 1820. S. 76.

Neuntes Buch.

Romanzen, Balladen und poetische Erzählungen.

1. Schlotfegerballade. (Um 1778.) 133
Handwerkslieder (herausg. v. Eichholz). Lpz. u. Dessau 1783. S. 52.; auch Beckers mildheim. Liederb. und Vetterleins deutsche Anthologie. Halle 2. Bd. 1810. S. 141.
2. Der Teufel. (1784.) 135
Deutscher Merkur.
3. Der Kanonikus und sein Arzt. (1785). . . . 136
Voß Mus. Alm. 1786. S. 108.; verbessert in den „Komischen und humoristischen Dichtungen. Berl. 1802. S. 50."
4. Der Müller von Frohse. (März 1796.) . . 137
Beckers Erholungen 1797. IV. Bd. S. 41.
5. Mellus und Mella. Eine Romanze. (1796.) . . 138
Becker's Taschb. 1797. S. 233., wo auch eine Composition dazu von Naumann sich findet.
6. Der Vorschneider mit Händen und Füßen. (1797.) . 142
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 66. und Komische und humorist. Dichtungen. S. 136.

Seite

7. Markgrafens Töchterlein. Nach einem alten Volksliede. (13. Dec. 1797.) 144
Gött. Mus. Alm. 1802. S. 44.

8. Der Spaziergang. Eine halberstädtische Ekloge. Dem 1. Febr. 1799 gewidmet. 145
Zuerst einzeln gedruckt; dann in Beckers Erholungen 1799. III. Bd. S. 72.

9. Werner und David. Ein Paramythion. (1800.) . 152
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 102 mit der Anmerkung des Vfs.: „David Klaus, ein sehr originaler Hirt, zuletzt Hospitalit, gut wie ein Kind, und weise wie der weiseste Idyllenmensch im Geßner, starb zu Halberstadt am 2. Juli 1793. — Johann Werner Streithorst, Consistorialrath und Oberdomprediger, der durch seine vortreffliche Schrift „David Klaus, ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen. Halberst. 1796" jenen Hirten auch im Auslande bekannt gemacht hat, folgte ihm im Tode nach am 17. Febr. 1800."

10. Der tolle Hund. Nach dem Englischen in Goldsmiths Landprediger von Wakefield, Kap. 17. (Jan. 1802.) 154
Siehe die Uebersetzung dieses Romans von Benzler. Lpz. 1802. S. 173 und die Anmerkung zur 63sten Elegie.

11. Edwin und Angelina. Nach dem Englischen in Goldsmiths Landprediger von Wakefield. Kap. 8. (Jan. 1802.) . 156
Das. S. 72.

12. Agathon. Volkssage aus der alten Griechenzeit. (2. Apr. 1802.) 162
Jacobi's Iris 1803. S. 121.

13. Käthchen. Eine Landballade nach Jaques Gohorry's Chant rustique. S. Annales poetiques T. III. Par. 1778. S. 205. (1814.) 166
Winfrieds nord. Mus. Alm. 1821. S. 50.

Zehntes Buch.
An Personen. Nebst zwei Theater-Reden.

1. Prolog für die Wäsersche Schauspielergesellschaft zu Stettin. (1778.) 171
Siehe die 14te Anmerkg. zu Klamersruh.

2. An Madam A**, mit einer Dose begleitet. (21. März 1780.) 173
Voß Mus. Alm. 1782. S. 72.

3. An Wisa, als sie sagte, sie hätte gefürchtet, ich würde auf den Ball gehen. (21. Nov. 1780.) . . . 174
Voß Mus. Alm. 1783. S. 180.

Seite

4. Du und Du. Nach dem Französischen. (1781.) . 175
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 13.

5. An meine Tochter Wilhelmine, Ein Jahr alt. (12. Oct. 1784.) 178
Voß Mus. Alm. 1787. S. 105; und Neue poetische Briefe. S. 139.

6. An Alinden. Am 1. Jan. 1788. 179
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 244.

7. An ein Ehepaar zur silbernen Hochzeitfeier. (8. Mai 1789.) 180
Gött. Mus. Alm. 1790. S. 13.

8. Epilog beim Schlusse der Döbbelinischen Schaubühne zu Halberstadt. (Oct. 1789.) 181
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 208.

9. An die kleine Daphne. (1. Jan. 1790.) . . . 183
Voß Mus. Alm. 1791. S. 27. und Epigrammatische Anthologie von Haug und Weisser. Thl. 5. S. 183.

10. An eine Dame. Inschrift vor einen Musen-Almanach. (13. März 1790.) 183

11. An Glyphästeon. Inschrift vor meine neuen poetischen Briefe. (30. Apr. 1790.) 184
Ueber Glyphästeon siehe die 1ste Anmerkung zum 24sten poet. Briefe.

12. An meinen lieben Voß. Bei Uebersendung meiner neuen poetischen Briefe. (6. Mai 1790.) 185
Voß Mus. Alm. 1793. S. 33.

13. An Laura. Bei Uebersendung der Volkslieder von Seckendorf. (25. Febr. 1792.) 186
Voß Mus. Alm. 1793. S. 81.

14. Die kleine Freude. An Gleim. (2. Apr. 1792.) . 187
Beckers Taschb. 1796. S. 238.

15. An Adelheid; bei Uebersendung einer Kinderklapper. (24. Dec. 1792.) 188
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 127.

16. An Frau von Stedern. Als sie sagte, die Führung Gottes sey Nacht. (1. März 1793.) 189
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 242.

17. An einen Freund. Bei Uebersendung einer Brieftasche. (16. Mai 1793.) 189
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 104.

18. An Agathe. Bei Uebersendung eines neuen Taschenkalenders. (24. Dec. 1793.) 190
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 154.

19. In Luisens Stammbuch. (5. Sept. 1794.) . . 190
Gött. Mus. Alm. 1796. S. 147.

Seite

20. An Dorinden. Bei Uebersendung eines A B C=Kartenspiels. (Dec. 1794.) 191
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 60.

21. An Gleminden. Inschrift vor das Gothaische Taschenbuch, den 18. Dec. 1795. 194
Beckers Taschb. 1797. S. 208.

22. An Tiedge. (Febr. 1796.) 195
Das. S. 178.

23. Inschrift vor ein Exemplar von Klamersruh. An die Gräfinn Luise zu Stolberg=Wernigerode. (5. Oct. 1796.) 196
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 211.

24. An Alexis und Anna. (15. Mai 1797.) . . . 197
Beckers Taschb. 1798. S. 325.

25. An einen ungl[illegible]en Vater. (Sept. 1797.) . . 198
Beckers Erholun[illegible]. III. Bd. S. 282. mit der Anmerkung des Vfs.: „[illegible]r unglückliche Vater ist Hr. Canonicus Fritze zu Fraustadt. Von elf Kindern erkrankten ihm plötzlich acht. Fünf genasen. Aber drei Töchter, alle drei noch in blühenden Jahren, starben an Einer Krankheit und binnen wenigen Tagen."

26. Abschied an Minna, die Neuvermählte. In Lina's Namen. (Oct. 1797.) 200
Beckers Erholungen 1798. II. Bd. S. 280.

27. An Luise. Im Namen ihrer Schwestern. (24. Nov. 1797.) 201
Beckers Taschb. 1799. S. 505.

28. An Theodosien, als ich ihr Göckingk's Lieder zweier Liebenden gab. (24. Dec. 1797.) 204
Beckers Taschb. 1799 S. 325.

29. In Betty's Stammbuch. (3. Juli 1798.) . . . 204
Taschb. d. Liebe u. Freundsch. Bremen 1800. S. 199.

30. Der siebzehnte Juli 1768. An Amalia. (17. Juli 1798.) 205
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 204.

31. Mimy an Laura. Kurz vor Laura's Polterabende. (27. Aug. 1798.) 205
Gött. Mus. Alm. 1800. S. 141.

32. Sermon für Gleims achtzigsten Geburtstag. Im Namen einiger Nachbarkinder gesprochen von Ernst Schmidt, des Verfassers ältestem Sohne. (2. Apr. 1799.) . . 207
Gött. Mus. Alm. 1600. S. 68.

33. An Lucanus. Als unser Fischer hinüber war. (1800.) 208
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 193.

34. An Rosaura. (15. März 1802.) 208
Gött. Mus. Alm. 1803. S. 121.

35. Die spielende Flora. An die Gräfinn Friederike zu Stolberg=Wernigerode für den 16. Dec. 1803. . . 210
Jacobi's Iris 1805. S. 206., wo zur Erläuterung bemerkt ist,

Seite
daß mehrere Freundinnen von der Gräfinn Friederike an deren Geburtstage beim Mangel an Blumen die von ihnen selbst gewählten Namen von zwanzig Blumen (die hier durch den Druck unterschieden sind) in Einem Gedicht vereinigt zu finden wünschten.
36. Inschrift in Belindens Handkalender. (18. Dec. 1803.) 211
37. An Nachtigal. (25. Febr. 1804.) 211
Raßmanns Thusnelda 1817 oder 1818?
38. An Rosaura. Bei Uebersendung eines Cupyrions. (1. Jan. 1815.) 212
Emma. Febr. 1819.?
39. An Herrn von Klewiz, damals königl. preuß. Geheimen Staatsrath und Civilgouverneur zu Halberstadt. Inschrift vor den Friedensgesang für den 18. Januar 1816. . 213
Den Friedensgesang siehe unter den Oden Nro. 76.
40. An Henriette Schmidt. Evangelium für Lichtmessen 1817. 214
41. An Herrn Postdirector Herzberg. Meditatio serio-jocosa. 2. Febr. 1817.) 215
42. Die bessere Freude. An Henriette Schmidt. (2. Febr. 1818.) 215

Elftes Buch.
Klamersruh.

Eine ländlich malerische Dichtung. (1779.) . . . 217
Beckers Erholungen. 1796. 3. Bd. S. 1.

Zwölftes Buch.
Triolette.

1. Schmerz der Liebe. (1784.) 247
Gött. Mus. Alm. 1785. S. 112.
2. Das Triolett. An Elisa von der Recke. (1790.) . 247
3. Das Hüttchen im Grünen. (1790.) 248
Voß Mus. Alm. 1793. S. 60.; später in den Trioletten der Deutschen, herausg. von Raßmann. Duisburg und Essen. 1815. S. 15.
4. Der Zufriedene. (1790.) 248
Voß Mus. Alm. 1793. S. 135.
5. An mein Herz und meine Leier. (1790.) . . 249
Das. S. 82.
6. An die Eine. (1790.) 249
7. Blick und Kuß. (4. Mai 1790.) 250
8. Der vierte Mai. An Stamford. (1790.) . . 250
Deutsche Monatsschrift. Berl. 1790. Bd. 3. S. 253. und Triolette der Deutschen. S. 14.

Seite

9. An Klamer Schmidt von H. W. von Stamford. (4. Mai 1790.) 251
D utsche Monatsschrift das. und Triolette der Deutschen. S. 12.

10. An Stamford. (5. Mai 1790.) 251
Deutsche Monatsschr. das. S. 254. und Triolette der Deutschen. S. 15.

11. Vergleichung, in Stamfords Namen. (5. Mai 1790.) . 252

12. Das Lämmchen. (7. Mai 1790.) 252
Voß Mus. Alm. 1791. S. 180. und Triolette der Deutschen. S. 13.

13. Das Lieben. (1790.) 253
Voß Mus. Alm. 1793. S. 165.

14. Genuß der Gegenwart. (1790.) 253
Voß Mus. Alm. 1794. S. 69.

15. Die kleinen Freuden. (2. Nov. 1790.) . . . 254
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 28. und Triolette der Deutschen. S. 16.

16. Man liebt nur Einmal. (6. Nov. 1790.) . . 254
Voß Mus. Alm. 1794. S. 103.

17. Veränderung. (1790.) 255
Gött. Mus. Alm. 1793. S. 91. und Triolette der Deutschen. S. 16.

18. Wie schwer Lieben sey. (1790.) 255

19. Das kleine Mädchen. (1790.) 256
Voß Mus. Alm. 1791. S. 23. und Triolette der Deutschen. S. 14.

20. An Tiedge. (30. Sept. 1791.) 256

21. Herbsterinnerung. (30. Sept. 1791.) . . . 257

22. An das Jahr 1793. 257
Müchlers Egeria. Berl. 1805. S. 172.

23. Das Triolett. An Elisa von der Recke. (3. Nov. 1794.) 258
Voß Mus. Alm. 1796. S. 11. und Triolette der Deutschen. S. 64.

24. Raps, der Triolettenmacher. (28. Febr. 1796.) . 258

25. Die Hirtin. Nach der Anthol. franc. I. 66. (1804.) 259
Dieses Triolett ist vielfältig nachgebildet, z. B. von Halem, Schatz, Reinhardt, auch von J. H. Voß. Siehe Triolette der Deutschen S. 17. 20. 32. und 44.

26. Friedenstractaten des Trinkers. (1814.) . . . 259

27. Luise. Triolett für den 26. Sept. 1818. . . . 260
Fouque's Frauen-Taschb. 1820?

28. An Johannes Abel. (18. Oct. 1818.) . . . 260
Das.?

29. Frühlings-Anfang. An Friedrich Lautsch. (20. März 1820.) 261
Winfrieds nord. Mus. Alm. 1821. S. 126.

Seite

Dreizehntes Buch.
Sprüche.

Diese Sprüche sind (außer denen, die mit besondern Jahrszahlen bezeichnet sind) in den Jahren 1786, 1787 und 1788 entstanden, und der Verfasser bemerkt selbst in einem später dazu geschriebenen Vorwort: „Uebrigens versteht sich von selbst, daß, wie das auch der Fall bei den meisten unsrer Sinngedichte seyn mag, die wenigsten von diesen Denksprüchen von eigner Erfindung sind. Ich habe sie aus alten und neuen Schriftstellern entlehnt. Eine Entlehnung dieser Art, wenn die Einkleidung, die ich ihnen gegeben habe, nicht ganz verfehlt ist, ist noch von Niemanden für ein Plagiat gehalten worden.“

1. Aufklärung. 265
2. Der Große und der Größere. 265
Beckers Taschb. 1797. S. 220.
3. Der Wein, ein Verräther. 266
4. Dasselbe. 266
5. Bestes Gebet. 266
6. Wie die Todten zu ehren? 266
7. Ausbildung. 267
Voß Mus. Alm. 1789. S. 81. und Epigrammatische Anthologie von Haug und Weisser. Thl. 5. S. 182.
8. Zuruf an Vornehme. 267
9. Wink für Schwätzer 267
10. Einsamer Genuß. 268
Halberst. gemeinnütz. Blätter 1788. Bd. 1. S. 224.
11. Blindheit des Schicksals. 268
12. Glaube an höhere Bestimmung. 269
13. Verborgene Tugend. 269
14. Bescheidene Weisheit. 269
15. Mittel gegen den Zorn. 270
Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 282.
16. Gefahr der Leidenschaft. 270
17. Ueberlegung. 270
Halberst. gemeinnütz. Blätter 1788. 1. Bd. S. 224.
18. Rath bei Gesuchen. 271
Gött. Mus. Alm. 1790. S. 38.
19. Probierstein der Freundschaft. 271
Das. S. 203.
20. Richtige Selbstschätzung. 271
21. Pflicht der Hohen. 272
22. Mäßigung im Hoffen. 272
23. Gefahr beim Vorzuge. 272
24. Der Schwertragende. 273
Beckers Taschb. 1797. S. 286.

		Seite
25.	Labende Erinnerung.	273
26.	Andenken an die Jugend.	273
27.	Jugend und Alter.	273
28.	Res sacra miser.	273
29.	Nemo ante obitum beatus.	274
30.	Unglück, Würze des Glücks.	274
31.	Nichts Halbes.	274
32.	Vorbedacht.	274
33.	De mortuis nil nisi bene.	274
34.	Selbstlob.	275
35.	Deutsche Redlichkeit.	275
36.	Trost beim Verkanntseyn.	275
37.	Glück der Liebe.	275
38.	Bund der Tugend.	275
39.	Schicksal der Spieler.	276
40.	An die Fürsten.	276
41.	Umgang mit den Menschen und mit Gott.	276
42.	Genügsamkeit.	276
43.	An den Sinnlichen.	276
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 282. und Beckers Taschb. 1801. S. 306.	
44.	Stetigkeit im Gewerbe.	277
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 285.	
45.	Verschwiegenheit.	277
46.	Dulce est desipere in loco.	277
47.	Gefahr des Schwätzers.	277
48.	Menschenscheu.	278
49.	Süßer Schlaf.	278
50.	Wohlthätigkeit.	278
51.	Warnung vor Feindschaft.	278
52.	An die Reichen.	278
53.	Weg zur Unsterblichkeit.	279
54.	Natura paucis contenta.	279
55.	Gelegenheit.	279
56.	Selbstbetrug.	279
57.	Mitleid.	279
	Gött. Mus. Alm. 1795. S. 51.	
58.	Unzufriedenheit.	280
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1788. 1. Bd. S. 159.	
59.	Edle Rechnung.	280
60.	Unrechtes Gut.	280
61.	Zukunft.	280
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 80.	
62.	Zorn.	280
63.	Mens sana in corpore sano.	281
64.	Feier des Geburtstages.	281

		Seite
65.	Neid.	281
66.	Gefahren der großen Welt.	281
67.	Pflicht gegen das Vaterland.	281
68.	Selbstkenntniß.	282
	Voß Mus. Alm. 1789. S. 139.	
69.	Sprecher ohne That.	282
70.	Schild der Schönheit.	282
71.	Humani nihil a me alienum.	282
72.	Größe im Glück.	282
73.	Eigenschaften des wahren Philosophen.	283
74.	Kunst zu leben.	283
	Voß Mus. Alm. 1788. S. 156.	
75.	Aechter Adel.	283
76.	Viel Fragen.	283
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1791 — 92. 1. Bd. S. 88.	
77.	Empfindelei.	283
78.	Geduld mit Narren.	284
79.	Erste Pflicht des Weibes.	284
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1788. 1. Bd. S. 159.	
80.	Werth der Uebung.	284
81.	Bescheidenheit im Wissen.	284
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1791 — 92. 1. Bd. S. 88.	
82.	Anspruchlosigkeit.	284
83.	Gefahr des Stolzes.	284
84.	Wortbrüchigkeit.	285
85.	Höchster Stand.	285
86.	Umgang.	285
87.	Nächste Verwandtschaft.	285
88.	Nutzen der Weisheit.	285
89.	Guter Rath.	286
90.	Nackte Wahrheit.	286
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1791 — 92. 1. Bd. S. 88.	
91.	Schätzung des Lebens.	286
92.	Kunst vergnügt zu seyn.	286
93.	Kunst, die Wahrheit zu sagen.	286
94.	Kleine Freuden.	287
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 285.	
95.	Mäßigkeit.	287
96.	Tod des Gerechten.	287
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1787. 1. Bd. S. 80.	
97.	Erprobte Freundschaft.	287
98.	Müßiggang.	287
99.	Gottesdienst.	288
100.	Der Einsame.	288
101.	Sparsamkeit.	288
102.	Uneigennützigkeit.	288

		Seite
103.	Falsche Reue.	288
104.	Dankbarkeit.	289
105.	Demuth im Glück.	289
106.	Ergreifen des Glücks.	289
107.	Der schöne Stand.	289
	Voß Mus. Alm. 1789. S. 110.	
108.	Ruhmredigkeit.	290
109.	Gebrauch des Geldes.	290
110.	Schmauserei.	290
111.	Verborgenheit des Sünders.	290
112.	Weg zum Nachruhm.	291
113.	Neid des Weisen.	191
	Halberst. gemeinnütz. Blätter 1788. 1. Bd. S. 224.	
114.	Uneigennützige Tugend.	291
115.	Geburt und Tod.	291
116.	Könige und Weise.	291
117.	Schauspiel für die Gottheit.	292
118.	Selbstachtung.	292
119.	Bis dat, qui cito dat.	292
120.	Flucht der Zeit.	292
121.	Haushaltung der Freude.	293
122.	Wechsel des Glücks.	293
123.	An den Dünkel.	293
124.	Geist der Zeit.	293
125.	Erinnerung an den Tod.	294
126.	Genuß der Gegenwart.	294
	Gött. Mus. Alm. 1791. S. 167.	
127.	Viel Lesen.	294
128.	Goldene Mittelstraße.	294
129.	An Apicius den Zweiten.	295
	Müchlers Egeria. Berl. 1805. S. 203.	
130.	Ad utrumque paratus.	295
131.	Wahre Religion.	295
132.	Haschen der Freude.	295
133.	Abschlag der Bitten.	296
134.	Beglückung Anderer.	296
135.	Weg zur Ehre.	296
136.	Eigner Beifall.	296
	Voß Mus. Alm. 1789. S. 41.	
137.	Das Geheimniß.	296
	Gött. Mus. Alm. 1795. S. 54.	
138.	Anspruchlose Tugend. (1790.)	297
139.	Der Unbarmherzige. (1790.)	297
	Beckers Taschb. 1797. S. 302.	
140.	Die Freude. (1790.)	297
141.	Erziehung des Menschen. (1790.)	297

Seite

142. Universalmittel. (1791.) 298
143. Kleinod der Ruhe. (1791.) 298
144. Das unzertrennliche Band. (1792.) 298
145. Das Gewissen weiß von keiner Zeit. (1792.) . 298
146. Das Glück. (1792.) 298
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 22.
147. Der Freundschaft Ahnenprobe. (1792.) . . 299
148. Das Todtenopfer. (1793.) 299
149. Standhaftigkeit. (1793.) 299
150. Zufriedenheit. (1793.) 299
151. Menschlicher Wille. (1793.) 299
152. Fassung im Unglück. (1794.) 300
Gött. Mus. Alm. 1796. S. 117.
153. Hoffnung auf ein künftiges Leben. (1795.) . . 300
Das. S. 189.
154. Der Prüfstein der Freundschaft. Nach Montaigne. (18. Sept. 1796.) 300
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 54.
155. An Vetter Klaus. (1797.) 300
Gött. Mus. Alm. 1802. S. 122. und Epigrammatische Anthol. v. Haug und Weisser. Thl. 5. S. 181.
156. Eitles Wissen. (1797.) 300
157. Feindschaft. Nach Heraklitus. (1798.) . . 300
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 56. und Epigrammatische Anthol. v. Haug u. Weisser. Thl. 5. S. 181.
158. Freuden=Rechnung. (1798.) 301
159. Tägliches Gebet. (Sept. 1799.) 301
160. Weibermund. Nach Abraham de S. Clara. (1803.) 301
Gött. Mus. Alm. 1804. S. 176.
161. Prüfstein des Herzens. (1803.) 301
Das. S. 152.
162. Fröhliche Gabe. (1803.) 301
Das. S. 193.
163. Uebung im Entbehren. (1805.) 301
164. Der Heldenmuth. (1807.) 302
Winfrieds nord. Mus. Alm. 1818. S. 136.
165. An die Künstler. (1810.) 302
166. Edelsteine der Jugend. (1810.) 302
167. Verschiedene Spiele. (1810.) 302
168. Misce stultitiam consiliis brevem. (2. Febr. 1816.) 302
Emma von 1819 oder 1820?
169. Die Briefschuld. (26. Febr. 1817.) . . . 302
Thusnelda von 1817 oder 1818?

Seite

Vierzehntes Buch.

Räthsel und Charaden.

1. Charpie. Räthsel an Elisabeth. Nach dem Französischen. (Oct. 1795.) 305
Beckers Taschb. 1796. S. 284.
2. Wieland. (Oct. 1795.) 305
Das. S. 287.
3. Großvaterstuhl. An Lisette. (Oct. 1795.) . . 306
Das. S. 288.
4. Ofen. — Zofen. (Oct. 1795.) 306
Das. S. 289.
5. Voltaire. (Oct. 1795.) 307
Das. S. 291.
6. Der Dichter. (Nov. 1795.) 307
Beckers Taschb. 1797. S. 330.
7. Blei. (Nov. 1795.) 307
Das. S. 328.
8. Fuchsschwanz. (Nov. 1795.) 308
Das. S. 323.
9. Wachsstock. (Nov. 1795.) 308
Das. S. 337.
10. An die Uhr. (Nov. 1795.) 308
Das. S. 332.
11. Der Spiegel. An Montespan. (Nov. 1795.) . 309
Das. S. 333.
12. Der Kammerjäger. (Nov. 1795.) . . . 309
Das. S. 335.
13. Das Feuer. (Nov. 1795.) 310
Das. S. 338.
14. Das Echo. (Jan. 1798.) 310
Beckers Taschb. 1799. S. 358.
15. Der Ziegenbart. (Jan. 1798.) 310
Das. S. 349.
16. Der Hahn. (Jan. 1798.) 310
Das. S. 348.
17. Die Räder am Postwagen. (Jan. 1798.) . . 311
Das. S. 355.
18. Der Frühling. — Der Schornsteinfeger im Schornstein. — Schriftliche Friedensunterhandlungen. — Waffe gegen Waffe. — Milch, auf Kaffee gegossen. — Der Brautkranz auf greises Haar. — Der Lorberkranz auf greises Haar. (April 1802.) 311
Beckers Tasch. 1803. S. 336.
19. Der Spitzbube. (April 1802.) 311
Das. S. 329.

Seite

20. Ein brennendes Licht. (April 1802.) . . . 512
Beckers Taschb. 1805. S. 338.
21. Dasselbe. (April 1802.) 512
Beckers Taschb. 1803. S. 332.
22. Vergißmeinnicht. (April 1802.) 511
Mûchlers Aurora 1803. S. 227.
23. Rose. (April 1802.) 512
Beckers Taschb. 1803. S. 323.
24. Der Ofen. (April 1802.) 513
Beckers Taschb. 1805. S. 348.
25. Die Luft. (April 1802.) 513
Das. S. 333.
26. Der Stab. (11. März 1803.) 513
27. Tod. — Ruhe. (18. März 1803.) . . . 514
Beckers Taschb. 1804. S. 330.
28. Reue. (18. März 1803.) 514
Das. S 337.
29. Der Kuckuck. (1803.) 514
30. Logogriph: Bohr, Mohr, Rohr. (1818.) . . 514
31. Logogriph: Huß, Kuß, Muß, Nuß, Ruß. (1818.) 515
Winfrieds nord. Mus. Alm. 1821. S. 169.
32. Charade: Langbein. (1818.) 515
Das. S. 169.
33. Logogriph: Kopf, Topf, Zopf. (1818.) . . 515

Funfzehntes Buch.
Prosaische Erzählungen.

1. Die große Begebenheit aus kleiner Ursache. Geschichte eines gutmüthigen Schwärmers. (um 1796.) . 519
Beckers Erholungen 1796. 2. Bd. S. 218.
2. Die gelungene Redoute; oder Aberglaube und Selbstliebe siegen über Frömmelei und Familienstolz. Erzählung. (1797.) 531
Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück, herausg. von Nachtigal und Hoche. Bremen 1. Bd. 1798. S. 517; verbessert in den komischen und humoristischen Dichtungen. Berl. 1802. S. 269.
3. Klopstocks Sieg über den frischen Häring. Wahre Geschichte aus dem Jahre 1773. (1797.) . . . 560
Beckers Erholungen 1798. 1. Bd. S. 119. verbessert in den komischen und humoristischen Dichtungen. S. 331.

Druckfehler = Verzeichniß

und noch einige Erläuterungen zum 3ten Bde. von Klamer Schmidt's Leben und Werken.

S. 3. Z. 4. von unten lies Abwehrt' statt Abwehrt
S. 7. Z. 3. v. u. ist vorzurücken.
S. 9. Zur Erläuterung der Ode an Elisa diene außer dem im Inhaltsverzeichnisse Gesagten Folgendes: Thuri ist der Name eines Barons aus Siebenbürgen, dessen Bekanntschaft Sophia im Karlsbade gemacht hatte. — Julie Reichard war Elisa's Gesellschafterinn und eine Jugendfreundinn Sophien's. — Hofrath Schwander, ein Freund, den Sophia mit Enthusiasmus verehrte, den Elisa immer noch mit dankbarer Verehrung nennt, und der den 3. Mai 1784 in Mietau zum Leidwesen seiner Freunde starb.
S. 10. Z. 9. von oben setze ein Komma nach Du.
S. 11. Z. 7. v. o. l. Gotte st. Gott
S. 15. Z. 5. v. u. l. Weislich st. Weisheit
S. 16. Z. 5. v. u. setze ein Semikolon nach wurde
S. 19. Z. 1. v. u. setze ein Ausrufzeichen nach Scheuren
S. 20. Z. 2. v. o. l. Soccus st. Socius
S. 26. Z. 8. v. o. l. du st. die
S. 30. Z. 8 v. o. setze einen Punkt nach Nachbarschaft
— Z. 10. v. u. l. dich st. sich.
S. 32. Z. 4. v. o. setze ein Kolon nach Bürger
— Z. 9. v. o. setze einen Punkt nach Recht
S. 39. Z. 1. v. o. l. den Manen st. dem Manne
— Z. 3. v. o. l. Kerker st. Körper
— Z. 8. v. u. l. Weg' st. Weg
S. 42. Z. 6. v. u. l. sie st. sein
S. 44. Z. 9. v. u. l. Wahrte st. Wehrte
S. 47. Anmerkung zur 4. und 5. Strophe: Tiedge lebte damals in der Nähe der Roßtrappe am Harz.
S. 48. Z. 11. v. o. l. umziehn st. umziehen
— Z. 5. v. u. setze ein Komma nach Gleim
S. 52. Z. 5. v. o. l nur st. nu
S. 57. Z. 7. v. u. l. Volkes st. Waldes
S. 59. Z. 2. v. o. l. gewühlte st. gewählte
S. 61. Z. 9. v. u. l. schoneten st. schonten
— Z. 7. v. u. l. sprengt st. sprengst
S. 62. Z. 4. v. o. l. aonischen st. äonischen
S. 63. Z. 10. v. o. l. Febris st. Fabris
S. 72. Z. 1. v. o. l. zufielen st. zufiel
S. 77. Z. 10. v. o. l. Gut st. Gut'
S. 81. Z. 2. v. o. l. Leuthen's st. Leuthea's
S. 83. Z. 4. v. u. l. verstohlen st. verstohlener
S. 86. Z. 11. v. o. l. eig'nem st. eigenem
S. 90. Z. 3. v. u. l. aufragt st. aufregt
S. 92. Z. 3. v. u l. spielen st. spenden
S. 97. Z. 6. v. o. l. Manns st. Mannes
S. 100. Z. 11. v. u. setze ein Semikolon nach Allerheiligstes
S. 103. Z. 9. v. o. l. Wettkampf bieten st. Zweikampf boten
S. 106. Z. 13. v. u. setze einen Punkt nach hin.
S. 126. Anmerkung zur 77. Ode: Buco, im Mittelalter ein Bischof von Halberstadt, wird noch jetzt hieselbst als Kinderfreund gepriesen in einem Volksliede, womit man die Kinder in Schlaf singt
S. 129. Z. 9. v. u. setze ein Komma nach Wohlauf denn
S. 130. Z. 1. v. o. l. dem st. den.
S. 137. Z. 2. v. o. l. Tisane st. Tsane
S. 149. Z. 1. v. o. l. Forster ersetzen st. Forsterer setzen

S. 154. Z. 1. v. u. l. euch st. auch
S. 161. Z. 6. v. o. setze ein Kolon nach Blüthe
S. 174. Z. 5. v. o. ist wohl zu tilgen.
— Z. 9. v. o. l. Wisa! st. Wiesa?
S. 175. Z. 12. v. o. l. Lebensfeinheit st. Lebensfreiheit
S. 176. Custos muß heißen Wenn st. Wen
S. 182. Z. 10. v. o. setze einen Punkt nach Zoll
S. 183. Z. 7. v. u. l. einen st. einem
S. 193. Z. 9. v. o. Has' ist zu unterstreichen
— Z. 12. v. u. l. gluh st. glüh
— Z. 4. v. u. Xanthorn ist zu unterstreichen
S. 198. Z. 2. v. u. l. Tauben st. Trauben
S. 233. Z. 2. v. u. l. fördern st. fordern
S. 234. Z. 7. v. o. l. Wem st. Wenn
S. 258. Z. 7. v. o. l. Ein Triolett verlangt Elise
S. 275. Z. 13. v. u. l. Gerücht st. Gericht
S. 281. Z. 3. v. o. l. Müßiggänger-Stunden
S. 288. Z. 2. v. u. l. gereun st. gereuen
— Custos muß heißen 104.
S. 301. Z. 17. v. u. l. Clara st. Clar'
S. 303. Z. 2. v. o. l. Charaden st. Sharaden
S. 307. Z. 8. v. u. l. Sie gehn st. Siege hn
S. 311. Z. 1. v. u. l. verdienet st. verdient
S. 323. Z. 11. v. o. l. vor st. von
S. 348. Z. 6. v. o. l. Uronkel st. Urenkel
S. 357. Z. 7. v. o. l. Ermenonville st. Ermenoville
S. 360. Z. 6. v. u. l. Klopstocks st. Klopstoks
S. 362. Z. 9. v. u. setze ein Komma nach ritt
S. 364. Z. 13. v. u. l. Gustav ohne Komma
— Z. 9. v. u. l. es st. er
— Z. 7. v. u. l. Heu! st. Hui!
S. 367. Z. 4. v. u. l. Excellenzen st. Exellenzen
S. 369. Z. 5. v. u. setze ein Komma nach hat
S. 373. Z. 4. v. o. tilge das Komma nach mehr
S. 382. Z. 5. v. o. tilge den Punkt nach Winterstürme
— Z. 5. v. u. l. Aergerchronik st. Aegerchronik
S. 383. Z. 4. v. u. l. Serviette st. Servitte.

Anmerkung zum II. Bde. S. 241 und S. 475. Z. 15. Das 19. Gedicht im 4. Buche: An Gleim u. s. w. ist schon im J. 1771 gedichtet und bezieht sich auf den Tod des Grafen Christian Ernst von Wernigerode, der im J. 1771 in einem Alter von 83 Jahren starb.

F. X. BEER,
k. Hofbuchbinder
MÜNCHEN
Ledererstr. 25.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Klamer Eberhard Karl, / Schmidt, Wilhelm Werner Johann, / Lautsch, Friedrich

Klamer Eberhard Karl Schmidt's Leben und auserlesene Werke

Bd.: 3

Stuttgart ; Tübingen (1828)

P.o.germ. 1317 gc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119631-4